

Die Beziehungen zwischen  
Savoyen und der Eidgenossenschaft  
zur Zeit Emanuel Philiberts (1559 - 1580)

DISSERTATION

zur Erlangung der Würde eines Doktors der Philosophie,  
vorgelegt der Philosophisch-Historischen Fakultät der Universität Basel

von

ARNOLD BIEL

von Ermatingen, Thurgau

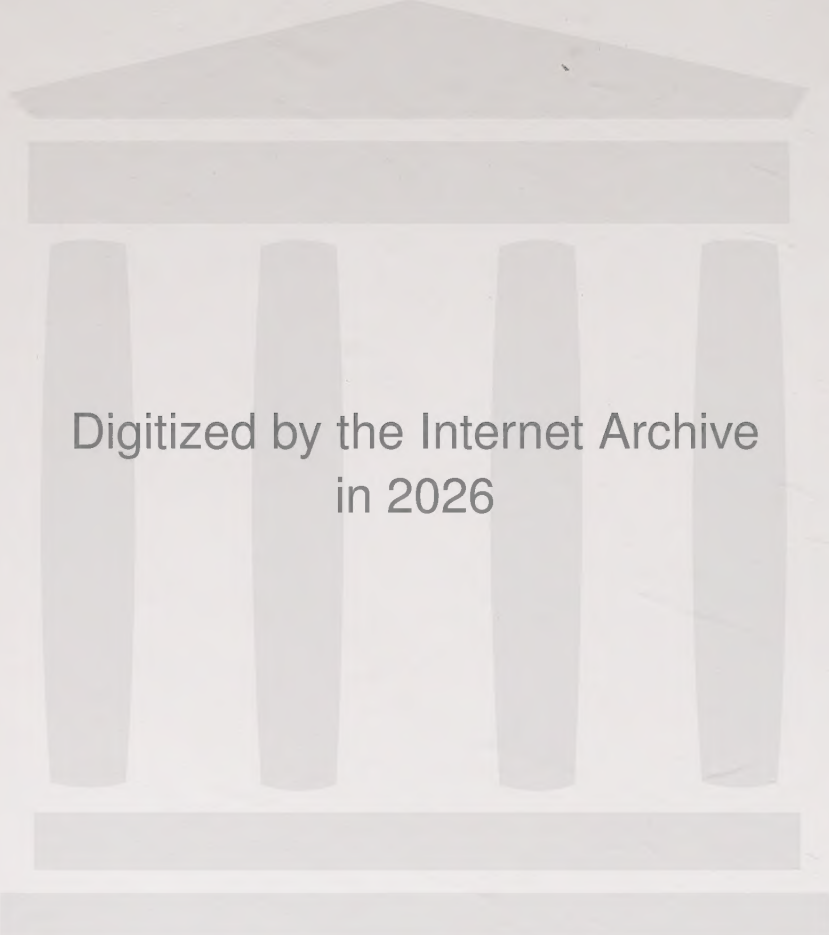
1966



Basel und Stuttgart 1966  
Verlag von Helbing & Lichtenhahn







Digitized by the Internet Archive  
in 2026

[https://archive.org/details/IA41546701\\_0100](https://archive.org/details/IA41546701_0100)

Die Beziehungen zwischen  
Savoyen und der Eidgenossenschaft  
zur Zeit Emanuel Philiberts (1559 - 1580)

DISSERTATION

zur Erlangung der Würde eines Doktors der Philosophie,  
vorgelegt der Philosophisch-Historischen Fakultät der Universität Basel

von

ARNOLD BIEL

von Ermatingen, Thurgau



Basel und Stuttgart 1966  
Verlag von Helbing & Lichtenhahn

Genehmigt von der Philosophisch-Historischen Fakultät auf Antrag der  
Herren Professoren Dr. Edgar Bonjour und Dr. Werner Kaegi

Basel, den 22. Februar 1966

Prof. Dr. Heinz Rupp  
Dekan



Diese Arbeit erscheint gleichzeitig als Band 107 der  
BASLER BEITRÄGE ZUR GESCHICHTSWISSENSCHAFT

herausgegeben von

Edgar Bonjour und Werner Kaegi

Professoren an der Universität Basel

© Copyright 1966 by Helbing & Lichtenhahn, Verlag, Basel

## VORWORT

Die vorliegende Arbeit ist auf Anregung und unter Leitung meines verehrten Lehrers, Herrn Professor Dr. Edgar Bonjour, entstanden. Er hat sich ihrer mit fördernder Anteilnahme angenommen und mein Studium mit grossem Wohlwollen begleitet. Diesem Lehrer gilt mein tiefempfunder Dank.

Mein Dank gilt auch meinem zweiten Geschichtslehrer an der Universität Basel, Herrn Professor Dr. Werner Kaegi, für die Fülle von Anregungen, die ich aus seinen Vorlesungen und Übungen entnehmen durfte.

Besonderen Dank schulde ich den Beamten des Bundesarchivs in Bern und der Universitätsbibliothek in Basel. Durch ihre steten Bemühungen haben sie mir eine grosse Hilfe geleistet.



## INHALTSVERZEICHNIS

|                                                                                                 |    |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------|----|
| I. Bern und Savoyen bis zum Zusammenbruch des savoyischen Staates 1536 ....                     | 1  |
| 1. Früheste Beziehungen .....                                                                   | 1  |
| 2. Die Genferfrage bis zum Vertrag von St. Julien und dem Schiedsspruch zu Payerne .....        | 3  |
| 3. Die Eroberung der Waadt .....                                                                | 6  |
| II. Vom Regierungsantritt Emanuel Philiberts bis zum Lausanner Vertrag .....                    | 8  |
| 1. Emanuel Philibert und der Wiederaufbau seines Staates .....                                  | 8  |
| 2. Erste Kontaktnahme Savoyens nach dem Frieden von Cateau-Cambrésis mit der Innerschweiz ..... | 12 |
| 3. Die Verhandlungen bis zum Bündnisabschluss vom 11. November 1560 ....                        | 14 |
| 4. Die Vorgeschichte des Lausanner Vertrages .....                                              | 18 |
| a) Die beiden Konferenzen in Neuenburg .....                                                    | 21 |
| b) Die Basler Tagsatzungen .....                                                                | 23 |
| c) Der Kampf in Bern gegen die Opposition .....                                                 | 27 |
| d) Genf .....                                                                                   | 29 |
| e) Die Konferenz zu Nyon .....                                                                  | 29 |
| f) Die endgültigen Verhandlungen in Lausanne .....                                              | 30 |
| III. Die Ausführung des Lausanner Vertrages .....                                               | 32 |
| 1. Der Lausanner Vertrag und seine Bedeutung .....                                              | 32 |
| 2. Die Ratifikationsfrage .....                                                                 | 34 |
| 3. Der Durchmarsch der Truppen Albas und die savoyischen Pläne gegen die Stadt Genf .....       | 39 |
| 4. Die Vollziehung der Restitution .....                                                        | 43 |
| 5. Die Religionsfrage in den restituierten Gebieten .....                                       | 46 |
| IV. Das Wallis und Savoyen bis zum Vertrag von Thonon 1569 .....                                | 51 |
| 1. Die Beziehungen Savoyens zum Wallis bis 1536 .....                                           | 51 |
| a) Der Zustand vor 1536 .....                                                                   | 51 |
| b) Die Eroberungen des Jahres 1536 .....                                                        | 52 |
| 2. Die Bemühungen Savoyens zur Restitution seiner Gebiete.<br>Erste Verhandlungen .....         | 54 |
| 3. Letzte Verhandlungen bis zum Vertrag von Thonon .....                                        | 57 |

|                                                                                                                          |     |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| V. Freiburg und Savoyen bis 1578 .....                                                                                   | 59  |
| 1. Die Beziehungen bis zu den freiburgischen Eroberungen des Jahres 1536 .....                                           | 59  |
| 2. Die langwierigen Verhandlungen um Romont und der Eintritt Freiburgs<br>ins savoyische Bündnis von 1577 .....          | 62  |
| a) Verschiedene savoyische Gesandtschaften .....                                                                         | 62  |
| b) Die Gesandtschaft Guillaume François Chabos und Emanuel Philiberts<br>Verzicht auf Romont .....                       | 70  |
| VI. Die savoyisch-eidgenössischen Beziehungen bis ins Jahr 1574 .....                                                    | 79  |
| 1. Der „modus vivendi“ mit Genf und Savoyens Allianzerneuerung mit Bern .....                                            | 79  |
| 2. Die Werbungen Savoyens bei den reformierten Orten — Die konfessionelle<br>Spannung zwischen den beiden Parteien ..... | 86  |
| 3. Die Interventionen Basels und Berns wegen Jacqueline d'Entremont in Turin .....                                       | 93  |
| 4. Die Allianzbemühungen Genfs nach der Bartholomäusnacht und das Ein-<br>greifen Savoyens .....                         | 97  |
| VII. Die Aktivierung der savoyischen Diplomatie bis zum Bündnis vom 8. Mai 1577 .....                                    | 103 |
| 1. Guillaume François Chabo und seine Verhandlungen bis zur Konferenz<br>von Gersau .....                                | 103 |
| 2. Chabos Wirken in den einzelnen Orten bis zum Bündnisabschluss vom<br>8. Mai 1577 .....                                | 110 |
| 3. Die Haltung der reformierten Orte und die savoyische Partei in der Inner-<br>schweiz .....                            | 120 |
| 4. Das savoyische Bündnis und seine Bedeutung .....                                                                      | 124 |
| a) Die Bundesbeschwörung in Turin .....                                                                                  | 124 |
| b) Der Vertrag als militärisches Schutzbündnis .....                                                                     | 126 |
| c) Die Handelsbeziehungen .....                                                                                          | 127 |
| d) Die Pensionen .....                                                                                                   | 128 |
| e) Stipendien .....                                                                                                      | 128 |
| 5. Die Errichtung einer Leibgarde des savoyischen Herzogs .....                                                          | 130 |
| VIII. Der Vertrag von Solothurn — ein Rückschlag der savoyischen Diplomatie ....                                         | 132 |
| Quellen- und Literaturverzeichnis                                                                                        |     |
| 1. Ungedruckte Quellen .....                                                                                             | 137 |
| 2. Gedruckte Quellen .....                                                                                               | 138 |
| 3. Darstellungen .....                                                                                                   | 139 |

## I.

### Bern und Savoyen bis zum Zusammenbruch des savoyischen Staates 1536

#### 1. *Früheste Beziehungen*

Das Haus Savoyen war diesseits der Alpen und in Piemont von der Zeit der Hohenstaufen bis auf Kaiser Sigismund anhaltend aufgestiegen und hatte zusehends an Macht und Einfluss gewonnen. Es entsprach durchaus den Leistungen und der Stellung Amadeus VIII.<sup>1</sup> sowie dem Umfang seiner Lande, dass die Grafschaft Savoyen im Jahre 1416 von König Sigismund zum Herzogtum erhoben wurde.

Mit diesem Lande und seinen Fürsten unterhielt Bern schon jahrhundertelange, eigentlich nie unterbrochene, zumeist ausgezeichnete Beziehungen. Sie hatten ihren Grund in der Niederlassung der savoyischen Macht im Gebiete des südwestlichen Mittellandes, wo alte, wichtige Handelsstrassen nach Italien und Lyon und weiter nach dem Mittelmeere führten. Graf Peter II. hatte einst, um die Mitte des XIII. Jahrhunderts, diesen Machtkomplex gegründet. Die ganze Waadt, mit allem was sie in sich schloss, gehörte Savoyen. Die Bindungen Berns an dieses Herzogtum bestanden in einer Waffengemeinschaft, die ihre Rechtfertigung meist in der gemeinsamen Gegnerschaft zum Hause Habsburg besessen hatte. Als Österreich im Alten Zürichkrieg plötzlich den Aargau zurückverlangte, war Bern sehr daran gelegen, sich die Freundschaft Savoyens zu erhalten<sup>2</sup>. Mit ihm zusammen bemühte es sich, dem habsburgischen Freiburg den Rückhalt am Wallis zu nehmen und schloss am 31. August 1446 in Genf mit Herzog Ludwig von Savoyen ein Bündnis zwischen Savoyen, Bern und dem Wallis, das sich gegen Freiburg richtete. Weitblickend erkannte man in Bern, dass Österreich am burgundischen Hof um die Hilfe warb, die ihm Frankreich nach dem Frieden von Ensishem versagt hatte.

Seitdem Österreich aber aus dem Obern Aargau und somit aus der westlichen Sphäre hinausgedrängt worden war, wurde für die Berner die anti-habsburgische Front schliesslich gegenstandslos. Andererseits war Savoyen, dessen Macht vor allem durch die Unzulänglichkeit seiner Herzöge im Abstieg begriffen war, für Bern kein Partner mehr, der voll bündnisfähig blieb. Die savoyische Macht wurde immer mehr in Frage gestellt und nicht nur durch die grossen Nachbarmonarchien Frankreich und Burgund umkämpft, sondern

---

1) Amadeus VIII. war seit 1439 Gegenpapst Felix V. und hatte sich 1443 als Eremit nach Ripaille zurückgezogen.

2) Siehe Feller, Bern I, S. 296—303.

sogar dem lauernden Zugriff Mailands ausgesetzt. Nachdem schliesslich Savoyen 1452 Bern gegenüber vertragsbrüchig geworden war und Freiburg an sich gerissen hatte, leitete Bern eine neue Westpolitik ein. Es bediente sich nicht länger der Vermittlung Savoyens, um an die Höfe von Frankreich und Burgund zu gelangen, sondern suchte eigene Wege.

Unter diesen Umständen verfolgte Frankreich unter Ludwig XI. rücksichtslos das Ziel, das Haus Savoyen unter seine Macht zu bringen, geriet aber dabei in Gegensatz zu den Bernern, die mit Freiburg zusammen gegen ein solches französisches Protektorat intervenierten. Bern und Freiburg sahen am liebsten ein selbständiges und nicht ein einem Grossstaat ausgeliefertes Savoyen. Deshalb wandten sie sich an Burgund und errichteten mit dieser Macht ein Bündnis, das sich gegen ein französisches Dominium in Savoyen richtete.

Die grosse Wendung trat jedoch ein, als Burgund am 9. Mai 1469 mit Herzog Sigismund von Österreich den Vertrag von St. Omer einging, eine Wende, die dem seit mehr als 100 Jahren kaum je gestörten Friedenszustand der reichen Waadt ein jähes Ende bereitete. Der Regentin Jolantha von Savoyen wurde im Frühjahr 1470 von ihrem Bruder Ludwig XI. ein Garantievertrag zum Schutze des savoyischen Staates aufgezwungen. Doch zwei Jahre später, im August 1472, verdrängte die burgundische Partei das französische Protektorat. Dadurch wurde das Verhältnis Berns zu Savoyen getrübt. Schliesslich durchkreuzte die Aarestadt ein burgundisches Friedensangebot durch den Bruch mit Savoyen, indem es zum Vorwand nahm, dass die Herzogin Jolantha weiterhin den Söldnern Karls von Burgund den Durchzug durch ihr Land gewähre.

Am 16. August 1475 leiteten die Berner die erste Eroberung der Waadt mit der Einnahme der Stadt und Herrschaft Aigle ein. Es ist ungewiss, wann in Bern der Gedanke erwachte, die savoyische Macht anzugliedern. Dass er um 1450 schon Gestalt angenommen hat, wurde durch den Willen der Berner, sich das Zwischenglied Freiburg zu eigen zu machen, angedeutet. Da kam ihnen Savoyen zuvor und bestärkte ihre Absicht auf die Waadt<sup>3</sup>. Nach den Burgunder Kriegen gerieten die von den Bernern eroberten Gebiete des Waadtlandes mit Ausnahme Murtens wieder an Savoyen<sup>4</sup>. Jolantha wünschte das alte Bündnis mit den Bernern zu erneuern. Diese gingen auf den Antrag ein unter der Bedingung, dass das savoyische Haus seinen Hoheitsrechten gegenüber Freiburg entsage. So wurde die freundschaftliche Verbindung mit Savoyen am 20. August 1477 zusammen mit Freiburg erneuert<sup>5</sup>. Damit war Freiburg mit bernischer Hilfe in den Besitz der Reichsunmittelbarkeit gelangt. Die beiden Städte schlossen übrigens im gleichen Jahr mit dem Bischof von Genf einen Burgrechtsvertrag.

---

3) Siehe Feller, Bern I, S. 360—364.

4) Am Kongress in Freiburg vom 25. Juli 1476. Savoyen hatte dazu noch 50 000 Gulden zu bezahlen, siehe Eidg. Absch. II, S. 600 ff. und S. 1421—1477.

5) Eidg. Absch. II, S. 695 und S. 936 ff.

Immer noch ging es darum, den französischen Einfluss in der savoyischen Waadt zurückzudämpfen. Jedesmal, wenn Frankreich seine Hand auf Gebiete des bernischen Interessenbereichs legen wollte, erhob Bern Einsprache und verhinderte entweder den französischen Vorstoss oder es sicherte sich dagegen durch eigenen Zugriff. So wurde während des Pavierzuges das französisch gesinnte Neuenburg besetzt, und gleicherweise vermittelte Bern 1517 den französisch-savoyischen Frieden. Als Franz I. im August 1517 das verbündete Savoyen wegen Errichtung zweier neuer Diözesen mit Krieg bedrohte, legten sich Bern, Freiburg und Solothurn ins Mittel und erklärten sich bereit, für Savoyen gegen Frankreich den Krieg zu wagen<sup>6</sup>. So haben im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts Bern und Freiburg gegen Frankreich ein eigentliches Protektorat über Savoyen ausgeübt und eifersüchtig und misstrauisch alle Mächte als Konkurrenten fernzuhalten versucht, immer mit dem Zweck, sich eine zukünftige Anwartschaft zu sichern. Daraus erklärt sich auch, wie Bern dazu kam, in den neunziger Jahren eine ausgesprochen mailandfreundliche Haltung einzunehmen. Das geschah von dem Zeitpunkt an, da Frankreich lombardische Absichten zu verraten begann und die Gefahr drohte, dass Savoyen-Piemont zu beiden Seiten der Alpen einer französischen Umklammerung verfallen würde.

Die Verlagerung des europäischen Hauptkriegsschauplatzes nach Oberitalien beleuchtete die Bedeutung Savoyens als Passstaat. Die Anlehnung an Frankreich führte zu einer zeitweise bedrückenden Abhängigkeit, die das Bedürfnis nach anderweitiger Verbindung steigerte. So kam es im März 1509 zu einer neuen Verbindung der vornehmlich Westpolitik treibenden Städte Bern, Freiburg und Solothurn mit Savoyen<sup>7</sup>. Eine weitere bedeutende Sicherung erfuhr Savoyen, als im August 1512 acht eidgenössische Orte mit ihm einen Bund schlossen, wobei festgesetzt wurde, dass kein Teil die Hinterassen des anderen in Schutz nehmen solle<sup>8</sup>. Wie sehr Savoyens Position durch diese Bünde gefestigt war, bewies der zunächst völlige Misserfolg, der dem Versuch Freiburgs, mit Genf wieder ein Burgrecht einzugehen, beschieden war<sup>9</sup>.

## *2. Die Genferfrage bis zum Vertrag von St. Julien und dem Schiedsspruch zu Payerne*

Genf gehörte im Mittelalter zu den zahlreichen Städten des Königreichs Burgund, in welchen ein Bischof unter der Oberhoheit des deutschen Kaisers die öffentliche Gewalt ausübte. Aber schon im 14. Jahrhundert gelangten die Bürger dieser Stadt zu wertvollen Rechten und Freiheiten. Andererseits suchten

---

6) Siehe W. v. Wartburg.

7) Eidg. Absch. III, 2, S. 1500—1520 und S. 1323 ff.

8) Eidg. Absch. III, 2, S. 1348 ff.

9) Eidg. Absch. III, 2, S. 1153 ff.

die Herzöge von Savoyen, denen das Vizedominat als erbliches Lehen gehörte, die Privilegien des Bischofs und die Freiheiten der Bürger zu unterdrücken. Die savoyischen Herzöge scheuten sich schliesslich nicht, den bischöflichen Stuhl mit Verwandten besetzen zu lassen, die als willenlose Werkzeuge ihren Interessen dienen mussten. In Lausanne sicherten sich die savoyischen Fürsten das Recht der Appellation, ausgeübt durch den Landvogt der Waadt. Der Bischof von Genf mußte ihnen auch die Ernennung des Vidomne zugestehen. Der Vidomne, ein bischöflicher Beamter, hatte das Zivilgericht und das Polizeiwesen in seiner Hand.

Durch die unklar abgegrenzten Herrschaftsverhältnisse gereizt, setzte der Herzog Karl III. von Savoyen seinen ganzen Ehrgeiz ein, die Stadt Genf zu unterwerfen. Doch führten seine Bestrebungen zu scharfen Kämpfen und hatten den Anschluss Genfs an Bern und Freiburg zur Folge.

Seit dem Ewigen Frieden von 1516 hatten die Beziehungen zwischen Frankreich und der Eidgenossenschaft eine Verbesserung erfahren, Savoyens Anlehnung an Habsburg die Stellung Berns gegen das Herzogtum aber schroff geändert. Bis 1524 galt Herzog Karl III. als ein Alliiierter Frankreichs. Aber nachdem Karl V. durch den Sieg bei Pavia in den Besitz der Lombardei gekommen war, wandte sich der Herzog auf die Seite des Kaisers. Da ertrug es Bern nicht, dass ein Verbündeter des Kaisers die Völkerpforte Genf in die Hand bekam. So erreichten die Genfer Befürworter des Burgrechts nicht nur eine Wiederaufnahme desselben von 1519, sondern vermochten jetzt auch die Berner Regierung dafür zu erwärmen. Bern anerkannte endlich die Bündnisfähigkeit Genfs und schloss mit ihm und Freiburg am 8. Februar 1526 ein schirmendes Burgrecht auf 25 Jahre<sup>10</sup>, wobei die savoyische Allianz aufgelöst wurde<sup>11</sup>. Damit war das Zeichen der Wiederaufnahme aktiver Politik durch die eidgenössischen Westmächte gegeben. Der Herzog versuchte mit allen Mitteln die Aufhebung des Burgrechts zu erlangen. Angesichts der Unruhen in der Ostschweiz erwog man in Bern unter savoyischem Druck, das Burgrecht mit Genf aufzulösen, was sich aber als eine blosser Anwendung erwies. Im Ernst konnte Bern nicht vor dem zagen Herzog Karl III. weichen, der in der Eidgenossenschaft nur „das Männlein von Savoyen“ hiess<sup>12</sup>. So blieb das Bündnis mit den Genfern bei der festen Haltung Berns und Freiburgs aufrechterhalten. Der Herzog betrat die Rhonestadt nicht wieder.

In Anbetracht der kritischen Lage blieb der savoyischen Diplomatie nur eine kluge Ausnützung der eidgenössischen Gegensätze übrig, die allerdings wirksam zu werden versprach, da diese Burgrechtsverträge einen wunden Punkt in der politischen Struktur der Eidgenossenschaft berührten<sup>13</sup>. Deshalb erhob Karl III. bei der Tagsatzung Nichtigkeitsklage gegen das Genfer Burg-

---

10) Eidg. Absch. IV, 1a, S. 1507 ff.

11) BAB Torino, TS mz. 4, No. 6, lettre de Berne annullant l'alliance du 29 mars 1509 entre le duc Charles III et les villes de Fribourg et de Berne, 22 novembre 1526.

12) Siehe Feller, Bern II, S. 362.

13) Siehe Stadler, Genf, S. 21.

recht<sup>14</sup>. Von der Tagsatzung ohne Bescheid gelassen, verhängte er die Lebensmittelsperre über die Genfer und beschlagnahmte ihre Güter auf dem Land. Auf beiden Seiten begann ein mit Zähigkeit geführter Kleinkrieg. Die Genfer verfolgten und vertrieben die Anhänger des Herzogs. So quälte man sich mit kleinen Schlägen, da die Kraft zu grossen fehlte. Um Schlimmeres zu verhüten, hielten die Berner und die Freiburger ständig ihre Vertreter in Genf.

Als die Anhänger Savoyens im September 1530 Genf von allen Seiten einzuschliessen begannen und sogar Hilfstruppen aus der Freigrafschaft heranzogen, hielt Bern mit der Erfüllung seiner Pflicht nicht mehr zurück. So rückte im Oktober 1530 ein bernisch-freiburgisches Heer in einer Stärke von 10 000 Mann an den Genfersee und zog ohne Schwertstreich in Genf ein. Im Frieden von St. Julien vom 19. Oktober 1530 musste sich der Herzog von Savoyen den Bedingungen einer überlegenen Kriegsmacht unterwerfen<sup>15</sup>. Die wichtigste Bestimmung war die, dass der Herzog gegen das freie „Handeln und Wandeln“ der Genfer das Gebiet der Waadt als Pfand setzte<sup>16</sup>. Bern und Savoyen legten den Begriff „Unterpfand“ in der Folge unterschiedlich aus. Savoyen wollte die Verpfändung nur so lange gelten lassen, als eine bestimmte Pfandsomme an Bern und Freiburg hinterlegt war, während Bern glaubte, im Falle eines Zuwiderhandelns durch den Herzog seine Hand für immer auf die Waadt legen zu können. Der Vertrag von St. Julien ist ein Meisterstück bernischer Politik, das die diplomatische Vorbereitung zur Gewinnung der Waadt schuf. Es ist unverkennbar, dass dies das wahre Ziel Berns war<sup>17</sup>.

In der Eile hatte man die schwebenden Rechtsfragen zurückgelegt und einem Schiedsgericht der unbeteiligten Orte und der Zugewandten überwiesen, welches in Payerne am 31. Dezember 1530 die berühmten Peterlinger Urteile fällte<sup>18</sup>. Das Vizedominat in Genf wurde Savoyen mit Vorbehalten zugesprochen und das Burgrecht zwischen Bern, Freiburg und Genf bestätigt. Die Rechte des Vidomne waren denn auch die einzigen, die Karl III. nachweisen konnte, und sie erlaubten ihm, sich in die inneren Angelegenheiten Genfs einzumischen. Doch wurde der Herzog nicht in seine Rechte eingesetzt. Der Bischof von Genf musste fliehen, und auch die savoyische Forderung nach seiner Wiedereinsetzung ging im Tumult der Reformation und des Krieges von 1536 verloren. Die Einsetzung eines Vidomne wäre wohl nur mit der Rekatholisierung der Stadt zu verwirklichen gewesen.

Der alte Streitpunkt war Bern unangenehm, und es wies den Herzog geschickt auf den steinigen Rechtsweg. Savoyen erwähnte später das Vidominat

---

14) Eidg. Absch. IV, 1a, S. 859 und 879.

15) Eidg. Absch. IV, 1b, S. 1501 ff. Der Friede wurde unter der Vermittlung der neun Orte Zh, Lu, Ur, Sz, Uw, Zg, Bs, So, Sh, ferner des Wallis und der Stadt St. Gallen abgeschlossen.

16) Eidg. Absch. IV, 1b, S. 1503: „Solichs also stif, stät und unwandelbar zuo halten, sol gesagter unser gnädiger her von Savoy für sich und sin nachkomen beiden stetten Bern und Fryburg in underpfands und inpunds wyss einsetzen und verpfenden das land genampt die Wat...“.

17) Siehe v. Muralt, S. 433 f.

18) Eidg. Absch. IV, 1b, S. 1529 ff. und S. 1552.

an jeder Konferenz; auffallenderweise nützte es aber die Verbriefung von 1530 wenig aus, da eben dort seine Kriegsschuld und die Bestätigung des Burgrechts zwischen Bern und Genf nachzuweisen war.

Diese wenigstens teileidgenössische Sanktion von Payerne nahm jener Verbindung Genfs mit den beiden Städten doch einigermaßen den Charakter einer reinen Sonderallianz. Und die einmal anerkannte Tatsache, dass Genf nicht als dem Herzog zugehörig betrachtet werden konnte, war in Zukunft wohl zu ignorieren, aber nicht mehr rückgängig zu machen. Der Herzog von Savoyen war um so mehr enttäuscht, als sich das Schiedsgericht mehrheitlich aus Katholiken zusammensetzte. Er unterzog sich dem Spruch von Peterlingen nur mit Unwillen.

### 3. Die Eroberung der Waadt

Die diplomatischen Übereinkünfte brachten aber keine wirkliche Änderung in die gespannte Situation. Karl III. beabsichtigte nach wie vor, sich bei der erstbesten Gelegenheit Genfs zu bemächtigen. Die Verschärfung der konfessionellen Gegensätze in der Eidgenossenschaft und der Ausgang des II. Kapplerkrieges stärkten seine Zuversicht.

Seit dem Tode seiner Mutter Louise von Savoyen behauptete der französische König Franz I., Erbensprüche auf Savoyen zu haben. Dadurch wurde der savoyische Herzog in eine unangenehme Lage versetzt. Rasch versuchte er, sich mit den Bernern zu verständigen und vereinbarte eine Konferenz in Aosta. Dort schlug er den Bernern vor, ihnen die Waadt, Chablais und Faucigny abzutreten, wenn sie sich mit ihm gegen den französischen König verbinden wollten<sup>19</sup>. Auf ein solches Anerbieten konnten die Berner aber nicht eingehen.

Als er durch den gewohnten Kleinkrieg den Vertrag von St. Julien verletzte, indem er die Lebensmittelsperre erneut über Genf verhängte, entschloss sich der Grosse Rat in Bern am 27. Dezember 1535 recht unerwartet, Savoyen den Krieg zu erklären<sup>20</sup>. Doch zogen die Berner nur deshalb aus, um Genf und die umliegenden Orte vor Frankreich zu schützen. In Bern hatte man nämlich gehört, dass ein französischer Offizier im Dezember 1535 im Auftrage des Königs den Genfern das Anerbieten gemacht hatte, den Schutz der Stadt gegen Savoyen zu übernehmen. Dieser Absicht musste Bern zuvorkommen.

Da liess der französische König den Bernern, als er von ihren Eroberungsabsichten hörte, durch seinen Gesandten mitteilen, sie sollten nur tapfer zugreifen. Wenn nötig, wolle er ihnen auch noch Geld und Mannschaft senden. Dieses Anerbieten lehnten die Berner mit den höflichsten Worten ab. Damit jedoch die Zahl der Miteroberer nicht grösser werde, schickte König Franz I. den gleichen Gesandten nach Freiburg mit dem dringenden Ansuchen, es

---

19) Eidg. Absch. IV, 1c, S. 589 ff. Die Akten geben den Gang der Verhandlungen nur unvollständig wieder.

20) St. A. Bern, RM 254, S. 6.

möchte die dortige Regierung an der Eroberung savoyischer Lande ja nicht teilnehmen und die Berner machen lassen „in irem eigenmächtigen verstockten vorhaben, er habe sy abgemanet, aber vergebens, darumb werd es Ihnen übel usschlagen“ <sup>21</sup>.

Diese Doppelzüngigkeit hatte für den Augenblick den gewünschten Erfolg. Die Freiburger waren uneinig und konnten zu keinem Entschluss kommen. Auf der Tagsatzung antworteten die Berner Abgeordneten der entrüsteten und überraschten Versammlung, sie hätten den Zug nicht mehr abwenden können, da man auf der Fahrt gewesen sei. Ungern habe Bern zu diesem letzten Mittel gegriffen, aber Eid und Ehre hätten es dazu genötigt, indem der Herzog es derart gereizt habe, dass es den Krieg habe unternehmen müssen <sup>22</sup>.

Herzog Karl III. hatte für die Kriegsbereitschaft seines Landes nichts getan. Zuerst hatte er mit der Unterstützung der französischen Krone gerechnet, seit Pavia erwartete er alles vom Schutz des Kaisers. Das Heer, das er sich endlich über die Berge zu schicken entschloss, zählte 3000 bis 4000 Mann, die teils zwischen Morges und Genf gestaffelt, teils in die Umgebung der Stadt gelegt wurden <sup>23</sup>. Die Berner eroberten, ohne auf Widerstand zu stossen, das Waadtland und zogen schliesslich in Genf ein. Dem Herzog blieb nichts anderes übrig, als machtlos zuzuschauen. Auf der Tagsatzung vom 26. Juni meinte der savoyische Gesandte, der Herzog könne sich wohl beklagen, dass ein Teil seiner Lande diesseits des Gebirges von Bern und andern eingenommen worden sei. Aber in Anbetracht der Liebe und Freundschaft und des Bündnisses wolle er diese Sache jetzt nicht weitern „öffern“ in der Hoffnung, sie werde unter Vermittlung der Eidgenossen gütlich beigelegt <sup>24</sup>. Fast zu gleicher Zeit tat auch Frankreich das seine und nahm die übrigen Teile des savoyischen Herzogtums ein, so dass dieses vollständig zerfiel. Die katholischen Orte schwiegen still, sobald sie vernahmen, der König von Frankreich ziehe auch gegen Karl III. zu Felde. Sie hätten die französischen Pensionen ungern verloren, da sie eine Haupteinnahmequelle bildeten. So waren diesmal die Pensionen den Bestrebungen der Berner heilsam. Bern schloss mit Herzog Karl III. keinen Frieden, weil er nicht mehr in seine Länder zurückkehrte.

---

21) Hidber, Waadt, S. 45. Dazu ist vermerkt: „Unter andern vilfaltigen Exemplen mag man spüren die bossheit der Franzosen.“

22) Eidg. Absch. IV, 1c, S. 613.

23) De Crue, S. 105.

24) Eidg. Absch. IV, 1a, S. 720.

## II.

### Vom Regierungsantritt Emanuel Philiberts bis zum Lausanner Vertrag

#### 1. Emanuel Philibert und der Wiederaufbau seines Staates

Als Emanuel Philibert am 8. Juli 1528 in Chambéry zur Welt kam, hätte niemand geglaubt, dass das schwächliche und kränkelnde Kind einmal den Beinamen „Testa di ferro“ tragen würde<sup>1</sup>. Da er noch Brüder hatte, wurde er für die kirchliche Laufbahn bestimmt. Papst Klemens VII. versprach sogar Karl III. von Savoyen in Bologna, Emanuel Philibert einmal zum Kardinal zu machen<sup>2</sup>. Als aber 1535 sein ältester Bruder starb, durfte der „Cardinalino“ seine geistliche Kleidung ablegen und sich bald seinen kriegerischen Neigungen zuwenden.

Im Kindesalter hatte ihn der jähe Zusammenbruch seines Hauses getroffen, als Siebzehnjähriger war er in die Dienste Karls V. eingetreten und verdiente sich hier als Erbprinz seine Sporen im Schmalkaldischen Krieg. Nachdem er sich bei Ingolstadt und vor allem in der Schlacht bei Mühlberg als hervorragender Soldat bewährt hatte, vertraute der Kaiser ihm grössere Unternehmungen gegen die Franzosen in Piemont an.

Der junge Prinz erkannte frühzeitig, dass die Aussichten auf eine Wiedererlangung seines Reiches auf der Auswertung des Antagonismus zwischen den beiden Grossmächten Spanien und Frankreich beruhte. Als 1553 sein Vater starb, war Emanuel Philibert ein besitzloser Fürst, trat aber als legitimer Erbe von Savoyen und Piemont in ein neues Verhältnis zu den beiden Mächten. Vorher bloss spanischer General, war er nun ein selbständiger Fürst, zwar nur mit einem winzigen Rest seines Landes, jedoch mit vollem Anspruch. Es war klar, dass eine Restitution seiner Länder nur durch einen allgemeinen Friedensschluss zwischen Frankreich und Spanien herbeigeführt werden konnte. Auf den Schlachtfeldern der Niederlande musste er sich Savoyen und Piemont wieder erobern. Dort machten indessen die Franzosen immer neue Fortschritte. Emanuel Philibert verstand bald, dass die Wiedergeburt des savoyischen Staates ausschliesslich vom Triumph der kaiserlichen Truppen abhing. Das erhoffte Kommando in Italien blieb ihm zwar vorenthalten, aber im Todesjahr seines Vaters übertrug ihm der Kaiser die Führung seiner Streitkräfte in Flandern.

---

1) „Tanto gracile e con così poca speranza di restar in vita, che per molte ore fu tenuto in vita dal fiato della comare.“ D. Cinti, S. 124.

2) Man kleidete ihn, der mit drei Jahren kaum gehen konnte („stroppiato nelle gambe fino all'età di anni tre“) schon als Kardinal. In der Pinacoteca in Turin befindet sich ein Porträt, „Il Cardinalino“, das den Knaben Emanuel Philibert darstellt.

So befand sich der erst Fünfundzwanzigjährige an der Spitze der kaiserlichen Hauptarmee und trug die gewaltige Verantwortung auf dem Hauptkriegsschauplatz. Er hat das kaiserliche Vertrauen glänzend gerechtfertigt. Sein entscheidender Sieg bei St. Quentin am 10. August 1557 stürzte Frankreich in eine schwere Krise, es musste seine aussichtsreichen Unternehmungen in Italien abbrechen. Dazu wurde der in der Schlacht gefangengenommene französische Oberkommandierende Anne de Montmorency bei seinem königlichen Freunde Heinrich II. selber zu einem Befürworter der Wiederherstellung des savoyischen Staates. Die Schlacht bei St. Quentin legte denn auch den Grund dazu. Emanuel Philibert wartete nicht einmal einen endgültigen Abschluss der Feindseligkeiten ab, sondern forderte seine Untertanen von Bresse und Bugey schon am 15. August, fünf Tage nach der Schlacht, in einer Proklamation zur Erhebung gegen die Fremden auf<sup>3</sup>. Gleichzeitig erhielt Baron Bollwiler von König Philipp II. den Befehl, die von dem jungen Herzog und den Räten des Königs seit Monaten vorbereitete Expedition gegen Bresse ins Werk zu setzen und damit die Wiedereroberung des Herzogtums zu beginnen<sup>4</sup>. Das Ziel Emanuel Philiberts war, den savoyischen Staat in seinem alten Umfang wiederherzustellen.

Ein wichtiger Faktor in seinen Berechnungen stellte die Eidgenossenschaft dar. So nahm der junge Herzog wenige Wochen nach St. Quentin Besprechungen mit Bern und Freiburg auf, zunächst mit dem Ziel, die beiden Städte von einem Zusammengehen mit Frankreich abzuhalten. Sein Gesandter, Graf Carignano, musste den Bernern und den Freiburgern beteuern, dass sie von der Armee Bollwilers, die nur gegen die Franzosen eingesetzt sei, nichts zu befürchten hätten, dass der Herzog vielmehr den Wunsch hege, die alten freundschaftlichen Beziehungen wieder aufzunehmen<sup>5</sup>. Graf von Challant, der sich Ende November als zweiter Bevollmächtigter in die Besprechungen einschaltete, forderte die Berner auf, einen Tag für die Vergleichsverhandlungen anzusetzen<sup>6</sup>.

Emanuel Philibert hatte als Feldherr für seine Sache gefochten. Nun musste ihm ein Frieden seinen Teil sichern. Jedoch gingen dem Friedensabschluss noch zähe Verhandlungen voraus, vor allem auch zwischen Spanien und Savoyen. Nach dem Sieg Spaniens fühlte man sich durch die savoyische Angelegenheit eher belästigt. Was bedeutete es schon für Spanien, ob der savoyische

---

3) Romier II, S. 180 und Roget V, S. 81. Sowohl in Piemont als auch in Savoyen wurden Massnahmen getroffen, um die Verbreitung dieses Manifestes zu verhindern. Heinrich II. antwortete selber mit einem Aufruf vom 12. Oktober 1557.

4) Heinrich II. an den Rat zu Bern: „Ayant entendu que le prince de Piémont fait faire quelques levées et préparatifs de gens de guerre pour, à la faveur de ceulx de la comté de Bourgogne, nous assaillir du costé de la Bresse et des pays conquiz sur feu son père...“, 22. Aug. 1557, St. A. Bern, Franz. Königsbriefe, Heinrich II. und Philippe II. an Claude de Vergy, 10. Aug. 1557, bei Weiss V, S. 120.

5) Walder, S. 261.

6) St. A. Bern, U. P. 59, No. 53, 29. Nov. 1557, Challant an Bern und No. 35, 28. Dez. 1557, Antwort Berns auf den Vortrag Challants. Vgl. auch Walder, S. 261.

Herzog in den Besitz seines Staates gelangte oder nicht? Wenn nur die Franzosen, indem sie den strategisch wichtigen Punkt in den Alpen, die Pforte nach Italien, aus der Hand gaben, die Lombardei nicht mehr bedrohten.

Diese Überlegungen kannte Emanuel Philibert genau und sah seinen Sieg schlecht belohnt. So schickte er Tomaso Langosco, Graf von Stroppiana, an die Konferenz von Cercamp mit einem Memorial, in dem er seine Ansprüche klar anmeldete. Neben allen alten Ländereien Savoyens forderte er noch Genf und Montferrat. Granvella las das Schreiben mit Unbehagen und erklärte, mit Genf könne der Herzog auf keinen Fall rechnen. Man würde einen Krieg mit den Eidgenossen riskieren<sup>7</sup>. Erst nach mühsamen Verhandlungen erhielt Emanuel Philibert das, was ihm schliesslich im Frieden von Cateau-Cambrésis zugesprochen wurde<sup>8</sup>. Bei den Friedensverhandlungen von Cateau-Cambrésis waren seine Gesandten neben denen der beiden Grossmächte und Englands zugegen. Der Vertrag bestätigte die Heirat des savoyischen Fürsten mit Margarethe, der Schwester des französischen Königs. Heinrich II. trat seinem künftigen Schwager alle Eroberungen ab, ausser einigen festen Plätzen in Piemont, die noch drei Jahre in französischem Besitz verbleiben sollten<sup>9</sup>. Der Herzog aber verpflichtete sich zur Neutralität gegenüber Spanien und Frankreich.

So war Emanuel Philibert, einer der fähigsten Fürsten der an hervorragenden Persönlichkeiten nicht armen savoyischen Dynastie, eben noch länderlos, mit einem Schlag wieder Herr seines Staates geworden. Dem Herzogtum Savoyen war schon durch seine geographische Lage die politische Haltung vorgezeichnet. Es beherrschte zwar die Pässe zwischen Frankreich und Oberitalien. Aber eingekeilt zwischen die beiden Grossmächte und dazu von der Eidgenossenschaft bedroht, konnte es sich nicht selbst die Bahnen seiner Politik vorschreiben, sondern musste zwischen den gefährlichen Nachbarn laviieren und sich dem mächtigeren anschliessen, obschon es zu Neutralität verpflichtet war. Emanuel Philibert erkannte, dass der Fehler seines Vaters nicht in der Neutralitätspolitik gelegen hatte, sondern darin, dass sie unbewaffnet gewesen war. Deshalb gedachte er, seine ungenügende militärische Ausrüstung sofort zu verbessern. Da die eigenen Mittel aber nicht ausreichten, wollte er wie Frankreich versuchen, eidgenössische Truppen zu erhalten, die Frankreich oft gestützt, wenn nicht sogar gerettet hatten. Besonders klar haben die vene-

---

7) Stroppiana an Emanuel Philibert, 15. Okt. 1558: „Mons. d'Arras, discorrendo sopra il memoriale, tra li capituli d'esso trova forte strani o sia exorbitanti quel che parla di Geneva, delli paesi occupati da Sviceri et quel dil Monferrato, dicendo nelli doi primi capi saria salire d'una guerra per intrare in un'altra contra sviceri, quai sono freschi et per mantenerla longamente, et che questi duo re sono lassi e tanto strachii che, se veneranno a una pace, vi veneranno per una strachessa et impossibilità, si che non potrebbano resistere nonche sphorzare una tanta potenza alla restituzione delli Stati di V. A.“ Abgedr. bei Romier II, S. 305.

8) Die langwierigen Kämpfe und die Hintergründe sind ausführlich dargestellt bei Romier II, S. 301—331.

9) Es waren dies Pignerolo, Villanova d'Asti, Chieri, Chivasso und Turin, die laut Vertrag von Fossano 1562 geräumt wurden.

zianischen Gesandten diese Absichten des savoyischen Herzogs erkannt<sup>10</sup>. Die gleichen Gesandten am savoyischen Hof wurden nicht müde, wiederholt hervorzuheben, dass Emanuel Philibert jede Anstrengung unternehmen werde, damit zwischen Spanien und Frankreich kein Krieg ausbreche. Nur auf der Grundlage des Friedens könne er sein Reich aufbauen. Der Herzog war sich bewusst, dass er bei einem französisch-spanischen Konflikt früher oder später ebenfalls Partei ergreifen musste. So versuchte er beiden Mächten zu demonstrieren, dass sie nichts von Savoyen zu befürchten hätten. Weder der König von Spanien noch der französische König trauten ihm ganz. Dieses Gefühl der Unsicherheit herrschte die ganze Zeit, und Emanuel Philibert wusste es gut auszunützen.

Savoyen aber brauchte dringend fremde Hilfe und setzte alles daran, die Eidgenossen für Soldbündnisse zu gewinnen<sup>11</sup>. Bis dahin war jedoch noch ein weiter Weg. Ausser den Schweizern kam kaum eine andere Macht in Frage. Die Gonzaga von Mantua, die auf Montferrat aspirierten, waren Feinde. Die Medici waren den Spaniern verpflichtet. Die Farnese aus Parma und die Este von Ferrara aber hatten keine effektive Gewalt mehr. Überhaupt waren all diese italienischen Fürsten an einer neuen Macht jenseits der Alpen nicht interessiert. Auf den Papst war auf die Länge auch kein Verlass, da der Heilige Stuhl zu vielen Wechseln unterworfen war. Venedig, das ständige Vertreter in Savoyen hielt, hatte jetzt auf dem Kontinent kaum mehr Interessen; vielmehr war es besorgt, die letzten Stätten seines Reiches gegen die Türken zu verteidigen. Von den ausseritalienischen Fürsten hätte sich Emanuel Philibert höchstens auf den Kaiser stützen können, doch zeigte ihm dieser keine grosse Zuneigung, weil der Savoyer die Heirat mit seiner Tochter Madeleine ausgeschlagen und sich mit Margarethe von Valois vermählt hatte. Zudem war der Kaiser auch zu stark in innere Angelegenheiten verstrickt und mit der Türkengefahr beschäftigt, als dass er sich hier in ein neues Abenteuer stürzen mochte.

So wurde es eine der Hauptaufgaben der savoyischen Regierung, sich die Freundschaft der Schweizer zu erwerben. Dies war um so schwieriger, als drei wichtige Orte zum vornherein in Opposition zu Savoyen standen, Bern, Frei-

---

10) „L'accostarsi all'uno di quei due re gli potrà tornare in bene, perchè possono molto; ma è cosa pericolosa porsi in mano di principi tanto potenti, i quali, siccome segue ordinariamente, conoscendo che l'uomo dipende da loro per necessità, vogliono esser obbediti... Tutti questi contrari cessano nella considerazione de'Svizzeri, i quali, sebben potenti, essendo partiti in molte signorie, e discordanti nella religione, sarebbe gran cosa che tutti insieme si movessero a'danni di Sua Ecc. ed essendo quella nazione gelosa della sua libertà, è da creder che sempre vorrà più tosto aver per vicino il duca di S., del quale non può temere, che un re di Francia ovvero il re cattolico... Io concludo che nessuna amicizia può esser a quel duca nè più utile, nè più comoda di quella de'Svizzeri.“ Abgedr. bei Albèri II, Vol. V, S. 23, Relazione di Giovanni Correr 1566.

11) „Sie vede che il signor duca vuol stringer più che potrà la confederazione e benevolenza con tutti i cantoni Svizzeri, conoscendo che questo gli sarà di grand'appoggio per conservarsi, e farà molta stima e capitale di quei principi, l'amicizia de'quali gli può portare riputazione o comodo, come della serenità vostra...“ Albèri II, Vol. II, S. 54.

burg und das Wallis. Dazu wirkte der Umstand erschwerend, dass die Eidgenossenschaft konfessionell gespalten war. Es kam nur eine Verbindung mit den katholischen Orten in Frage, was eine heikle Aufgabe bedeutete, da man die reformierten Orte auch nicht vor den Kopf stossen durfte. Ein anderes schwerwiegendes Hindernis bildete Frankreich, das bis dahin in der Eidgenossenschaft einflussreich tätig gewesen war. Savoyen durfte seine Bündnisabsichten auf keinen Fall zu offen erklären.

## *2. Erste Kontaktnahme Savoyens nach dem Frieden von Cateau-Cambrésis mit der Innerschweiz*

Die erste Bündniswerbung Savoyens in der Schweiz geht schon auf das Jahr 1495 zurück, als der Streit der Walliser mit Savoyen noch nicht erledigt war. Deshalb gab man auch eine abschlägige Antwort. Hingegen kam 1512 eine Verbindung zwischen Savoyen und acht Orten zustande<sup>12</sup>. Uri, Schwyz, Unterwalden und Glarus allerdings konnten sich nicht zum Beitritt entschliessen. Das Herzogtum Savoyen gehörte nicht wie Mailand zur Interessensphäre der Innerschweiz. Erst während der konfessionellen Krise von 1531 richteten die nach auswärtiger Hilfe Umschau haltenden Katholiken ihre Blicke auch nach Savoyen, wurden vom Herzog jedoch enttäuscht<sup>13</sup>. Deshalb lehnten sie ein gegen Bern und Genf gerichtetes Sonderbündnis, welches Karl III. den fünf Orten 1532 antrug, mit dem Hinweis darauf ab, dass ihnen von Savoyen während des letzten Krieges auch keine Unterstützung zuteil geworden sei<sup>14</sup>. Erst der Sieg von St. Quentin leitete ein neues Kapitel in den Beziehungen zwischen den Innerschweizern und Savoyen ein.

Die erste Fühlungnahme mit der Innerschweiz erfolgte Anfang 1558<sup>15</sup>. Im Februar erschien Graf Challant bei den Urnern. Er schilderte ihnen das Wohlwollen und die freundschaftliche Gesinnung, welche der Herzog den Schweizern entgegenbringe und kündigte ihnen an, dass Emanuel Philibert in nächster Zukunft Boten in einige Kantone entsenden werde, um mit diesen das alte Bündnis zu erneuern<sup>16</sup>. Die diplomatische Aktion im grossen setzte nach dem Friedensabschluss von Cateau-Cambrésis ein<sup>17</sup>. Zuerst betrieb der Herzog von Savoyen die Bündniserneuerung nur, um mit den Orten ins Gespräch zu kommen, die Frage der Restitution der Waadt aufzurollen, Bern von den fünf Orten zu trennen und sich durch die Entzweiung der Eidgenossenschaft zugleich freie Hand gegen Genf zu verschaffen.

---

12) Eidg. Absch. III, 2, S. 641, 651 und 1348—1351.

13) Siehe Walder, S. 259; Weiteres bei H. Escher: Die Glaubensparteien in der Schweiz und ihre Beziehungen zum Ausland 1527—31, Diss. Zürich 1882.

14) Eidg. Absch. IV, 1b, S. 1324.

15) Die ersten Vollmachten in Hinsicht auf eine Erneuerung der Allianz gehen schon auf das Jahr 1555 zurück, siehe BAB Torino, TS mz. 5, No. 3, Dez. 1555.

16) Roll an den Herzog Cosimo, 14. Februar 1558, zit. bei Walder, S. 261.

17) Siehe IV. Kapitel.

Der Abordnung des ernerischen Rates, die im Februar 1558 die Eröffnungen Challants entgegengenommen, hatte auch der Ritter Walter Roll angehört<sup>18</sup>. Dieser wurde das entscheidende Verbindungsglied zwischen der Inner- und der Schwyz, wenigstens im Anfangsstadium der Beziehungen. Bereits im Januar hatte er sich in einem Schreiben an den Herzog gewandt, um diesem das „Schweizergeschäft“ in Erinnerung zu rufen, das nun in Angriff genommen werden sollte, und sich bereit erklärt, sofort an den Hof zu reiten, um das Vorgehen zu besprechen<sup>19</sup>.

Lambert de la Croix, dem im folgenden Jahre als Wirkungsfeld die Inner- und der Schwyz zugeteilt war, versicherte sich unverzüglich der Mitarbeit des ernerischen Rates und vertraute sich ihm rückhaltslos an. Er verriet ihm auch, dass das eigentliche Ziel der umfassenden Anstrengungen Emanuel Philiberts zunächst die Wiedererlangung der Waadt sei<sup>20</sup>. Lambert war vom Herzog selber angewiesen worden, Roll völlig ins Vertrauen zu ziehen. Deshalb dankte ihm der erner in einem Brief vom 19. Dezember 1559 und versprach, sich bemühen zu wollen, sein Vertrauen zu rechtfertigen. Solange er lebe, werde er stets ein treuer Anhänger Savoyens bleiben<sup>21</sup>.

Die persönliche Bekanntschaft mit Emanuel Philibert machte Roll im März und April 1560, als er zusammen mit Gehring an den Hof von Nizza gesandt worden war, um über den Ankauf von Getreide zu verhandeln, dessen die Eidgenossen für ihre tessinischen Untertanen bedurften<sup>22</sup>. Zwischen dem Herzog und den Schweizern mag damals wohl nicht nur das Korngeschäft besprochen worden sein. Auf der Tagsatzung vom 7. Mai 1560 wurden die beiden wegen ihres Benehmens zur Verantwortung gezogen; sie hätten sich am savoyischen Hofe benommen, als ob sie Gesandte der Eidgenossen wären. Dies wurde ihnen von den fünf Orten übel vermerkt<sup>23</sup>. Walter Roll stellte sich in erster Linie in den Dienst des savoyischen Herzogs, um gegen Frankreich wirken zu können. Sein Schreiben vom 30. Januar 1558 spricht deutlich davon<sup>24</sup>. Nichts passte aber dem savoyischen Herzog besser in seine Pläne als eine solche franzosenfeindliche Haltung in der Eidgenossenschaft. Roll und seine Gesinnungsgenossen stellten sich für das Unternehmen, dem französischen

---

18) Walter Roll, Condottiere aus Uri, 1524—90 (?), stellte die Verbindung zwischen Florenz und den Eidg. her. Er korrespondierte mit verschiedenen italienischen Fürsten, so auch mit Emanuel Philibert.

19) BAB Torino, LP mz. 49, Roll an Emanuel Philibert, 30. Jan. 1558.

20) BAB Firenze, Arch. Med. 4160, Roll an Herzog Cosimo, 27. Aug. 1559: „Si allargò meco del tutto et trovai che il tutto si facesse per dare principio alla ricuperazione del suo Stato occupatoli già alcuni anni da Bernesi, Friborgesi et Valesani nostri confederati...“ Zit. auch bei Walder, S. 262.

21) BAB Torino, LMS mz. 1, Roll an Emanuel Philibert, 19. Dez. 1559: „Puotrà render testimonio del mio bon animo et fedel affettione che porto alle cose di V. A., nelle quale perseverano sin che Dio mi concederà vitta...“ Zit. auch bei Walder, S. 262.

22) Roll war seit Sommer 1546 bis 1556 eidg. Schreiber in Luggarus. Siehe auch HBLs.

23) Eidg. Absch. IV, 2, S. 119 und 124.

24) BAB Torino, LP mz. 49, Roll an Emanuel Philibert, 30. Jan. 1558: „Per ritirare la Nazione dal Re di Francia.“ Zit. auch bei Walder, S. 263.

König die Schweizer abspenstig zu machen, gerne zur Verfügung. Sie wollten die Orte aus den Banden Frankreichs befreien und den Boden für eine andere Macht vorbereiten. Nicht alle Schweizer seien dem französischen König hörig, wie man im Ausland glaube<sup>25</sup>. Roll hatte sich auch aus dem Grunde Savoyen zugewandt, um in seinem Glaubenseifer gegen die protestantischen Städte Bern und Genf vorgehen zu können. Deshalb widersetzte sich Roll und sein Kreis aufs heftigste einem Gesuch Genfs, in den eidgenössischen Bund aufgenommen zu werden<sup>26</sup>.

### 3. Die Verhandlungen bis zum Bündnisabschluss vom 11. November 1560

Im Dezember 1559 trat der savoyische Gesandte Lambert de la Croix mit einem Bündnisgesuch seines Herrn vor die eidgenössische Tagsatzung<sup>27</sup>. Zwar konnte er dort trotz der Unterstützung durch den spanischen und französischen Gesandten nicht durchdringen, da Bern und Freiburg dieser Verbindung sofort schroffen Widerstand entgegensetzten<sup>28</sup>. Lambert ging schlau und sachte vor, indem er die Absichten des Herzogs nicht präziserte, sondern sich sehr allgemein ausdrückte. Die verschiedenen Orte antworteten darauf auch prompt, er möge sich das nächste Mal genauer ausdrücken, sonst könne man auf seine Forderungen nicht eingehen<sup>29</sup>. Der Genfer Bote durchschaute die Pläne Savoyens genau und eröffnete auf der Tagsatzung im Februar, die Stadt Genf habe sich ungeachtet vielfältiger Drohungen von seiten des Herzogs still verhalten. Sie habe vernommen, dass Savoyen bei den Eidgenossen um ein Bündnis werbe; deshalb müsse sie bitten, sie nicht zu vergessen, wenn ein solches zustande kommen sollte. Zudem bitte Genf darum, endlich in den Bund aufgenommen zu werden, damit der Herzog um so geneigter sei, in guter Nachbarschaft mit der Stadt zu leben<sup>30</sup>.

Um nicht etwa den Verdacht zu erwecken, ein Sonderbündnis mit den katholischen Orten eingehen zu wollen, hatte Emanuel Philibert sein Allianzgesuch der gesamten Eidgenossenschaft vorgelegt. Dabei wusste er, dass er höchstens auf die Waldstädte und Luzern bauen konnte. Solothurn stand zu sehr unter französischem Einfluss, und Freiburg besass noch savoyische Ländereien.

---

25) BAB Firenze, Arch. Med. 4160, Roll an Herzog Cosimo, 18. Dez. 1558: „Che non siamo tutti così inclinati a Francesi come alcuni forse pensano.“ Zit. auch bei Walder, S. 263.

26) Eidg. Absch. IV, 2, S. 69 und BAB Firenze, Arch. Med. 4160, Roll an Herzog Cosimo, 2. Juli 1558. Zit. auch bei Walder, S. 264.

27) Eidg. Absch. IV, 2, S. 106–107. Mit dem 19. Dez. beginnt auch die Berichterstattung des Urners Roll an den sav. Herzog, siehe BAB Torino, LMS mz. 1, Correspondance de Roll.

28) Franz II. an Coignet, 7. Juni 1560: „Favoriser en tout ce qui lui seroyt possible les affaires du duc de Savoie en Suisse...“ abgedr. bei Cramer Dok., S. 48, und Eidg. Absch. IV, 2, S. 112 und 121 f.

29) Eidg. Absch. IV, 2, S. 107.

30) Eidg. Absch. IV, 2, S. 112.

So war bei den innern Orten das Ziel tatsächlich leichter zu erreichen. Hier hatte der „Tschudikrieg“ ohnehin das Gemeinschaftsgefühl gestärkt und sogar krieglerische Gelüste ausgelöst<sup>31</sup>. Im Spätherbst 1559 beschlossen Vertreter der fünf Orte, zur Gewalt zu schreiten. Sie trafen alle Vorbereitungen zum Kriege und gingen auch den Papst um Hilfe an. Dieser wünschte zwar keinen Krieg, obschon er den innern Orten für den Kriegsfall ein Depositum von 20 000 Skudi errichtet hatte; das Geld blieb in Mailand<sup>32</sup>.

Auf der Tagsatzung vom 7. Mai 1560 formulierte Lambert sein Begehren genauer und verlangte, dass die Kantone die Allianz, die sie im Jahre 1477 mit der Herzogin Jolantha abgeschlossen hätten, erneuerten<sup>33</sup>. Eine solche Verbindung aus diesem Jahre hat aber nie bestanden. Der savoyische Gesandte scheute sich nicht, unehrlich zu operieren und legte den Eidgenossen eine beglaubigte Kopie vor, deren Original nicht existierte<sup>34</sup>. Weil er aber das Original des in Frage stehenden Bündnisses nicht vorlegen konnte, ging man auf keine weiteren Verhandlungen darüber ein<sup>35</sup>. Einem Antrag Berns, den savoyischen Gesandten aus der Schweiz zu weisen, wurde dagegen nicht entsprochen<sup>36</sup>. Nun schaltete sich noch die Kurie ein und trieb das savoyische Bündnis voran. Am 13. Juni 1560 erteilte Pius IV. seinem Nuntius in der Schweiz, Giovanni Antonio Volpe<sup>37</sup>, den Auftrag, die katholischen Orte bei den Verhandlungen in seinem Namen zu dem Bündnis anzuhalten<sup>38</sup>. In der vom gleichen Tage datierenden Instruktion für Collegno<sup>39</sup> wies Pius den Herzog auf das Depositum von 20 000 Skudi in Mailand hin, das auch ihm diene, indem die protestantischen Kantone durch einen Krieg mit den katholischen Orten gehindert würden, Genf zu unterstützen, wenn der Herzog die Stadt angreife<sup>40</sup>. Der Staatssekretär befahl dem Nuntius seinerseits im Namen des Heiligen Stuhls, das savoyische Bündnis mit ganzer Kraft zu fördern<sup>41</sup>. In diesem Schreiben kommt zum Ausdruck, dass der Papst an keinem Krieg zwischen Reformierten und Katholiken in der Eidgenossenschaft interessiert war. Er schrieb, es wäre

---

31) Über den Glarnerhandel siehe Dominik Aufdermaur.

32) Fry, S. 45 ff., und Stadler, S. 48.

33) Eidg. Absch. IV, 2, S. 121.

34) Eidg. Absch. IV, 2, S. 130.

35) BAB Torino, NS mz. 2 da ord. No. 21, Lambert an Emanuel Philibert, 16. Juli 1560. Lambert schrieb dem Herzog, dass die meisten Kantone das Original zu sehen wünschten: „voir l'original de l'alliance par nous proposée, qui n'a pas été envoyé pour les raisons que vostre Altesse sçait trop mieulx.“

36) Eidg. Absch. IV, 2, S. 130.

37) Volpe war zum erstenmal Nuntius in der Schweiz von 1560 bis 1564. Er blieb mit dem sav. Herzog während seines Aufenthaltes in der Schweiz in beständigem Briefwechsel. Siehe Fry.

38) Pius IV. an Volpe, 3. Juni 1560, Fry Dok. I., No. 75.

39) Anton Maria von Savoyen, Herr von Collegno, Grossmarschall und Generalleutnant des Herzogs, gehörte zu einer der berühmtesten Adelsfamilien des Aostatales; Collegno war 1558/59 herzoglicher Gesandter beim Heiligen Stuhl gewesen.

40) Instruktion an Collegno, 13. Juni 1560, Regest bei Fry Dok. I, No. 76 und abgedr. bei Cramer Dok., S. 33 ff.

41) Borromeo an Volpe, 12. Juni 1560, Regest bei Fry Dok. I, No. 74.

besser, wenn ausser den katholischen Orten auch andere Kantone für die Allianz gewonnen werden könnten. Auf der Badener Tagsatzung, die am 25. Juni begann und bis zum 13. Juli dauerte, traf Volpe mit dem savoyischen Gesandten ein<sup>42</sup>. Er forderte die Boten der sieben Orte in einem schriftlich eingereichten Vortrag eindringlich zum Bündnis auf<sup>43</sup>. Als unparteiischer Freund beider Teile bitte der Heilige Vater, das Bündnis, das zum besten der ganzen Christenheit diene, so rasch wie möglich zu schliessen. Dabei wies Volpe die Orte auf die Macht des Herzogs und auf seine internationalen Beziehungen hin und schloss mit der Versicherung: „Alles, was die Orte für den Herzog tun, tun sie für den Heiligen Vater“<sup>44</sup>.

Nachdem der spanische und der französische Gesandte sich bei allen dreizehn Orten dafür verwandt hatten, legte der savoyische Gesandte das Bündnis am 13. Juli vor. Die eidgenössischen Boten antworteten dem Nuntius nur unverbindlich. Es lag den Orten nicht im Blut, sich mit Bündnissen und Verträgen zu beeilen. Eine Überstürzung im Entscheiden verhinderte schon ihr schwerfälliger politischer Apparat.

Die Frage blieb bis zur Septembertagsatzung in Baden in der Schwebe, ohne dass sich die Aussichten für den Abschluss verschlechtert hätten<sup>45</sup>. Zwar scheiterte Anfang September ein weiterer Versuch am Widerstand der reformierten Orte<sup>46</sup>. Hingegen hatte sich die Situation hinter den Kulissen mehr zugunsten Savoyens verändert, weil die fünf Orte mit dem Herzog bereits geheime Vereinbarungen getroffen hatten<sup>47</sup>. Schon am 5. Mai hatten della Croce und di Montagna das savoyische Bündnis dem Volke in Altdorf auf offener Landsgemeinde vorgelegt<sup>48</sup>. Die Glarner Wirren hatten diese gespannte Lage ausgelöst; sie kamen den Anträgen des Herzogs zustatten. So beantwortete Emanuel Philibert ein Hilfsbegehren der katholischen Orte mit dem Versprechen<sup>49</sup>, die Orte mit Geld und Truppen unterstützen zu wollen, wenn sie das Bündnis eingingen, das seine Agenten ihnen vorschlugen<sup>50</sup>. Um nicht den Anschein zu erwecken, als suchten sie eine Spaltung der Eidgenossen unter sich heraufzubeschwören, trugen die savoyischen Unterhändler das Bündnis am 17. September allen dreizehn Orten noch einmal an. Es geschah bloss, um die

---

42) Eidg. Absch. IV, 2, S. 128.

43) Volpe an Borromeo, 15. Juli 1560, abgedr. bei Fry Dok. I, No. 100.

44) Vortrag des Nuntius an die Gesandten der sieben Orte, 10. Juli 1560, Regest bei Fry Dok. I, No. 96.

45) Volpe an Borromeo, 13. Sept. 1560, Regest bei Fry Dok. I, No. 125 und Volpe an den Herzog von Savoyen, 18. Sept. 1560, Regest bei Fry Dok. I, No. 133.

46) Eidg. Absch. IV, 2, S. 138 und 139.

47) Volpe an Borromeo, 18. Sept. 1560, abgedr. bei Fry Dok. I, No. 134.

48) Siehe Fry, S. 66.

49) BAB Torino, Genève Cat. 12, pag. 4, No. 5: „... la supplient... les vouloir ayder de quelque nombre de harquebusiers, payés pour la foy sceullement...“ Der Text ist auch abgedr. bei Cramer Dok., S. 38.

50) BAB Torino, NS mz. 2 da ord. No. 21; Lambert an den Herzog, 16. Juli 1560 und Roll an Herzog Cosimo, 19. Juli 1560, zit. bei Walder, S. 265.

Form zu wahren<sup>51</sup>. Der Nuntius trat diesmal an der Tagsatzung für den Herzog offiziell nicht ein, vertrat seine Interessen dafür privat bei den katholischen Orten und den Boten, wobei er mit den savoyischen Gesandten in beständiger Fühlung blieb<sup>52</sup>.

Auf der Tagsatzung in Luzern am 27. September erklärten sich die katholischen Orte — ohne Freiburg — bereit, auf den savoyischen Bündnisvorschlag einzugehen, und liessen sich zur Besprechung der vorgeschlagenen Artikel herbei<sup>53</sup>. Auch hier in Luzern erschien Volpe nicht persönlich, schickte hingegen seinen Agenten Andreas Fontana hin<sup>54</sup>. Nach dieser Tagsatzung konnte das Bündnis als gesichert angesehen werden. Man wartete nur noch auf die Rückkehr des herzoglichen Sekretärs, des Maurizio Ferrero, der von Baden an den Turiner Hof gereist war<sup>55</sup>. Diese Zeit nutzte Luzern aus, um für sich eine Sonderprämie herauszuholen, und verlangte ganz unerwartet und ohne Wissen der andern Kantone, damit nicht auch sie Ähnliches forderten, vom savoyischen Gesandten 1200 Skudi<sup>56</sup>. Diesem blieb nichts anderes übrig, als die luzernische Forderung möglichst rasch anzunehmen, so unverschämt sie auch war, um nicht das Risiko einzugehen, dass auch die andern Orte Wind davon bekämen und ihrerseits Ansprüche stellten. Am 9. Oktober erklärte die Stadt Luzern unter dieser Bedingung ihren Beitritt<sup>57</sup>. Schwyz und Unterwalden nahmen das Bündnis auf einer Landsgemeinde vom 20. Oktober an, Uri einige Tage später. Schliesslich traten auch noch Zug und Solothurn der Allianz bei<sup>58</sup>.

Am 11. November kam die Allianz zum Abschluss<sup>59</sup>. Das Bündnis ist nichts anderes als ein Freundschaftsvertrag, der die Eidgenossen zu nichts verpflichtete, ihnen aber bedeutende Zollvergünstigungen einräumte. In einem geheimen Beibrief allerdings stellte der Herzog den katholischen Orten für den Fall eines Glaubenskrieges nach ihrer freien Wahl 500 Schützen oder monatlich 2000 Kronen Subsidien in Aussicht<sup>60</sup>. Dadurch wurde das Bündnis vor allem zu einem gegen Bern und Genf gerichteten Sonderbund. Dem Herzog

---

51) „La cosa hora sta così, che gli Ambri. del Duca, di consiglio di molti, tornorno hieri a ricchieder questa lega a tutti 13 Cantoni et questo per non mostrar che cerchino divisione fra loro . . .“ Abgedr. bei Fry Dok. I, No. 134. Dazu Eidg. Absch. IV, 2, S. 138/39.

52) Volpe an den Herzog, 18. Sept. 1560 und Volpe an De la Croix, 26. Sept. 1560, Regest bei Fry Dok. I, Nrn. 133 und 136.

53) BAB Torino, NS mz. 2 da ord. No. 22, Lambert und Bellegarde an Emanuel Philibert, 21. Sept. 1560; Eidg. Absch. IV, 2, S. 142 ff.

54) Volpe an Borromeo, 1. Okt. 1560, Regest bei Fry Dok. I, No. 136.

55) Kreditiv für Ferrero vom 15. Juni 1560, zit. bei Cramer I, S. 134.

56) Volpe an Borromeo, 5. Okt. 1560, Regest bei Fry Dok. I, No. 140.

57) Volpe an Borromeo, 10. Okt. 1560, Regest bei Fry Dok. I, No. 143.

58) Siehe Fry, S. 68 ff.

59) BAB Torino, TS mz. 5 und Eidg. Absch. IV, 2, S. 1461—1466.

60) Eidg. Absch. IV, 2, S. 1466 ff. und Luzerns Geheimbuch von Renward Cysat im Archiv für schweiz. Ref. Gesch., Bd III: „Dass wan sy die 5 Orte mitt jemandem wär, der wäre von des waaren catholischen glaubens wegen zu krieg käment, er allsdann jnen one allen verzug und yhred ze hillff schicken sölle, eintweders 500 gutter büchenschützen, unnd selbig In unserem selbs kosten . . . oder über antworten lassen zweiy thusennt kronnen . . .“

war an einem freundschaftlichen Verhältnis mit den Eidgenossen so viel gelegen, dass er nicht einmal eine Gegenleistung forderte<sup>61</sup>.

Die Vorsicht gebot den fünf Orten, Solothurn zu dieser geheimen Verständigung nicht zuzulassen; denn man wusste diese Stadt zu tief Frankreich verpflichtet, als dass sie das gefährliche Geheimnis bewahrt hätte. Der französische Gesandte hätte nicht gezögert, es kräftig gegen seinen savoyischen Kollegen auszuspielen. Der französische Hof betrachtete das Auftreten Savoyens als Bündnispartner der Eidgenossen von Anfang an mit Misstrauen, und es war vornehmlich dem französischen Einfluss zuzuschreiben, dass der Herzog von Savoyen in den nächsten Jahren in der Schweiz in seinen Bündnisbestrebungen keine nennenswerten Fortschritte machte.

Durch diese Allianz leiteten die inneren Orte die Reihe jener Sonderbündnisse ein, deren Rückhalt fortan ihre Position stärkte und sie durch ständige Beziehungen zu fremden Fürsten ihrer Abgeschiedenheit entriss<sup>62</sup>. Durch das Bündnis wurde aber auch die savoyische Stellung in der Eidgenossenschaft erheblich gestärkt, vor allem in Hinblick auf die Verhandlungen mit Bern. In der Einleitung der Allianz wurde die Waadt als rechtmässiges Eigentum Savoyens hingestellt. So hatte Emanuel Philibert die Innerschweizer weitgehend auf seiner Seite.

Die Verbindung bedeutete zudem noch eine Stärkung des katholischen Glaubens, wenigstens indirekt. So zeigte der Papst sich erfreut über den Abschluss<sup>63</sup>, nachdem er eine Kopie des Vertrages erhalten hatte<sup>64</sup>.

#### *4. Die Vorgeschichte des Lausanner Vertrages*

Der vertriebene Herzog Karl III. hatte seinerzeit nicht auf seine Stammlande verzichtet und versucht, mit den Bernern über die Wiederherstellung des früheren Freundschaftsverhältnisses Verhandlungen anzuknüpfen<sup>65</sup>. Auch Kardinal Granvella bemühte sich um eine Vermittlung zwischen Bern und Savoyen, jedoch war beiden Missionen kein Erfolg beschieden<sup>66</sup>. So rief Karl III. den Kaiser und das Reich an<sup>67</sup>. Der Reichstag richtete 1542 an Bern die Anforderung, dem Herzog das Seine zurückzugeben<sup>68</sup>. Bern legte das Schreiben

61) Wenigstens lassen sich keine solchen Bestimmungen mehr finden.

62) An der Vertragsurkunde hängt zwar auch das Siegel Zürichs, doch trat dieses erst 1577 bei, als das Bündnis durch das neue umfassendere seinen Wert verloren hatte. Siehe Oechsli, S. 195, Anmerk. 1 und Feller, Bündnis, S. 83.

63) Vortrag des Nuntius an die fünf Orte, 15. Januar 1561, Regest bei Fry Dok. I, No. 180.

64) Volpe an Borromeo, 4. Dez. 1560, Regest bei Fry Dok. I, No. 164.

65) St. A. Bern, U. P. 60a, No. 69, Kreditiv für Challant vom 27. Sept. 1544 und U. P. 58, No. 228 und 229, 22. Okt. 1544: Einleitung von Unterhandlungen mit Savoyen auf Gesuch des Grafen von Challant.

66) St. A. Bern, U. P. 59, No. 2 vom 17. März 1545 und No. 11 vom 27. Feb. 1546.

67) St. A. Bern, U. P. 59, No. 3 vom 29. April 1544, Karl V. an Mouchet.

68) St. A. Bern, RM 280, S. 338, 27. März 1542.

beiseite, denn vorläufig waren seine Eroberungen noch durch die französischen gedeckt. Doch rasch sollte es erfahren, wie unzuverlässig sich diese Sicherung, die von französischer Seite mehrmals betont worden war, erwies. Der Friede von Crépy sah eine Verschwägerung des französischen Herrscherhauses mit dem kaiserlichen vor und verpflichtete Franz I. zur Rückgabe Savoyens. Bereits in den Geheimartikeln dieses Friedens hatte Frankreich von sich aus zugegeben, dass eine savoyische Restitution sich auch auf die bernischen und freiburgischen Eroberungen erstrecken solle<sup>69</sup>. Da starb 1545 unerwartet der französische Königssohn, dem die Kaisertochter vermählt werden sollte, und Franz I. gab Savoyen nicht zurück.

In dem Sohn Karls III., Emanuel Philibert, dem Sieger von St. Quentin, trat eine Persönlichkeit auf, die gewillt war, den Ansprüchen des Hauses Savoyen zu ihrem Recht zu verhelfen. Schon am 19. August 1548, in den Tagen, da die Spanier Konstanz stürmten, richtete der damals Zwanzigjährige von Ulm aus ein selbstbewusstes Schreiben an die Eidgenossenschaft, mit dem er einer Gesandtschaft seines Vaters den Weg zu bahnen suchte. Diese forderte in Bern und Freiburg sowie auf der Tagsatzung die Rückerstattung der Eroberungen, allerdings ohne Erfolg<sup>70</sup>.

Auch Heinrich II. liess den Bernern erklären, er denke nicht daran, Piemont herauszugeben, und begehre, dass sie ihr Land ebenfalls behalten. Eine Restitution wäre der französischen Besetzung in Savoyen schädlich geworden, so dass der französische Gesandte in der Schweiz eine solche zu verhindern trachtete<sup>71</sup>. Durch die Ermunterungen des französischen Königs fühlte sich Bern, das eine Zeitlang geschwankt hatte, wieder sicher und gab zu verstehen, dass es nichts an Savoyen abtreten wolle.

Emanuel Philibert erreichte auf der Tagsatzung nur einen Beschluss der katholischen Orte, den Bernern in der Waadt keinen Beistand zu leisten<sup>72</sup>.

Im Januar 1549 stellten die savoyischen Gesandten im Auftrage Karls III. und Emanuel Philiberts vor der Tagsatzung das kühne Begehren, es seien die drei westlichen Orte durch eidgenössische Waffengewalt zur Restitution der Waadt und der übrigen Eroberungen des Jahres 1536 zu zwingen<sup>73</sup>. Ein solches Ansuchen war von vornherein zum Scheitern verurteilt, erfolgte es doch aus einer völligen Unkenntnis der innereidgenössischen Verhältnisse heraus. Die fünf Orte hätten sich wohl gehütet, sich wegen der Waadt in ein kriegerisches Abenteuer zu stürzen.

Am 26. Oktober 1556 teilte man auf der Konferenz der fünf Orte mit, dass der Graf von Carignano, Gesandter des Herzogs, in Bern vorgesprochen habe,

---

69) Siehe Hasenclever, S. 422.

70) St. A. Bern, U. P. 59, No. 19 vom 21. Nov. 1548, Instruktion des sav. Gesandten Voudan; vgl. Eidg. Absch. IV, 1d, S. 1079 und Eidg. Absch. IV, 1e, S. 8 ff.

71) Die Gesandten an den König und den Connétable, 25. Feb. 1549, zit. bei Rott I, Seite 461.

72) Eidg. Absch. IV, 1d, S. 1020 ff., 1065, 1072 und Eidg. Absch. IV, 1e, S. 3, 9, 20, 41, 55. Vgl. Rott I, S. 461.

73) Eidg. Absch. IV, 1e, S. 1079, und Dokumente zit. bei Rott I, S. 460 ff.

indem er der Hoffnung Ausdruck gab, es werde die eroberten Gebiete wieder zurückerstatten. Der Herzog habe deren Restitution nie durchsetzen können und sei daher genötigt worden, sich mit dem König von Spanien zu verbinden, um zu seinem Recht zu gelangen<sup>74</sup>. Die Berner gingen in keiner Weise auf die savoyischen Wünsche ein.

Nach dem Frieden von Cateau-Cambrésis verlor Bern jeden Rückhalt an Frankreich. Emanuel Philibert, nunmehr Schwager Heinrichs II., wurde in seine Lande eingesetzt, welche die Franzosen bis auf einige piemontesische Festungen zu räumen hatten. Sofort begann er, Beziehungen mit Bern anzuknüpfen und seine Ansprüche auf die Waadt geltend zu machen. Die katholischen Orte luden Bern, Freiburg und das Wallis ein, keine feindlichen Aktionen gegen den Herzog von Savoyen zu unternehmen<sup>75</sup>, weil dieser versprochen habe, sich jeder Aggression gegenüber der Eidgenossenschaft zu enthalten<sup>76</sup>. Wie wenig sich aber der Herzog an sein Versprechen gebunden fühlte, verriet Lambert dem Urner Roll. Er erklärte ihm, dass der savoyische Fürst, entgegen den offiziellen Versicherungen, auf einen gütlichen Vergleich mit den Westorten gar keinen Wert lege, sondern entschlossen sei, sich mit dem Schwert die Provinzen zurückzuholen, die ihm jene 1536 entrissen hatten<sup>77</sup>.

Wohl war die Eidgenossenschaft im allgemeinen in den Vertrag von Cateau-Cambrésis mit eingeschlossen, aber der bernischen Eroberungen absichtlich darin nicht gedacht und Emanuel Philibert in bezug auf sie freie Hand gelassen worden. Noch war der Friede nicht unterzeichnet, als der Herzog schon Briefe an Bern abgehen liess, worin er die Zurückstellung seiner Lande und die Wiederherstellung des alten Bundesverhältnisses begehrte<sup>78</sup>. Heinrich II. wies am 16. März 1559 seinen Botschafter in der Schweiz an, der Absicht des Herzogs in keiner Weise entgegenzuwirken<sup>79</sup>. Auch hier spielte Frankreich wieder einmal ein unaufrichtiges Spiel, hatte doch der französische Gesandte den Auftrag, die bernischen Illusionen in bezug auf eine Anerkennung der Eroberungen durch den König zu nähren<sup>80</sup>. Die Forderung Emanuel Philiberts gelangte schon am 21. April 1559, gleichzeitig mit dem Friedensabschluss von Cateau-Cambrésis, im bernischen Rat zur Verlesung<sup>81</sup>.

---

74) Eidg. Absch. IV, 2, S. 53.

75) Eidg. Absch. IV, 2, S. 54.

76) St. A. Bern, RM 342, S. 28, 2. Okt. 1557.

77) BAB Firenze, Arch. Med. 4160, Roll an Herzog Cosimo, 29. Dez. 1559: „Parlando coll'Ambasciatore del Signor Duca di Savoia alla Dieta delle cose sue et di quelli occupano il suo Stato, confidentemente mi disse, benchè esso Duca avesse risolutosi haver amichevole colloquio con Bernesi et Friburgesi et perciò nominatoli il luogo et giorno, qual doppio ha allongato sino al buon tempo, che tal allungare non si è fatto con animo di voler trattare cosa alcuna d'accordo seco, specialmente con Bernesi che occupano quasi il tutto, ma per quanto posso intendere, con comodità sua prevalersi delle armi in riavere il suo . . .“ Zit. auch bei Walder, S. 262.

78) St. A. Bern, RM, 342, S. 224, 348, 352, 29. Nov., 5. und 6. Dez. 1557.

79) Heinrich II. an Coignet, zit. bei Rott II, S. 37. Coignet war ordentl. Gesandter in der Eidg. vom Mai 1558 bis Aug. 1562.

80) Heinrich II. an Bellièvre, 28. Dez. 1558, zit. bei Rott II, S. 36.

### a) Die beiden Konferenzen in Neuenburg

In Anbetracht der innereidgenössischen konfessionellen Lage und dank seiner Hartnäckigkeit gelang es Emanuel Philibert, nachdem drei verschiedene Gesandte in der Schweiz erschienen und von Ort zu Ort gereist waren, die fünf Orte und Solothurn für seine Sache zu interessieren und sie dazu zu bewegen, Tagungen einzuberufen<sup>82</sup>. Lambert erschien am 11. Dezember 1559 zum ersten Mal in Baden<sup>83</sup>. Als man in Bern hörte, dass der Herzog von Savoyen Herrn de la Croix als „Lägerherrn“ in die Eidgenossenschaft abgeordnet habe, forderte man, ihm keinen Aufenthalt zu gestatten, sondern ihn höflich abzuweisen, bis man wisse, ob der Span zwischen dem Herzog und Bern durch Krieg oder auf gütlichem Wege beigelegt werde<sup>84</sup>. Inzwischen drohte die Gefahr kriegерischer Handlungen gegen Genf<sup>85</sup>. Der Papst stimmte dem savoyischen Vorhaben, Bern und Genf des „Evangeliums halber zu berouben“, zu<sup>86</sup>. Am 5. Juli beschlossen die Berner, Morges, die Klus bei Genf und Yverdon zu befestigen und für die Verteidigung auszubauen. Savoyen belästigte die Berner in der Waadt ständig durch aufreibende kleine Zwischenfälle. Im August 1559 wurde ein gewisser Peter Karrer wegen einer harmlosen Äusserung zwei Stunden ins Halseisen gestellt und mit Ruten gezüchtigt<sup>87</sup>. Herr von Thorens, Edelmann von Thonon, welcher der Konspiration angeklagt war, floh im Januar 1560 aus Genf<sup>88</sup>. Mit Ausnahme von wenigen

---

81) St. A. Bern, U. P. 59, No. 38, Antwort Berns auf das Schreiben Emanuel Philiberts vom 22. April und Zehender, S. 24: „Uffen ussgehenden ougsten jars obstat erscheyn aber des Hertzogen uss Saphoy bottschaft, der Herr oder Graff von Tournon, vor myn hrn des grossen Rhats, und begerth aber, dass man sich entschliessen sölt, ime eyn antwort, die Gott und sym meyster gefellig wer, ze geben.“ Ferner St. A. Bern, U. P. 59 vom 28. April, der Vogt von Vautravers an Bern.

82) Die sav. Gesandten erschienen nicht weniger als zwölfmal hintereinander mit dem gleichen Begehren. Siehe Eidg. Absch. IV, 2, S. 106, 113, 119, 121, 125, 127, 130, 135, 137, 138, 143, 148. Herr von Montagny bereiste So, Bs, Zh, Sh, Ar; Lambert erschien in Lu, Ur, SZ, Uw, Zg und Gl und Herr von Chivron in Be, Fr und Vs. Siehe auch St. A. Bern, U. P. 59, Nrn. 45, 46, 48, 60 und 61.

83) St. A. Bern, U. P. 59, No. 57, Kreditiv für de la Croix vom 31. Jan. 1560 und Eidg. Absch. IV, 2, S. 106. — Johann Kaspar Lambert, Herr de la Croix, sav. Gesandter in der Schweiz von 1559—1565. Er zeichnete für den Lausanner Vertrag und starb 1566 (Cramer I, S. 68, Anmerk. 2). Laut „lettres patentes“ hatte er die Funktion eines Gesandten schon 1564 an Beaufort abgetreten.

84) St. A. Bern, U. P. 68, No. 92, 10. Mai 1560, A. Huber, Schultheiss von Thun, an Bern und Eidg. Absch. IV, 2, S. 122.

85) Zehender, S. 26: „Es kam gwüsse zything von Wallis und sunst nach Bern, das des Herzogen züg ussem Meyland und Pemund uff Lyon zurücke, des syns, nach der ernd Jenff ze belagere, aber darvor Morsee inzenemen und ze vestnen, damitt die unsern den Jenffern nitt hilf zuschicken möchtind.“ Der Landvogt H. Fricker von Nyon berichtete schon am 16. Aug. 1559 über sav. Anschläge gegen Genf an Bern, siehe St. A. Bern, U. P. 68, No. 82 und No. 95 vom 16. Mai.

86) Zehender, S. 26.

87) Karrer sagte, er möchte „die so den Jenffern zu hilf zugind, in eym löffel ertrenken und dhein khellen darzu nemmen.“ Zehender, S. 25.

88) „Nachdem er . . . beyd (Weybel) mit wyn gfüllt . . .“ Zehender, S. 25.

Edelleuten hielt die Bevölkerung der Waadt zu Bern. Am 5. Juni 1562 erliess der Rat von Lausanne ein Verbot, die Stadt zu verlassen<sup>89</sup>. Eine bernische Ratsabordnung ermahnte die welschen Untertanen zur Treue<sup>90</sup>.

All die savoyischen Gesandtschaften hatten schliesslich zur Folge — abgesehen vom Bündnis, das die fünf Orte am 11. November 1560 mit Emanuel Philibert eingingen —, dass es in Neuenburg zu einer bernisch-savoyischen Konferenz kam. Diese führte jedoch zu keiner Übereinkunft<sup>91</sup>. Die Berner verlangten einen Aufschub bis zum 10. Februar 1561, um sich mit den andern beiden Teilhabern an den eroberten Landen zu besprechen. Tatsächlich fand im Januar 1561 in Freiburg eine weitere Konferenz statt. Bern versuchte vergeblich, sich mit den beiden katholischen Orten zu verständigen<sup>92</sup>. Diese wollten zwar ihre Eroberungen sowenig herausgeben als Bern, hielten es aber für klüger, ihre Sache nicht mit der seinigen zu vermengen, denn die fünf Orte hatten ihnen Hoffnungen gemacht, ihnen zu einem günstigen Austrag mit dem Herzog zu verhelfen, wenn sie sich von Bern abseits hielten<sup>93</sup>. So mussten denn die Berner den Strauss allein ausfechten.

An der zweiten derartigen Zusammenkunft in Neuenburg lehnten die Berner jedes Eintreten auf das herzogliche Anerbieten ab<sup>94</sup>. Die Savoyer wollten die Originale der alten Friedensabkommen sehen, was die Berner beleidigt und in ihrer Ehrenhaftigkeit angefochten ablehnten. Der Herzog war nur dann gewillt, sämtliche Schulden zu bezahlen, die im Zusammenhang mit der Pfandschaft standen, wenn ihre Rechtsgültigkeit nachgewiesen werden konnte. Man einigte sich darauf, unparteiische Drittpersonen zuzuziehen, aber in der Meinung, dass es den Parteien freistehe, ihre Vorschläge anzunehmen oder abzulehnen. Es handelte sich hier noch nicht um ein Schiedsgericht, sondern bloss um Vermittler. Der savoyische Vorschlag sah als Vermittler den spanischen und den französischen Botschafter sowie die sechs katholischen Orte vor und zeigte so alle Absichten zu deutlich. Bern schlug die sechs unbeteiligten Orte vor und nannte gleich bedeutende Namen zur Sicherung eines autoritativen Vermittlerkollegiums<sup>95</sup>. Um den Savoyern entgegenzukommen, erlaubten die Berner, dass die Gesandten Frankreichs und Spaniens den Ver-

---

89) Ratsmanual Lausanne, 1562, zit. bei Verdeil, Bd. II, S. 113 f.

90) Mit den Worten: „Stiff ze halten und uff ir sythen ze blyben; man werde sy ouch nitt übergeben, sondern sy nach bestem vermögen schützen und erhalten.“ Zehender, Seite 25.

91) BAB Torino, NS mz. 2, Registre des journées tenues sur les differences d'entre S. A. et les Srs. de Berne 1560—64; Eidg. Absch. IV, 2, S. 153 ff. sowie Zehender, S. 27. Er datierte allerdings ungenau.

92) „Ungschaffet“ trennte man sich. „Daruss wol dan zu muthmassen, da sich myn Hrn. nitt anders vil guttes zu denen von fryburg ze versehen.“ Zehender, S. 54; St. A. Bern, U. P. 63, No. 91, Tagsatzung in Freiburg vom 8. Jan. 1561. Bern, Freiburg und Wallis hatten sich schon am 30. Mai 1560 auf einer Tagsatzung besprochen und waren sich dort einig darin, an den Eroberungen festzuhalten, St. A. Bern, U. P. 63, No. 89.

93) Eidg. Absch. IV, 2, S. 119, 134, 176 und Oechsli, S. 200.

94) BAB Torino, NS mz. 2, registre des journées, und Eidg. Absch. IV, 2, S. 165 ff.

95) Eidg. Absch. IV, 2, S. 165 ff.

handlungen beiwohnen dürften<sup>96</sup>. Diese Lösung war viel gerechter als der erste savoyische Vorschlag, berücksichtigte sie doch beide Konfessionen, wobei immer noch eine katholische Mehrheit herrschte, obwohl die beiden ausländischen Vertreter nur als Zuhörer und „Advokaten“ zugelassen wurden. Dies bewog Savoyen schliesslich anzunehmen. Man einigte sich darauf, die Konferenz in Basel abzuhalten, wo denn auch die verschiedenen Gesandten am 18. Mai zusammentraten<sup>97</sup>.

### *b) Die Basler Tagsatzungen*

Die evangelischen Orte stellten sich hier in Basel nicht unbedingt auf die Seite der Berner, war ihnen doch der Besitz der entfernten Ländereien um den Genfersee nicht wertvoll genug, um die Gefahren beständiger Verwicklungen mit Savoyen und seinen Beschützern aufzuwiegen. Der Vorschlag der Vermittler lautete: Bern tritt dem Herzog ausser dem ganzen Chablais — Vevey und Chillon inbegriffen — und Genevois auch Gex schuldenfrei ab, dagegen verbleibt die restliche Waadt ihm als Eigentum. Im August kommt man wieder in Basel zusammen, um einen Beschluss zu fassen.

Als man am 22. August 1561 in Bern über die in Basel abzugebende Antwort beriet, war der Grosse Rat mit allen gegen vier Stimmen gegen jede Abtretung eingestellt<sup>98</sup>. Die Bernburger zeigten sich also fest entschlossen, die Eroberungen zu behalten und keinen Finger breit zurückzuweichen<sup>99</sup>. Diese „alteidgenössische Haltung“<sup>100</sup>, einmal Besetztes unter allen Umständen zu verteidigen, liess nur noch eine Einigungsmöglichkeit zu: Savoyen musste den Status von 1536 anerkennen und einen bedingungslosen Frieden schliessen. So dachte der Grosse Rat. Die Regierung aber glaubte nicht mehr daran, dass die Sache gut ausgehen könne, wenn sie es zum Äussersten kommen liess. Man spürte, dass Hans Franz Nägeli, der jetzt als Schultheiss an der Spitze stand, ein Greis geworden war. So vertraten die Kleinräte eine Politik des Nachgebens um des Friedens und der Ruhe willen.

Der Vorschlag des Kleinen Rates war mit diplomatischer Klugheit abgefasst und weniger schroff in der Ablehnung der savoyischen Vorschläge. Er bezweckte zwar nicht, Bern die natürliche Grenze südlich des Genfersees zu

---

96) Eidg. Absch. IV, 2, S. 165 ff.

97) Eidg. Absch. IV, 2, S. 177—178 und S. 183.

98) „Am 15. tag Augsten 1561 ward im grossen Rhat der abscheyd von Basel verhörrt u. alle handlung der savoyischen landes halben mit den Hertzogischen botten, der lenge nach verluffen, gelesen . . .“ Zehender, S. 37, und: „Das man mit guttem gwüssen und ohne nachteil des heiligen wort Gottes von gemeldtem land dem Hertzogen nützit wydergeben khönne; derhalben man nützit mitt im annemen noch ussrichten möge. Dieser dritt u. letst rhatschlag ward durch die 200, alleyn vier hand ussgnon, mit eynhellen meer, mit der meeren hand, angenommen.“ Zehender, S. 39.

99) In Altdorf hiess es, Bern wolle keine Hand breit, der Herzog keinen Finger breit Boden abtreten. Volpe an Borromeo, 24. Mai 1561, abgedr. bei Fry Dok. I, No. 228.

100) Siehe Oechsli, S. 204.

sichern, sah aber vor, die wichtigen Verbindungen nach der Herrschaft Aelen und nach Genf nicht preiszugeben. Dies war immer noch mehr, als schliesslich herauschauen sollte. Bern konnte dem Herzog von Savoyen das Südufer, das es dem König von Frankreich vorenthalten hatte, zurückgeben. Das war die Richtlinie, die sich der Vorsicht auftrat, und der Kleine Rat folgte ihr. Es war typisch, dass Bern auch jetzt noch, wie im Jahrhundert zuvor, Frankreich als Nebenbuhler ansah; denn diese Grossmacht war am Genfersee nach wie vor unerwünscht.

Schwer rang sich der Kleine Rat zum teilweisen Verzicht durch; noch schwerer aber war es, den Grossen Rat für ihn zu gewinnen<sup>101</sup>. Es brauchte alle erdenkliche Überredungskunst und die Überlegenheit des Kleinen Rates, um schliesslich seinem Antrag die Mehrheit zu verschaffen.

Da lehnten aber die Vertreter Emanuel Philiberts am 24. August 1561 in Basel Berns Angebot ab, worauf die Berner ihrerseits erklärten, dass sie die Verhandlungen als abgebrochen betrachteten und die Sache dem lieben Gott anbefehlen müssten<sup>102</sup>.

Im Hintergrunde wirkte auch der Papst in der Person seines Nuntius mit. Volpe verfolgte unablässig den Verlauf der Verhandlungen und liess sich von den Abgeordneten der katholischen Orte unterrichten<sup>103</sup>. Der savoyische Gesandte logierte bei seinem gelegentlichen Aufenthalt in Altdorf in der Nuntiatur, und Volpe blieb mit ihm im engsten Kontakt<sup>104</sup>. Volpe sandte selber Schreiben des savoyischen Gesandten nach Rom, so dass der Staatssekretär durch seine Vermittlung im Verkehr mit den Agenten des Herzogs in der Eidgenossenschaft stand<sup>105</sup>. Die Kanzlei der Nuntiatur wurde zu einem internationalen Informationsbüro für die Verhandlungen zwischen Bern und Savoyen<sup>106</sup>. Volpe benachrichtigte laufend mehrere Fürstenhöfe Italiens über den Stand der Dinge.

Auch als der Nuntius im Januar 1563 die Schweiz verlassen hatte, verfolgte er die Entwicklung der Unterhandlungen aus der Ferne weiter, wobei seine Ausführungen nach Rom knapper wurden und nicht immer der tatsächlichen Lage der Dinge entsprachen. Auch noch die Ausführung des Lausanner Vertrages beschäftigte ihn<sup>107</sup>.

Wenn nun der savoyische Herzog nach dem Misserfolg in Basel etwa glaubte, militärisch gegen Bern und vor allem gegen Genf vorgehen zu können,

---

101) Zehender, S. 39 f.

102) Eidg. Absch. IV, 2, S. 187.

103) Volpe an Borromeo, 6. Juni 1561 und 2. Sept., Regest bei Fry Dok. I, Nrn. 234 und 278.

104) Volpe an den Herzog von Savoyen, 24. April 1561, Regest bei Fry Dok. I, No. 215; Volpe an Borromeo, 21. Juni 1561, 6. Mai, 26. Mai, 15. Juli 1562. Regest bei Fry Dok. I, Nrn. 242, 459, 480, 516, letztere No. abgedr.

105) Volpe an Borromeo, 2. Juli und 29. Okt. 1560, abgedr. bei Fry Dok. I, Nrn. 94 und 150.

106) Siehe Fry, S. 70.

107) Volpe an Borromeo, 27. März, Regest bei Fry Dok. I, No. 761.

durfte er nicht mit der Rückendeckung des spanischen Königs rechnen. Dieser lehnte einen Krieg mit den Bernern ab, weil ein solcher seine Ohnmacht in der Freigrafschaft blossgestellt hätte. Doch wünschte Philipp II., dass der unangenehme Streit seines Vetters endlich beseitigt werde. Deshalb setzte sich Spanien mit allem Nachdruck ein und schickte seinen Gesandten Bosso<sup>108</sup> in die Eidgenossenschaft<sup>109</sup>. Bosso traf Anfang März in Altdorf ein und ritt mit dem savoyischen Gesandten in die Kantone, um für den Herzog Stimmung zu machen<sup>110</sup>. Bosso hatte den Auftrag, kühn gegen Bern aufzutreten. Seine Fürsprache für Savoyen konnte um so erfolgreicher werden, als er bei den dreizehn Orten gleichzeitig die Erneuerung des Kapitulats mit Mailand vorlegen musste<sup>111</sup>. Ein Agent Bossos ging nach Bern<sup>112</sup>, während der Gesandte zuerst Zürich bat, einen neuen eidgenössischen Tag einzuberufen mit dem Ziel, „fuglihere“ Mittel zwischen dem Herzog und Bern zu finden<sup>113</sup>. Um Zeit zu gewinnen — der Ausgang des Konzils und der französische Krieg fielen hier eben auch in Betracht —, liessen sich die Berner mit dem spanischen Agenten in keine Verhandlungen ein und sandten ihre Antwort direkt an Philipp II.<sup>114</sup>.

Schliesslich erreichte Bosso auf der Tagsatzung zu Baden, dass wieder Verhandlungen zwischen Bern und Savoyen eingefädelt wurden<sup>115</sup>. Allerdings verschärfte sich die Lage im gleichen Sommer durch den Ausbruch der Religionskriege in Frankreich. Unter dem Vorwand, sich gegen die Hugenotten schützen zu müssen, zog der savoyische Herzog Truppen zusammen<sup>116</sup>. In Bern wurde darauf den Räten Vollmacht für einen Auszug von 10 000 Mann gegeben. Es kam zu keinen kriegerischen Handlungen; denn auf das Drängen der Eidgenossen fand vom 1. bis 3. Dezember 1562 in Nyon eine Konferenz statt. Deren Hauptverhandlungen wurden jedoch auf den 25. April des folgenden Jahres nach Basel verschoben<sup>117</sup>. Diese Verschiebung wirkte sich zugunsten

---

108) Marc Antonio Bosso (auch Bossi), spanischer Gesandter in der Schweiz vom Juni 1559 bis 1565, er residierte in Altdorf.

109) BAB Torino, NS mz. 2 da ord. No. 28, Lambert an den Herzog von Savoyen, 9. März 1562 und Zehender, S. 41.

110) Volpe an Borromeo, 2. März 1562, Regest bei Fry Dok. I, No. 401.

111) Volpe an Borromeo, 18. März 1562, Regest bei Fry Dok. I, No. 416.

112) Volpe an Borromeo, 3. Mai 1562, Regest bei Fry Dok. I, No. 454.

113) „Um krieg u. börsers ze vermyden“, Zehender, S. 41, und BAB Torino, NS mz. 2 da ord., No. 26, Bosso an Emanuel Philibert, 2. März 1562 und 9. März 1562.

114) Volpe an Borromeo, 18. Mai 1562: „La quale risposta era non espressa et aperta all'Amre., com'è il solito, ma una lettera chiusa diretta alla Mtà Cattolica. Si crede che'l non haver voluto rispondere espressamente al Bosso sia stato solamente per framettere tempo...“ Abgedr. bei Fry Dok. I, No. 472.

115) Eidg. Absch. IV, 2, S. 212 ff.

116) St. A. Bern, U. P. 59, No. 139, 12. Juni 1562, Landvogt Kilchberger aus Morges an Bern. Er berichtet über savoyische Truppensammlungen; und weitere Warnungen von verschiedener Seite siehe U. P. 62, Nrn. 62, 64, 69 und 85. Auch Gegenstimmen wurden jedoch laut, welche die feindlichen Absichten des Herzogs in Abrede stellten, siehe U. P. 60a, No. 71, vom 9. Mai 1562.

117) Eidg. Absch. IV, 2, S. 236 ff. und BAB Torino, NS mz. 2, registre des journées,

der Berner und gegen den Herzog aus. Denn die herzoglichen Gesandten hätten auf einer Konferenz Anfang Januar 1563, nachdem die Nachrichten vom Sieg der Schweizer bei Dreux kurz vor Schluss des Jahres in der Schweiz eingetroffen waren, einen sehr guten Boden für ihre Forderungen gefunden.

Im Januar 1563 machte Emanuel Philibert noch einmal einen Versuch, durch den Grafen von Challant direkt mit den Bernern zu verhandeln. Dieser hielt sich, angeblich in Privatgeschäften, acht Tage lang in Bern auf, um in zwanglosem Gedankenaustausch die Meinungen der Regenten kennenzulernen. Als die Berner meinten, die Hauptschwierigkeit einer Verständigung mit dem Herzog liege in der Religion und den Kirchengütern, erklärte Challant rund heraus, sie liege vielmehr in Genf, auf das der Fürst nicht verzichten könne. Die Berner erwiderten, ihre Ehre verbiete es ihnen, eine Stadt, mit der sie ein ewiges Burgrecht verbinde, im Stiche zu lassen<sup>118</sup>. So blieben die direkten Anknüpfungsversuche des Herzogs fruchtlos.

Wie sehr Emanuel Philibert darüber missgestimmt war, zeigte sich darin, dass er im März 1563 an die fünf Orte die direkte Anfrage stellte, wie sie sich verhalten würden, wenn er gegen die Berner und Genfer die Offensive ergriffe. Diese Anfrage Emanuel Philiberts wurde im Sommer den Berner Ratsherren durch einen französischen Agenten zu Ohren getragen. „Aber man hatts für eyn französisch pratik ghalten u. in wynd gschlagen“<sup>119</sup>. Der Herzog unternahm alle Anstrengungen, die katholischen Orte diplomatisch zu beeinflussen und sie vor allem gegen Genf aufzuhetzen. Auch der Neid angesichts der ausgebauten Machtposition Berns im Westen wurde angestachelt<sup>120</sup>. Die Inner-schweizer wichen der verfänglichen Frage aus, versicherten aber, dass sie in Basel ihr möglichstes für ihn tun würden<sup>121</sup>.

An dieser bedeutenden Tagsatzung in Basel, die vom 25. April bis in den Mai hinein dauerte, wurden sämtliche Fragen nochmals aufgerollt und diskutiert<sup>122</sup>. Spanien wünschte, dass Genf ebenfalls in den Vertrag mit ein-

---

sowie BAB Torino, Genève Cat. 12, paq. 4, No. 7, *Mémoire et recueil sommaire de la journée de Nyon*, 1. Dez. 1562.

118) BAB Torino, Genève Cat. 12, paq. 3, No. 56, Challant an Montfort, 4. Feb. 1563 und Zehender, S. 47 ff.

119) Zehender, S. 60.

120) BAB Torino, Genève Cat. 12, paq. 4, No. 13, Montfort an Emanuel Philibert, 19. März 1563: „Amoy a semblé qu'il n'y avoit moyens plus promptz ne asseurez que de conserver et augmenter ceste jalousie au cueur des cantons voisins...“ z. T. abgedr. bei Cramer Dok., S. 95.

121) „Wie sich aber sy die 5 ortt halthen wurden, wann Ir h. Gn. zum ersten uffbräche und uff die Berner und Jenffer zuge.“ Abgedr. in *Archiv für schweiz. Ref. gesch.*, Bd. III, S. 159; Eidg. Absch. IV, 2, S. 245.

122) BAB Torino, NS mz. 2, registre des journées; St. A. Bern, U. P. 63, No. 94; Eidg. Absch. IV, 2, S. 252; Zehender, S. 44 und 45. Peter Ochs, Bd. VII, S. 229, datierte auf den 18. Mai, Wurstisen auf den 24. April, Lauffer auf den 25. Mai. Der Spruch der Vermittler wurde jedoch am 11. Mai gefällt (vgl. Oechsli, S. 264 ff., mit Dokumentangaben). Ochs erzählt uns Einzelheiten eines grossangelegten Mahles, das der Rat am 21. Mai auf dem Schützenhaus des Petersplatzes den Schiedboten offerierte (S. 230): „Alle Saitenspiele, Pfeifen und Trommeln wurden aber eingestellt; denn, sagte die Erkenntniss, dieses sey

geschlossen werde<sup>123</sup>. Roset und sein Begleiter hatten Gelegenheit, die Sache der Stadt Genf zu vertreten<sup>124</sup>. Sie wiederholten, was schon immer gesagt worden war, dass das Burgrecht zu Recht bestehe und dass der Bischof auf keinen Fall je wieder in seine Rechte eingesetzt werde. Bern legte den Savoyern 20 Artikel über die Bedingungen vor, unter denen die Abtretung an den Herzog erfolgen sollte. Die bernischen Vorschläge, die eine Abtretung des Chablais und Genevois vorsahen, entsprachen in ihrem Aufbau dem endgültigen Vertragstext<sup>125</sup>. Im Entscheid vom 13. Mai 1563 wurden das Chablais, Genevois und Gex zusätzlich der Vogtei Nyon „biss zu der brugg Alaman by Aubonne in vogtye Morsee“ Savoyen zugesprochen<sup>126</sup>.

Der Entscheid der Orte wurde heimgebracht, und die Antworten mussten an der nächsten Tagsatzung in Baden gemeldet oder schriftlich an den Bürgermeister von Basel gesandt werden. Vergleicht man den Spruch von Basel mit den ursprünglichen Zielen der Berner, so kann man sich denken, dass er in der Hauptsache die Bürger nicht befriedigte. Dass aber alle Nebenbedingungen aus dem Antrag Berns übernommen wurden, war zweifellos ein Erfolg der bernischen Diplomatie.

### *c) Der Kampf in Bern gegen die Opposition*

Bis Bern den Basler Spruch annahm, war ein beschwerlicher Weg zurückzulegen. Die Eidgenossen glaubten eine Ablehnung voraussehen und schickten im August eine paritätische Sonderdelegation in die Aarestadt, die den bernischen Rat unter Druck zu setzen hatte<sup>127</sup>. Es entspann sich ein langwieriger Kampf in Bern. Die strenge Obrigkeit versuchte deshalb, weit in die persönliche Sphäre ihrer Mitbürger einzugreifen, und würgte jede öffentliche Meinungsbildung ab<sup>128</sup>.

Emanuel Philibert gab zuerst mündlich, dann auch schriftlich seine Zustimmung zum Vertragsentwurf der Mediatoren von Basel. Schon auf der Tagsatzung in Baden, am 20. Juni, gab der savoyische Vertreter sein Einverständnis<sup>129</sup>.

---

eine ernstliche wichtige Sache, davon wo die durch Gottes Gnade nicht gern gemittelt werde, leichtlich grosser Unrath und alsbald schwere kriegsübungen folgen möchten.“

123) BAB Torino, NS mz. 2, registre des journées, und Zehender, S. 45: „Als uff schryben des künigs Philippi in Hispanien, das die Jenffer ouch im vertrag zwüschen m. Hrn. u. dem Hertzogen sym vetteren, das savoyisch land betreffend wyder ze geben, söllind vergryffen werden...“

124) Gautier IV, S. 388 ff.

125) BAB Torino, NS mz. 2, registre des journées und eine kurze Zusammenfassung der 20 Artikel bei Zehender, S. 49. Die langen Kämpfe in Bern bis zur Einigung sind sehr farbig dargestellt bei Zehender, S. 52 ff.

126) BAB Torino, NS mz. 2, registre des journées und Zehender, S. 49.

127) BAB Torino, NS mz. 2, registre des journées und Eidg. Absch. IV, 2, S. 265.

128) Zehender, S. 61.

129) BAB Torino, NS mz. 2, No. 4, Mémoires an Sr. de Bouchet et aultres nos ambassadeurs qui sont par nous envoyés à la diète de Bade, 7. Juni 1563 und NS mz. 2, registre des journées, sowie Eidg. Absch. IV, 2, S. 261.

Während des Hin und Hers in der Aarestadt waren die savoyischen Gesandten in Murten stationiert und warteten auf die Antwort der Vermittler<sup>130</sup>. Als Montfort mit dem französischen Gesandten Orbais von Solothurn nach Murten reiste, bat er ihn, Savoyen zu unterstützen, was dieser auch versprach<sup>131</sup>. Der savoyische Gesandte äusserte sich gegenüber seinem französischen Kollegen sehr optimistisch in bezug auf die Restitution, dabei hatte Orbais klar erkannt, dass man in Bern zu jenem Zeitpunkt noch keineswegs gewillt war, Land abzutreten<sup>132</sup>.

Die Vermittler trafen am 15. August endlich in Murten ein<sup>133</sup>. Die savoyischen Abgeordneten aber hatten keine Vollmachten, auch nur „eyn schuch erdrichs über die gestellten mittel abgan zu lassen“<sup>134</sup>. Sie boten für Vevey, Chillon und Villeneuve eine grosse Geldsumme, für Nyon und Gex 30 000 bis 40 000 Kronen. Den Bernern aber war „als wenig erdrichs veyl als irem Hertzogen“<sup>135</sup>. Den vier Mediatoren blieb nichts anderes übrig, als in Bern auch die Rückgabe von Gex zu empfehlen.

Einer der einflussreichsten Savoyer, der Herr von Morrens, erkundigte sich einige Zeit später in Bern nach den Bedingungen<sup>136</sup>. Der Rat antwortete, dass die Konfession den Untertanen belassen werden müsse, das Burgrecht mit Genf nicht in Zweifel gezogen werden dürfe und zur Sicherung für die Durchführung der Abmachungen die abgetretenen Länder verpfändet werden müssten. Die Antwort kam nach zehn Tagen aus Murten. Die savoyischen Boten stimmten nur dem Religionsartikel zu und waren tief empört über das Misstrauen, das Savoyen durch die Pfandklausel offen entgegengebracht wurde. Das Burgrecht fochten sie selbstverständlich an<sup>137</sup>. So unterbreitete der Kleine Rat nach diesem savoyischen Protest neue Vorschläge<sup>138</sup>. Man verzichtete schliesslich auf den Vorbehalt der Pfandschaft. In den letzten Phasen der Auseinandersetzung erhielt die Genferfrage immer grössere Bedeutung. Bern hatte sich früh entschlossen, die Sicherheit Genfs und das Burgrecht in irgendeiner Weise mit zum Gegenstand eines Vertrages zu machen.

130) BAB Torino, NS mz. 2, registre des journées: „Le vendredi 13e d'aoust 1563 mess. du Bouchet, de Montfort, Milliet et de la Croix . . . assemblez en la ville de Morat pour y attendre la responce que feroient messr. de Berne aux quatre mediateurs.“

131) Orbais an Aubespine, 25. Aug. 1563: „Nous departismes tous fort gracieusement, en me priant de vouloir assister à Messieurs des Lignes en la cause de M. de Savoye envers ceulx de Berne, comme j'ay fait.“ Zit. bei Larchey, S. 407 ff.

132) „Au particulier, je n'ay point congneu qu'ilz soient si disposez à randre comme Messieurs de Savoye se sont persuadez.“ Zit. bei Larchey, S. 407 ff.

133) BAB Torino, Genève, Cat. 12 paq. 4, No. 27, Bouchet an Emanuel Philibert, 3. Aug. 1563. Abgedr. auch bei Cramer Dok., S. 111 ff.

134) Zehender, S. 63.

135) Zehender, S. 63.

136) St. A. Bern, U. P. 59, No. 149, Instruktion des sav. Gesandten von Morrens vom 4. Sept. 1563; BAB Torino, Genève Cat. 12, paq. 4, No. 32, Montfort an Emanuel Philibert, 1. Sept. 1563 und die Antwort des Kl. und Gr. Rates von Bern an Morrens, abgedr. bei Cramer Dok., S. 127 ff.

137) BAB Torino, NS mz. 2, Instruktionen für de Morrens, 1. Sept. 1563.

138) Zehender, S. 69.

#### d) Genf

Nachdem Emanuel Philibert den Genfern vergeblich ein Protektorat vorgeschlagen hatte, unterstützte er eine Verschwörung, die von Söhnen der Genfer Helden Berthelier, Philippe und Sept angezettelt wurde<sup>139</sup>. Das sogenannte „Komplotz der Flüchtlinge“ wurde durch einen Bauern verraten, der alles dem Syndic Bernard weitererzählte. Dieser unterrichtete sofort Bern. Es stellte sich heraus, dass unter der Leitung von André Philippe ein Angriff auf Genf geplant war<sup>140</sup>. Der Herzog selber war über alle Aktionen gegen Genf unterrichtet<sup>141</sup>. Unverzüglich wurde von Steiger in Bern zum Leiter einer Untersuchung ernannt, die feststellen sollte, wieweit Savoyen daran beteiligt war<sup>142</sup>. Inzwischen schrieben die Genfer nach Bern, der Herzog werde seine Strassen verbessern, das Volk ausrüsten und mit 12 000 Mann zu Fuss und 800 zu Pferd ausrücken, wenn die Berner die Vermittlung von Basel nicht annähmen. Die Erkundigungen der Berner, die den Genfern eine abschlägige Antwort erteilt hatten, ergaben, dass in Savoyen nicht auffallend gerüstet wurde<sup>143</sup>. Genf wurde angewiesen, in Zukunft besser zu spionieren und wahrhafter zu berichten. Am 19. März 1564 traf de la Croix in Bern ein und führte im Namen Emanuel Philiberts Gespräche mit der Berner Obrigkeit<sup>144</sup>. Er erklärte, nichts von einer Konspiration gegen Genf zu wissen, was eine glatte Lüge war. Nach langem Hin und Her verzichteten die Berner auf eine Expedition und gingen der Sache nicht weiter nach.

#### e) Die Konferenz zu Nyon

Auf Ende April wurde eine neue Tagung in Nyon vorgeschlagen. Man lud die Genfer ebenfalls ein, in Nyon mitzumachen und, wenn nötig, für ihre Sache zu plädieren<sup>145</sup>. So einigte man sich schliesslich am 1. Mai in Nyon, wo die letzten Anstände behoben wurden<sup>146</sup>. Der Herzog gab in der Religions-sache nach, wünschte aber, dass man aus Rücksicht auf Spanien und Frankreich sein konfessionelles Zugeständnis in einem Geheimartikel niederlege<sup>147</sup>. Sa-

---

139) BAB Torino, Genève Cat. 12, paq. 4, No. 21, Montfort an Emanuel Philibert, 18. Juli 1563: „J'estime presque impossible d'obtenir, sinon en surprenant Genève... toujours sommes en ceste opinion que, faisant ce traité avec Messieurs de Berne ou ne le faisant pas, l'on ne fera rien avecq Genève, sinon par force, qui seroit plus malaisé, ou par surprise.“ Abgedr. auch bei Cramer Dok., S. 98 ff.

140) Siehe Gautier IV, S. 415 ff.

141) Cramer I, S. 125.

142) Cramer I, S. 128.

143) Zehender, S. 71.

144) BAB Torino, Genève, Cat. 1, paq. 15, Nrn. 3 und 4: Vorschläge de la Croix vor dem Rat in Bern vom 21. und 22. März (auch bei Cramer Dok., S. 138 ff.) und St. A. Bern, U. P. 59, No. 157, Kreditiv für de la Croix vom 24. Juli 1564.

145) Zehender, S. 79 ff.

146) BAB Torino, NS mz. 1 d'ad. scritto storico politico und NS mz. 2, discours et recueil du trette a Nyon le 1 mai 1564; St. A. Bern, U. P. 59, Nrn. 152—54; Zehender, S. 80: „Das die religion sölt blyben biss uff eyn gemeyn cristenlich concilium.“

voyen stimmte auch den Punkten über Genf zu und versprach, die Stadt bis zur endgültigen Beilegung des Streites in Ruhe zu lassen. Die Genfer Boten Bernard und Chevalier aber wurden in Nyon weder angehört noch informiert. Man vertröstete sie, man werde ihnen, sobald alles geregelt sei, schriftlich Bericht geben. Doch die Genfer protestierten<sup>148</sup>. Es ist verständlich, dass sie gegen alle Ansprüche des Herzogs geschützt sein wollten und sämtliche Konzessionen, die sie in ihrer Sicherheit bedrohten, ablehnten. Die für die Genfer unbefriedigende Lösung hatte letztlich zur Folge, dass die Rhonestadt im 16. Jahrhundert noch nicht zur Ruhe kam.

Der Abschied von Nyon wurde am 24. Mai in Bern verlesen. 90 Bürger gaben ihre Zustimmung, 19 wollten den Handel noch vor die Landleute bringen und etliche blieben hartnäckig<sup>149</sup>. Am selben Tag beschloss der Grosse Rat, dem alten Land das Abkommen zu unterbreiten<sup>150</sup>. Die Ämter wurden angewiesen, in der Beantwortung der Anfrage vom 13. Juni bis zum 11. Juli 1564 wohl zu bedenken, was eine Ablehnung des mühsam erhandelten Entwurfes bedeuten würde. Trotzdem nahmen nur 18 Bezirke die Vorlage vorbehaltlos an, 5 stellten sie dem Gutdünken der Obrigkeit anheim, und 14 verwurfen sie<sup>151</sup>. So fiel der Entscheid sehr knapp aus.

Der Berner Grosse Rat ratifizierte am 18. Juli die Zustimmung mit dem Stimmenverhältnis von 146 : 49. Am 20. Juli traf die Zusage des Herzogs ein<sup>152</sup>. Emanuel Philibert zeigte sich auch mit der bernischen Anregung einverstanden, das Friedenswerk von Frankreich und Spanien durch besiegelte Briefe anerkennen zu lassen<sup>153</sup>. Er liess durch seinen Gesandten Lambert offiziell mitteilen, dass er sich mit der Rückgabe von Chablais, Ternier und Gex zufrieden gebe und auf Nyon und Morges verzichte.

### *f) Die endgültigen Verhandlungen in Lausanne*

Nachdem die Verhandlungen so weit gediehen waren, verabredete man die Einberufung einer letzten Vermittlerkonferenz auf den 22. Oktober nach

147) St. A. Bern, Savoybuch C, Nyoner Geheimvertrag, S. 57 ff. Das Original ist vom 7. und 21. Aug. 1564 datiert, eingetragen im Bundbuch 13, 981. Dazu Zehender, S. 81: „Der Hertzog begerthe ouch, das man den artikel der religion halben biss zu usstrag des handels in gheynd behalten u. nyenen offnen solte, damitt es im by andren fürsten nitt zu nachteil dienete, so die sach nitt bschlossen möchte werden, das man aldann deselben nümermer gedenke. Derhalben ward by eyden verboten, die sach ze verschwigen.“

148) Brief vom 4. Mai, siehe Gautier IV, S. 440 ff. u. 449 ff. u. S. 456 f.

149) Zehender, S. 81: „U. under anderm gmeldet worden, wie lestlich das meer worde, das man wyther mit dem Herzogen fürfaren welte, deren 90 man gsyn, u. deren so vorhin den handel uffs land wellen khon lassen alleyn 19, u. ettlich sigind bharret, die nütth uffheben u. dem Herthogen nütth geben.“

150) Zehender, S. 82.

151) St. A. Bern, Savoybuch C, S. 65 ff.: Die Antworten der verschiedenen Ämter.

152) St. A. Bern, U. P. 59, No. 156 und No. 165, Ratifikation des Vertrages von Nyon vom 27. Juli 1564.

153) St. A. Bern, U. P. 59, Nrn. 162, 163 und 165.

Lausanne, um dem Frieden eine endgültige Form zu geben<sup>154</sup>. In Lausanne fanden sich dieselben Stifter des Vermittlungswerkes ein, die schon in Basel verhandelt hatten. An der Konferenz selbst waren im Grunde nur noch Formalitäten zu erledigen. In einer sehr umfangreichen Einleitung zum eigentlichen Spruch der Vermittler wurde die Geschichte der Verhandlungen seit 1560 aufgerollt<sup>155</sup>. Die über zwanzig Abschnitte des Vertrages selbst gehen zum grössten Teil wörtlich auf den Schiedsspruch vom Mai 1563 zurück, welcher wiederum zur Grundlage die Vorschläge der Berner hatte — und das war ohne Zweifel ein Erfolg Berns.

Bei Bern verblieben, wie zuletzt zu vermuten war, die Landschaft Waadt mit der ganzen Vogtei und Herrschaft Nyon, ferner das Verbindungsstück zur Vogtei Aigle (Vevey, La Tour-de-Peilz und Villeneuve).

---

154) Die Antworten der elf Orte auf die Einladung vom 1.—12. Sept. im St. A. Bern, Savoybuch C, S. 211 ff.

155) Der Friedensvertrag ist abgedr. in den Eidg. Absch. IV, 2, S. 1477—1509. Das Original befindet sich im St. A. Bern.

### III.

#### Die Ausführung des Lausanner Vertrages

##### 1. *Der Lausanner Vertrag und seine Bedeutung*<sup>1</sup>

Der Lausanner Vertrag von 1564 ist in die Schweizergeschichte nicht als Ruhmesblatt eingegangen. Im Gegenteil, von den meisten Historikern ist er aufs tiefste beklagt worden, in gewisser Hinsicht oft zu Unrecht<sup>2</sup>. Das Ergebnis der Verhandlungen zu Lausanne gibt uns einen Einblick in die schwächliche Verzichtsdiplomatie, für die in erster Linie die konfessionell gespaltene und politisch uneinige Eidgenossenschaft verantwortlich war. Wir dürfen aber die zähe Ausdauer der Berner Regierung, die aus dem harten Konflikt gerettet hatte, was angesichts der kirchlichen und politischen Verhältnisse möglich war, nicht übersehen.

In Bern erkannte man zu wenig, dass man, obschon von der katholischen Partei umkreist, politisch nicht sehr gefährdet war, auch wenn die protestantischen Verbündeten sich unentschlossen und zurückhaltend verhielten. Die Agitationen Savoyens schienen nur im Glanz von St. Quentin und im Licht der momentanen katholischen Siegerstimmung gefährlich, doch fehlte ihnen die realpolitische Unterstützung. Spanien förderte den Krieg nicht und war um die Freigrafschaft besorgt. Frankreich war an eidgenössischen Konflikten nicht interessiert, da dadurch die Söldnerlieferungen empfindlich gestört werden konnten.

Der Kleine Rat stand in unmittelbarem Kontakt mit den massgeblichen Leuten der andern Staaten und hatte bessere Einsicht in die auswärtigen Dinge als der Grosse Rat. Deshalb neigten die Vertreter des Kleinen Rates eher zu einer Kompromisspolitik.

Das Verdienst, wenigstens den Willen zur Behauptung der Westgrenze gehabt zu haben, kommt den Zweihundert zu, obwohl es scheint, dass ihnen eher der Grundsatz des tapferen und stolzen Ausharrens und die Religionspolitik richtungweisend gewesen ist als eine überlegene Konzeption in bezug auf die Verhältnisse im Welschland.

Bern konnte mit keiner Unterstützung der eidgenössischen Orte rechnen. Wohl waren das Wallis und Freiburg auch mitbeteiligt gewesen, aber keiner

---

1) Wir gehen hier nicht näher auf den Vertrag ein. Einzelheiten siehe bei Oechsli und Dierauer.

2) Vgl. Gonzenbach und Hilty: Vorlesungen zur Politik der Eidg., S. 101. Beide haben den 17. Artikel im Zusammenhang mit dem Zusammenbruch der alten Eidgenossenschaft falsch interpretiert.

der beiden Orte hatte grosse Lust gezeigt, sich den Gefahren und Wechselfällen eines Krieges auszusetzen, nach dessen eventuellem Erfolg im günstigsten Fall dem ketzerischen Bern der Löwenanteil geblieben wäre.

Die gleiche, einem Krieg abgeneigte Stimmung herrschte auch in den übrigen Orten, wobei noch das Unverständnis für Berns Westpolitik hinzukam. Unter solchen Umständen musste die Regierung in Bern sich wohl allen Ernstes bedenken, ob sie sich ohne Bundesgenossen in einen Krieg einlassen wolle. Deshalb schien es der Regierung geratener, den Weg der Vermittlung einzuschlagen und von ihren Eroberungen lieber etwas zu opfern, als das Ganze aufs Spiel zu setzen. Solch diplomatisches Verfahren lag aber nicht im Sinne der Bürgerschaft, die sich Mut und Kraft zutraute, die Eroberungen mit dem Schwert zu behaupten, weshalb sich auch der Kampf im Rate entspann. Sicher wären alle Eroberungen eidgenössisch geblieben, wenn die bernische Obrigkeit und die übrige Eidgenossenschaft sich nicht entzweit hätten. Einmal Gewonnenes hätte nie der Anfechtung durch Verhandlungen ausgesetzt werden dürfen. Nur mit Unwillen sicherten die katholischen Orte den Bernern den Grossteil der Eroberungen von 1536, waren sie doch durch den Frieden von St. Julien und den Spruch von Payerne, wo sie die Pfandschaft der Waadt gebilligt hatten, rechtlich gebunden.

Der savoyische Herzog Emanuel Philibert profitierte von der Uneinigkeit der Eidgenossenschaft und von katholisch-freundlichen Strömungen. Man denke an die Kriege in Frankreich, an das Konzil von Trient, an den Glarner Handel und an die durchaus einzelörtische Politik der Schweiz im Zeichen konfessioneller Zwiste.

Der Lausanner Vertrag kann dennoch nicht als Sieg der politischen Gegenreformation angesehen werden. Vergessen wir nicht, dass Bern trotz seinen zu leistenden Abtretungen immer noch mehr behielt, als das Pfand der Waadt ausmachte. Wir sind daher eher versucht, von einem diplomatischen Erfolg der Berner zu reden.

Fassen wir die Auswirkungen des Schiedsspruchs zu Lausanne kurz zusammen: Durch den Lausanner Vertrag wurde der Genfersee nach 28 Jahren ein Grenzgewässer, bildete aber die Grenze infolge der Preisgabe des Pays de Gex nicht einmal in ununterbrochenem Zuge. Dadurch wurde Genf völlig vom Waadtland abgeschnitten und blieb, territorial gesehen, sich selber überlassen. Die innere und äussere Reform der vorhergehenden Jahrzehnte war jäh in Frage gestellt. Ins gleiche Jahr fällt ja auch der Tod Calvins. Doch waren jüngere Kräfte tätig, sein Werk weiterzuführen und zu sichern, vor allem Théodore de Bèze und Michel Roset. Grosse Nachteile sollte aber auch die Eidgenossenschaft zu spüren bekommen. Einmal kam sie für immer um ihren natürlichen Abschluss im Südwesten. Dann lagen die Eingangspforte zum direkten Handelsweg nach Lyon und der Zugang zur schweizerischen Hochebene von Südwesten her in den Händen Savoyens, da dieses sich wieder des Pas de l'Ecluse bemächtigt hatte. Genf kam erst wieder nach dem Wiener Kongress in direkte Verbindung mit dem Waadtland.

## 2. Die Ratifikationsfrage

Im Anschluss an den Lausanner Vertrag war vereinbart worden, dass die Berner auf den 1. März 1565 die zu restituierenden Gebiete übergeben sollten<sup>3</sup>. Die Vollziehung des Vertrages liess indessen noch längere Zeit auf sich warten. Die Hoffnung der Berner, die Vogteien „enuiet dem Sec“ doch noch behalten zu können — ein grosser Teil der bernischen Bevölkerung hatte sich nicht mit der Abtretung abfinden können —, wurde dadurch bestärkt, dass die Ratifikation des Vertrages durch den spanischen und den französischen König noch nicht erfolgt war. Und solange Emanuel Philibert zu keinem Verzicht auf seine Genferpläne zu bringen war, besannen sich die Berner doppelt, bevor sie ihm die entsprechenden Gebiete herausgaben. Noch am 19. Februar 1565 schrieb man den Amtsleuten von Gex, Thonon und Ternier, sie sollten bis auf weiteres auf ihren Schlössern verweilen<sup>4</sup>.

Die Ratifikationen hatten aber nur die Bedeutung einer Approbation<sup>5</sup>. Weder Frankreich noch Spanien hatten eine förmliche Garantie des Schiedsrichterspruches übernommen, sondern sich lediglich darauf beschränkt, zu erklären, dass sie denselben aus dem Grunde gerne gesehen, weil durch ihn der so wünschbare Friede zwischen den beiden Parteien befestigt worden sei<sup>6</sup>. Die Berner hatten damals an dieser Genehmigung durch die beiden Könige nur festgehalten, um einer allseitigen Durchführung der Vertragsartikel um so sicherer zu sein. Der Herzog hatte sich in Nyon einverstanden erklärt, die besiegelten Genehmigungen von den beiden Herrscherhäusern einzuholen<sup>7</sup>. Der Verabredung gemäss richteten Emanuel Philibert und Bern an die Könige von Frankreich und Spanien die Bitte um Gutheissung des Vertrages<sup>8</sup>. Wie sehr Savoyen an der Approbation gelegen war, erkennen wir aus einem Schreiben Milliets an Montfort<sup>9</sup>. Milliet hätte die Approbation gerne vor der Tagung zu Rolle gesehen; solange man nicht in ihrem Besitz sei, könne man nicht auf

---

3) Eidg. Absch. IV, 2, S. 300, 301.

4) St. A. Bern, RM 366, S. 61.

5) Im französischen Text heisst es: „Nous, desirans le repos et tranquillité des dites deux parties, avons... declaire et declairons par ces presentes avoir Iceuluy traicte pour agreable...“, Bordeaux, 26. April 1565. In der spanischen Approbation lautet die Stelle: „Probamus, laudamus et boni consulimus...“ Eidg. Absch. IV, 2, S. 1508—09; vgl. auch Gonzenbach.

6) Die französische Approbation wurde zur Zeit der Französischen Revolution arg missdeutet als Gewährleistung Frankreichs der waadtländischen Freiheit und ausgespielt, um die Franzosen zum Einfall in die Eidgenossenschaft zu reizen. Siehe Feller, Bern II, Seite 415.

7) St. A. Bern, U. P. 59, Nrn. 162, 163 und 165.

8) BAB Torino, Genève Cat. 1, pag. 15, No. 5, Instruktion an Birago vom 7. Dez. 1564.

9) Louis Milliet war erster Präsident des Senats in Savoyen und verschiedene Male Gesandter des Herzogs in Frankreich, Spanien und der Schweiz; Montfort, eigentlich Louis Oddinet, war Rat beim französischen Parlament in Savoyen gewesen. Unter Emanuel Philibert amtierte er als erster Präsident der „Chambre des comptes“. Der venezianische Gesandte Morosini urteilte über ihn: „Uomo di gran cervello e molto atto alli negozi... tanto vivo ed attivo“... Albèri II, vol. 2, S. 128.

günstige Verhandlungen hoffen<sup>10</sup>. De la Croix sei dringend aufzufordern<sup>11</sup>, die französische Approbation in Frankreich einzuholen, und Montfort möge sich sofort zu einer Tagung in Rolle einfinden<sup>12</sup>.

Schon am 26. Februar kam Gauvain de Beaufort nach Bern und meldete die Ursache, warum die Genehmigungen noch nicht verschickt worden seien<sup>13</sup>. Die Könige hätten die „Originalia der Vertrags-Brieffen“ noch nicht gesehen<sup>14</sup>. Die wahren Ursachen dieser Verzögerung lagen aber anderswo. Wir wissen, wie zäh Emanuel Philibert an seiner Politik gegenüber der Eidgenossenschaft festhielt. Auf sie stützte sich zu einem guten Teil die savoyische Aussenpolitik. Die Wichtigkeit dieser Politik war dem finstern Misstrauen Philipps II. nicht entgangen. Eifersüchtig darauf, dass der savoyische Herzog sich langsam die Mittel vorbereite, um die eigene Sicherheit zu wahren und sich nach und nach der spanischen Macht zu entziehen, liess der katholische König seinen ehemaligen Feldherrn und Sieger von St. Quentin lange warten, bis er ihm die Approbation zukommen liess. Der Handel um Monferrato erschwerte die Angelegenheit ebenfalls. Emanuel Philibert hatte erbliche Ansprüche auf Monferrato. Dadurch entstand ein Konflikt mit den Gonzaga. Als dort eine Rebellion ausbrach, half die spanische Miliz in Casale dem Marquis Guglielmo di Gonzaga, worauf Emanuel Philibert in Wien und Madrid heftig protestierte.

Vielleicht hätte Philipp II. jetzt eine Weigerung Berns, die vereinbarten Gebiete abzutreten, gar nicht ungern gesehen. Jedenfalls wollte er verhindern, dass Emanuel Philibert zu mächtig wurde, aus Angst um die Freigrafschaft

---

10) BAB Torino, Genève Cat. 12, paq. 3, No. 59, Milliet an Montfort, 8. März 1565: „...car Berne n'a garde le permettre que nous accordions avec Genève, que premier ils ne soient entièrement d'accord avec nous et cependant qu'ils en demeureront en doute il ne faut rien attendre que mal. Dieu par sa bonté nous fasse tost avoir les dites ratifications.“

11) Nicolas de la Croix, Abt von Orbais, ordentlicher Gesandter in der Schweiz von 1562—1566. De la Croix war eine etwas suspekto Gestalt. Als er von seiner Gesandtschaft in der Schweiz nach Hause kehrte, hatte er einen Streit mit einem hugenottischen Edelmann namens Chr. de Gomer, der seine Abtei belagerte. Dort hatte er alle Mönche fortgejagt, so dass sie betteln mussten. Orbais tötete seinen Feind später, wurde aber von dessen Sohn gerächt. Er starb am 22. Juli 1573 (siehe Larchey).

12) BAB Torino, Genève Cat. 12, paq. 3, No. 59, Milliet an Montfort: „...car je prevois tant de difficultés, je n'ay jamais veu nos affaires en plus grand branle qu'ilz sont a present.“

13) Gauvain de Beaufort, nach seinen Besitzungen in Rolle Walter von Roll genannt, ist nicht zu verwechseln mit dem Urner Condottiere Roll. Gauvain stammte aus dem Genevois. In Basel, wo er 1570 das Bürgerrecht erwarb, kaufte er 1573 den heutigen grossen Rollerhof. Er verheiratete sich mit der Baslerin Gertrud Brandin und kaufte sich auch in eine Zunft ein (er war unter „nicht safranzünfftige Berufe“ eingeteilt, siehe Koelner). Obwohl Beaufort nur wenige Jahre in Basel wohnte, erhielt sich doch in Erinnerung an ihn der Name Rollerhof bis zum heutigen Tage. Von Roll war ausserordentlicher Gesandter und Agent Savoyens. Der Eintrag im Basler St. A., St. 58 K. G., No. 3318 gr.

14) Stettler II, S. 217 ff., 26. Feb. 1565: „...die weren aber erst kürzlich durch den Stattschreibers von Basel Sohn in Savoy besiegelt, auch demnach in Frantzösische und Hispanische Sprachen transferiert und deren glaubwürdige Vidimus den Königen von Franckreich und Hispania zugeschicket worden...“

Burgund. Schon im Jahre 1560, als die katholischen Orte Philipp ein Defensivbündnis für Mailand gegen die Ketzer anboten, trug der König Bedenken, sich darauf einzulassen, da er befürchtete, es könnte Schaden für die Freigrafschaft daraus entstehen. Und der Bischof von Arras, dem er seine Einwände mitteilte, wies in seiner Antwort darauf hin, wie leicht Bern, das schon lange mit begehrliehen Blicken nach Westen schaue, als Antwort auf ein Bündnis mit den katholischen Schweizern die Franche-Comté erobern könnte<sup>15</sup>. In derselben Frage schrieb Kardinal Granvella 1564 an den König, ein Aufgeben der Erbeinigung — was er eben als die Folge eines Sonderbündnisses mit den katholischen Orten voraussah — bedeute offensichtlich den Ruin der Freigrafschaft, da allein der Name der Schweizer dieselbe bis dahin vor Frankreich gerettet habe. Damit werde man auch ein altes Projekt — die Aufteilung der Grafschaft auf Frankreich und die Eidgenossenschaft — heraufbeschwören<sup>16</sup>.

Ein anderer Grund der Verzögerung, allerdings weniger wichtig für die politischen Interessen Philipps II., war die Glaubensfrage in den zu restituierenden Gebieten. Der spanische König legte den Lausanner Vertrag seinen Theologen vor, und diese traten gegen ihn ein. Dabei war diese Frage im Vertrag gar nicht festgelegt, wie wir weiter unten zeigen werden. Auf das Drängen Emanuel Philiberts unterschrieb Philipp schliesslich die Approbation, schloss aber darin jegliche Bedingungen über den Glauben und die Kirchengüter aus<sup>17</sup>. Die Berner konnten die spanischen Erklärungen nicht annehmen, ohne den neuen Glauben zu verraten.

Der savoyische Botschafter Lambert de la Croix erstattete dem französischen König über den Vertrag Bericht und begab sich zu ihm ins Kabinett. Karl IX. liess sich genau unterrichten. Die Anwesenden, unter denen sich nebst andern Geistlichen auch der Bischof von Limoges befand, lasen den Lausanner Vertrag mit grossem Interesse<sup>18</sup>. Hinsichtlich der Religion hatten die Fachleute nichts

---

15) Philipp II. an den Bischof von Arras, 7. Sept. 1560, siehe Weiss VI, S. 153 (*Liga defensiva por el estado de Mylan temyendose de los ereges . . .*).

16) Weiss VIII, S. 397.

17) BAB Torino, TS mz. 6, No. 1, Segovia, 22. August 1565. Die Erklärung ist abgedruckt in Eidg. Absch. IV, 2, S. 1509. Der Passus lautet: „...his tamen exceptis, quae ad religionem beneficia ac decimas pertinent.“ Im Bundesarchiv in Bern fand sich noch eine zweite Approbation des spanischen Königs, datiert vom 20. Dez. 1566 (IS mz. 6, No. 3). Sie ist ausführlicher und schärfer gehalten, was die Religion betrifft, und erklärt, warum der spanische König sich mit dem Religionsartikel nicht einverstanden erklären konnte. Dem Gehalt nach deckt sie sich jedoch mit der andern Approbation.

18) BAB Torino, Genève Cat. 12, paq. 4, No. 41, Lambert an Emanuel Philibert, 26. März 1565 und No. 42, 9. Mai 1565. Lambert holte die Approbationen in Bordeaux ab. „Et pour ce que l'article qui concerne la religion n'y est exprimé mais réservé entre les parties m'a esté demandé si cela n'avoit pas esté accordé à Nyon a sçavoir que nul ne seroit forcé en la dite religion et d'autre chose plus avant ne s'est enquis le Sr. de Limoges, lequel ne fait difficulté aucune en la ratification.“ Sebastian de L'Aubespine, Bischof von Limoges war im Aug. und Dez. 1564 sowie im Jan. 1565 als ausserordentlicher französischer Gesandter in der Schweiz akkreditiert und kannte die eidgenössischen Verhältnisse gut.

zu beanstanden, die Frage sei ja offengelassen<sup>19</sup>. Offenbar las man am französischen Hof das Dokument gründlicher als in Spanien.

Die erste französische Approbationsurkunde vom 26. April 1565 enthielt einen andern Passus, den die Berner beanstandeten<sup>20</sup>. Am 10. Januar des folgenden Jahres holte Gauvain de Beaufort die beiden Urkunden in Bern wieder ab, und nun bemühte sich Emanuel Philibert wirklich, von beiden Fürstenhöfen eine Bern besser zusagende Abfassung der Guttheissungen zu erlangen<sup>21</sup>. Der Herzog spürte offenbar, dass er sonst Gefahr laufen würde, die drei Vogteien nie mehr in seinen Besitz zu bekommen.

Auf der Tagsatzung zu Baden vom 23. Juni 1566 bemerkte der savoyische Gesandte mit bitterem Unterton, der Lausanner Vertrag sei immer noch nicht vollzogen worden, die Eidgenossen möchten doch Bern dazu anhalten, worauf der bernische Abgeordnete prompt antwortete, die vorbehaltlosen Approbationsurkunden seien noch nicht in Berns Besitz, deshalb könne Bern nicht restituieren<sup>22</sup>.

Im Juli 1566 entschloss sich der französische Hof nach längerem Zögern, jenen Vorbehalt zu streichen, weil man nach den Berichten des französischen Botschafters die Berner verdächtigte, sie lauerten nur auf einen Vorwand, um sich der Restitution zu entziehen<sup>23</sup>. Diese Zeit hatte Frankreich ausgenützt, um Verhandlungen über die Erneuerung des französischen Bündnisses aufzunehmen. Bern und Zürich waren zum Beitritt nicht zu bewegen. Der französische Botschafter Pomponne de Bellièvre<sup>24</sup> hatte sich davon überzeugen können, dass Emanuel Philibert die Berner unter der Hand davon abhielt, eine Allianz mit den Franzosen einzugehen, weil sie den Interessen seines Hauses nachteilig sei<sup>25</sup>. Damals schon begann Savoyen ein gefährlicher Rivale Frankreichs auf eidgenössischem Boden zu werden. Auf ihn richtete der französische König noch zu wenig sein Augenmerk, sonst hätte Frankreich den Lausanner Vertrag nicht gestützt und gefördert.

Auch der Heilige Stuhl nahm regen Anteil am Geschehen in der Eidgenossenschaft. Er war in erster Linie sorgsam darauf bedacht, dass die katholische Erneuerung nirgends Rückschläge erlitt, und versuchte, wo immer möglich den neuen Glauben einzudämmen. Deshalb interessierte sich Rom sehr für den

---

19) BAB Torino, Genève Cat. 12, pag. 4, No. 41, Lambert an den Herzog.

20) „Sauf mon droit et l'autrui en toutes choses“, Eidg. Absch. IV, 2, S. 1508 ff. Die Berner stiessen sich daran, weil Karl IX. die von Franz I. erhobenen Erbsprüche auf Savoyen noch immer nicht aufgegeben hatte. „Aussi Sire il semble que ayant vostre Majesté droict à la succession de Savoye les Bernois desireroient obtenir la dicte Approbation pure et simple.“ Bellièvre an Karl IX., 17. März 1566, zit. bei Oechsli, S. 240.

21) St. A. Bern, Savoybuch C, S. 373—79. Emanuel Philibert an Bern, 12. Dez. 1565 und 7. Feb. 1566. Empfangsschein Beauforts für die Ratifikationsurkunden v. 10. Juni 1566.

22) Eidg. Absch. IV, 2, S. 342.

23) BAB Paris, Bibl. Nat. f. fr. 16012, Bellièvre an Karl IX., 2. und 21. April 1566; zit. auch bei Oechsli, S. 240.

24) Pomponne de Bellièvre, seinerzeit königlicher Statthalter in Lyon, jetzt ordentlicher Gesandter in der Schweiz vom 8. Feb. 1566 bis zum 7. Jan. 1571.

25) BAB Paris, BN f. fr. 16012, Bellièvre an Karl IX., 2. und 21. April 1566.

Ausgang des Savoyer Streites<sup>26</sup>. Als der savoyische Gesandte Parpaglia Papst Pius V. später Einzelheiten über die erfolgte Restitution gab, wollte der Papst gerne Unterlagen über die Religion sehen und sprach die Hoffnung aus, dass die Untertanen in den restituierten Vogteien unverzüglich in den Schoß der katholischen Kirche zurückkehren würden<sup>27</sup>. Der savoyische Gesandte bat den Herzog, seine Vorkehrungen zu treffen und wenn möglich die Kapitulation dem Papste vorzuenthalten, so wie seinerzeit der Kardinal Morone es verstanden hatte, den Lausanner Vertrag dem Papst geschickt zu entziehen. Für Emanuel Philibert standen eben nicht religiöse, sondern politische Erwägungen im Vordergrund. Dafür hatte aber Pius V., einst Antonio Michel Ghislieri, wenig Verständnis, ging es ihm doch in erster Linie darum, „das Angesicht der ganzen Kirche zu erneuern“<sup>28</sup>. Zwar herrschte in Savoyen das Gefühl vor, der Lausanner Vertrag bedeute einen Vorstoss oder mindestens eine Stärkung des alten Glaubens. So schrieb ein herzoglicher Sekretär an den savoyischen Gesandten Manzuelo in Madrid, der Lausanner Vertrag nütze der Christenheit; denn wenn Emanuel Philibert die um Genf liegenden Länder wieder erhalte, werde er bald auch Genf in seinen Besitz bringen<sup>29</sup>.

Am Anfang des Jahres 1567 residierten immer noch bernische Landvögte in Thonon, Ternier und Gex. Der savoyische Herzog hatte sich auf der eidgenössischen Tagsatzung verschiedentlich über die Nichterfüllung des Vertrages beklagt, jedoch ohne Erfolg<sup>30</sup>. Obwohl die Approbationen der beiden Könige immer noch nicht in der gewünschten Form vorlagen, wurden in Bern immer mehr Stimmen laut, die auf eine möglichst baldige Restitution drängten. Besonders aufschlussreich ist die Meinung, die der bernische Abgeordnete Beat Ludwig von Mülinen auf der Tagsatzung vom 6. April öffentlich kundgab<sup>31</sup>. Die Mehrzahl der Berner hielt hingegen beharrlich an ihren Forderungen, die zu erfüllen sich Emanuel Philibert redlich Mühe gab, fest. Da kam indessen ein Anstoss von aussen dem savoyischen Herzog zu Hilfe, endlich in den Besitz der von ihm so begehrten Gebiete zu gelangen<sup>32</sup>.

26) Volpe an Borromeo, 27. März 1565. Regest bei Fry Dok. I, No. 761.

27) Vincenzo Parpaglia an Emanuel Philibert, 27. Sept. 1567, abgedr. bei Cramer Dok., Seite 213 ff.

28) Ludwig von Pastor, Bd. 8.

29) Torino LMSp. mz. 1, 31. Okt. 1565, un segretario ducale a Mazuelo: „Un trattato, che giova mirabilmente alla cristianità, perchè, ricuperando le terre attorno Ginevra, il Duca la cinge di sorte che tosto o tardi la farà sua.“

30) Eidg. Absch. IV, 2, S. 33, 342, 362.

31) B. L. v. Mülinen war der Meinung, dass sich Bern seinerzeit die Waadt nicht nur mit dem Schwert erobert, sondern sie eigentlich gekauft habe, da eine grosse Schuldenlast darauf gestanden habe. Bern würde besser tun, das Geld wieder zurückzunehmen und das Land fahren zu lassen, siehe Eidg. Absch. IV, 2, S. 362.

32) Als Emanuel Philibert 1567 ins Chablais zog, soll er unter dem grossartigen Eindruck der landschaftlichen Schönheit gesagt haben: „Or quel che io vedo, non risponde a quanto mi si era dato ad intendere.“ Siehe Ricotti, storia della mon. piemontese.

### 3. Der Durchmarsch der Truppen Albas und die savoyischen Pläne gegen die Stadt Genf

Am Anfang des Jahres 1567 sammelte sich in Oberitalien unter Herzog Alba ein spanisches Heer. Es hatte die geheime Bestimmung, durch Savoyen und die Freigrafschaft nach den aufständischen Niederlanden zu marschieren.

In Genf erhielt man schon am 1. November 1566 einen Brief aus Bern, in dem vom Durchzug spanischer Truppen die Rede war<sup>33</sup>. Die ganze Eidgenossenschaft geriet darüber in Aufruhr, am meisten aber fühlten sich die Genfer bedroht. Obwohl dieser Durchmarsch zwar eidgenössisches Territorium nicht berührte, bedeutete er doch eine Gefahr für die Ruhe und Sicherheit des Landes. Auch später wurde ja die schweizerische Neutralität von solchen militärischen Durchmärschen immer wieder bedroht<sup>34</sup>.

Bern, das damals den wahren Tatbestand nicht kannte, brachte das spanische Heer mit der noch nicht erfolgten Abtretung der savoyischen Gebiete in Verbindung und erwartete einen Angriff auf das Genferseegebiet<sup>35</sup>. So stellte es 12 000 Mann bereit und rief auch die Walliser und Freiburger zur Beteiligung auf<sup>36</sup>. Diese beiden Staaten besaßen bekanntlich noch savoyische Gebiete, deren Restitution aber im Lausanner Vertrag nicht miteinbezogen war. Beide sagten nur zu unter der Bedingung, dass sie bernisches Gebiet am Genfersee erhielten<sup>37</sup>. Die Berner lehnten dieses Gesuch ab und wandten sich an die übrigen Eidgenossen. Sie wünschten in jedem Ort ein Fähnlein zu werben. Diese aber waren nicht zum bundesgemässen Beistand verpflichtet, da die bernischen Eroberungen in den Bünden nicht mit eingeschlossen waren. Nur die beiden Vermittlerkantone Basel und Schaffhausen willigten ein, Basel unter der Bedingung, dass die Truppen nur zur Beschirmung der bernischen Gebiete und nicht zu offensiven Zwecken gebraucht würden<sup>38</sup>. Die Genfer verlangten 400 Mann Schutz, schlugen aber das bernische Angebot von 1000 Mann aus. Dafür nahmen sie 700 Hugenotten in ihre Mauern auf.

Um die Gerüchte über eine bevorstehende Bedrohung Genfs und der Eidgenossenschaft zu zerstreuen, schickte der spanische Statthalter in Mailand, Herzog Albuquerque, auf Weisung Philipps II. den Grafen Johannes von Anguisola<sup>39</sup> in die Eidgenossenschaft<sup>40</sup>. Dieser erschien im April auf der Tag-

33) Genfer Ratsprotokoll vom 12. Dez. 1566, zit. bei Roget VII.

34) Siehe Edgar Bonjour, *Gesch. der schweiz. Neutralität*, Bd. I, S. 49.

35) St. A. Bern, RM 370, 15. Feb. 1567, S. 414.

36) Rott II, S. 66, und Feller, Bern II, S. 414.

37) Rudella, Fol. 182—194/63b, 1567.

38) Wurtsen Diarium, 1567, 4. Aprilis: „Fuit senatus magnus habitus Basileae, quia Bernates petierunt signum militum ad praesidium suae ditionis. Idque ob metum imminentium Hispanorum ultra alpes ad fines Helvetiorum magnus numerus sese collegerat.“ Ferner Eidg. Absch. IV, 2, S. 361.

39) Don Gabriel de la Cueva, Albuquerque, Statthalter von Mailand von 1564 bis 1571; Graf Johannes Anguisola, spanischer Gesandter in der Schweiz vom März 1565 bis 1569, residierte in Altdorf. Anguisola hatte seinerzeit an der Ermordung Pier Luigi Farneses, Herzog von Parma, teilgenommen und war nach Mailand geflohen.

satzung und erklärte, warum der spanische König einen Teil seiner mailändischen Armee nach Flandern schicken müsse <sup>41</sup>. Anguisola hatte schon vorher den bernischen Rat um freien Durchzug der spanischen Truppen gebeten <sup>42</sup>. Bern hätte das Recht gehabt, seine Bitte abzuschlagen kraft der Erbeinigung mit Burgund, nach welcher keine Truppen dieses Hauses sich dem eidgenössischen Territorium auf weniger als auf sechs Stunden nähern durften <sup>43</sup>. Als Graf Anguisola sich sogar bereit erklärte, als Geisel in Bern zurückzubleiben, bis der letzte spanische Soldat den Durchmarsch vollzogen habe, lehnte der Rat das Angebot unter schmeichelhafter Anerkennung ab und beruhigte sich, wenigstens vorübergehend <sup>44</sup>.

Auch der savoyische Gesandte Walter von Roll machte im Namen seines Herzogs Anzeige vom bevorstehenden Durchmarsch. Emanuel Philibert habe dem König von Spanien in Anbetracht ihrer Verwandtschaft den Truppendurchzug nicht abschlagen können. Er werde aber zum Schutze Genfs 2000 Mann bereitstellen, um Querschläger zu verhüten <sup>45</sup>. Auf diese Weise versuchte der Gesandte, die Bedenken der Eidgenossen zu zerstreuen. Die fünf Orte und Solothurn beruhigten sich darauf, fühlten sie sich doch auch durch das Bündnis von 1560 gesichert, in dem man sich versprochen hatte, keinen feindlichen Truppen den Durchzug zu gewähren <sup>46</sup>.

Am heikelsten war die Lage nach wie vor für die Genfer. Sie bewiesen in dieser Zeit der vermeintlichen Gefahr, dass sie bereit waren, grosse Opfer für die Verteidigung ihrer Unabhängigkeit auf sich zu nehmen. Viele Genfer, die auswärts wohnten, zogen unverzüglich in die Stadt, um die Gefahr mit ihren Mitbürgern zu teilen <sup>47</sup>. Die Stadt Calvins stand damals im Brennpunkt des europäischen Interesses und wurde von den Altgesinnten als Herd des Ketzertums gehasst. Vor allem aber war sie das erste Ziel der Eroberungsgelüste Emanuel Philiberts; der savoyische Herzog billigte den Gedanken Pius V., der die spanische Armee dazu verwenden wollte, Genf zu vernichten <sup>48</sup>. In einem solchen Fall wäre es allerdings sehr fraglich gewesen, ob Spanien Genf an Savoyen herausgegeben hätte <sup>49</sup>. Doch der savoyische Fürst dachte, es sei

40) Philipp II. an Albuquerque, 14. Feb. 1567. Regest bei Cramer Dok., S. 168 ff.

41) Eidg. Absch. IV, 2, S. 359.

42) St. A. Bern, RM 371, S. 108.

43) Eidg. Absch. III, 2, S. 1343 ff.

44) St. A. Bern, RM 371, S. 120.

45) St. A. Bern, U.P. 60, No. 1, Kreditiv für Gauvain de Beaufort vom 21. Januar 1567 und Eidg. Absch. IV, 2, S. 361.

46) Eidg. Absch. IV, 2, S. 1461 ff.: „Nit gestatten durch ir fürstlich durchlüchtigkeytt land zu ziehen noch zekommen, mit samlung oder gewappnot, zu Schaden vund abbruch der obgenempten Eydtnossen...“.

47) Siehe Roget VII, S. 224 f.

48) Kardinal Alessandrino an Giovanni Battista Castagna, Nuntius in Spanien, 29. April 1567, abgedr. bei Cramer Dok., S. 179.

49) Bald scheint Emanuel Philibert über diesen Punkt klarer gesehen zu haben, wie aus einer Botschaft an Coligny hervorgeht: „Il seroyt bien marry que le roi Philippe entreprinst contre ceste ville, d'autant que, faillant de la prendre, il auroyt la guerre sur

vorsichtiger, wenn dieses Unternehmen unter dem Namen des Papstes und mit der Zustimmung der Könige von Frankreich und Spanien durchgeführt werde<sup>50</sup>. Um den Erfolg seiner Pläne zu sichern, ging Emanuel Philibert in seiner Kühnheit sogar so weit, dass er den beiden Monarchen vorschlug, die katholischen Orte sollten ebenfalls Truppen stellen<sup>51</sup>.

Emanuel Philibert schwebte das Zustandekommen einer grossen katholischen Liga vor, die zum Hauptziel die Verteidigung der katholischen Staaten gegen die Türken und die Häretiker haben sollte. Eine solche Liga sollte, so dachte er, erwachsen können, wenn der spanische König sich einverstanden erklärte, dank seinem Einfluss den Kaiser Maximilian II. dazu zu bewegen, seine Tochter Karl IX. zur Frau zu geben. Die französische Königstochter aber sollte den König von Portugal ehelichen. Emanuel Philibert seinerseits wollte sich zur Verfügung stellen, die Zustimmung zur Vernichtung Genfs beim französischen König einzuholen; der Papst würde den spanischen König um die Einwilligung ersuchen, seine Truppen für einige Zeit dem Kommando Emanuel Philiberts zu überlassen. Als Belohnung sollte die Stadt Calvins dem Herzogtum Savoyen einverleibt werden. Angesichts der festen Haltung Berns, die Rhonestadt zu beschirmen, sei dazu allerdings die Unterstützung der katholischen Orte notwendig<sup>52</sup>.

Auf diese ränkevolle Weise versuchte der savoyische Herzog, sich hinter dem Papst zu verstecken. Dadurch sollte offensichtlich der Glaube erweckt werden, diese ganzen Machenschaften geschähen im öffentlichen Interesse des katholischen Glaubens und nicht aus persönlichen politischen Erwägungen des ehrgeizigen Savoyers. Nur hinter den Kulissen zeigte Emanuel Philibert sein wahres Gesicht. Dieser tatenvolle und machtbegierige Fürst spielte in der Eidgenossenschaft eben ein doppeltes Spiel.

Überhaupt waren die Befürchtungen wegen eines bevorstehenden Angriffs auf Genf nicht aus der Luft gegriffen<sup>53</sup>. In hugenottischen Kreisen war man vielerorts von den schlimmen Absichten Albas überzeugt. Auch die Neugläubigen in der Dauphiné wurden von Angst ergriffen. Trotz der Verhinderungsversuche der königlichen Offiziere versuchten sie mit allen Mitteln, den Genfern

---

les bras, et la prenant, luy seroyt hors d'espérance de la recouvrer jamais, pour ce qu'il la voudroit remettre à l'evêque." Aus RM Genf, 4. Juni 1565, zit. bei Roget VII, S. 227.

50) Aus „Relatione dell'abbate di S. Solutore sopra l'impresa die Ginevra“, abgedr. bei Cramer Dok., S. 179 ff., und „Mémoire présenté à Pie V de la part du duc Emanuel Philibert“, abgedr. bei Cramer Dok., S. 181 ff.

51) „Il detto Signor Duca lauda infinitamente la serenissima mente di sua Santità di voler extirpare gl'heretici che sono in Geneva, per esser la radice et il seminario di tutte l'heresie sparse nella Christianità, la qual cosa spera con l'agiutto d'Iddio potrebbe farsi col mezzo del esercito che ha da passare in Fiandra, mediante però il consenso de Re christianissimo, et con l'intelligentia delli Cantoni cattolici de Svizzari. Raccorda esso Signor Duca esser necessario che questa impresa si facci meramenti sotto il nome di vostra Santità.“ Abgedr. bei Cramer, S. 181 ff.

52) Siehe Cramer Dok., S. 181 ff.

53) St. A. Bern, U. P. 60, No. 7, 7. April 1567 und No. 8, 12. April 1567.

ihre Hilfe anzubieten, wie der venezianische Gesandte auf der Durchreise schrieb<sup>54</sup>.

Schon nach Abschluss des Friedens von Cateau-Cambrésis hatte Emanuel Philibert versucht, Genf um jeden Preis in seine Gewalt zu bringen<sup>55</sup>. Papst Pius IV. hatte ihm finanzielle Hilfe zugesagt, und Heinrich II. dem Herzog Alba durch den Connétable de Montmorency den Vorschlag gemacht, den Pfuhl der Ketzerei zu vertilgen. Spanien hingegen lehnte ab aus Furcht, es mit den Schweizern zu verderben<sup>56</sup>.

Wenn Frankreich sich jetzt, im Jahre 1567, einer Besetzung Genfs durch spanische Truppen widersetzte, geschah dies nicht aus Sympathie mit den Neugläubigen. Vielmehr lag es im Interesse Frankreichs, dass das Waadtland mit den Jurapässen nach der Freigrafschaft Bern verbleibe und die Berührung der savoyischen und spanischen Besitzungen auf eine möglichst geringe, leicht zu unterbrechende Strecke beschränkt bleibe. Überhaupt fürchtete sich Frankreich vor einer noch stärkeren Stellung des habsburgischen Hauses hier am Alpenrand nahe der Franche-Comté<sup>57</sup>.

Auch Philipp II. stimmte dem savoyisch-päpstlichen Plan, Genf mit Hilfe seiner Truppen zu erobern, nicht zu. Ein Angriff auf das „protestantische Rom“ hätte seiner Meinung nach nicht verfehlt, einen allgemeinen Aufstand der schweizerischen Kantone, der französischen Hugenotten und der deutschen Fürsten heraufzubeschwören. Andererseits sahen Spanien selbst und auch die italienischen Fürsten eine Vergrößerung der savoyischen Macht nur ungern. Ferner erklärte der spanische König, die Lage in den Niederlanden habe sich nicht gebessert. Deshalb sei es nicht klug, Albas Truppen gegen Genf einzusetzen, die eben für die aufständischen Niederlande bestimmt seien. Auch schien es dem König nicht opportun, sich zu diesem Zeitpunkt mit neuen Unternehmungen zu belasten<sup>58</sup>.

Die Eroberung Genfs beschäftigte den Papst auch noch nach Albas Durchzug. Er meinte, wenn die flandrischen Angelegenheiten erledigt seien, solle sich Philipp II. doch noch gegen Genf wenden. Der spanische Gesandte in Rom, Don Juan de Zuñiga, setzte dem Papst aber die Schwierigkeiten, in die Philipp geraten könne, auseinander. Es sei zu gefährlich, einen Krieg gegen Häretiker zu führen, die nicht seine Untertanen seien. Der spanische König wolle sich vielmehr für einen wahren Kreuzzug gegen alle Feinde des Glaubens einsetzen<sup>59</sup>. Dabei mag er vor allem an die Türken gedacht haben.

---

54) Sigismondo Cavalli an den venezianischen Senat, 4. Mai 1567, zit. bei Cramer Dok., S. 184.

55) Siehe Cramer I, S. 49 bis 66, mit dem entsprechenden Quellennachweis.

56) F. de Crue, S. 113.

57) Bellièvre an Katharina von Medici, 5. Mai 1567, abgedr. bei Cramer Dok., S. 186 ff.

58) Philippe II. an Herzog Alba, 29. Juni 1567, abgedr. bei Cramer Dok., S. 209. Als Alba diesen Brief erhielt, hatte er Genf schon passiert. Am 28. Juni befand er sich bereits in St. Jean de Maurienne.

59) Zuñiga an Philippe II., 17. Aug. 1568, zit. bei Cramer Dok., S. 219.

#### 4. Die Vollziehung der Restitution

Um die Berner in dieser unsicheren Zeit zu beruhigen, sandte der spanische König neben Anguisola auch noch Calmona in die Eidgenossenschaft. Mülinen suchte beide in Freiburg auf und kehrte beruhigt zurück<sup>60</sup>. Doch beschäftigte der Gedanke einer feindlichen Handlung gegen Genf die Berner noch immer<sup>61</sup>.

Diese für Bern scheinbar missliche und drohende Situation nützte Emanuel Philibert geschickt aus und sandte wenige Wochen vor dem Aufbruch Albas den Grafen Montmajeur und Gauvain de Beaufort mit den beiden Approbationsurkunden, der verbesserten französischen und der unverändert gebliebenen spanischen, nach Bern<sup>62</sup>. Bouchet rechtfertigte in Bern noch einmal die savoyischen Truppenverschiebungen in der Nähe Genfs und versicherte, dass keine feindliche Absichten gegen Genf oder bernisches Gebiet mit im Spiele seien<sup>63</sup>. Bouchets Aussagen entsprachen jetzt tatsächlich der Wahrheit, nachdem sich die grossen Pläne des Herzogs dank der Ablehnung Spaniens zerschlagen hatten. Bis zuletzt war man allerdings in Savoyen unsicher gewesen, ob es ratsam sei, die Approbationen nach Bern zu schicken. Die französische entsprach zwar durchaus dem Begehren der Berner, dagegen erfüllte die Erklärung Spaniens die Forderungen Berns noch immer nicht<sup>64</sup>. Bouchet und Montfort, die die Stimmung in der Aarestadt gut kannten, ersuchten den Herzog dringend, beide Urkunden den Bernern endlich auszuhändigen<sup>65</sup>. Am günstigsten sei es, sie von Steiger und andern Mitgliedern des Kleinen Rates zu überbringen<sup>66</sup>. Dadurch sollte vermieden werden, dass sie der Oppositionspartei in die Hände gespielt wurden, wodurch eine Annahme derselben wieder in Frage gestellt worden wäre.

Weil Emanuel Philibert einen gewissen Druck auf Spanien ausüben konnte, da dieses seine Truppen durch savoyisches Gebiet verschieben musste, war nun Philipp gewissermassen gezwungen, seine Zustimmung zur savoyischen Politik gegenüber den Bernern zu geben, obschon seine Approbation unvollständig war. Das Begleitschreiben zu den Genehmigungen des Lausanner Vertrages war in einem sehr entschiedenen Ton abgefasst. Der savoyische Gesandte erklärte, wenn er die Approbationen nicht in solcher Form beibringen könne, wie es wünschenswert wäre, so habe er doch alles angewendet, um dem Begehren

60) Mémoire de Gurnel und Bellière an Karl IX., 5. Mai 1567, zit. bei Cramer I, S. 187.

61) Brief vom 5. Juni 1567 an Genf, zit. bei Roget VII, S. 218. Die Berner schrieben, dass eine Versammlung mit Alba, Emanuel Philibert und fünf andern Prinzen in Alexandria beschlossen habe, mit einer Armee gegen Genf, Lyon und die Waadt zu ziehen.

62) Bellière an Karl IX., 21. Mai 1567, abgedr. bei Cramer Dok., S. 201 f.

63) St. A. Bern, U. P. 60, No. 12, 4. Mai 1567, Bouchet an Bern.

64) BAB Torino, Genève, Cat. 12, pag. 4, 18. April 1567, Bouchet und Montfort an Emanuel Philibert: „... en celle d'Espagne en sont deux notables difficultés...“

65) BAB Torino, Genève Cat. 12, pag. 4, No. 46, Montfort an Emanuel Philibert, 20. April 1567: „Quant à l'exécution du traité de Lausanne, disent tous les sages et pacifiques de Berne que c'est le temps de la demander sans plus tarder.“

66) „Lesquels l'on cognoît des longtemps inclinés à la perfection et execution de ce traité.“

der Berner entgegenzukommen. Der Herzog hoffe, man werde nunmehr der gänzlichen Vollziehung des Vertrages kein Hindernis mehr entgegensetzen, nicht zuletzt, um die „bestehende Freundschaft“ zwischen den beiden Staaten zu erhalten<sup>67</sup>.

Unter dem Druck der spanischen Truppenverschiebungen sah man jetzt über die Mängel der spanischen Approbation hinweg. Am 29. Mai 1567 beschloss der Grosse Rat die Vollziehung des Lausanner Vertrages. Nur 30 Stimmen widersetzten sich diesem Beschluss<sup>68</sup>. Immerhin schob man vorsichtig den Termin der Übergabe der drei Vogteien bis zum 26. August hinaus, um während des bevorstehenden Durchmarsches der Spanier die Landschaften um Genf herum, namentlich den Pas de l'Ecluse, noch in der Hand zu haben<sup>69</sup>. Der Herzog fand zwar den Termin reichlich spät, gab sich aber schliesslich zufrieden, um die langwierigen Verhandlungen nicht noch einmal zu zerschlagen. Dabei versprach er, auch den Vertrag von Nyon getreulich beobachten zu wollen<sup>70</sup>.

Unterdessen marschierte Alba mit seinem Heer ohne Grenzverletzung nahe an Genf vorbei, und Bern und Savoyen einigten sich über die Form der Übergabe<sup>71</sup>. Auf Wunsch der Berner sollten der Übergabe vier eidgenössische Vermittler beiwohnen<sup>72</sup>. Aus dem bernischen Rat wurden sechs Männer dazu bestimmt, die Restitution formell vorzunehmen<sup>73</sup>.

Am 19. August trafen die eidgenössischen Kommissäre in Bern ein und ritten mit der bernischen Übergabekommission ins Welschland, wo sie im Pays de Gex auf die savoyischen Abgeordneten stiessen<sup>74</sup>. Am 24. August wurde Gex, am 25. Ternier und am 27. Thonon den herzoglichen Behörden übergeben, nachdem am 26. Eidgenossen, Berner, Genfer und die Savoyarden einträchtig an einem grossen Bankett von neun Tischen, das die Stadt Genf den Kommissären zu Ehren gab, getafelt hatten<sup>75</sup>. Die Erleichterung in Genf war gross, als „der Bluthund“ mit seinen Truppen reibungslos vorbeimarschiert war<sup>76</sup>. Zur Feier des Ereignisses wurden die Minister beschenkt und am

---

67) St. A. Bern, U. P. 60, No. 11, Kredenzbrief Emanuel Philiberts für die Gesandten du Crest und Beaufort vom 3. Mai 1567.

68) St. A. Bern, RM 371, S. 368.

69) BAB Torino, Genève Cat. 12, paq. 4, No. 48, 29. Mai 1567, die bernischen Räte an den Herzog von Savoyen.

70) St. A. Bern, Savoybuch C, S. 447 ff., Emanuel Philibert an Bern, 5. Juni 1567.

71) Am 6. Juli 1567 schrieb Th. de Bèze: „Les Espagnols commencent à passer à 7 lieues de nous, ce sont des troupes admirables, capables d'ébranler tout l'occident“ ..., zit. bei Roget VII, S. 222.

72) Es waren dies: Jost Pfyffer, Landammann Reding, Schuler und Krug.

73) Schultheiss Hans Steiger, Statthalter Beat von Mülinen, die Seckelmeister Niklaus von Graffenried und Hieronymus Manuel als Vertreter des Kleinen Rates, Benedikt von Diesbach und Hans Jakob Delsberger als Mitglieder des Grossen Rates.

74) Von savoyischer Seite wurden genannt: Milliet, Gouverneur De Chevron, Du Crest, Montfort und Gauvain de Beaufort.

75) BAB Torino, Genève Cat. 12, paq. 4, No. 51, Bouchet und Montfort an Emanuel Philibert, 25. Aug. 1567; Wurstisen Diarium, 28. augusti „Eo tempore restituere Bernates Sabauda praefecturas Dunnoy, Ge et Dernier“; St. A. Bern, Savoybuch C, S. 511 bis 523.

15. September die Promotionen gefeiert, da man die Schüler angesichts der Kriegsgefahr nach Hause geschickt hatte<sup>77</sup>.

Mit der vollzogenen Restitution war man auch in Bern von einem Alpdruck erlöst, hatte man doch jedes Jahr mit dem bangen Gefühl angetreten, es könnte Krieg bringen<sup>78</sup>. Der savoyische Herzog sah sich durch die Restitution dieser Gebiete seinem Ziele einige Schritte näher gerückt. Kardinal Bobba beglückwünschte Emanuel Philibert in seinem und im päpstlichen Namen zum Wiedererwerb der drei Vogteien und zeigte sich erfreut, dass diese Länder den Händen der Ketzer entrissen worden seien<sup>79</sup>. Der Papst sah zwar darin nur einen kleinen Vormarsch des katholischen Glaubens. Ganz befriedigt durch den Lausanner Vertrag war man in katholischen Kreisen offenbar doch nicht. Man gab die Waadt noch nicht ganz verloren und war der Meinung, Emanuel Philibert hätte den Sieg von St. Quentin durch einen grösseren Druck auf die Berner besser ausnützen sollen<sup>80</sup>. Nach der Bartholomäusnacht wurde der Gedanke des savoyischen Herzogs wieder aufgenommen, dass Spanien und Frankreich sich gemeinsam der Ketzerstadt Genf bemächtigen sollten<sup>81</sup>. Kardinal Bobba warnte Emanuel Philibert vor den Unannehmlichkeiten, die der Kontakt der bernischen Länder mit denen des Herzogs bringen könnte<sup>82</sup>. Er riet dem Herzog auch, dafür besorgt zu sein, dass diese Länder nicht zuviel Handel miteinander trieben, damit die ketzerische Infiltration zurückgedämmt werde<sup>83</sup>.

Gleichzeitig mit der Restitution bedauerte aber Frankreich die Annäherung Savoyens an die Eidgenossenschaft, die es selber mitvorbereitet hatte, indem es den Lausanner Vertrag unterstützte, und bot Bern, Freiburg und dem Wallis seine Allianz an<sup>84</sup>. Bellièvre ging sogar so weit auszusprechen, Bern hätte die Restitution noch mehr hinausschieben können wie die Walliser und die Freiburger, aber sie hätten eben dem Druck des französischen Königs

---

76) Man nannte diese Episode „Guerre de Gex aussitôt finie que commencée“. Siehe Spon II, S. 47.

77) Das ganze Unternehmen kostete der Stadt 25 798 Fl., worauf Genf in Basel eine Anleihe von 30 000 Fl. und in Lyon eine kleinere machte. Siehe Roget VII, S. 223.

78) Siehe Feller, Bern II, S. 415.

79) BAB Torino, LMR mz. 4, 27. Okt. 1567, Bobba an den Herzog: „...usciti di mano degli heretici...“

80) „Se nella vittoria di S. Quintino si fosse vivamente trattata la restituzione delli stati occupati da Bernesi, forse V. A. n'haveria havuto miglior conditione.“ Abgedr. bei Cramer Dok., S. 283.

81) Vincenzo Parpaglia, Nuntius in Savoyen an Ptolemeo Galli, Kardinal von Como, Staatssekretär Gregors XII., 10. Sept. 1572: „Et se in così prospera occasione succedesse la impresa di Geneva, di comune consentimento di questi due Re, si leveria a fatto, si può dire, l'asilo et il seminario di tutte l'heresie del Christianesimo...“, abgedr. bei Cramer Dok., S. 284.

82) BAB Torino, LMR mz. 4, Bobba an den Herzog, 27. Okt. 1567, „è più facile che i cattivi corrompano i buoni che non i buoni sanino i cattivi.“

83) „Non ardiscano nulla nè in parole nè in atti contro la fede cattolica“, BAB Torino, LMR mz. 4, Bobba an den Herzog, 27. Okt. 1567.

84) Instructions par M. de l'Aubespierre à son ambassadeur en Suisse, Okt. 1567 und Bellièvre an Karl IX., 27. Juni 1567, zit. bei Rott II, S. 69.

nachgegeben<sup>85</sup>. Damit versuchte der französische Gesandte, die untergeordnete Rolle, die Frankreich im ganzen Savoyerhandel spielte, etwas aufzubauschen.

Tatsächlich aber scheint es Bern damals an den nötigen Informationen gefehlt zu haben. So konnte man in Bern nicht wissen, dass die Unterstützung Savoyens durch Frankreich und Spanien nur diplomatisch, nicht militärisch gemeint war. Eine bessere Kenntnis der Absichten dieser ausländischen Fürstenhöfe hätte wohl eine Restitution der südlich des Genfersees gelegenen Gebiete verhindern können, trotz des 1564 eingegangenen Vertrages. Da nun aber Bern diesen Schritt, der von vielen Historikern bis heute bedauert wird, einmal getan hatte, ging der savoyische Herzog weiter ans Werk. Noch waren seine Ansprüche nicht vollauf befriedigt. So lenkte er seine nächsten Schritte nach dem Wallis und nach Freiburg.

### *5. Die Religionsfrage in den restituierten Gebieten*

Der Lausanner Vertrag bedeutete für Bern nicht nur eine politische Einbusse, sondern auch eine Schwächung des neuen Glaubens. Aus dem Vertrag von Lausanne geht hervor, dass Emanuel Philibert nicht verpflichtet war, sich an Bestimmungen hinsichtlich der Religion zu halten<sup>86</sup>. Hingegen gestand der Herzog im Geheimvertrag von Nyon das Weiterbestehen des evangelischen Glaubens in den drei Vogteien zu<sup>87</sup>.

Emanuel Philibert ratifizierte den Vertrag von Nyon offensichtlich nur deshalb, weil er die Verhandlungen mit Bern nicht noch weiter hinausschieben wollte. Dabei beabsichtigte er wohl schon damals, sich im Vertrag von Lausanne durch keinen bindenden Religionsartikel festlegen zu lassen. So war er nur durch ein Versprechen gebunden, den neuen Glauben in den in Frage stehenden Ländern zu dulden. Als Alleinherrscher konnte er seine Eingeständnisse von Nyon ohne weiteres widerrufen, was ihm der Bischof von Genf auch geraten hatte<sup>88</sup>.

---

85) Bellièvre an Karl IX., 1. Juni, 12. Aug. und 8. Okt. 1567, zit. bei Rott II, S. 69.

86) Verschiedene Historiker, darunter Cart und Claparède, schrieben fälschlicherweise, Emanuel Philibert habe den Lausanner Vertrag verletzt. Solche Behauptungen entsprangen vorwiegend religiösen Vorurteilen.

87) St. A. Bern, Original des Vertrages zwischen Savoyen und Bern betreffend Freiheit der protestantischen Religion in den Vogteien, dat. vom 7. und 21. August 1564. Ferner Savoybuch C, S. 57 bis 64: „Vortrag zu Neuws mit den Deputierten von Savoy beschlossen wegen der Religion der restituierenden Landen“, abgedr. bei Oechsli, S. 229 ff., Claparède nannte diesen Vertrag „préliminaires“ zum Lausanner Vertrag. Victor de St. Génis sprach von einer „déclaration de principes“ Emanuel Philiberts vom 2. Mai 1564 (Bd. 2, S. 216). Es handelt sich hier um den Vertrag von Nyon. Vgl. auch Piccard, der verschiedene Historiker nennt, die alle behaupteten, nirgends einen solchen Vertrag gefunden zu haben. Deshalb stellten sie jegliches Versprechen Emanuel Philiberts betreffend Religion in Abrede. Offenbar kannten sie den Vertrag von Nyon noch nicht.

88) Fleury, Hist. de l'Eglise de Genève, Bd. 2, S. 436.

Wie steht es nun aber mit den Bestimmungen des Lausanner Schiedsspruchs? Im ersten Artikel wird von den Bernern wohl der Wunsch ausgesprochen, die Untertanen sollten bis zu einem allgemeinen christlichen Konzil — und dabei dachte man nicht etwa an das Tridentinum — bei ihrem Glauben gelassen werden. Die savoyischen Gesandten aber hatten keine Vollmachten, dies zuzugestehen<sup>89</sup>. Die Vermittler überliessen deshalb die Bereinigung dieser Fragen Emanuel Philibert und Bern, die sich auf einer neuen Tagung darüber einigen sollten<sup>90</sup>. Die Mediatoren mögen wohl gespürt haben, dass die Glaubensfrage das ganze Friedenswerk wieder in Frage gestellt hätte, da jede Partei auf ihrem Standpunkt beharrte.

So ist die Glaubensfrage im Lausanner Vertrag offengelassen, was für die Berner einen grossen Nachteil bedeutete. Hatten sie die Gebiete einmal aus ihren Händen gegeben, verloren sie auch jede Kontrolle darüber; Emanuel Philibert dagegen war laut Schiedsspruch zu nichts verpflichtet. Der Herzog erklärte sich zwar bereit, Konzessionen zu machen. Sie blieben jedoch auf dem Papier<sup>91</sup>. Was galt zudem das Versprechen eines Fürsten, der sich nicht scheute, hinter dem Rücken der Berner und auch der andern Eidgenossen die dunkelsten Pläne zu schmieden?

Emanuel Philibert, der im Vergleich zu seinem Sohn Karl Emanuel gegenüber den Reformierten eine konziliante Haltung einnahm, dachte sicher nie daran, in seinem Land den neuen Glauben offen zu dulden<sup>92</sup>. Hierin konnte er auch mit der Unterstützung Frankreichs rechnen, das ja schon in den Geheimartikeln des Friedens von Crépy ausgesprochen hatte, dass in den von den Bernern besetzten Gebieten der alte Glaube wieder eingeführt werden solle<sup>93</sup>.

So begann nach der Restitution der Protestantismus in den drei ehemaligen bernischen Vogteien auch bald an Boden zu verlieren. Offiziell machte der savoyische Herzog allerdings noch keine Anstalten, den evangelischen Glauben zu unterdrücken. So versprach er, die evangelischen Konsistorien der verschiedenen Gemeinden weiterhin bestehen zu lassen. Doch schränkte er ihre Auto-

---

89) „Hingegen aber der Fürstl. Durchl. Gsandten demselben Irem gnedigen Fürsten und Herren hierin nützit haben hingeben noch verthedingen wollen, mitt anzungung, wie sy dessen von Hochernempten Irem gnedigenn Fürsten und Herren keinen gvalt hetten.“ Eidg. Absch. IV, 2, S. 1500.

90) Eidg. Absch. IV, 2, S. 1500.

91) BAB Torino, NS mz. 2, No. 5, Instruktionen und Vollmachten an Bouchet und Milliet, 6. Okt. 1564, „On leur doit causer ung espoir assuré que nous continuerons cy après en semblable affection de bon prince en leur endroit...“

92) Im Edikt von Nizza vom 15. Feb. 1560 verbot Emanuel Philibert das Abhalten jeglichen reformierten Gottesdienstes in seinem Reich. Nach dem Krieg gegen die Waldenser aber sah der Herzog sich genötigt, im Frieden von Cavour vom 5. Juni 1561 ihnen die Ausübung ihres Glaubens zu gestatten, allerdings beschränkt auf die Alpentäler. Dieser Friede wurde dank der relativen Loyalität des Herzogs und vor allem durch den Einfluss seiner Gemahlin Margherita eingehalten.

93) „Et pour reduyre Iceulx pays en nre sainte foy et ancienne religion“..., siehe A. Hasenclever, S. 422.

rität ein: Sie durften nur mit der Erlaubnis des Gouverneurs oder seiner Abgeordneten zusammentreten<sup>94</sup>. Die Bildung eines gemeinsamen Konsistoriums aller drei Vogteien aber lehnte der Herzog ab. Mit Anliegen, die man jener Versammlung vorbringen wolle, könne man an den Gouverneur gelangen<sup>95</sup>. Er wollte dadurch offensichtlich einem eventuellen Volksauflauf vorbeugen. Seine Stellung in den Vogteien war ohnehin noch nicht gefestigt.

Die Neugläubigen wurden immer mehr unter Druck gesetzt. Kaum ein Jahr nach erfolgter Restitution erschien der Staatsanwalt aus Chambéry in Gex und erklärte: „Qui médit de la religion du prince, médit du prince“<sup>96</sup>. Weiter erklärte er, die Reformation sei eine Häresie und werde bald ausgetilgt werden. Die Reformierten empörten sich und beklagten sich wiederholt beim Herzog, ebenso die Berner. Weitere Klagen wurden laut, als savoyische Offiziere die reformierten Pfarrer beunruhigten und die Bestimmungen des Lausanner Vertrags über die Gerichtsbarkeit missachteten<sup>97</sup>.

Die Berner trösteten die Pfarrer in Gex, sie seien ja durch den Vertrag von 1564 geschützt. Das stimmte allerdings nicht<sup>98</sup>, wohl aber hatte Emanuel Philibert noch kurz vor der Restitution versprochen, sich an den Vertrag von Nyon zu halten<sup>99</sup>. Um die Form zu wahren, erliess er am ersten Januar 1569 ein Edikt, das den evangelischen Gottesdienst in Chablais, Gex und Ternier öffentlich gestattete<sup>100</sup>. Doch hatte dieser Erlass nur auf dem Papier Gültigkeit. Offenbar kümmerten sich die Berner doch zu wenig um ihre Glaubensgenossen in ihren ehemaligen Vogteien. Diese aber hatten sonst nirgendher eine Unterstützung zu erwarten und wurden immer mehr bedrängt. Man versuchte von savoyischer Seite vor allem, sie von jeglichem Kontakt mit der Stadt Genf abzuschneiden. Schon im Mai 1570 verbot man den Einwohnern von Gex unter dem fadenscheinigen Vorwand der Pest, nach Genf zu gehen. Zuwiderhandeln hatte für die Männer Galeerenstrafe und Entzug der Güter, für die Frauen die Peitsche zur Folge<sup>101</sup>.

---

94) St. A. Bern, Savoybuch C, 15. Sept. 1567: „Monseigneur veult que ses juges ou chastellains adsistent en toutes assemblees sans qu'il soit loisible convoquer ny faire assemblees sans la licence du gouverneur ou juges majes en son absence.“

95) St. A. Bern, Savoybuch C, „Extrait des articles présentés à M. par les ministres estans es balliages de Chablais etc.“: „Monseigneur pour le soulagement de ces subjects a ordonne que cela se fera et executera par le gouverneur et aultres qu'il choisira.“

96) St. A. Bern, U. P. 60, No. 37, „Extrait du mandement verbal fait par monr. l'avocat général de son altesse nommé monsr. perrot“, 21. Sept. 1567.

97) St. A. Bern, U. P. 60, No. 39, Schreiben der Prädikanten von Gex vom 20. Okt. 1568 und Briefe Emanuel Philiberts vom 4. Juni 1568, 25. Aug. 1569, 2. Mai 1570 und ein Brief von Montmajeur, Gouverneur von Gex, vom 10. März 1571 in Beantwortung der bernischen Klagen, Savoybuch C und U. P. 60, No. 40.

98) Schreiben vom 2. Okt. 1568.

99) St. A. Bern, Savoybuch C, S. 447, Emanuel Philibert an Bern, 5. Juni 1567.

100) Siehe Cart.

101) RM Genf vom 29. Mai 1570, zit. bei Claparède, S. 31. So wurde z. B. 1585 ein gewisser Pierre Gouillon, Einwohner von Ornex, zu Galeere und Konfiskation seiner Güter bestraft, weil er eine geringe Menge Getreide nach Genf verkauft hatte.

Auf Grund des Vertrages von Nyon aus dem Jahre 1589, in dem die Berner nach erneuter Eroberung das Pays de Gex abtreten mussten, machte der savoyische Herzog Karl Emanuel im 4. Artikel zwar Konzessionen in bezug auf den evangelischen Glauben. Aber er gedachte sicher nie, sie zu halten<sup>102</sup>. In drei Pfarreien oder Dörfern in Chablais und Gex, in einer Pfarrei in Ternier durfte die protestantische Religion frei ausgeübt werden, allerdings mit einer Einschränkung, die den Artikel praktisch wertlos machte<sup>103</sup>. Die Pfarrer durften nur vom Herzog gewählt werden. Seit dem Edikt aus dem Jahre 1569 hatte sich viel geändert!

Im Ländchen Gex konnte sich der Protestantismus am längsten halten. Noch im Jahre 1570 musste man dort offiziell ein Gesuch stellen, um die Messe in einem Privathaus zu lesen<sup>104</sup>. Als man in Bern hörte, dass in Gex die Messe gelesen werde und ein Kind katholisch getauft worden sei, empörte man sich<sup>105</sup>. Aber diese Entrüstung nützte den Neugläubigen im nunmehr savoyischen Gebiet wenig. Vom Jahre 1591 an hielten die Genfer Gex besetzt und verwalteten es auch. Aber schon nach der Besitznahme dieses Gebietes durch Frankreich wurde dort der Katholizismus dank den Anstrengungen Franz von Sales wieder eingeführt<sup>106</sup>. Obschon das Ländchen Gex unter die Bestimmungen des Edikts von Nantes fiel, verschlechterte sich die Lage für die Neugläubigen zusehends bis zur Revokation des Edikts. Gut zwei Drittel der Protestanten emigrierten nach Genf, was der Anfang des Zerfalls für Gex bedeutete, obgleich die katholischen Priester auch altgläubige Bevölkerung ins Land brachten<sup>107</sup>. Der Apostel von Chablais, wie Franz von Sales auch genannt wurde, brachte es durch seinen Eifer und durch seine Liebenswürdigkeit fertig, schon in den neunziger Jahren das ganze Chablais wieder der katholischen Kirche zuzuführen.

Genf war 1536 in die Rechte zweier städtischer Gotteshäuser, des Priorates St. Victor und des Kapitels St. Pierre eingetreten<sup>108</sup>. Beide Kirchen hatten in den savoyischen Landschaften Gex, Ternier und Chablais eine Reihe von Besitzungen samt allen Herrschaftsrechten mit Ausnahme der Blutsgerichtsbarkeit, die den Bernern vorenthalten war, besessen. Diese Rechtslage blieb auch fortbestehen, nachdem die bernischen Hoheitsrechte wieder an Savoyen zurückgefallen waren, und Genf konnte daher auch nach der Rekatholisierung der Länder Ternier und Chablais den protestantischen Glauben in den Herrschaftsbezirken der beiden Kirchen aufrechterhalten. Doch da die Genfer keine direkte

102) Eidg. Absch. V, S. 182 ff., Vertrag von Nyon vom 11. Okt. 1589.

103) Eidg. Absch. V, S. 183, „tant seulement à la nomination et choix de son altesse . . .“

104) BAB Torino, NS mz. 3 da ord., Pobel an Emanuel Philibert, 19. Jan. 1570: „... le juge maye de Gex escript à V. A. aux fins qu'il luy soit permis fere dire messe en sa maison laquelle est hors de la ville.“

105) BAB Torino, Genève, Cat. 12, pag. 4, No. 74, Schultheiss und Rat von Bern an Emanuel Philibert, 16. Nov. 1570.

106) Durch den Vertrag von Lyon vom 27. Jan. 1601 wurde Gex französisch.

107) Eine Volkszählung, die Emanuel Philibert im Jahre 1576 durchführte, gibt uns Aufschluss über die beängstigende wirtschaftliche und finanzielle Lage in Gex. Fast alle Gemeinden waren damals vollständig verarmt. Siehe Brossard, S. 297 ff.

108) Siehe A. Gasser, S. 166 ff.

Verbindung mit diesen Orten besaßen, waren ihre Rechte schwer zu behaupten, so dass es zu Streitigkeiten zwischen Savoyen und Genf kam. Deshalb bat Théodore de Bèze „les ministres“, Massnahmen zu ergreifen, um die kirchliche Disziplin in diesen enklavischen Pfarreien aufrechtzuerhalten. Unter Vermittlung Berns gelang es schliesslich, den Streit auf eine Konferenz zu vertragen<sup>109</sup>. Erst nachdem die französisch-genferischen Grenzbereinigungsverträge von 1749 und 1754 der Doppelherrschaft, der diese Gebiete unterlagen, ein Ende bereitet hatten, war es Genf möglich, eine genaue Kontrolle auszuüben<sup>110</sup>. Chancy und Avully hatte der französische König schon 1604 der Stadt Genf abgetreten<sup>111</sup>.

Alle andern Gebiete fielen ausnahmslos in den Schoss der katholischen Kirche zurück. Die katholische Erneuerung hatte damals eine so gewaltige Stosskraft, dass die reformierten Mediatoren des Lausanner Vertrages und die Berner in ihren eigenen Gebieten stark mit Glaubensfragen beschäftigt waren und ihre Gesinnungsgenossen in den ehemaligen Vogteien sich selbst überlassen mussten.

---

109) Siehe Roget VII, S. 233 ff.

110) Die Gemeinden Cartigny, Epeisses und Vandœuvres wurden an Genf abgetreten, Genf verzichtete dafür auf alle seine Herrschaftsrechte in Ternier, Gaillard und Chablais. Siehe Gasser, S. 166 ff.

111) Die Schenkung wurde aber erst 1749 endgültig bestätigt, da das Parlament von Dijon seinerzeit seine Zustimmung nicht gegeben hatte. Siehe Gasser, S. 166 ff.

#### IV.

### Das Wallis und Savoyen bis zum Vertrag von Thonon 1569

#### 1. Die Beziehungen Savoyens zum Wallis bis 1536

##### a) Der Zustand vor 1536

Das Haus Savoyen investierte seit dem 12. Jahrhundert den Bischof von Sitten mit den Regalien. Dieses Recht blieb ihm bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts, und so lange wahrte auch sein bestimmender Einfluss auf die Besetzung des bischöflichen Stuhls<sup>1</sup>. Bis ins Jahr 1475 gehörte das Unterwallis als integrierender Bestandteil der Provinz Chablais zu Savoyen. Als Diözese aber war es von der Gerichtsbarkeit des Bischofs von Sitten abhängig.

Als die Walliser im Oktober 1475 gegen Savoyen losschlügen, versagte ihnen Bern offene Unterstützung, liess ihnen aber seine Freiwilligen zulaufen, die ihnen am 13. November bei Conthey zum Sieg über die Übermacht der Savoyer verhalfen. Die Walliser nützten den Sieg aus und eroberten das Unterwallis bis St. Maurice. Von da an bestand zwischen dem Wallis und Savoyen bloss ein unfreundlicher Waffenstillstand, den die Spannungen immer wieder zu zerreißen drohten, der aber durch die Vermittlung der Eidgenossen mit grosser Mühe mehrmals gerettet und verlängert werden konnte. Das Wallis blieb im Besitze seiner eroberten Gebiete, Savoyen wollte jedoch nicht endgültig darauf verzichten<sup>2</sup>. Später forderte der Herzog zurück, was ihm die Walliser im Krieg entrissen hatten, ging es ihm doch in erster Linie um den Zugang zum Grossen St. Bernhard. Bern und Freiburg konnten anfangs 1494 nur einen vorläufigen Vergleich, der dem Wallis die Eroberungen belies, vermitteln und einen Krieg verhüten<sup>3</sup>. Dass die wichtige Durchgangsstrasse über den Grossen St. Bernhard im Interesse der Eidgenossenschaft dem Wallis gesichert wurde, daran hatte der Berner Wilhelm von Diesbach vor allem ein dauerndes Verdienst<sup>4</sup>.

Der junge Karl III., der seit 1503 in Savoyen regierte, versuchte erneut, den Wallisern die untern Gebiete abspenstig zu machen. Bern wachte über den Streitigkeiten zwischen den Wallisern und Savoyen, um einen Krieg zu ver-

---

1) Siehe Grüter, Anteil im Wallis.

2) Siehe Moser, S. 65 ff. und Eidg. Absch. II, S. 1421—1477 und S. 603: „Die Walliser sollen des Urteils halb, womit sie von den Savoyern um 100000 Gulden verfällt sind, unbekümmert und im Besitz der eingenommenen Lande gelassen werden.“

3) Eidg. Absch. III, 1, S. 444 ff. Der 6. Jan. war Vermittlungstag. Die Akten fehlen in den Eidg. Absch.

4) Moser, S. 72.

hindern, der Frankreich anlocken konnte. Um die in den Walliser Bergwerken angelegten Gelder Berns zu sichern, setzte Wilhelm von Diesbach unermüdlich seine Vermittlungskunst ein. Auf die Mahnung der Waldstätte, Solothurns und Freiburgs sollte im Mai ein Friedenstag in Bex stattfinden<sup>5</sup>. Doch die Stimmung war damals so erhitzt, dass zu den Verhandlungen in Bex 1506 die Walliser und Berner mit ein paar hundert Bewaffneten erschienen<sup>6</sup>. Bern, das für Savoyen einstand, fand im ränkevollen Talent Schiners einen Gegner, der ihm gewachsen war. Doch vermochten die Boten den Frieden zu bewahren. Es wurde vereinbart, die Bischöfe sollten ihre Streitigkeiten dem Papst anheimstellen; die politischen Differenzen sollten nicht zum Krieg führen, sondern auf einem Tag zu Baden am 29. September bereinigt werden<sup>7</sup>. Der Tag wurde dann allerdings weit hinausgeschoben; endlich aber gelang vor allem infolge der meisterhaften Diplomatie Supersaxos und Schiners im Frieden von Ivrea 1507 die Beilegung der jahrzehntelangen Streitigkeiten<sup>8</sup>.

Im gleichen Jahr schwenkte Supersaxo zu Frankreich hinüber und entfesselte einen Streit, der das Wallis durch 20 Jahre hindurch aufwühlen und mit Greueln beflecken sollte.

Savoyen liebäugelte immer damit, im Wallis wieder Fuss zu fassen. So liess sich Philibert le Beau vom Kaiser Maximilian den Titel eines „Vicaire impérial de l'Eglise de Sion“ geben. Doch es blieb beim blossen Titel<sup>9</sup>.

Inzwischen hatte Bern seine Position gewechselt und stand nun Savoyen feindlich gegenüber. Der savoyische Herzog versuchte, den Glaubenshader in der Eidgenossenschaft auszunützen; so schloss er 1528 mit dem Wallis ein Bündnis auf 101 Jahre<sup>10</sup>. Das Wallis ging ein Jahr darauf ein Landrecht mit den fünf Orten ein und stellte so die Verbindung zwischen ihnen und dem savoyischen Herzog her.

### *b) Die Eroberungen des Jahres 1536*

Als die Berner ihren Eroberungszug in die Waadt antraten, benachrichtigten sie ausser den übrigen Orten auch das Wallis von dem bevorstehenden Zuge. Die bernische Regierung verlangte von der Landschaft Wallis, niemandem den Durchzug zu gestatten und Kriegsleute, die beim Herzog in Dienst stünden, unverzüglich zurückzuberufen<sup>11</sup>. Der Bischof Adrian von Riedmatten und der Landeshauptmann Johann Zentriegen antworteten, gemäss dem Bündnis

---

5) Siehe Moser, S. 171.

6) Eidg. Absch. III, 2, S. 342 ff. Es vermittelten die Orte Zürich, Bern, Luzern, Uri, Unterwalden und Glarus.

7) Siehe Moser, S. 168 ff.

8) Eidg. Absch. III, 2, S. 364. Die Tagung fand am 8. März unter Vermittlung der zwölf Orte statt. Der Waffenstillstand zwischen dem Wallis und Savoyen wurde auf 15 Jahre verlängert.

9) Siehe Gay, S. 161.

10) Eidg. Absch. IV, 1a, S. 1516 ff.

11) Eidg. Absch. IV, 1c, S. 613.

von 1528 seien sie verpflichtet, dem Herzog von Savoyen „pass und durchzug nachzulassen ab sinem Land wider uff sin Land.“ Man wolle das Bündnis nicht verletzen und lasse es dabei bleiben. Knechte aber befänden sich zur Zeit nicht im Dienste des Herzogs<sup>12</sup>. Als die Berner ohne jeglichen Widerstand die ganze Waadt erobert hatten und am 2. Februar in Genf einzogen, errieten auch die Walliser, dass es Bern weniger darum gehe, Genf zu schützen als Neuland zu erwerben. In einem Brief an den Landvogt von St. Maurice drückte der Bischof die Befürchtung aus, die Berner könnten das linke Ufer des Genfersees einnehmen<sup>13</sup>. Aus konfessionellen Gründen wollten jedoch die Walliser nicht zusehen, wie ihr unmittelbares Grenzland Chablais in die Hände der Berner fiel. Zudem gehörte ein Teil des Chablais zum Bistum Sitten. Wenn die Berner in dessen Besitz gelangten, so war bestimmt vor auszusehen, dass dieser Teil des Bistums reformiert und dadurch die Gefahr der Ansteckung für das übrige Bistum grösser wurde.

Deshalb erklärte der Landrat einer Botschaft der katholischen Orte später: „u. g. Herr die, so in siner gnaden bystumb warent nit hat kennen in ein andres glauben lassen fallen“<sup>14</sup>. Aber auch in politischer Hinsicht konnte den Wallisern die Einnahme des gesamten savoyischen Landes durch die Berner nicht gleichgültig sein. Denn wenn diese einmal ganz Chablais und auch Monthey innehatten, so umschlossen sie das Wallis ganz von zwei Seiten, von Norden und Westen, und, was noch mehr ins Gewicht fiel, sie bekamen den für die meiste Zeit des Jahres einzig möglichen Ausweg aus dem Rhonetal, die Strasse nach dem Genfersee, in ihre Gewalt. Dadurch wäre das Wallis vollständig der Willkür Berns ausgeliefert gewesen. Eine solche Abhängigkeit konnten und wollten die Walliser sich unter keinen Umständen gefallen lassen. So machten sie denn diese Gründe auch dem savoyischen Herzog gegenüber geltend, als er sich über die Besetzung seines Landes beschwerte<sup>15</sup>.

In der Folge beeilten sich die Walliser, auch ihrerseits von dem bedrängten Savoyen ein Beutestück zu gewinnen. Freilich stand diesem Vorhaben das Bündnis von 1528 entgegen. Es kam ihnen zugute, dass die Gemeinden dieserseits der Dranse selbst darum baten, die Walliser möchten sie besetzen, um sie beim katholischen Glauben zu erhalten. Allerdings machten sie den Vorbehalt, dass sie ihrem Fürsten zurückgegeben werden wollten, wenn dieser wieder in seine Lande eingesetzt werde. Deshalb glaubten die Walliser den Vertrag nicht zu verletzen<sup>16</sup>. Das Wallis ergriff das Anerbieten der 43 Gemeinden von Monthey bis Evian hinaus mit Freuden. Sobald der Aufbruch der Berner bekannt wurde, die am 5. Februar Genf verlassen hatten und erobernd

---

12) Eidg. Absch. IV, 1c, S. 613.

13) Bischof Adrian an den Landvogt Gilg Imahorn, Sitten, 31. Jan. 1536, zit. bei Imesch.

14) Eidg. Absch. IV, 1c, S. 660.

15) Eidg. Absch. IV, 1c, S. 660.

16) Die Bestimmung des Vertrages lautete: Kein Teil darf des andern Untertanen zu Burgern, Landleuten, Bundesgenossen annehmen oder sonst in irgendwelchen Schutz empfangen. Siehe Eidg. Absch. IV, 1a, S. 1516 ff. und Blätter zur Walliser Geschichte, Bd. 1, S. 233.

das linke Seeufer aufwärts gezogen waren, erhielt die bereits früher aufgebotene Mannschaft der Walliser Befehl, auszuziehen und das Land von St. Maurice hinab bis nach Thonon zu besetzen.

Dem Landvogt von Aigle wurde die Weisung erteilt, den Wallisern mitzuteilen, Bern habe nichts dagegen, wenn sie das savoyische Gebiet bis an die Dranse einnähmen. Deshalb schrieb auch die Berner Regierung an ihre Hauptleute im Felde, ja recht freundlich zu sein mit den Wallisern und sie „in Irem Fürnämén ouch ein Fädern von der gannss ze rupfen nicht stören, dadurch der Krieg sich hiemit uf sy ouch lade und wir nit allein die Last tragend“<sup>17</sup>. Dass bei den Wallisern Eroberungsgelüste mit im Spiele waren, geht auch aus dem Vortrag des Walliser Boten auf der Tagsatzung klar hervor<sup>18</sup>.

Den Herzog hatten die Walliser noch vor dem Ausmarsch von ihrem Eroberungszug unterrichtet mit der Begründung, sie nähmen einen Teil seines Landes ein, weil er dasselbe nicht zu schirmen vermöge und damit sie nicht gänzlich vom neuen Glauben eingeschlossen würden. Doch seien sie geneigt, ihm das Land später gegen Entrichtung der Kosten zurückzugeben<sup>19</sup>.

Inzwischen waren die Walliser Truppen bis nach Evian vorgerückt, ohne den mindesten Widerstand zu finden<sup>20</sup>. Das Gebiet wurde in die zwei Gouvernements Monthey und Evian geteilt. Die bisherigen savoyischen Beamten blieben als Kastellane bestehen<sup>21</sup>.

## *2. Die Bemühungen Savoyens zur Restitution seiner Gebiete. Erste Verhandlungen*

In den Verhandlungen zu Bern vom 18. und 19. März 1536 trat deutlich das Bestreben der Berner zutage, sich die Unterstützung der Walliser gegen etwaige Versuche des savoyischen Herzogs, sein Land wieder zu erwerben, zu sichern<sup>22</sup>. Bern schlug dem Wallis auch ein engeres Bündnis vor, in dem stipuliert werden sollte, sich in der Bewahrung der 1536 eingenommenen Gebiete gegenseitig zu unterstützen. Unter dem Druck der fünf Orte lehnten die Walliser ab<sup>23</sup>. Die Zurückweisung des bernischen Antrags geschah mit dem Hinweis auf den alten Bund, der genüge, und mit der Versicherung der Bundeshilfe für den Fall eines savoyischen Angriffs. Die katholischen Orte

---

17) Hidber, Waadt, S. 51 ff.

18) Eidg. Absch. IV, 1c, S. 624: „Denn es sei wohl zu erachten, dass der Herzog sich nicht darin schicken (in die Eroberung), sondern mit Gewalt es wieder zu gewinnen versuchen werde, in einem solchen Kriege könnten dann die Walliser den Bernern gute Dienste erweisen. In dieser Meinung seien sie ausgezogen.“ 1567 zeigte sich dann allerdings, wie die Walliser die Berner im Stich liessen, als es um die Restitution ging.

19) Eidg. Absch. IV, 1c, S. 679.

20) Eidg. Absch. IV, 1c, S. 625.

21) Siehe Heusler.

22) Eidg. Absch. IV, 1c, S. 665.

23) Eidg. Absch. IV, 1c, S. 704.

hatten das Wallis oft ermahnt, von einem gemeinsamen Vorgehen mit Bern gegen Savoyen abzusehen<sup>24</sup>. Besonders aber traten sie mit aller Macht einer engern Verbindung der Berner mit den Wallisern entgegen, weil sie dadurch in die Gefahr kamen, ihren Einfluss auf das Rhonetal zu verlieren.

Karl III. bemühte sich, seine Gebiete wieder zurückzuerhalten und knüpfte mit den Wallisern direkte Verhandlungen an. So kam es am 26. Juli 1536 zu einer Vereinbarung: der Herzog dürfe das Land vom Wallis erst zurückfordern, wenn er imstande sei, es so zu verteidigen, dass es nicht in die Hände der Feinde falle.

Der initiative Sohn Karls III., Emanuel Philibert, schrieb schon 1555, am ersten Dezember, aus Brüssel dem Bischof von Sitten und protestierte gegen die Eroberungen, die das Wallis seinerzeit gemacht hatte. Emanuel Philibert wollte mit allen Mitteln das erreichen, was seinem Vater nicht geglückt war. Aber die Walliser reagierten auch auf einen weiteren Brief und ein Schreiben des Seigneur de Challant nicht<sup>25</sup>. Zuerst musste Emanuel Philibert offenbar mit einem grossartigen Sieg aufwarten, bis die stolzen Walliser ihm, dem Besitzlosen, überhaupt nur Gehör schenkten. Obwohl nach St. Quentin seine Stellung gefestigt war, ging der schlaue Diplomat sachte und in freundschaftlichem Ton vor<sup>26</sup>, ohne vorderhand etwas zu erreichen.

Als 1567 Bern angesichts des vermuteten Angriffs Albas auf Genf ein riesiges Heer auf Kriegsfuss stellte, rief es die Mitbeteiligten von 1536 auch auf. Die Walliser jedoch beehrten für ihre Hilfe bernisches Gebiet am Genfersee, so dass die Berner auf ihre Hilfe verzichteten. Nachdem aber die Berner im Jahre 1567 ihren Verpflichtungen im Lausanner Frieden nachgekommen waren und die drei Vogteien restituiert hatten, fehlte den Wallisern jede Rückendeckung. Auch im Jahre 1561 hatten es die Walliser verschmäht, sich mit Bern und Freiburg zu gemeinsamer Abwehr der savoyischen Ansprüche zu verständigen<sup>27</sup>. So war es jetzt unwahrscheinlich, dass das Wallis seinen Teil am Chablais behaupten konnte.

In der Tat schickte sich Emanuel Philibert unverzüglich an, mit den Wallisern Verhandlungen aufzunehmen, nachdem er mit Bern ins reine gekommen war, und schickte schon am 2. September 1567 den Grafen von Montmajeur ins Wallis, um sich mit den sieben Zehnten endgültig zu besprechen. Wegen der Pest konnte der Landrat nicht zusammenkommen, und so musste der savoyische Gesandte unverrichteter Dinge wieder abziehen. Erst im Dezember konnte der Baron de Chivron von neuem dem Landrat in Sitten die Vorschläge des Herzogs unterbreiten<sup>28</sup>. Chivron spielte auf die früheren guten Beziehungen zwischen den beiden Staaten an und betonte, dass die Pflege der guten Nach-

---

24) Eidg. Absch. IV, kc, S. 657.

25) Brief vom 24. März 1556, Arch. de l'Etat, Litt. Sabaud. Sion.

26) St. A. Bern, U. P. 59, No. 46, Juli/August, Verhandlungen zwischen Savoyen und Wallis vermittelt durch Chivron.

27) Siehe II. Kap., Anmerk. 91.

28) BAB Torino, NS mz. 3 da ord., No. 1; „Proposition du Baron de Chivron de la part du duc au conseil général tenu à Sion“, 17. Dez. 1567.

barschaft ganz im Interesse beider sei. Doch hätten 1536 die Walliser sich der Gebiete von Monthey bis Evian bemächtigt und der Herzog bitte sie, ihm diese Ländereien zurückzugeben. Der Bischof entgegnete, man wolle die Freundschaft ebenfalls erwidern, müsse aber zuerst beraten. Angesichts der Pest, die wüte, sei im Augenblick eine definitive Antwort unmöglich<sup>29</sup>. Diese Verzögerungstaktik der Walliser werden wir bei den Freiburgern wieder antreffen, die sie mit Erfolg anzuwenden wussten. Die Besprechungen wurden in Nyon am 11. Juni 1568<sup>30</sup> und am 23. August in Rolle fortgesetzt. Sie endeten ohne Resultat<sup>31</sup>. Die Walliser beriefen sich auf die „Carolinga“, kraft welcher sie 1536 die strittigen Ländereien besetzt hätten<sup>32</sup>. Diese gefälschte Schenkungsurkunde kam ihnen hier sehr gelegen, bei anderer Gelegenheit jedoch wurde sie von ihnen selbst angezweifelt<sup>33</sup>. Der savoyische Herzog merkte bald, dass die Argumentation der Walliser und ihre Verhandlungsweise nicht zu einem savoyischen Erfolg führen konnten. Deshalb teilte der savoyische Gesandte dem bernischen Grossen Rat seine bis jetzt fruchtlosen Verhandlungen mit den Wallisern mit<sup>34</sup>. Dadurch hoffte er, Bern als Vermittler zu gewinnen.

Um die Verhandlungen noch mehr voranzutreiben, gelangte der savoyische Gesandte von Roll an die gesamteidgenössische Tagsatzung und erklärte am 29. September 1568 in Baden, die Walliser hätten durch die Eroberungen dem Bündnis von 1528 zuwider gehandelt. Deshalb sehe sich der Herzog genötigt, Gegenmassregeln zu treffen<sup>35</sup>. Die Eidgenossen unterstützten von Roll und versprachen, den Wallisern zu schreiben, damit sie sich einer Vermittlung durch die Eidgenossen versichert halten könnten, sofern sie dies selber wünschten<sup>36</sup>. Nachdem die dreizehn Orte die Walliser angehört hatten, sagten sie dem Her-

29) BAB Torino, NS mz. 3 da ord., No. 3, Responsio domini episcopi Sedunensis praefecti et comitis Vallesii, 20. u. 21. Dez. 1567 und BAB Torino, NC Vallesani mz. 1, No. 32, Relazione de Negoziati tra li Ambasciatori del Duca E. F. e li Vallesani, 8. Juni 1568.

30) BAB Torino, Genève Cat. 12, pag. 4, No. 54, Bouchet, Liobard und Gauvain an den Herzog, 11. Juni 1568.

31) BAB Torino, Genève Cat. 12, pag. 4, No. 56, 27. Aug. 1568, Bouchet, Milliet und Liobard an den Herzog und BAB Torino, NS mz. 3 da ord., 14. Aug. 1568; dazu BAB Torino, NC Vallesani, mz. 1, No. 33, „Recueil sommaire de ce qui s'est negotie en la journée tenue a Rolle“, 23. Aug. 1568. In Rolle waren die Walliser noch gar nicht bereit, etwas abzutreten. Sie verlangten vielmehr 10 000 Taler für Besetzungskosten und weitere 200 Fl. jährliche Pension (laut Friede von 1528), die ausser in drei Fällen nie bezahlt worden sei.

32) Die „Carolinga“: Karl der Grosse hätte dem Hl. Theodul das Wallis geschenkt. Die Legende ist wahrscheinlich im XII. Jahrhundert durch einen unbekannten Mönch, namens Ruodpertus monachus peregrinus, aufgezeichnet worden (Gay).

33) Die „Carolinga“ wurde schon unter Guillaume VII. von Raron (1437–51) angezweifelt. Unter Hildebrand Jost wurde die Vernichtung dieses Dokuments als Vorwand verlangt. Der wirkliche Grund aber lag in der Abschaffung des katholischen Glaubens zur Zeit, als die Protestanten im Rat stark vertreten waren.

34) St. A. Bern, RM 374, S. 211, und RM 375, S. 28.

35) Eidg. Absch. IV, 2, S. 401 ff.

36) Eidg. Absch. IV, 2, S. 401 ff.

zog die gewünschte Vermittlung zu<sup>37</sup> mit der Begründung, sie erachteten die Angelegenheit als so wichtig, dass sie auf einer gemeinsamen Konferenz besprochen werden müsse.

### 3. Letzte Verhandlungen bis zum Vertrag von Thonon

In ihren Forderungen, die den Ausgangspunkt zu den abschliessenden Verhandlungen darstellen sollten, beriefen sich die Walliser immer noch auf die Carolinga. Sie verzichteten auf die Gebiete von St. Gingolph bis Evian, wollten den Rest jedoch unter keinen Umständen hergeben. Unter diesen Bedingungen wollte das Wallis einlenken, wünschte aber als Verhandlungspartner ausdrücklich Gauvain de Beaufort, der doch ein Studiengenosse des Bischofs von Sion gewesen sei<sup>38</sup>.

Die Verhandlungen blieben noch offen, da der Herzog von Savoyen immer noch am ganzen Gebiet festhielt. Er war von der Mithilfe der dreizehn Orte offensichtlich erleichtert<sup>39</sup>. Nach weiteren Korrespondenzen und unter dem Druck der Eidgenossen wurde endlich eine letzte Tagung vereinbart<sup>40</sup>. Die Walliser, nunmehr ganz auf sich selber angewiesen, sahen ihre letzten Hoffnungen schwinden.

Am 4. März 1569 wurde in Thonon die Erneuerung der Allianz und die partielle Restitution an Savoyen festgelegt. Der Herzog war wider Erwarten auf die Forderungen der Walliser eingetreten, was immerhin einen diplomatischen Erfolg der sieben Zehnten bedeutete.

Dieser Vertrag von Thonon stellte in erster Linie eine Bestätigung der alten Allianz von 1528 dar, die in der Hauptsache ein gegenseitiges Hilfsversprechen enthielt.

Das Gebiet von der Brücke in St. Gingolph bis Evian wurde zurückgegeben, dazu die Täler von St. Jean, d'Aulps und von Abondance<sup>41</sup>. Am Tage der Unterzeichnung in Thonon fügte man noch vier erklärende Artikel über die militärische Kapitulation bei. Sie betrafen den Zusammenzug der Hilfstruppen, die Bezahlung, die Dauer des Dienstes und die Rückkehr nach dem Kriege. Als Gegenleistung für die Abtretung der linksrhoneischen Gebiete gewährten die Walliser dafür den herzoglichen Truppen freien Durchzug über den Grossen St. Bernhard. Allerdings durfte das Truppenkontingent nicht mehr als 1000

---

37) BAB Torino, Cart. Sovr. mz. 12, No. 5, die dreizehn Kantone an den Herzog von Savoyen, 12. Nov. 1568.

38) BAB Torino, Genève Cat. 12, pag. 4, wie Anmerk. 30.

39) BAB Torino, NS mz. 3 da ord., No. 8, der Herzog an die Eidgenossen, 29. Nov. 1568.

40) BAB Torino, Genève Cat. 12, pag. 4, No. 57, Bouchet, Pobel, Montfort und Bourdeant an den Herzog, 25. Jan. 1569.

41) BAB Torino, NC Vallesani, „Copie de ligue et de confederation perpetuelle entre le duc Emanuel Philibert de Savoie, l'Evêque de Sion et les Vallesans, 4 mars 1569“; die wichtigsten Auszüge des Vertrages sind abgedr. bei Grenat und in der Sammlung „Traités publics de la royale Maison de Savoie“.

Mann aufs Mal betragen, ferner hatte der Herzog während des Durchzugs einen Vasallen, der mindestens Marchese, Graf oder Baron sein musste, als Geisel in Sitten zurückzulassen<sup>42</sup>.

Die Harmonie zwischen den beiden Staaten war somit nach 33 Jahren wiederhergestellt. Freilich musste auch hier der savoyische Staat Haare lassen, doch konnte die territoriale Einbusse verschmerzt werden; wichtiger schien Emanuel Philibert der Allianzvertrag, der ihm einen bedeutenden Alpenübergang sicherte. Diese Verbindung wurde denn auch eine der Stützen im Bündnissystem, das Emanuel Philibert aufzubauen gedachte. So war es den Wallisern wie den Bernern nicht gelungen, alle ihre Eroberungen zu halten. Trotzdem dankte das Wallis, mit dem Ausgang der Verhandlungen offenbar doch zufrieden, den helvetischen Mediatoren<sup>43</sup>.

Die Abtei St. Maurice stellte das Gesuch, der Allianz beitreten zu dürfen. St. Maurice hatte viele Ländereien an die Berner abgeben müssen, und da es schweren Bedrückungen unterworfen war, sah es sich 1571 schliesslich gezwungen, sich endgültig unter die Schutzherrschaft der Berner zu stellen.

---

42) Siehe Carutti.

43) Eidg. Absch. IV, 2, S. 427, Tagsatzung vom 19. Juni 1569.

## V.

### Freiburg und Savoyen bis 1578

#### 1. *Die Beziehungen bis zu den freiburgischen Eroberungen des Jahres 1536*

Das Verhältnis zwischen den beiden Städten Freiburg und Bern war seit jeher für die Gesamtlage im Üchtland ausschlaggebend gewesen. Obschon Freiburg im 15. Jahrhundert noch österreichische Untertanenstadt war, betrieb es eine relativ selbständige Aussenpolitik und war mit Bern durch ein Burgrecht verbunden. Das gute Verhältnis zwischen den beiden Städten schien auf die Dauer angelegt, als sie 1423 gemeinsam die Herrschaft Grasburg erwarben<sup>1</sup>. Da kam der Alte Zürichkrieg dazwischen und trübte die guten Beziehungen. Auch die dunklen Pläne des savoyischen Hofes, Österreich seinen vereinsamten Aussenposten zu entreissen, erlaubten Bern kein ungetrübtes Verhältnis zu Freiburg. Zudem schloss Bern am 31. August 1446 in Genf mit Herzog Ludwig von Savoyen ein Bündnis, das gegen Freiburg gerichtet war. Schon 1452 brach der Herzog aber dieses Bündnis und bestärkte die Saanestadt darin, sich von Österreich loszusagen und Savoyen als Oberherrn zu huldigen.

Nach den Burgunderkriegen stellte Jolantha von Savoyen unter bernischem Druck die Unterwerfungserklärung der Freiburger aus dem Jahre 1452 zurück und entliess die Stadt im Namen ihres Sohnes Philibert durch Urkunden vom 23. August und 10. September 1477 in aller Form aus der Souveränität Savoyens<sup>2</sup>. Inzwischen erneuerte Bern die freundschaftliche Verbindung mit Savoyen, der sich auch Freiburg anschloss.

Freiburg, jetzt eine freie Stadt geworden, wurde reif zum Eintritt in die schweizerische Eidgenossenschaft, der drei Jahre darauf erfolgte. Im gleichen Jahre nahm Freiburg auch seine ersten freundschaftlichen Beziehungen zu Genf auf, als es am 14. November mit Bern zusammen einen Burgrechtsvertrag mit der Rhonestadt abschloss<sup>3</sup>. Die Handelsfreiheit in Genf und vor allem auf den Territorien des Bischofs wurde darin zugunsten der Händler aus beiden Städten garantiert<sup>4</sup>.

Wie Bern hatte auch Freiburg alles Interesse daran, dass die Autonomie Genfs bewahrt blieb. Seine Handelsinteressen, vor allem der Weg nach Lyon, zeichneten ihm den Weg seiner Politik vor.

---

1) Siehe Feller, Bern I, S. 296 ff.

2) Eidg. Absch. II, S. 941 ff.

3) Eidg. Absch. II, S. 707 und 946 ff.

4) Siehe Le Fort: L'émancipation politique de Genève, 1883, S. 13.

Der Herzog von Savoyen hingegen sah die freiburgischen Beziehungen zu Genf ungern und versuchte deshalb, durch Verträge mit den Eidgenossen deren Einfluss in Genf einzudämmen<sup>5</sup>. Nach dem Bündnis von 1512 rückte Freiburg aber bald wieder von Savoyen ab. Die Saanestadt war immer mehr für die unterdrückten Genfer eingetreten, so flüchteten sich 1517 Berthelier und Pécolat nach Freiburg. Berthelier nützte diesen Aufenthalt aus, um die Freiburger vom Vorteil einer Allianz mit Genf zu überzeugen. Im Januar 1519 entflohen etwa hundert Genfer nach Freiburg und erhielten dort das Bürgerrecht. Zudem hatten die Freiburger zwei Jahre zuvor eine Erneuerung der savoyischen Allianz von 1509 abgewiesen. Da erschien Herzog Karl III. an der Spitze eines Heeres in Genf. Das kaum besiegelte Burgrecht mit Freiburg, das Philibert Berthelier und Besançon Hugues zustande gebracht hatten, wurde aufgelöst und Berthelier am 23. August 1519 als Verräter enthauptet. Hugues entging dem gleichen Schicksal nur durch die Flucht nach Freiburg.

Nachdem die Berner sich nach Savoyens Abschwanken ins habsburgische Lager gegen den Herzog gewandt hatten, kam das Burgrecht zwischen Genf, Bern und Freiburg schliesslich doch zustande.

Nach dem Sieg der Reformation in Genf näherte sich das katholische Freiburg jedoch wieder Savoyen, und als das Burgrecht mit Genf am ersten Oktober 1529 durch einen Schiedsspruch des Grafen von Greyerz wieder gelöst worden war, wurde die savoyische Allianz am 25. Juli 1531 erneuert<sup>6</sup>. Der Herzog von Savoyen schickte mehrere Gesandtschaften nach Freiburg, um eine Unterstützung gegen Genf zu erhalten. Doch die Freiburger zeigten damals keine Lust zu eventuellen kriegerischen Handlungen.

Angesichts der bernischen Machterweiterung in der Waadt konnte Freiburg nicht indifferent bleiben. Wenn Bern die Waadt allein besessen hätte, wäre auch Freiburg wie das Wallis von bernischen Gebieten ganz umschlossen gewesen, die mächtige Aarestadt der unbestreitbare Herr der Handelsstrassen über Genf nach Lyon und der Juraübergänge nach der Freigrafschaft geworden. Die wirtschaftliche Unabhängigkeit und die militärische Sicherheit der Saanestadt standen auf dem Spiel. In der damaligen Eidgenossenschaft, die in zwei konfessionelle Lager gespalten war, galt es zudem, einem Übergewicht des reformierten Glaubens vorzubeugen.

Nachdem die Freiburger sich 1531 ganz auf die Seite des savoyischen Herzogs gestellt hatten, vollzogen sie plötzlich eine Schwenkung und forderten Bern auf, ihnen wie den Wallisern ein Stück der leicht erworbenen Beute zu überlassen. Den letzten Anstoss zum Mitmachen am Eroberungszug gab schliesslich die Nachricht, dass die Truppen Franz I. Savoyen und Piemont verwüsteten und dass mehrere waadtländische Gemeinden befürchteten, reformiert werden zu müssen. Diese jedoch zögen es vor, so hiess es, unter die Herrschaft Freiburgs zu kommen, um beim alten Glauben bleiben zu können.

---

5) Es handelte sich um die Verträge von 1509 und 1512.

6) BAB Torino, TS mz. 5, No. 2, Confirmation des Liges et confédérations entre le Duc Charles de Savoie et la ville de Fribourg, 26. Aug. 1531.

Auf die freiburgische Anfrage zeigten sich die Berner zu einigen Abtretungen bereit. Darauf benachrichtigte Freiburg die katholischen Orte in den ersten Tagen des Februars 1536 von seinen Verhandlungen mit Bern. In aller Eile wurde eine Tagung einberufen. Die fünf Orte missbilligten das Vorgehen der Freiburger und erklärten, man habe keine Ursache, dem Herzog von Savoyen als einem alten Bundesgenossen Land wegzunehmen, sondern es sei billiger, ihm zur Rettung des wahren christlichen Glaubens Hilfe zu leisten. Immerhin gab man zu, es sei besser, des Herzogs Eigentum falle in Freiburgs als in Berns Hände.

Man entliess die Freiburger mit den ernstlichen Ermahnungen, von den geplanten Eroberungen abzusehen und sich mit dem bestehenden Besitztum zu begnügen<sup>7</sup>.

Doch Freiburg wollte seinen Machthunger stillen und schlug die Ermahnungen der fünf Orte in den Wind. Es erhielt in der Folge von Bern sukzessive Romont, Rue, Estavayer, St. Aubin, La Molière, Surpierre, Vuippens, Vaulruz, Châtel St. Denis, Bossonens, Attalens. Diese Gebiete waren ausser Romont und Rue schon vor 1536 der Stadt Freiburg irgendwie verpflichtet gewesen, entweder durch Burgrecht, Teilbesitz oder durch Hypotheken. Von den wichtigsten Herrschaften gehörte Estavayer zum freiburgischen Einflussgebiet, weil die Stadt 1485 das Schloss Estavayer — Chenaux, an dem ein Drittel der Herrschaftsrechte haftete, erworben hatte. Vollends einen festen Bestandteil der freiburgischen Machtsphäre bildete die Herrschaft Vuippens, deren Lehensinhaber und Herrschaftsleute schon seit dem ausgehenden 14. Jahrhundert das städtische Bürgerrecht besaßen. Deshalb wurde diese Herrschaft 1536 in der Reihe der von Bern an Freiburg abgetretenen Gebiete nicht einmal mit Namen aufgeführt<sup>8</sup>.

Hingegen verweigerte Bern den Freiburgern Montreux und Vevey und verpflichtete sie zudem, selber mit den Hauptleuten zu verhandeln. Später erhielten sie noch Bulle, Albeuve und la Roche, die früher dem Bischof von Lausanne gehört hatten.

Die Freiburger benachrichtigten den savoyischen Herzog von ihren Eroberungen und teilten ihm mit, sie hätten sich zu diesem Schritt entschlossen, damit nicht alle Gebiete bernisch und reformiert würden. Doch würden sie sich gerne zur Restitution bereiterklären, sobald der Herzog den grössten Teil der verlorenen Gebiete wieder in seiner Gewalt habe. Der Brief enthielt keinerlei Anspielungen auf den Vertrag von St. Julien<sup>9</sup>.

Der Herzog zeigte sich höchst erstaunt über das Vorgehen der Freiburger und gab zu verstehen, man habe ihnen doch keinerlei Anlass zur Unzufriedenheit gegeben<sup>10</sup>. Freiburg beantwortete das herzogliche Schreiben überhaupt nicht, und am 25. Februar überschritten seine Truppen die alten Grenzen. Die Möglichkeit für Freiburg, sein Territorium zu vergrössern, übte eine stärkere Anziehungskraft aus als die vage Freundschaft mit Savoyen.

7) Eidg. Absch. IV, 1c, S. 645.

8) Siehe Gasser, S. 162 f.

9) Dieser Brief ist uns bekannt durch das „Mémoire de Gurnel“.

## 2. Die langwierigen Verhandlungen um Romont und der Eintritt Freiburgs ins savoyische Bündnis von 1577

### a) Verschiedene savoyische Gesandtschaften

Solange die Franzosen das 1536 eroberte Savoyen in Händen hatten, brauchten die Berner und die Freiburger nichts zu befürchten. Mit dem Frieden von Cateau-Cambrésis jedoch änderte sich die Situation. Die savoyische Diplomatie versuchte in den darauffolgenden Jahren mehrmals, in Freiburg Verhandlungen anzuknüpfen<sup>11</sup>. Freiburg wich den Anfragen jeweils geschickt aus und antwortete, Savoyen solle mit Frankreich und den andern Kantonen verhandeln.

Weder Solothurn noch Freiburg traten der savoyischen Allianz vom 11. November 1560 bei, obschon der päpstliche Nuntius in Verkennung der tatsächlichen Lage an Borromeo schrieb, Freiburg werde wahrscheinlich dem Bündnis beitreten, da es das savoyische Gebiet mehr aus Furcht vor Bern als aus Hass gegen Savoyen besetzt habe<sup>12</sup>. Da die fünf Orte in dieser Allianz die Waadt stillschweigend als Eigentum des savoyischen Herzogs anerkannten, richtete sie sich eigentlich auch gegen Freiburg. Doch waren die Freiburger nicht gewillt, die Eroberungen gemeinsam mit den Bernern zu halten, und als die Berner sie um Unterstützung angingen, zogen sie sich zurück. So stand bald fest, dass Bern die schwere Bürde der Waadt allein tragen musste. Freiburg scheute jetzt davor zurück, sich durch ein Einvernehmen mit Bern vor den katholischen Orten blosszustellen. Dennoch hielt Freiburg an seinen Eroberungen fest und schlug alle savoyischen Versuche, darüber zu verhandeln, in den Wind<sup>13</sup>.

Es kam zum Abschluss des Lausanner Vertrages, der neben der bernischen auch die freiburgische Stellung im Westen schwächte, obwohl die Saanestadt darin nicht erwähnt wurde. In dieser Lage fühlte Freiburg sich etwas gestärkt durch die französische Allianz, die Ende des Jahres 1564 mit grossem Pomp erneuert wurde<sup>14</sup>. Im darauffolgenden Jahr gelang es der französischen Diplomatie noch, Freiburg und Solothurn auszureden, der Allianz, die Papst Pius IV. mit den Waldstätten abgeschlossen hatte, beizutreten. Dies war das Werk

---

10) Eidg. Absch. IV, kc, S. 615. Gemäss den Auszügen und historischen Notizen Cysats im St. A. Luzern, Aktenbd. Savoyen 23 ist am gleichen Tag noch folgendes behandelt worden: „Der Gesandte des Herzogs eröffnete, es sei das Gerücht gewesen, die Freiburger wollten dem Herzog Romont wegnehmen, weswegen die fünf Orte an Freiburg geschrieben hätten, dass es dies unterlasse. Jetzt müsse er aber vernehmen, dass sie sowohl diesen Platz als noch andere von des Herzogs Gebiet in Besitz genommen hätten. Er bitte, dafür zu sorgen, dass nicht also gegen die Bünde gehandelt werde.“ Cysat wusste offenbar nicht, dass Freiburg den Herzog von seinem Vorhaben benachrichtigt hatte.

11) St. A. Bern, U. P. 59, No. 45, Verhandlungen mit Freiburg, Juli/Aug., und Eidg. Absch. IV, 2, S. 119.

12) Volpe an Borromeo, 18. Nov. 1560, Fry Dok. I, No. 155.

13) BAB Torino, NS mz. 2, No. 3, Propositions faites par les ambassadeurs du Duc de Savoie à Mrs. de Fribourg, 15. Mai 1561.

14) Eidg. Absch. IV, 2, S. 1509 ff.

des französischen Gesandten Orbais, des bitteren Feindes Lussys, der die Verbindung mit dem Papste entscheidend vorangetrieben hatte. Auf der Tagsetzung vom 30. Januar 1565 in Luzern gaben die beiden katholischen Weststädte die Erklärung ab, sie könnten sich aus triftigen Gründen auf kein päpstliches Bündnis einlassen. Näher gingen sie auf ihre Gründe gar nicht ein, und dies war auch nicht nötig. In der Versammlung wusste jeder, dass in den beiden Städten das Wort und das Geld des französischen Gesandten fast unumschränkt gebot<sup>15</sup>.

Freiburg verbat sich von vornherein jede Einmischung in seine Angelegenheiten, und Schultheiss Heyd lehnte kategorisch eine konfessionelle Politik ab, indem er den fünf Orten erklärte, das Nachkommen oder der Widerstand gegenüber den Dekreten des Tridentinums sei Sache jeder einzelnen Regierung<sup>16</sup>. Dabei fürchtete man in Wirklichkeit, bei einem Abschluss mit dem Papst auch noch den Zorn der Berner auf sich zu laden<sup>17</sup>. Freiburgs Stellung war damals unsicher, lagen doch die Gebiete ringsherum in bernischen und somit in reformierten Händen.

In seinen Eroberungen jedoch war Freiburg von Savoyen her am wenigsten bedroht, weil sie enklavisch lagen und somit indirekt durch Bern geschützt wurden. Schon vor dem Lausanner Vertrag hatten die Berner verschiedentlich mit Freiburg über die Restitution Gespräche angebahnt. An einer Konferenz vom 20. März 1567 schlugen die Freiburger eine Transaktion vor: Wenn es Bern gelingen sollte, die Restitution der vorgesehenen Gebiete laut Lausanner Vertrag zu umgehen, werde Freiburg einen Teil der Territorien als Garantiepries verlangen. Was Genf anbelangte, wollte Freiburg bei einer eventuellen Entsendung von Truppen gleichberechtigt sein gegenüber Bern. Dazu verlangte es freien katholischen Gottesdienst für die freiburgischen Schutztruppen auf bernischem Gebiet<sup>18</sup>. Bern lehnte ab, was gleichzeitig einen Verzicht auf die Unterstützung der Freiburger bedeutete.

Die Verhandlungen mit Savoyen waren indessen noch nicht weiter gediehen<sup>19</sup>. Auf die letzte Anfrage des Herzogs hin beriefen sich die Freiburger in ihrer Antwort auf den Vertrag von St. Julien und den Schiedsspruch von Payerne und bagatellisierten die Bedeutung ihrer Eroberungen<sup>20</sup>.

Die savoyenfeindliche Partei in Freiburg war so mächtig, dass der Rat sie anflehte, sich gegenüber einer savoyischen Gesandtschaft, die von Bern her nächstens durch die Stadt ziehen werde, anständig zu benehmen<sup>21</sup>. Die Savoy-

---

15) Eidg. Absch. IV, 2, S. 307.

16) Siehe Maillard, Fribourg, S. 19.

17) Hans Heyd schrieb denn auch: „Dan woll zewüssen sye wellicher gstatlt wir mit unnsern widerwertigen ingethan siend“, zit. bei Maillard, Fribourg, S. 117.

18) Rudella, Fol. 182—194/63b.

19) Mémoire Gurnel, S. 505: „Sin Durchlaucht hette von den verordneten, so im septembri zu Thurin gsin werend, die ursachen gnugsam verstanden, worumb M. G. H. vermeinend, die restitution nit zu tund...“

20) BAB Torino, NS mz. 2, No. 8, 3. Sept. 1568: „Il s'agit d'une petite partie du pais de Vauld qui n'est de si grande importance que S. A. peult estre informée...“

21) St. A. Freiburg, RM 96, 12. Aug. 1567.

arden hofften, bei dieser Gelegenheit ihre Verhandlungen wieder aufnehmen zu können. Damit die Uneinigkeit der freiburgischen Räte nicht zutage trete, war nur der Schultheiss ermächtigt worden, mit den savoyischen Abgeordneten Gespräche zu führen<sup>22</sup>. Der Romonthandel gab damals sehr zu schaffen, um so mehr als nach einem allerdings zweifelhaften Gerücht die Berner die Zurückgabe der freiburgischen Eroberungen verlangten. Man munkelte sogar, Bern habe dem savoyischen Herzog Morges und Nyon angeboten und als Gegenleistung die Grafschaft Romont ins Auge gefasst<sup>23</sup>. Dieses Gerücht entbehrte jedoch jeder Wahrheit. Sein Inhalt lag übrigens ausserhalb der bernischen Interessen.

Die savoyische Gesandtschaft versuchte denn auch, die Verhandlungen über Romont wieder aufzunehmen. Mit höflichen Worten und grosser Zurückhaltung schlug man den herzoglichen Vertretern einen Aufschub bis Ostern des nächsten Jahres vor<sup>24</sup>. Der Rat bemühte sich, die unbequemen Gäste möglichst rasch loszubekommen.

Nachdem im Vertrag von Thonon die Anstände zwischen den Wallisern und Savoyen behoben worden waren, trachtete Emanuel Philibert vermehrt danach, auch mit den Freiburgern direkt zu einer Einigung zu gelangen. Deshalb schickte er am 4. April 1569 Gauvain de Beaufort, Montfort und de Cly nach Freiburg<sup>25</sup>. Aus den Instruktionen geht deutlich hervor, dass dem Herzog in erster Linie daran gelegen war, die Grafschaft Romont wiederzuerlangen. Auf die andern Besitzungen, welche Freiburg seinerzeit von den Bernern erhalten hatte, wollte Emanuel Philibert sogar ganz verzichten<sup>26</sup>. Die savoyischen Bedingungen lauteten: 1. die Rückgabe der Grafschaft Romont, 2. die Bezahlung von 60 000 Goldtalern an den Herzog und 3. die Bestätigung der bisherigen Allianzen mit der Erklärung, sie sollten immerwährend gelten. Dazu kam die Spezifikation, die Liga solle defensiv sein gegen alle, ausgenommen den Papst, den Kaiser und die Eidgenossen. Jeder Vertragspartner sei gehalten, auf Kosten des Verlangenden 6000 Mann Fussvolk zur Verfügung zu stellen<sup>27</sup>. Im Grunde genommen stand die letzte Bedingung für den Herzog im Vordergrund, beab-

---

22) St. A. Freiburg, RM 96, 6. Aug. 1567: „Niemand soll mit dem h von Montfort oder dem tollmetschen Rollen gmeinsam noch red haben, vorbehalten min herr schultheiss und die, so min gnädigen herren ordnen mögend, damit inen miner gnädigen herren heimligkeit nit geoffenbaret werde, und inen die antwurten nit unglych geben wurdind . . .“

23) St. A. Freiburg, Papiers Praroman 1564—67; lettre de Heyd à N. de Praroman du 26. Aug. 1567: „Wir muysen das land widergeben, wo wellen aldan gedacht brüderlich nachpuren es mitt gemeltem hertzogen gegen Morse und Neuws wider abthuschen, welliche reden mynen gnädigen herren gar hochlichenn beturet, und ist müglich es werd zulest nyt guts bringen.“

24) St. A. Freiburg, RM 96, 13. Aug. 1567.

25) De Cly bekleidete den Posten eines ersten Staatssekretärs und war Landvogt von Aosta.

26) BAB Torino, Genève Cat. 1, paq. 15, No. 11: Instruktionen an Montfort, Vilette und de Beaufort für Freiburg, 12. Jan. 1569 und BAB Torino, NS mz. 2, No. 9, Instruktionen für Montfort vom 12. Jan. 1569.

27) BAB Torino, NS mz. 2, Instruktionen für Montfort vom 12. Jan. 1569.

sichtigte er doch, die Sicherheit seines Staates durch ein Allianzsystem zu stärken. Diese Idee lag deshalb allen seinen diplomatischen Aktionen in der Eidgenossenschaft zugrunde.

Die savoyischen Gesandten trafen in der Karwoche in Freiburg ein. Bei einem gemeinsamen Nachtessen eröffneten die Freiburger ihren Gästen, der Rat trete erst nach Ostern, am Dienstag oder Mittwoch, zusammen und sie könnten dann ihre Vorschläge unterbreiten. Die Savoyarden wandten sich deshalb zunächst nach Bern, wo sie Allianzverhandlungen zu führen hatten<sup>28</sup>.

Erst am 13. April 1569 lud man die savoyischen Abgeordneten vor den Rat der 25. Gleich zu Beginn erhob sich ein Streit um den Brief, den die Freiburger seinerzeit an Karl III. gesandt und worin sie ihm ihre Eroberungspläne mitgeteilt hatten<sup>29</sup>. Dieses Schriftstück sollte vor dem Rat vorgelesen werden. Die freiburgische Regierung behauptete, es sei damals vom Herzog unbeantwortet geblieben<sup>30</sup>. Mit solchen Kleinigkeiten, die übrigens nicht ganz der Wahrheit entsprachen, versuchten die Freiburger die Verhandlungen auf ein Nebengeleise zu bringen und die Savoyarden zu verwirren. Diese aber hatten die fadenscheinige Taktik der Freiburger schon früher bei den Eidgenossen kennengelernt und gingen auf solche Belanglosigkeiten gar nicht ein.

So holten die Vertreter Emanuel Philiberts auch ihrerseits weit aus in ihren Ausführungen und betonten wiederholt die guten Beziehungen, die man seit jeher miteinander gepflegt habe. Doch sei die Grafschaft Romont stets ein Teil Savoyens gewesen, deshalb bitte man die Freiburger, darauf zu verzichten<sup>31</sup>. Bei gemeinsamer Tafel dankten die Eidgenossen für das Wohlwollen des savoyischen Fürsten und beteuerten, seinem Begehren nach Möglichkeit entsprechen zu wollen. Der Grosse Rat, welcher darüber beschliessen werde, sei sicher bestrebt, den Handel zu einer befriedigenden Lösung für beide zu führen.

Am folgenden Tag liess sich der Schultheiss Praroman wegen Krankheit entschuldigen und die Abgeordneten aus Turin wurden mit der Erklärung abgespeist, der Grosse Rat könne erst in der folgenden Woche wieder zusammentreten. Eventuelle Wünsche möchten sie jedoch gleich jetzt anbringen, damit der Rat sie prüfen könne<sup>32</sup>.

Eine ausführliche Antwort erhielten die Savoyarden erst am 18. April. Wie vorauszusehen, war man auf die savoyischen Anträge überhaupt nicht eingegangen. Freiburg habe seinerzeit mit Recht „ce peu de pais de Vault“ an sich

28) BAB Torino, NS mz. 2, No. 11, Schreiben vom April 1569.

29) BAB Torino, NS mz. 2, Schreiben vom 19. Feb. 1536 an den Herzog: „Et pour les garder de cet inconvenient a vous advise de les prendre en serment et a notre garde toutesfoys quant votre excellence aura le surplus de vostre pais que nous sommes contents les vous remettre en vous restituant nos missions raisonnables. V.E. doibt entendre que nous le faisons pour son bien et pour contregarder plus grand inconvenient...“ Dieser Brief liegt im dritten Teil des Mémoire de Gurnel in deutscher Übersetzung vor, S. 505 f.

30) Mémoire de Gurnel, S. 507: „Der Herzog hat ouch kein antwurt geben, ob er's welle annemen oder nit.“

31) BAB Torino, NS mz. 2, No. 11, Sommaire discours et recueil de la negotiation faicte à Fribourg, Avril 1569.

32) BAB Torino, NS mz. 2, No. 11.

gerissen und den Herzog über seine Absichten orientiert. Die Eroberung sei nur erfolgt, um dort den katholischen Glauben zu bewahren. Ferner habe man dem Herzog mitgeteilt, sobald er den grössten Teil der Waadt wieder zurückgewonnen habe, werde Freiburg sich zu einer Restitution bereit erklären. Da diese Bedingung bis heute nicht erfüllt sei, fühle sich Freiburg nicht verpflichtet, die entsprechenden Gebiete zurückzuerstatten<sup>33</sup>. Dass diese Forderungen damals ganz einseitig von den Freiburgern gestellt wurden, ohne die Zustimmung des savoyischen Herzogs Karl III., übergang man stillschweigend. Die Freiburger führten weiter aus, eine Restitution füge dem Herzog in Zukunft angesichts der grossen finanziellen Lasten, die aus der Grafschaft erwachsen, nur Schaden zu. Die freiburgischen Magistraten gingen sogar so weit zu behaupten, Romont bringe überhaupt nichts ein, sondern verursache nur Ausgaben<sup>34</sup>. Aus solchen Gründen bat man Emanuel Philibert, von seiner Bitte abzusehen und die betreffenden Besitzverhältnisse unverändert zu lassen. Zuletzt beriefen sich die Freiburger noch auf den Vertrag von St. Julien, der sich nicht auf die Grafschaft Romont bezog, sondern nur auf die Waadt.

Die unerspriesslichen Verhandlungen dauerten bis zum 28. April, ohne dass man sich einigen konnte. Die Freiburger beharrten stur auf ihren Forderungen und machten keinerlei Anstalten, ihre Verzögerungstaktik preiszugeben. Am Schluss der Besprechungen ergingen sie sich in Ermahnungen an die savoyischen Gesandten, die gute Nachbarschaft mit dem Herzog nicht zu beeinträchtigen, denn wegen dieses unbedeutenden Landstückes dürfe die Freundschaft nicht zerbrechen<sup>35</sup>.

So zäh die Freiburger auf ihrem Standpunkt beharrten, so hartnäckig hielten auch die Savoyarden an ihren Forderungen fest. Die Stadt Freiburg täuschte sich, wenn sie glaubte, den Herzog durch ihre Verschleppungstaktik müde gemacht zu haben. Zu einem endgültigen Abschluss sollte es noch lange nicht kommen, so sehr sich die Freiburger auch nach einer Sicherung ihrer Eroberungen sehnten.

---

33) Mémoire Gurnel, S. 507: „Zudem ist der vaal nit kommen, dass der meerteil des ignomen lands, so die von Bern haben, widergeben worden sye; das ouch nunmeer nit mag geschehen.“

34) Gurnel bestätigt diese Behauptung, wenn er angibt: „Dass des ganzen landes inkommen so M. H. in der Waat besitzen, nit meer dan 800 kronen jerlich noch zu dieser zyt bringe und aber dargegen der zins allein er 21 000 kronen, 2 000 und meer one das, so der herzog Minen H. schuldig gsin, und das M. G. H. von wegen der innemung des landes usgeben und gelitten haben, so sich uf 10 000 kronen jerliches zinses uflufen mochte, wan das hauptgut an gult gewendt worden were. us welchem jeder wol verstan und ermessen mag, dass M. G. H. nit vergeblich und one grosse beladnus solich klein land besitzend, sondern darumb meer zinsen und usgaben haben, dan es wert ist.“ Mémoire Gurnel, S. 496 f.

35) BAB Torino, NS mz. 2, No. 11 und Mémoire Gurnel, S. 492: „Haben sich doch M. G. H. allemal erlüttert, si wellind weder land widergeben noch einiches gelt darfür, sondern geachtet, Sine Durchlaucht werde die frundschaft und hilf, so si von M. H. zu erwarten ist, für ein ergetzung und gegentusch annemen und M. G. H. nit wyter beschweren ...“

Der Herzog sann vielmehr nach andern Mitteln, sich zu seinem Recht zu verhelfen. So geht aus einem Schreiben Montforts an Emanuel Philibert hervor, dass der Herzog eine Zeitlang sogar mit dem Gedanken gespielt hat, sich die verlorenen Gebiete mit Gewalt zurückzuerobern. Er dachte dabei an eine Belagerung Freiburgs bis zur Herausgabe der gewünschten Grafschaft<sup>36</sup>. Ohne die Einwilligung Berns zum Durchzug savoyischer Truppen liess sich jedoch ein solches Vorhaben nicht durchführen. Dazu erschwerte der Umstand, dass Emanuel Philibert nie das Einverständnis Spaniens erhalten hätte, seinen kühnen Plan. Prompt lehnten die Berner auch das savoyische Gesuch um die Bewilligung des Durchmarsches ab, sie stützten sich auf die alten Bünde. Weil der Herzog den Freiburgern mit einer Belagerung nicht schaden konnte, sann er auf andere Druckmittel. Auf den Vorschlag Montforts begann Emanuel Philibert das altbekannte Mittel der Zufuhrsperren, das er so oft gegen Genf angewandt hatte, spielen zu lassen<sup>37</sup>. Dennoch rechnete Montfort mit der diplomatischen Unterstützung der Berner, da sich seit der konfessionellen Spaltung ihre „ancienne picque“ gegen die Freiburger noch vergrössert hatte<sup>38</sup>. Trotz der savoyischen Anstrengungen zog man indessen in der Saanestadt ein Abweichen vom bisherigen Standpunkt überhaupt nicht in Betracht.

Da den Freiburgern mit Gewalt nicht beizukommen war, blieb Emanuel Philibert doch nichts anderes übrig, als noch einmal zu versuchen, die Streitigkeiten mit weiteren Verhandlungen zu schlichten. Auf dieser Ebene rechnete auch Freiburg mit einem Erfolg. Darum bat es den in Bern weilenden Montfort im Sommer 1569, die weiteren Verhandlungen in ihrer Stadt zu führen, da ohne den Grossen Rat keine Beschlüsse gefasst werden könnten<sup>39</sup>. Hier zu Hause fühlten sich die Schweizer in ihrer Taktik sicherer. Der savoyische Herzog durchschaute ihre Absicht klar, ohne aber etwas dagegen unternehmen zu können<sup>40</sup>.

Eine leise Hoffnung hegte Emanuel Philibert dennoch; er glaubte, den Freiburgern sei vielleicht mit Geld beizukommen. Er wusste genau, dass die Eidgenossen hier am leichtesten anzusprechen waren. Nur die Berner bildeten in

36) BAB Torino, Genève Cat. 12, pag. 4, No. 59, Maillard, Bouchet, Montfort und Fabbri an den Herzog von Savoyen, 31. März 1569. Teilweise abgedr. bei Cramer Dok., S. 221 f.

37) BAB Torino, Genève, Cat. 12, pag. 4, No. 59: „Ils replicarent que jasoit ce qu'ilz ne puissent vous accorder le passage pour aller assaillir leurs combourgeois de Fribourg, à cause des anciennes alliances qu'ilz ont entre eulx et communes avec tous les aultres canton, lesquelz ne le permettroint pas...“

38) BAB Torino, Genève, Cat. 12, pag. 4, No. 59: „...lesquels nous estimons bien estre procédez de l'ancienne pique que ceux de Berne ont contre ceulx de Fribourg, augmentée par la diversité de leurs opinions en fait de religion et par la cognoissance de l'envye et jalousie que ceulx de Fribourg ont de leur grandeur grandement augmentée par les traittez faitz avec vostre Altesse...“

39) BAB Torino, NS mz. 3 da ord., No. 12, Kleiner und Grosser Rat von Freiburg an Montfort, 4. Juni 1469.

40) BAB Torino, NS mz. 2, No. 13, Instruktionen für die Abgeordneten des Herzogs, 6. Okt. 1569: „Pour mettre la chose au long ou bien nous induire a en traitter par moyen de mediateurs comme nous avons fait avec les susdits Srs. de Berne“.

dieser Beziehung eine Ausnahme, hatten sie sich doch den savoyischen Angeboten gegenüber standhaft gezeigt. Nach den neuesten Instruktionen an die savoyischen Vertreter sollte Freiburg alle seine Eroberungen herausgeben, dafür wollte Emanuel Philibert sämtliche Schulden seit Karl III. bezahlen und die Allianzen erneuern<sup>41</sup>. Die Antwort der Freiburger lautete immer noch gleich<sup>42</sup>. Darauf erklärte der Herzog sich bereit, seine Bedingungen etwas anders zu spezifizieren und die Ländereien ausser Romont den Freiburgern zu lassen. Dafür hätten sie 60 000 Taler zu bezahlen. Zudem, und dies scheint uns das Wichtigste zu sein, schlug er eine Defensivliga unter den gleichen Bedingungen wie früher vor. Dazu versicherte Emanuel Philibert, dass Romont, sollte es je veräussert werden, zuerst Freiburg angeboten werde<sup>43</sup>. Die Freiburger aber hielten an ihren Forderungen fest. So war Emanuel Philibert nach über zehn Jahren noch keinen Schritt weitergekommen.

Als die Berner am 11. Juni 1570 mit Savoyen eine Allianz eingingen, beunruhigte man sich sehr darüber in Freiburg<sup>44</sup>. Obschon die Berner dem Herzog nicht erlaubten, mit Gewalt gegen die Saanestadt vorzugehen, zeigte sich doch, dass sie angesichts der herzoglichen Ansprüche auf Romont nicht gewillt waren, den Freiburgern ihre Unterstützung zu gewähren.

Die folgende Zeit war durch neue Versuche Genfs gekennzeichnet, die Protektion Solothurns und Freiburgs zu erhalten, während die päpstliche Diplomatie den Freiburgern zu verstehen gab, dass sie noch Ländereien des Bischofs von Lausanne besetzt hielten, die sie zurückgeben sollten<sup>45</sup>. Diese päpstliche Ermahnung vermochte jedoch die Haltung der Freiburger sowenig zu beeinflussen wie die bisherigen savoyischen Drohungen. Zur Beruhigung Freiburgs trat dann der Romonthandel etwas in den Hintergrund, da des Herzogs Aufmerksamkeit mehr auf Genf gelenkt war.

Als Ende des Jahres 1571 der savoyische Herzog wieder einmal seine Ansprüche auf die Grafschaft Romont in Erinnerung rief<sup>46</sup>, bequemen sich die Freiburger, diesmal ihre Gesandten nach Turin zu schicken<sup>47</sup>. Dem Herzog war jetzt an einem Ausgleich mit Freiburg in Rücksicht auf den Genferhandel, der in ein akutes Stadium rückte, viel gelegen.

41) BAB Torino, NS mz. 2, No. 14, Instruktionen an den Grafen d'Avy, Montfort, Cly und Beaufort, 9. April 1570.

42) BAB Torino, NS mz. 2, No. 14; „La bonne intention qu'ils avait induit a saisir les dictes terres pour éviter de les laisser tomber en aultres mains.“

43) BAB Torino, Genève, Cat. 12, pag. 4, No. 59: „Pour oster les dits Srs. de Fribourg de la crainte qu'ils ont que le Conté de Romont ne passe en aultruy mains l'on pourra leur obliger et ypotequer la dicte piece que nous ny nos successeurs ne la pourrons oncques aliener a aultres sans premierement la offrir aux dits Srs. de Fribourg...“

44) Eidg. Absch. IV, 2, S. 1526 ff.

45) Breve des Papstes Pius V. vom 15. März 1571: „Illa vero indigna nobis visa est, vos qui adjuvante Domino, in fide cattolica permansistis, quorim errorem, hareticamque pravitatem, magna cum nominis vestri laude, devitandam vobis esse existimastis, eorum facta, occupandis episcopi vestri bonis imitari voluisse.“ Abgedr. bei Berthier, S. 58 f.

46) St. A. Freiburg, Mappe Savoie, Emanuel Philibert an Freiburg, 31. Dez. 1571, Regest bei Fry Dok. II, No. 909.

47) BAB Torino, NS mz. 3 da ord., No. 26, De Ville an den Herzog, 7. Mai 1572.

Die Freiburger, darunter Franz Gurnel<sup>48</sup>, traten in Turin als naive Bauernsöhne auf und entschuldigten sich dafür, dass es bis dahin noch zu keiner Übereinkunft gekommen sei. Doch habe man in Freiburg lange vergeblich auf die savoyischen Abgeordneten gewartet!<sup>49</sup> Die weiteren Eröffnungen der Schweizer bewiesen klar, dass Freiburg seine Haltung noch immer nicht geändert hatte. Auch hier in Turin trachteten sie danach, ihre Verzögerungstaktik weiter beizubehalten. Sie erklärten denn auch, als „les serviteurs de nos dits seigneurs“ seien sie gehalten, deren Weisungen zu befolgen. Leider seien die Verhandlungen in ihrer Heimat unterbrochen worden und einige ihrer Abgeordneten krank geworden. Zuletzt baten die sich bieder stellenden Freiburger noch um Entschuldigung wegen ihrer unvollkommenen Sprache!<sup>50</sup>

Da die freiburgischen Gesandten tatsächlich keine Kompetenzen hatten und ihre Instruktionen ungenügend zu sein schienen, endeten die sich über eine Woche hinziehenden Verhandlungen erneut ohne Ergebnis. Es ist bezeichnend für die Vorsicht der Freiburger, dass sie ihre Gesandten ohne Befugnisse nach Turin schickten. Von vornherein wurde dadurch eine Einigung verunmöglicht. Eine freiburgische Gesandtschaft in Turin hatte demzufolge bloss den Sinn, den Gegner wieder einmal abzutasten. Als neue Version stellten die Vertreter aus Freiburg dem Herzog wenigstens eine Allianz in Aussicht, sofern er auf Romont verzichten wolle<sup>51</sup>.

Notgedrungen schraubte der Herzog von Savoyen seine Forderungen von Mal zu Mal herunter und ging schon so weit, die Freiburger anzufragen, was sie ihm als Entschädigung für die Zession Romonts anbieten würden. Aus den langen Äusserungen der Freiburger ging hervor, dass sie nichts bezahlen wollten, eher sollte der Herzog für die Kosten aufkommen. Man hielt an Romont ohne jegliche Gegenleistung fest und vertröstete den Herzog auf einen „baldigen Abschluss“ eines Vertrages. Alle Unklarheiten sollten zu Hause bereinigt werden<sup>52</sup>. In Wirklichkeit lagen die Verhandlungen immer noch im Anfangsstadium, da man sich bis dahin in keinem einzigen Punkt hatte einigen können. An dieser unerspriesslichen Lage waren in erster Linie die Freiburger schuld.

Tatsächlich fühlten sie sich nicht mehr ganz wohl in ihrer isolierten Stellung Savoyen gegenüber. Deshalb verlangten sie an der Konferenz der sieben katholischen Orte im November 1572, jeder Gesandte solle über das, was der

---

48) St. A. Freiburg, *Mappe Savoie*, Kreditiv Freiburgs für Heyd, Gottrau, d'Affry und Gurnel vom 15. April 1572, Regest bei Fry Dok. II, No. 921. Gurnel spricht in seinem „Mémoire“ noch von einer Tagung aus dem Jahre 1571. Dort wurde aber nicht über Romont verhandelt. Siehe Eidg. Absch. IV, 2, S. 460, 465.

49) BAB Torino, NS mz. 2, No. 15, *Recueil des negociations entre Savoie et Fribourg à Turin*, 16. Mai 1572.

50) BAB Torino, NS mz. 2, No. 15: „Cette negotiation auroit esté retardée tant par ses urgens affaires que par la maladie d'aucunes de ses delegues...“

51) BAB Torino, NS mz. 2, No. 15: „Nous sommes contents d'aviser avec vous sur l'alliance ancienne...“

52) St. A. Freiburg, *Mappe Savoie*, der Herzog an Freiburg, 28. Mai 1572, Regest bei Fry Dok. II, No. 929.

savoyische Herzog betreffend Romont gefordert habe, „an seine Obern in allen Treuen referieren“. Darauf gab man ihnen die Versicherung, die katholischen Orte würden „ein getreu Aufsehen“ haben<sup>53</sup>. Gleichzeitig ermahnten die Inner-schweizer Freiburg, sich nicht mit der Stadt Genf einzulassen. Ludwig Pfyffer erschien sogar in der Saanestadt und erhielt das Versprechen, Freiburg werde keine Allianz mit Genf abschliessen. In Wirklichkeit hatten die Freiburger damals über diese Frage noch gar keinen Entscheid getroffen<sup>54</sup>. Weder konfessionelle Gründe noch die Bulle Gregors XIII. vom 23. Dezember 1573 vermochten die Freiburger von dem Burgrecht mit Genf fernzuhalten, weil sie die nunmehr relativ gute Basis für die Verhandlungen mit dem savoyischen Herzog nicht zerstören wollten. Konfessionelle Erwägungen standen eben nicht im Vordergrund, sondern nur der territoriale Gewinn, mit dem man schon lange fest rechnete.

*b) Die Gesandtschaft Guillaume François Chabo  
und Emanuel Philiberts Verzicht auf Romont*

Am St.-Johannistag des Jahres 1574 akkreditierte der savoyische Herzog Guillaume François Chabo als Botschafter bei der Eidgenossenschaft<sup>55</sup>. Seine Hauptaufgabe bestand darin, die bestehenden Freundschaftsverträge mit den Eidgenossen in ein Schutzbündnis umzuwandeln. Ausserdem rechnete Emanuel Philibert damit, dass es Chabo gelingen werde, endlich mit der Stadt Freiburg zu einem Abschluss in seinem Sinn zu kommen, also Romont wieder Savoyen einzuverleiben. Deshalb tauchte der Gesandte Chabo Ende Oktober, von Ducayre begleitet, in Freiburg auf und nahm die Frage der Restitution der eroberten Länder wieder auf. Ducayre besprach sich vor allem mit Georg von Diesbach, dem unentwegten Anhänger Savoyens, und hoffte, dieser werde seinen Einfluss zugunsten Savoyens geltend machen<sup>56</sup>.

Sofort versuchte Chabo, die Freiburger unter Druck zu setzen, und erzählte ihnen, wie er den französischen König nach Lyon begleitet und dieser versprochen habe, seine letzten besetzten Plätze in Piemont — Pinerolo und Savigliano — zurückzugeben. Auch der spanische König sei daran, seinen Verpflichtungen aus dem Frieden von Cateau-Cambrésis restlos nachzukommen. Deshalb bitte er, Chabo, die Freiburger, „à imitation de ces grands rois“ auch ihrerseits ihre Eroberungen wieder Savoyen zu überlassen<sup>57</sup>. Solche Argumente vermochten aber die Freiburger nicht zu beeindrucken, wussten sie doch genau, dass ihnen aus dem Frieden von Cateau-Cambrésis keine solchen Verpflich-

---

53) Eidg. Absch. IV, 2, S. 503 ff.

54) Castella, Fribourg, S. 316.

55) Eidg. Absch. IV, 2, S. 542.

56) BAB Torino, Genève Cat. 1, paq. 16, No. 8, Instruktion für Chabo vom 26. Okt. 1574.

57) BAB Torino, Genève Cat. 1, paq. 16, No. 8.

tungen oblagen<sup>58</sup>. Sie antworteten den savoyischen Gesandten, die Romont-Frage werde zusammen mit dem Bündnisgesuch behandelt werden<sup>59</sup>.

Für Savoyen standen jetzt nicht mehr die Verhandlungen über Romont im Vordergrund, sondern die Allianz mit den Eidgenossen und der Versuch, Solothurn und Freiburg daran zu hindern, wieder in ein Burgrecht mit Genf zu treten. Chabo ersuchte die Üchtländer, mit ihm doch wenigstens eine Tagung festzulegen, um diese Fragen eingehender diskutieren zu können<sup>60</sup>. Seinem Gesuch wurde entsprochen, und man einigte sich auf Chambéry als Austragungsort<sup>61</sup>. Der savoyische Gesandte war über das Entgegenkommen Freiburgs sehr überrascht und schrieb seinem Herzog noch vor Weihnachten in einem optimistischen Brief, der Handel befinde sich auf guten Wegen<sup>62</sup>.

In der nächsten Zeit gedachte Chabo in Freiburg nicht mehr vorstellig zu werden, um nicht etwa den Eindruck zu erwecken, die Freiburger mit Gewalt zu etwas zu drängen, was sie freiwillig leisten wollten<sup>63</sup>. Der Herzog selber musste die Konferenz von Chambéry, die im Januar stattfinden sollte, wegen Unpässlichkeit seiner Abgeordneten verschieben, und Chabo entschuldigte sich deswegen mit den höflichsten Worten in Freiburg<sup>64</sup>.

Als die Abgeordneten aus der Saanestadt am 18. April in Chambéry eintrafen, wurden sie mit ausgesuchter Höflichkeit empfangen und mit Geldgeschenken überhäuft<sup>65</sup>. Doch fühlten sie sich gar nicht verpflichtet, sich deswegen entgegenkommender zu zeigen. Zum Leidwesen Chabos brachte weder diese Konferenz noch eine neue in Evian die erhoffte Lösung<sup>66</sup>. Emanuel Philibert verlangte von den Freiburgern das Versprechen, Genf nicht zu schützen. Man ging nicht darauf ein<sup>67</sup>. Da der Herzog sich nicht dazu entschliessen konnte, endlich auf Romont zu verzichten, führten auch die Verhandlungen vom November 1575 zu keinem Erfolg<sup>68</sup>.

---

58) Die Eidgenossen waren im Frieden von Cateau-Cambrésis wohl eingeschlossen, doch sollte Emanuel Philibert selbst ein Übereinkommen mit ihnen treffen.

59) BAB Torino, NS mz. 15, No. 1, Chabo an den Herzog, 5. Dez. 1574: „Ils nous ont tousjours respondu, qu'en traitant l'affaire principal, cella se concluroit aussi...“ Abgedr. bei Cramer Dok., S. 369.

60) BAB Torino, Genève Cat. 1, paq. 16, No. 8, Instruktion für Chabo vom 26. Okt. 1574.

61) St. A. Freiburg, Verträge mit Savoyen, No. 77.

62) BAB Torino, Genève Cat. 12, paq. 4, No. 114, Milliet an den Herzog: „Certainement M. le temps ne fut jamais si bon pour negocier les affaires pardelà. A cause que la restitution de Pinerol et Savillan a mis vostre nom en si hault degré de reputation par tout le monde.“

63) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an den Herzog, 18. Feb. 1575, Regest bei Fry Dok. II, No. 1163.

64) St. A. Freiburg, Mapped Savoie, Chabo an Freiburg, 25. Jan. 1575, Regest bei Fry Dok. II, No. 1160.

65) „Payé à Jessé le grec, procureur du Sénat, pour traiter et caresser les délégués des seigneurs de Fribourg venant en la présente ville de Chambéry pour une journée assignée par S. A. 149 Livres 10 Sols; zit. bei St. Genis II, S. 130.

66) BAB Torino, Genève Cat. 12, paq. 4, No. 118, Milliet an den Herzog, 12. Nov. 1575.

67) St. A. Freiburg, Verträge mit Savoyen, No. 78.

Bern und Solothurn machten sich keine Illusionen über die Haltung der Freiburger in der Genferangelegenheit, wussten sie doch genau, dass diese nur die Grafschaft Romont im Auge hatten. Freiburg wollte nur nicht den Anschein erwecken, wegen eines territorialen Gewinnes Genf im Stiche zu lassen. Deshalb erklärte es im Januar 1576 den Genfern, es sei nicht geneigt, seine Interessen zu opfern, um dem Herzog einen Gefallen zu erweisen<sup>69</sup>.

Um die ins Stocken geratenen Verhandlungen wieder etwas voranzutreiben, schrieb Chabo am 23. Februar 1576 dem Schultheissen Heyd, ein langer Aufschub der Gespräche könne sich nur nachteilig auswirken, und schlug vor, den unerquicklichen Handel den fünf Orten zu unterbreiten<sup>70</sup>. Dabei hoffte Emanuel Philibert, Freiburg ebenfalls in das Bündnis mit den katholischen Orten, dessen Vorverhandlungen schon weit gediehen waren, hineinziehen zu können.

Auf Begehren Chabos und auf Kosten des savoyischen Herzogs wurde am 1. Juni 1576 in Baden die Tagsatzung eröffnet. Die freiburgischen Abgeordneten Heyd und Rudella erklärten, mit den fünf Orten nur dann in eine Diskussion über das Bündnis mit Savoyen einzutreten, wenn dieses für immer auf Romont verzichte<sup>71</sup>. Dem Herzog von Savoyen, der bis dahin auf die Wünsche der Freiburger nicht eingegangen war, schien es insgeheim unerlässlich, die katholische Stadt im Westen der Eidgenossenschaft auch mit in der Allianz zu haben, damit der katholische Block der Schweiz nicht gespalten würde. So zeigen uns die neuesten Instruktionen an Chabo zum erstenmal, dass sich Emanuel Philibert doch allmählich mit dem Gedanken vertraut machte, eine diplomatische Niederlage den Freiburgern gegenüber in Kauf nehmen zu müssen. Der Gesandte Chabo durfte im schlimmsten Fall so weit gehen, ihnen alle Besitzungen zu überlassen, dafür erhoffte er für das Bündnis von den Freiburgern noch bessere Bedingungen als von den übrigen Orten<sup>72</sup>.

Auf der Tagsatzung der fünf katholischen Orte verlangte Freiburg die „Ausschreibung“ wegen Romont. Die innerschweizerischen Orte waren der Meinung, ihr verbündeter Westkanton solle die Grafschaft behalten und dafür dem Bündnis beitreten. Darauf antworteten die Freiburger, sie besäßen nur für den Streithandel Instruktionen, nicht aber für das Bündnis<sup>73</sup>. Eine derartige Zurückhaltung musste die Verhandlungen notgedrungen weiter verschleppen. Dies war jedoch den Freiburgern willkommen; denn je mehr die Bündnisverhandlungen mit den fünf Orten voranschritten, desto mehr wuchsen die Chancen für eine Abtretung Romonts durch den Herzog.

---

68) St. A. Freiburg, Verträge mit Savoyen, No. 78.

69) Brief Freiburgs vom 13. Jan. 1576 an Genf, zit. bei Cramer I, S. 242.

70) St. A. Freiburg, Titres de Savoie, Nrn. 96 und 97.

71) Eidg. Absch. IV, 2, S. 598, und St. A. Freiburg, Instruktionenbuch 12, zit. bei Castella, Gurnel, S. 452.

72) BAB Torino, LMS mz. 2, Emanuel Philibert an Chabo, 8. Juli 1576: „Vous tacherez que ils nous facent quelque particulière condition plus avantageuse que ne feront les aultres cantons, soit en fait de secours ou aultre...“

73) Eidg. Absch. IV, 2, S. 605 ff., Tagsatzung vom 6. Aug. 1576.

Als Luzern, Schwyz und Uri die savoyische Allianz schon angenommen hatten, beharrte Freiburg immer noch auf seiner Forderung<sup>74</sup>. Am 8. Mai nahmen sogar alle fünf Orte das Bündnis mit dem savoyischen Herzog an, so dass die savoyische Diplomatie daran gehen konnte, den Beitritt Freiburgs zu erhandeln<sup>75</sup>. Der Herzog hoffte bis zum letzten Augenblick, die Zession Romonts vermeiden zu können, obgleich er seinem Gesandten schon im Jahr zuvor die Vollmacht erteilt hatte, auf die Abtretung einzugehen<sup>76</sup>.

Als Chabo im August 1577 dem Kleinen Rat in Freiburg das Bündnis unterbreitete, glaubte man es den Bernern schuldig zu sein, dem vorliegenden Entwurf die Spitze, die sich gegen Bern und vor allem gegen Genf richtete, abzubereiten. Der Rat verlangte, dass im 17. Artikel Genf nicht erwähnt und die Verträge mit Bern und Solothurn vorbehalten würden<sup>77</sup>. Darauf konnte der savoyische Gesandte aber nicht eingehen, wenn die Allianz nicht ihre beste Wirkung einbüßen sollte. Er bestand auf seinen Forderungen, weil er fühlte, dass es sich hier mehr um die Rücksicht auf Bern als um einen Einwand der Staatsklugheit handelte<sup>78</sup>. Der freiburgische Rat kam jedenfalls nicht mehr auf die Sache zurück. Angesichts der politisch-konfessionellen Lage in der Eidgenossenschaft und im Ausland fühlte sich Freiburg damals Bern gegenüber tatsächlich unabhängiger.

Der Gesandte Chabo hatte jedoch die Zusage Freiburgs noch nicht in der Tasche; denn der Herzog Emanuel Philibert hatte sich noch immer nicht entschliessen können, Romont fallenzulassen. Im Ernst konnte man in Turin nicht mehr daran denken, die Grafschaft je wiederzugewinnen. Der blosse Versuch, sich ihrer zu bemächtigen, hätte die fünf Orte gegen Savoyen aufgebracht und das Bündnis in Frage gestellt; denn Freiburg hatte den Inner-schweizern deutlich zu verstehen gegeben, dass die katholische Sache durch ihr Festhalten an Romont gewinne. Wenn Freiburg jedoch darauf verzichte, lege Bern unverzüglich seine Hände darauf, und dadurch werde das vom Protestantismus umgebene Freiburg noch mehr isoliert<sup>79</sup>.

Und doch hörte der Herzog nicht gerne von einem Verzicht; denn es war ein Wesenszug auch der savoyischen Politik, rein formelle Ansprüche im Hintergrund zu behalten, um im günstigen Augenblick damit hervortreten und reelle Zugeständnisse auf andern Gebieten zu erlangen<sup>80</sup>. Bis dahin hatte der Herzog bei dem Aufbau des jungen savoyischen Staates immer nur erweitert und dazugewonnen. Sollte er nun von so unbedeutender Seite her eine diplomatische Niederlage entgegennehmen? Die Restitution der Grafschaft Romont bedeutete für ihn mehr eine Prestigefrage, nicht aber für den kleinen Staat Freiburg, dem die Vergrößerung seines Territoriums wichtig schien.

---

74) Eidg. Absch. IV, 2, S. 616.

75) Eidg. Absch. IV, 2, S. 617 f.

76) BAB Torino, LMS mz. 2, Emanuel Philibert an Chabo, 8. Juli 1576.

77) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an Emanuel Philibert, 3. Sept. 1577.

78) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an Emanuel Philibert, 3. Sept. 1577.

79) „Mémoire“ Gurnel, f<sup>o</sup> 13.

80) Vgl. Feller, Bündnis, S. 84.

Den fünf Orten waren Freiburgs Territorialpolitik und seine Erweiterungspläne von jeher ein Dorn im Auge gewesen; namentlich gefiel es ihnen nicht, dass Freiburg sich ohne ihre Mitwirkung mit dem Herzog verständigen wollte. Die eigenmächtige Politik des verbündeten Kantons im Westen hatte ihnen schon immer missfallen, fehlte es ihnen doch ganz am Verständnis für die Westpolitik der Freiburger und der Berner<sup>81</sup>. Dazu kam ein eigennütziger Grund, den sie vorläufig noch für sich behielten, der aber Freiburg noch eine unliebsame Überraschung bereiten sollte.

Sooft Freiburg an den gemeinsamen Tagsatzungen die katholischen Orte bat, sie sollten seine Ansprüche gegenüber dem Herzog unterstützen, wichen sie aus und erklärten, die Saanestadt habe ihnen den Fall zu unterbreiten<sup>82</sup>.

Als Chabo am Ende des Jahres 1577 das Land verliess, war die Angelegenheit noch immer nicht erledigt. Immerhin hatte sich Freiburg am 20. September entschlossen, der savoyischen Allianz beizutreten, allerdings nur unter der Bedingung, dass der Herzog auf Romont verzichte<sup>83</sup>. Zum Leidwesen der Berner hatte Freiburg somit Genf endgültig fallengelassen.

Um rascher zu einem Abschluss zu kommen, erklärte sich Freiburg, selbst der langen und zeitweise schwierigen Verhandlungen müde, schliesslich sogar mit der Mediatoren der fünf Orte einverstanden. Es hielt seine Bedingungen in einer schriftlichen Erklärung fest<sup>84</sup>. Doch noch gab sich Emanuel Philibert nicht geschlagen. Er bezeichnete die Vorschläge der Freiburger als unbefriedigend und hielt zähe an seiner Meinung fest, die Freiburger dürften nicht bevorzugt werden, man müsse sie gleich behandeln wie die Berner und Walliser, die immerhin partiell restituiert hätten<sup>85</sup>. Dabei schien er zu vergessen, dass die Verhandlungsbasis für die Freiburger ungemein günstiger war als 13 Jahre früher.

Chabo, der im Mai 1578 wieder in die Eidgenossenschaft gekommen war, sollte die Freiburger dazu bewegen, die Allianz anzunehmen und nachher über Romont zu verhandeln<sup>86</sup>. Damit aber hätten diese ihr Druckmittel aus der Hand gegeben, weshalb Chabo eine kräftige Absage erfuhr. Entrüstet schickten die Freiburger Boten nach Bern zu Chabo und beklagten sich über eine neue Hintertreibung des Romonthandels<sup>87</sup>. Der savoyische Gesandte eröffnete den Freiburgern, sie sollten einen Zeitpunkt zur Beilegung des Konfliktes bestimmen, der Herzog wolle es auf einen Rechtshandel ankommen lassen<sup>88</sup>. Ein solches

---

81) Siehe Maillard, Fribourg, wo deutlich gezeigt wird, dass die fünf Orte und Freiburg keine einheitliche Politik getrieben haben.

82) Eidg. Absch. IV, 2, S. 616, 620 und a. a. O.

83) Eidg. Absch. IV, 2, S. 652 und Rott II, S. 229.

84) St. A. Freiburg, Mappe Savoie 1570–1671, No. 10, 25. Sept. 1577. Die katholischen Orte hatten schon 1561 versucht, im Romonthandel zu intervenieren, siehe Eidg. Absch. IV, 2, S. 176.

85) BAB Torino, LMS mz. 2, Der Herzog an Chabo, 8. Okt. 1577.

86) BAB Torino, LMS mz. 2, Der Herzog an Chabo, 12. April 1578.

87) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an den Herzog, 20. Mai 1578: Ein freiburgischer Bote kam „avec une facheuse commission menassant de leur fere quiction des actions que V. A. a sur Romont, avant que décision s'en fist par les cinq Cantons...“

Verfahren, das ohnehin zu keinem Ergebnis geführt hätte, lag zwar gar nicht im Sinne Chabos. Es war ihm vielmehr daran gelegen, seine Mission in der Eidgenossenschaft endlich abschliessen zu können<sup>89</sup>.

Auf der Tagsatzung vom 8. Juni 1578 beklagten sich die Freiburger denn auch bei Chabo darüber, dass der Herzog vorhabe, durch einige Rechtsgelehrte den Streit zwischen Savoyen und Freiburg zu untersuchen, da sie sich doch schon früher anerbieten hätten, die Angelegenheit den Schiedsleuten der katholischen Orte anheimzustellen. Schliesslich baten die Boten aus Freiburg die fünf Orte, das Bündnis mit Savoyen nicht zu besiegeln, bevor ihr Streit mit dem Herzog endgültig geregelt sei<sup>90</sup>. Immer unverständlicher schien es selbst den andern Orten, dass der savoyische Herzog krampfhaft an seinen schon längst nicht mehr haltbaren Forderungen festhielt, statt vom freiburgischen Bündnisangebot uneingeschränkt Gebrauch zu machen. Emanuel Philiberts Vollmachten erlaubten es Chabo, im äussersten Fall auf den Verzicht auf Romont einzugehen. In Baden an der Johannistagung erklärte Chabo dem freiburgischen Boten Heyd, wie kränkend für seinen Herrn der Handel um Romont sei. Man erreiche bestimmt ebensoviel, wenn Freiburg jenen Vorbehalt zurücknehme und die Sache der Gnade des Herzogs überlasse<sup>91</sup>. Heyd liess sich von der Rede Chabos stark beeindrucken und versprach, in seiner Vaterstadt das Nötige zu veranlassen, um den herzoglichen Wünschen entsprechen zu können. Da trat Pfyffer dazwischen und erwirkte einen Beschluss der fünf Orte, dass die Bundesbeschwörung erst dann beschickt werden solle, wenn vorher der Streit um die Grafschaft Romont endgültig erledigt sei<sup>92</sup>. Als Chabo die katholischen Orte in Luzern einlud, die Gesandten Ende September zur Beschwörung des Bündnisses nach Evian zu schicken, protestierte Freiburg heftig dagegen. Man habe doch versprochen, zuerst noch den Romonthandel abzuschliessen. Doch Chabo stellte in Abrede, dass er die verlangte Abtretung der Grafschaft so bestimmt verheissen habe. Endlich stellten sich die fünf Orte ganz hinter die Freiburger und schrieben Emanuel Philibert, Freiburg werde der Allianz beitreten, sobald man ihm die gewünschte Abtretungsurkunde verschaffe<sup>93</sup>.

Da bequeme sich Chabo, Anfang September vom Herzog dazu endlich ermächtigt, für immer auf die Grafschaft Romont zu verzichten. Er konnte die Bemerkung nicht unterlassen, der Herzog habe früher nie ein solches Versprechen über die Zession gegeben<sup>94</sup>. Dazu beklagte er sich darüber, dass Frei-

---

88) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an den Herzog, 23. Mai 1578: „V. A. enveroyeroit delegués de sa part, pour informer les juges ou arbitres de ses droits a quoy ils ne veulent aulcunement condescendre...“

89) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an den Herzog, 23. Mai 1578: „... puisque par sa prudence et longue experience elle peult asses fere jugement avec combien de passience les negotiations suyssent se manient...“

90) Eidg. Absch. IV, 2, S. 651 ff.

91) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an den Herzog, 28. Juni 1578.

92) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an den Herzog, 20. Juli 1578.

93) Eidg. Absch. IV, 2, S. 658 ff.

94) BAB Torino, LMS mz. 2, Der Herzog an die fünf Orte, 4. Aug. 1578 und Eidg. Absch. IV, 2, S. 665 ff.

burg Savoyen bei den Verhandlungen über die Allianz mehr Schwierigkeiten als Hilfe bereitet habe<sup>95</sup>. Die Abtretungsurkunde werde ihnen bei der Besiegung in Turin überreicht werden.

Wenn nun Chabo der Meinung war, alle Teile befriedigt zu haben, sah er sich zu seinem Entsetzen getäuscht. Überraschenderweise — vor allem für die Freiburger — kam jetzt an den Tag, warum die innern Orte sich so eifrig um Romont gekümmert hatten. Ihre Abgeordneten verlangten nämlich völlig unvermittelt von ihrem Bundesgenossen im Saaneland, in den Mitbesitz der Grafschaft aufgenommen zu werden! Endlich deckten sie hier ihre Karten auf und vereitelten damit beinahe die Schlichtung des bald zwanzigjährigen Streites. Es schien ihnen einfach gegen den Strich zu gehen, zusehen zu müssen, wie Freiburg ganz allein einen diplomatischen Sieg erfocht und dazu einen territorialen Gewinn buchte. Die Motive der spontanen „Hilfsbereitschaft“ der innern Orte waren eben nicht nur konfessioneller oder freundschaftlicher Art gewesen. Das Vorgehen der fünf Orte warf ein schlechtes Licht auf die katholische Eidgenossenschaft.

Es folgte eine Szene des Aufruhrs und der Erregung, die auf Chabo einen unvergesslichen Eindruck machte. Umsonst versuchte er anfänglich, die entfesselten Leidenschaften zu beschwichtigen. Der Sturm wandte sich schliesslich gegen ihn, wobei er fast körperlich zu Schaden gekommen wäre. Erst als er erklärte, unter diesen Umständen müsse er den herzoglichen Verzicht wieder zurücknehmen, denn Emanuel Philibert sei nur zugunsten Freiburgs zurückgetreten, beruhigten sich die Gemüter<sup>96</sup>. Chabos Rede wirkte um so mehr, als einige der Lautesten sich vorhalten lassen mussten, es stehe in ihren Instruktionen nichts, was sie zu solcher Anmassung berechtige. Indigniert verliess Chabo die Versammlung. Er hatte die Eidgenossen von ihrer schlechtesten Seite kennengelernt und bereitete sich, arg verbittert, darauf vor, seinen undankbaren Posten in der Schweiz zu verlassen<sup>97</sup>.

Durch die skrupellose, für die Freiburger überraschend zutage getretene territoriale Begierde der fünf Orte wäre Freiburg beinahe um die Früchte seines jahrelangen zähen und harten Kampfes gebracht worden. Die Haltung der Innerschweizer sollte sich auf ihr Verhältnis zu der Weststadt in Zukunft noch unvorteilhaft auswirken. Gerade auf eine Einmischung in ihre Politik reagierten die Freiburger am empfindlichsten<sup>98</sup>.

Am 25. September 1578, drei Tage vor der feierlichen Bundesbeschwörung in Turin, verzichtete der Herzog Emanuel Philibert durch seine Abtretungsurkunde auf die Grafschaft Romont und die übrigen Plätze, unter der Bedingung, dass Freiburg dem savoyischen Bündnis beitrete<sup>99</sup>. Freiburg war gehalten,

---

95) BAB Torino, LMS mz. 2, Der Herzog an Chabo, 21. Juli 1578.

96) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an den Herzog, 6. Sept. 1578.

97) Siehe Feller, Bündnis, S. 92.

98) Siehe Maillard, Fribourg, S. 115 ff.

99) St. A. Freiburg, Titres de Savoie, No. 56 und BAB Torino, TS mz. 6, No. 5, 25. Sept. 1578: „Nous cedons, quittons . . . tous droits . . . sur le comté de Romont, toutes

alle finanziellen Lasten, die auf der Grafschaft lagen, zu übernehmen, und verpflichtete sich überdies, keine Ansprüche auf ein Rückkaufsrecht auf das Schloss Attalens, welches Karl III. seinerzeit dem Herrn von Villarsel verkauft hatte, geltend zu machen<sup>100</sup>.

Die endgültige Besiegelung der Allianz erfolgte allerdings erst am 4. Oktober 1578, nachdem den Freiburgern die Abtretungsurkunde überreicht worden war<sup>101</sup>.

So hatte Freiburg sein Extensionswerk erfolgreich gekrönt. Während langer und harter Verhandlungen hatte man sich sogar gegen seine Freunde wenden müssen. Der Erfolg beruhte in erster Linie auf der klugen Führung einzelner Staatsmänner. Es war nicht etwa die Geistlichkeit, die es verstanden hatte, die Geschicke Freiburgs so vorteilhaft zu lenken<sup>102</sup>. Wir denken dabei vor allem an den zeitweiligen Schultheissen von Lanthen, genannt Heyd, an Louis d'Affry, François Rudella und den Kanzler François Gurnel, der den vertrauensvollen Posten eines Stadtschreibers von 1552 bis 1579 innehatte. Diese Männer gehörten nicht alle der savoyischen Partei an, so zählte sich z. B. Gurnel zu den Anhängern Frankreichs<sup>103</sup>.

Emanuel Philiberts Hauptwunsch seit dem Frieden von Cateau-Cambrésis hatte der Wiedergewinnung aller seiner verlorenen Lande gegolten. Doch die Freiburger hielten an der Absicht fest, die Eroberungen von 1536 unter allen Umständen zu halten. Dass der Herzog Freiburg schliesslich unbedingt mit im Bündnis haben wollte, bewog ihn zur Abtretung Romonts. Dabei war auch ein indirekter Druck Frankreichs mit im Spiele. Als nämlich die fünf Orte die Abtretung Romonts verlangten, aber den Bund nicht beschwören wollten, liess die Hoffnung, die Saanestadt doch noch in die sichernde Koalition hineinziehen zu können, die französische Diplomatie nicht zur Ruhe kommen<sup>104</sup>. Chabo befürchtete überhaupt ein Scheitern des ganzen Vertragswerkes wegen der Machenschaften des französischen Ambassadors, und der savoyische Herzog

---

aultres places, villes, bourgades et seigneuries que les dicts seigneurs de Fribourg ont jusques à présent tenu et possédé rière le pais de Vault.“

100) BAB Torino, TS mz. 6, No. 5, 25. Sept. 1578: „De paier et satisfaire toutes aultres sommes de deniers lesquelles se trouveront ypothéquées ou assignées sur le dict comté de Romont... et en oultre ne pourront les dicts seigneurs de Fribourg pretendre aucuns droict de reachapt sur le chasteau, seigneurie et appartenance de Tallens vendue par nostre dict seigneur et père au feu Sr. de Villarsel...“

101) St. A. Freiburg, Titres de Savoie, No. 58.

102) Siehe Maillard, Fribourg, S. 59 ff.

103) St. A. Freiburg, Papiers de France, liasse No. 5, 19. Aug. 1574; am 6. Aug. 1579 schrieb Gurnel dem französischen Ambassador nach Solothurn, er solle über die Namen der Freiburger, die Pensionen beziehen, Diskretion wahren. Er selber figurierte auch auf den Pensionslisten, siehe Maillard, Fribourg, S. 65.

104) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an den Herzog, 16. Feb. 1578: „Le cappitaine Clos m'escript que jamais les francoys ne se montrarent plus passionnez contre notre dicte alliance que maintenant.“ Und ein Brief der Urner, ebenda.: „Sr. Balthasar suo interprete dove sua Mtà. gli commette, che con ogni diligenza cerchi modo et via d'interromper et impedire la conclusion e accordo coi Friburghesi.“

beklagte sich über Grissachs Intrigen in Freiburg. Er habe dort wieder den Anspruch des Königs auf sämtliche savoyischen Lande hervorgehoben<sup>105</sup>.

So musste denn Emanuel Philibert diese diplomatische Niederlage annehmen. Sie war aber um so eher zu verschmerzen, als der Herzog die Saanestadt für sein Bündnis gewonnen hatte.

---

105) BAB Torino, LMS mz. I, Chabo an den Herzog, 20. Juli 1578: „Si nous attendons de signer la ligue à la venue de l'Ambassadeur de France, il est tout certain que (par ses pratiques, accompagnées des paiements qu'il doit fere de grandes sommes de deniers, nottamment aux Cinq Cantons) il nous capture d'autres plus artificieuses difficultés que celles qui presentement nous tiennent en travail.“

## VI.

### Die savoyisch-eidgenössischen Beziehungen bis ins Jahr 1574

#### 1. Der „modus vivendi“ mit Genf und Savoyens Allianzerneuerung mit Bern

Die Streitigkeiten zwischen Genf und Savoyen waren noch längst nicht geregelt; denn die Friedenskonferenz in Lausanne hatte sie seinerzeit erfolglos zu schlichten versucht. Die Bestimmungen des Lausanner Vertrages liessen dem Herzog und Genf die Möglichkeit offen, ihre Anstände vor ein Schiedsgericht der vermittelnden Orte zu bringen.

Gauvain de Beaufort hatte den Auftrag, die verschiedenen Orte in der Eidgenossenschaft aufzusuchen und für eine Tagung in Rolle als Mediatoren zu gewinnen<sup>1</sup>. So stellte der savoyische Agent an die Konferenz der fünf katholischen Orte das Gesuch, Gesandte abzuordnen, um einen Vertrag zwischen den Genfern und Savoyen zu vermitteln. Die Instruktionen der einzelnen Orte lauteten verschieden. Luzern weigerte sich, bis zur Vollziehung des Lausanner Vertrages einen Gesandten zu bewilligen<sup>2</sup>. In Wirklichkeit wollte es einfach bis zur nächsten Tagsatzung nach Ostern warten. Der savoyische Gesandte schrieb diese abschlägige Antwort ausschliesslich der Abwesenheit Pfyffers zu, der damals gerade in Graubünden weilte<sup>3</sup>, und weiteren Verhandlungen ohne Pfyffer sah er mit Bedenken entgegen, wusste er doch, dass dieser im Mai sich in Frankreich aufhalten werde<sup>4</sup>.

Die übrigen Orte hingegen erklärten, den Genfern in keiner Weise entgegenkommen zu wollen<sup>5</sup>. Auch die Berner wurden vom Herzog eingeladen, ein Mitglied ihres Rates auf den ersten Sonntag im April nach Rolle abzuordnen<sup>6</sup>.

Verständlicherweise verwarf Genf den savoyischen Vorschlag, der die sechs Orte als Schiedsrichter vorsah<sup>7</sup>. Von einem mehrheitlich katholischen Schieds-

---

1) BAB Torino, NS mz. 2 da ord. No. 44: Instruktionen an Gauvain de Beaufort für die Tagung in Rolle, 26. Feb. 1565.

2) Eidg. Absch. IV, 2, S. 316.

3) Arch. di Stato Torino, LP B mz. 22, Gauvain an Bouchet, 15. April 1565: „C'est chose seure que ceste responce si froide ne procède que le l'absence de Pfyffer...“

4) Arch. di Stato Torino, LP B mz. 22, Gauvain an Bouchet: „Car sans aucun doute par le moyen de ses pratiques Lucerne n'accordera aucun aultre que luy.“

5) Arch. di Stato Torino, LP B mz. 22, Gauvain an Bouchet, 29. März 1565.

6) St. A. Bern, U. P. 60a, No. 73, Emanuel Philibert an Bern, 28. Feb. 1565.

7) BAB Torino, NS mz. 1 da ord. und NS mz. 2 da ord., Instruktionen für Gauvain de Beaufort vom 26. Feb. 1565.

gericht hatte die Rhonestadt nicht viel Gutes zu erwarten<sup>8</sup>. Schliesslich einigte man sich auf drei katholische und drei reformierte Mediatoren<sup>9</sup>. Aber Emanuel Philibert versprach sich von einer solchen Zusammensetzung auch nicht viel und schob die vorgesehene Tagung immer wieder hinaus. Er hoffte, durch direkte Verhandlungen mit den Genfern eher ans Ziel zu gelangen. Doch diese waren nicht dazu zu bringen, auch nur die kleinsten Zugeständnisse zu machen, weshalb der Streit in der Schwebe blieb.

Zur gleichen Zeit wurde Bern, das von den übrigen Orten isoliert war, von den Mächten umworben. Neben dem Herzog von Savoyen, der um die Erneuerung des alten Bündnisses warb, liess Philipp II. in Bern dringende Anträge zum Schutze der Freigrafschaft eröffnen<sup>10</sup>.

Das Bündnis von 1560 mit den sechs Orten bot Emanuel Philibert zu wenig, und er erachtete es als vorteilhafter, sich die Freundschaft der gesamten Eidgenossenschaft zu sichern. Im Bestreben, sich zwischen Frankreich und Spanien eine selbständige Stellung zu erringen, legte das Haus Savoyen grossen Wert auf sein altes Bündnis mit der Aarestadt. Der savoyische Herzog glaubte, in Bern um so eher Anklang zu finden, als dieses dem französischen Bündnis ferngeblieben war. Hingegen wagte es Emanuel Philibert noch nicht, im französischen Wirkungsfeld bei den Eidgenossen offen zu agieren. Deshalb residierte auch kein ordentlicher Gesandter aus Savoyen in der Schweiz. Neben Montfort und Beaufort wirkte der Urner Walter von Roll bei den Eidgenossen, der letztere allerdings in der Hauptsache für Spanien. Frankreich wehrte sich energisch gegen die savoyischen Werbungen. Auf der Tagsatzung vom 8. Juni übergab Bellièvre ein Schreiben des Königs. Dieser verlangte, man solle Roll keine Werbungen für Savoyen gestatten; denn wenn Eidgenossen in herzoglichen und französischen Diensten gegeneinander geführt würden, könnte dies der Eidgenossenschaft grossen Schaden zufügen. Der Urner Landammann von Pro stellte die französischen Behauptungen in Abrede und erwiderte, man dürfe Uri zutrauen, dass es nichts gestatten werde, was der Eidgenossenschaft nachteilig sein könnte. Pfyffer gab seine starke Bindung an Frankreich deutlich zu erkennen; er erklärte, Luzern habe ein Mandat erlassen, dass niemand bei Verlust von Leib und Gut einem fremden Fürsten ausser dem französischen König dienen dürfe<sup>11</sup>. Dieses Mandat Luzerns wurde jedoch auf der Konferenz von Brunnen im September 1567 durch Uri, Zug und Unterwalden mit der Begründung verworfen, es bedeute ja, dass man Frankreich untertan sei, was sich mit der Freiheit und Ehre der Schweizer nicht vertrage<sup>12</sup>. Noch bevor die Berner der Vollziehung der Restitution nach dem

---

8) Ein anderer Vorschlag des Herzogs sah die fünf katholischen Orte und Zürich als Vermittler vor, siehe BAB Torino, Genève Cat. 12, pag. 1, Emanuel Philibert an Milliet, 15. Feb. 1565.

9) Es waren die Vertreter aus Lu, Ur, Sz, Zh, Bs und Sh, siehe BAB Torino, Genève Cat. 12, pag. 1, 15. Feb. 1565.

10) St. A. Bern, U. P. 60, No. 6, 7. April 1567, Schultheiss Hans Steiger an Bouchet.

11) Eidg. Absch. IV, 2, S. 366.

12) Eidg. Absch. IV, 2, S. 371 ff.

Lausanner Vertrag zustimmten, betraute der savoyische Herzog Montfort mit der Aufgabe, mit Bern eine Allianz abzuschliessen. Auf seine erste Anfrage erhielt er eine glatte Absage<sup>13</sup>. Darauf riet Montfort dem Herzog von weiteren Allianzgesuchen dringend ab. Er hielt es für ratsamer zu warten, bis die spanischen Truppen ihren Durchzug vollzogen hätten. Ausserdem befürchtete er eine Einmischung Spaniens und Frankreichs<sup>14</sup>.

In Bern waren die Meinungen geteilt. Am Tage, als Gex zurückgegeben wurde, erwartete der savoyische Gesandte eine Antwort auf sein Begehren. Einige Mitglieder des Rates wehrten sich dagegen, sich an einer Tagung jenseits des Genfersees einzufinden, aus Angst, dass ihre prosavoyische Haltung noch mehr zutage treten könnte<sup>15</sup>. Schliesslich verlangten die Berner die vorherige Übereinkunft des Herzogs mit Genf als Bedingung für die Verhandlungen<sup>16</sup>. Dieser Umstand kam den Genfern sehr zustatten, weil Emanuel Philibert eben zum selben Zeitpunkt die Handelssperre über die Rhonestadt verhängt hatte und die Genfer auf eine Verständigung mit dem Herzog drängten<sup>17</sup>. Zunächst intervenierten die Berner in Turin gegen die Kornsperre und verlangten freien Handel für ihre Schützlinge. Sollte der Herzog nicht darauf eingehen, werde Bern den Genfern das Getreide selber zukommen lassen<sup>18</sup>.

Nach etlichen Verschiebungen der vorgesehenen Konferenz<sup>19</sup> trafen die Mediatoren aus den verschiedenen Kantonen endlich im März 1568 in Nyon ein<sup>20</sup>. Es fanden lange Auseinandersetzungen statt. Schliesslich wurde das

---

13) BAB Torino, Genève Cat. 12, paq. 4, Bouchet und Montfort an den Herzog, 18. April 1567: „Le Sr. Steiger m'avoit faict une forte froide responce sur ce que je luy avoix escript que le meilleur moyen d'une bonne ligue seroit d'executer promptement le traitté de Lausanne...“

14) BAB Torino, Genève Cat. 12, paq. 4, Montfort an den Herzog, 8. Aug. 1567: „Si j'estais certain que ces deux princes s'en voulussent mesler a bon escient, dont je ne scay que croyre a l'advenir... Je me tiens pour tout certain et le descouvre mieulx tous les jours et toutes les heures que jamais Berne n'accordera les alliances.“

15) BAB Torino, Genève Cat. 12, paq. 4, No. 51, Bouchet und Montfort an den Herzog, 25. Aug. 1567: „Par crainte d'augmenter la reputation en quoy il (Steiger) est tenu de demy savoysien et le second (Manuel) par sa naturelle et accoutumée froideur...“

16) BAB Torino, Genève Cat. 12, paq. 4, No. 49, Montfort an den Herzog, 8. Aug. 1567: „Nonobstant les responces gracieuses et caresses publiques a ce que je puis decouvrir en particulier l'on remettra la conclusion jusques après celle de l'accord avec Genève, Fribourg et Valley...“

17) St. A. Bern, U. P. 60, No. 3, 22. Feb. 1567, Savoyens Verbot der Ausfuhr von Lebensmitteln.

18) BAB Torino, Genève Cat. 12, paq. 4, No. 53, 31. Okt. 1567, der Berner Rat an den Herzog: „... nous prions... comme censes de bled... pour les transmarcher en leur ville... nous serions forcés de leur laisser parvenir grains riere nos terres prochaines en plus grand nombre et quantité que ne ferions aultrement si le commerce des vivres leur estoit libre et ouvert riere les terres de vostre obeissance...“

19) BAB Torino, CS mz. 1, Nrn. 38—41.

20) BAB Torino, Genève Cat. 1, paq. 15: Instruktion für Milliet vom 16. Dez. 1567 und Cat. paq. 1 da ord., Procuration passee par le duc à Milliet vom 20. Dez. 1567. Emanuel Philibert wünschte aus Luzern ausdrücklich Pfyffer als Mediator, deshalb bat er Bern, bei Luzern zu wirken, damit Pfyffer nach Nyon entsendet werde; siehe St. A. Bern, U. P. 60 a, No. 74, Emanuel Philibert an Bern, 14. Okt. 1567.

Vizedominat dem Herzog von Savoyen zugesprochen, und zwar in der Form einer Geldsumme von 100 Goldtalern, die Genf jährlich an Savoyen zu entrichten hatte. Im übrigen kam man den Genfern weitgehend entgegen. Die Eroberungen von 1536, die Bern seinerzeit der Rhonestadt überlassen hatte, sollten unangetastet bleiben. Der Herzog jedoch gab sich mit diesem Entscheid nicht zufrieden. Auch die Genfer widersetzten sich der Bezahlung einer Geldsumme an Savoyen, so dass die Parteien unverrichteter Dinge nach Hause zogen<sup>21</sup>.

Nach diesem Misserfolg spielte Emanuel Philibert wieder einmal mit dem Gedanken einer militärischen Intervention gegen Genf, konnte aber bei den beiden Mächten Frankreich und Spanien keinen Rückhalt finden<sup>22</sup>.

Solange jedoch die Genferfrage nicht abgeklärt war, trugen die savoyischen Bündnisbestrebungen in Bern und in der übrigen Schweiz keine Früchte. Trotzdem versuchte der savoyische Gesandte zunächst, die sechs evangelischen Orte dazu zu bewegen, ebenfalls dem Bündnis aus dem Jahre 1560 beizutreten<sup>23</sup>. Frankreich sah dem Vorhaben mit Missbehagen zu; noch mehr zu schaffen gaben ihm aber die spanischen Werbungen. Als dann schliesslich der spanische Gesandte Anguisola auf der Tagsatzung keinen Erfolg hatte, versuchte der französische Gesandte dasselbe bei den einzelnen Orten zu erreichen<sup>24</sup>.

Die Zollerschwerungen benützte der Herzog von Savoyen als Druckmittel: So hatte er den sechs Bündnispartnern von 1560 im Vertrag Zollvergünstigungen zugestanden und schon 1561 den Eidgenossen mitgeteilt, wer mit ihm das Bündnis ebenfalls eingehen werde, lasse er beim alten, günstigen Zollabkommen<sup>25</sup>. Ein Beitritt der reformierten Orte zur savoyischen Allianz bedeutete angesichts des geheimen Beibriefes eine reine Farce. Die angefragten Orte gaben dem Herzog keinen endgültigen Bescheid und Bern beharrte auf seiner Forderung wegen Genf<sup>26</sup>.

Den Bernern lag viel daran, die Streitigkeiten zwischen Genf und Savoyen endlich zu schlichten. Nachdem alle Klagen der Genfer vor dem Staatsrat in Chambéry sich als wirkungslos erwiesen hatten, wandte sich die Stadt Bern selber an Emanuel Philibert und machte ihn darauf aufmerksam, dass die herzoglichen Offiziere seit bald einem halben Jahr jeden Verkehr zwischen Genf und Savoyen wegen der in der Stadt herrschenden Pest untersagt hätten und das Verbot weiterhin aufrechterhielten. Früher sei dies nie in solcher Form geschehen, sondern man habe einfach einen Schein vorweisen müssen, wenn man habe passieren wollen. Deshalb ersuche man den Herzog, mit den Genfern darüber zu verhandeln und ihnen entgegenzukommen<sup>27</sup>.

21) St. A. Bern, RM 373 und BAB Torino, Genève Cat. 1, pag. 15, Procédures de la journée tenue à Nyon en mars 1568; Zusammenfassung davon abgedr. bei Cramer Dok., Seite 215.

22) Näheres über dieses Verhältnis siehe Cramer I.

23) Eidg. Absch. IV, 2, S. 391.

24) Siehe Rott II, S. 77.

25) Eidg. Absch. IV, 2, S. 164.

26) Eidg. Absch. IV, 2, S. 403 f.

Da dem Herzog an einem baldigen Abschluss der Allianz mit Bern viel gelegen war, schickte er wieder einmal Montfort dorthin<sup>28</sup>. Die umfangreichen Instruktionen des savoyischen Gesandten enthüllen die schlaue Vorsicht des Herzogs. Weil der Papst ihn ungern mit der Ketzterstadt verhandeln sah, sollten Religionsfragen strikte aus dem Spiel gelassen werden<sup>29</sup>.

Nachdem beide Parteien angehört worden waren, schlug Bern einen „modus vivendi“ vor<sup>30</sup>. Emanuel Philibert nahm die Vorschläge der Berner noch nicht an, stellte dafür aber eine neue Tagung in Aussicht. An der konnte endlich, am 5. März 1570, unter Vermittlung Berns, der „modus vivendi“ festgesetzt werden. Savoyen verpflichtete sich, Genfs gegenwärtigen Zustand für 23 Jahre anzuerkennen, keine neuen Zölle zu erheben und den Handel nicht zu beeinträchtigen<sup>31</sup>. Rechtsfragen wurden keine berührt. Während der 23 Jahre sollten die beiden Parteien Zeit haben, in aller Ruhe die Verhältnisse miteinander zu regeln. Weiter verpflichteten sie sich gegenseitig, Feinden keine Zuflucht zu gewähren, ausgenommen Glaubensflüchtlingen. Wenn Genf die bindende Erklärung abgeben musste, mit keinem fremden Fürsten eine Allianz einzugehen oder Einverständnisse zu pflegen, so geschah dies ganz im Sinne des mit Bern abgeschlossenen Burgrechtsvertrages. Der Herzog fasste diese Klausel in der Folgezeit allerdings anders auf.

In Bern wurden Stimmen laut, die als Sicherung für das Bündnis eine Verpfändung der drei Vogteien, mindestens aber von Gex, verlangten. Dies war jedoch keine Bedingung der bernischen Regierung, sondern bloss der Wunsch einiger Ratsherren<sup>32</sup>.

Mit diesem „vorläufigen Abkommen“ waren die Gegensätze zwischen Savoyen und Genf keineswegs ausgeglichen. Nur das für den nachbarlichen Verkehr unumgängliche Mindestmass gegenseitiger Anerkennung war hergestellt. Wie wach das Misstrauen Genfs blieb, erhellt seine zum „modus vivendi“ ausgestellte Ratifikationserklärung vom 23. Juli 1570, in welcher es sich gegen den vom Herzog in der Akte geführten Titel „Comte de Genève“ feierlich verwahrte<sup>33</sup>. Innerer Mängel ungeachtet, legte die Übereinkunft doch die Grundlage zu einem rechtlich fixierten Friedenszustand.

---

27) BAB Torino, CS mz. 4, No. 5, 12. Nov. 1568, Der Rat von Genf an den Herzog von Savoyen.

28) BAB Torino, NS mz. 3 da ord., Emanuel Philibert an Montfort, 1. März 1569: „Il seroit bon de fere nouvelle instance au conseil de Berne pour la confirmation et ampliation des anciennes alliances...“

29) BAB Torino, NS mz. 3 da ord. der Herzog an Montfort, 1. März 1569; „adviserez par le dict traité de ne laisser fere aulcune mention de religion ne de chose appartenante a sa sainteté ou majesté cesaree ne d'aultres rois ou princes.“

30) BAB Torino, Genève Cat. 1, paq. 15, 9. Juni 1569, Bericht über die Verhandlungen in Bern wegen den Streitigkeiten mit Genf.

31) Der Text ist abgedr. bei Cramer Dok., S. 242 ff.

32) BAB Torino, Genève Cat. 12, paq. 4, No. 63, Montfort an den Herzog, 21. Juni 1569.

33) Siehe Stadler, Genf, S. 52.

Am gleichen Tag schloss die Stadt Bern mit Savoyen eine Allianz ab<sup>34</sup>, welcher der Rat schon im Sommer zuvor mit Vorbehalten zugestimmt hatte<sup>35</sup>. Die beiden Mächte verpflichteten sich im Falle eines Angriffs zu militärischer und finanzieller Hilfe. Diese Bestimmung konnte gegen Frankreich und theoretisch sogar gegen die katholischen Orte wirksam werden. Deshalb hatte man in der Innerschweiz denn auch versucht, diese Verbindung zu hintertreiben. Man befürchtete eine Beeinträchtigung des Bundes von 1560 und schickte unverzüglich zwei Gesandte nach Turin, um dem Herzog die Bestimmungen ihres Bündnisses in Erinnerung zu rufen<sup>36</sup>. Die Abgeordneten beklagten sich und protestierten bei Emanuel Philibert, die Allianz mit Bern sei gegen ihr Bündnis aus dem Jahre 1560 gerichtet. Sie fragten sich, wie der Herzog laut Bündnis den katholischen Orten Hilfe leisten würde, wenn zwischen Bern und den fünf Orten ein Krieg ausbräche. Emanuel Philibert beruhigte sie und gab ihnen Hoffnung auf eine noch engere Verbindung zur Erhaltung des heiligen Glaubens und zum Schutze der gegenseitigen Gebiete<sup>37</sup>. Das Bündnis mit Bern sei zur Erhaltung seiner Staaten unumgänglich gewesen, erklärte er zu seiner Verteidigung und verteilte ihnen goldene Ketten<sup>38</sup>.

In Baden wiesen die beiden katholischen Gesandten eine Kopie des Berner Bündnisses vor und die fünf Orte überzeugten sich selber davon, dass die Verbindung für die Berner nicht so günstig war, wie sie befürchtet hatten. Zur weiteren Beschwichtigung bestätigte Emanuel Philibert von neuem den geheimen Zusatz ihres Bundes<sup>39</sup>.

Um sich eventueller Angriffe des Madrider Hofes zu erwehren, beauftragte der Herzog von Savoyen unverzüglich den spanischen Gesandten in Turin, dem spanischen König darzulegen, warum er die Allianz abgeschlossen hatte.

34) St. A. Bern, U. P. 60, No. 57, 28. Mai 1570, Montfort an Bern, und das Original der Ratifikationsurkunde des Bündnisses vom 21. Mai 1570, sowie die Urkunde über die Beschwörung des Bundes in Chambéry vom 15. Juni 1570; Eidg. Absch. IV, 2, S. 1526 ff.

35) BAB Torino, LMS mz. 1, Bern an den Herzog, 20. und 21. Juni 1569; St. A. Bern, RM 375 und 376 und Stettler II, S. 235 f.: „Die Gesandten wurden zuvor von einer anzahl wohlgerüsteter Mannen zu Ross v. Räthen, Edlen und Burgern gantz freundlich empfangen und in die Stadt begleitet. Die von Bern schlagen dess Hertzogen von Savoy angebotene verehrung auss. Man hätte das Bündniss nicht wegen Geld und Gold, sondern von getrewer liebe und freundschaft wegen angenommen. Der Hertzog wollte ein Hauss zu Bern vor ein zierd der Statt in seinem Kosten bawen oder doch in ihr Zeughaus etlich hundert Harnisch sturmhauben oder Hand-Büchsen sonderbarer gattung verschaffen lassen. Dergleichen liberalische anerbietungen der Fürsten und Herren seyn vielmahlen verdächtig und oft der Schaden grösser dann der Nutz so daraus zuverhoffen.“

36) BAB Torino, CS mz. 12, die fünf Orte an den Herzog, 1570; Eidg. Absch. IV, 2, S. 460. Die beiden Gesandten Lussy und Abyberg begaben sich von Mailand, wo sie hauptsächlich zu tun hatten, nach Turin. Siehe auch St. A. Luzern, Akten Savoyen, Schachtel 130.

37) Bischof von Mondovi an Rusticucci, 1570. Regest bei Fry Dok. II, No. 873.

38) BAB Firenze, Arch. Med. 4162, Walter von Roll an den Herzog von Florenz, 6. Jan. 1571: „Il duca ha amorevolmente raccolti et accarezzati et donatili grosse catene d'oro et usatoli ogni sorte di cortesia.“

39) BAB Firenze, Arch. Med. 4162, Walter von Roll an den Herzog von Florenz, 20. Jan. 1571, Regest bei Fry Dok. II, No. 877.

Er habe den Genfern nur in der Hoffnung freien Handel gewährt, seine Ansprüche auf die Stadt Calvins besser geltend machen zu können. Philipp II. sanktionierte die Gründe nicht ohne Verstimmung<sup>40</sup>.

Schärferen Widerstand fand Emanuel Philibert bei der Kurie. Zwar betrachtete der Bischof von Mondovi, der päpstliche Nuntius in Turin, das Bündnis mit Bern nur als Erneuerung eines schon bestehenden Vertrages, in dem der Herzog eine Türe offengelassen habe, dennoch gegen die Genfer Gewalt anzuwenden<sup>41</sup>. Trotzdem erregte der diplomatische Schritt des savoyischen Herzogs das Missfallen, ja sogar die Entrüstung Pius V. Besonders die Freigabe des Verkehrs mit dem nach katholischer Ansicht geistig verpesteten Genf verdross den Heiligen Vater. Der Nuntius teilte die negative Reaktion Roms dem Herzog mit, worauf dieser versprach, alles in seiner Macht Stehende zu unternehmen, um den Papst zufriedenzustellen. Er beteuerte wiederholt die Integrität seiner katholischen Gesinnung<sup>42</sup>.

Kardinal Bobba und der savoyische Gesandte San Solutore bemühten sich, den Herzog vor dem Papst zu decken, und erklärten ihm die Notwendigkeit dieser Allianz für Savoyen<sup>43</sup>. Die Handelsfreiheit für Genf sei keine Neuerung, sondern habe schon immer bestanden, zudem könne Emanuel Philibert diese Bestimmungen jetzt nicht mehr rückgängig machen, ohne einen Bruch mit Bern und den reformierten Orten zu riskieren<sup>44</sup>. Schon sein Vater Karl III. habe durch viele Jahre hindurch seinem Lande durch ein Bündnis mit den Bernern den Frieden garantieren können. Der Bruch mit Bern habe seinerzeit den Verlust der Waadt nach sich gezogen, und Emanuel Philibert wolle den Fehler seines Vaters nicht wiederholen<sup>45</sup>. Bobba gelang es schliesslich, den Papst von der Harmlosigkeit des abgeschlossenen Vertrages zu über-

---

40) Denkschrift Emanuel Philiberts für de Vargas, abgedr. bei Cramer Dok. S. 251. Zur Stelle „habbiamo concesso la libertà et comodità di trafficare ne le Stati nostri a quelli di Gineva“ schrieb Philipp II. die Randbemerkung „Esto se pudiera escusar“.

41) Bischof von Mondovi an Staatssekretär Rusticucci, 7. Juni 1570: „Per potere ogni volta che haverà li modo tentare l'impresa die Geneva; imperoché nelle conditioni si contiene che possa a suo piacere entrarvi con tutta la sua guardia et che s'habbiano a vedere per giustitia le ragioni che pretende in quella città.“ Abgedr. bei Fry Dok. II, No. 867. Dazu BAB Torino, LMR mz. 4, No. 3, 25. Sept. 1570: „Le dissi anchora che per causa dell'appellationi, supplicationi et ricorsi non si poteva negare tal commercio, le quali cose sono indirizzate a corroborare le raggioni di V. A. per potere col tempo ricuperare la città di Ginevra.“

42) Bischof von Mondovi an Cardinal Alessandrino, 31. Aug. 1570, abgedr. bei Cramer Dok., S. 256.

43) S. Solutore an den Herzog von Savoyen, 4. Aug. 1570, abgedr. bei Cramer Dok., Seite 252.

44) BAB Torino LMR mz. 4, No. 2, Der Herzog an Bobba, 13. Sept. 1570: „Che mi duole estremamente non puoter accomodar le cose mie et attioni tutte a soddisfazione della Santità sua... ne potevamo prohibirlo senza venir a rottura con Bernesi et altri Cantoni protestanti, il che si può considerar, quanto fosse stato pericoloso ne tempi presenti.“

45) Bischof von Mondovi an Cardinal Alessandrino, 31. Aug. 1570, abgedr. bei Cramer Dok. S. 256.

zeugen, indem er noch beifügte, es stehe nichts darin, was zum Nachteil des katholischen Glaubens sei <sup>46</sup>.

Wie sich Bern einst den Besitz des Aargaus durch die Erbeinigung mit Österreich gesichert hatte, so glaubte jetzt Bern auch denjenigen der Waadt durch ein Bündnis mit dem Herzog von Savoyen befestigt zu haben. Überhaupt eröffnete der Vertrag die Aussicht, den Streit zwischen Savoyen und Genf hinter einem höheren Gesamtinteresse, der gemeinsamen Bewahrung der Zwischenzone, allmählich zurücktreten zu lassen. In der späteren Zeit spielte die Errichtung solcher Vorwehren, zu denen auch Genf und die Waadt gehörten, eine grosse Rolle für die Eidgenossenschaft und trug wesentlich bei zur Entwicklung der schweizerischen Neutralität <sup>47</sup>.

## *2. Die Werbungen Savoyens bei den reformierten Orten — Die konfessionelle Spannung zwischen den beiden Parteien*

Der Herzog Emanuel Philibert wandte sich immer mehr von Frankreich ab, änderte dafür seine Politik gegenüber Bern. Er wollte vor allem am Genfersee gedeckt sein und war deshalb den Bernern entgegengekommen.

Nachdem er schon im Jahre 1568 in Bern eine Geldanleihe hatte machen wollen <sup>48</sup>, trat Gauvain de Beaufort drei Monate nach Unterzeichnung der Allianz erneut mit einem solchen Gesuch vor den Rat <sup>49</sup>. Dieser ging jedoch nicht darauf ein und antwortete, man habe dem französischen König schon 500 000 Kronen vorgestreckt und sei jetzt leider nicht in der Lage, dem Gesuch des Herzogs zu entsprechen <sup>50</sup>. Emanuel Philibert bedurfte dringend beträchtlicher Geldmittel, um seinen Staat aufzubauen. So machte er im folgenden Jahr den Bernern ein verlockendes Angebot <sup>51</sup>. Gegen ein Darlehen von einer halben Million Kronen wollte der Herzog die abgetretenen Vogteien Gex, Ternier und Gaillard zum Pfande setzen. Dies war eine Gelegenheit, in den Besitz verlorener Gebiete zu gelangen. Nun wollte der Kleine Rat, der unlängst noch so zurückhaltend gewesen war, den Antrag annehmen. Der Grosse Rat hingegen fand, ein Pfand sei kein sicherer Besitz, die Eidgenossenschaft

---

46) BAB Torino, LMR mz. 4, Bobba an den Herzog von Savoyen, 25. Sept. 1570: „Et la feci capace che in questa capitulatione non s'era concesso niente in pregiuditio della religione cattolica poichè se ben a Genevesi e' permesso di praticar in quelli stati . . .“. Siehe auch Cramer Dok., S. 258: „Sua Santità mi rispose finalmente che restava capace et sodisfatta.“

47) Siehe E. Bonjour, Bd. I, S. 74 ff.

48) „Weil er Georgen von Diesbach von Freyburg und Heinrich Lochmann von Zürich bey dreyssig tausent kronen erlegen soll, ime 85 000 kronen zuvertrawen . . .“, siehe Stettler II, S. 228.

49) „Am ersten augsten 1570 trug Gauvain mit zierlichen Worten vor Rath zu Bern für mit vermeldung . . .“, siehe Stettler II, S. 236.

50) BAB Torino, NS mz. 3 da ord., No. 23, Beaufort an den Herzog, 19. April 1571.

51) BAB Torino, Genève Cat. 1, pag. 16, Instruktionen für Gauvain de Beaufort vom 4. Dez. 1570 und NS mz. 1 d'add., Scritto storico-politico.

ertrage die Waadt ohnehin nur mit Mühe, und verwarf das Darlehen<sup>52</sup>. Damit verscherzte man sich auch eine letzte Chance, den neuen Glauben in den restituierten Gebieten zu retten.

Besseren Erfolg hatte Emanuel Philibert mit einem Abkommen über Sträflinge. Savoyen brauchte dringend Leute für seine Galeeren<sup>53</sup>. Pro Galeere benötigte man 60—80 Mann. Trotz der strengen Gesetze, die Emanuel Philibert neu hatte einführen lassen, war die Zahl an Verbrechern gering. Aus Mangel an geeigneten Verwahrungshäusern oder weil man die Sträflinge gerne los war, schloss Bern am 21. August 1571 mit Savoyen einen Vertrag ab über die Abschiebung von Verbrechern auf die Galeeren<sup>54</sup>. Die Sträflinge sollten nach abgelaufener Frist von Savoyen freigelassen und nicht verkauft werden. Im Hafen von Nizza sollten sie mit einem Pass versehen und abgesetzt werden.

Mit dem gleichen Gesuch trat Roll im folgenden Jahr auch an die andern Orte heran, ohne dass es jedoch zu einem Abschluss kam<sup>55</sup>. Die Diebe, Bettler und Verbrecher schienen in den nächsten Jahren in der Schweiz zuzunehmen, so dass später die Eidgenossen den Herzog von Savoyen darum angingen, ihnen „die Landstreicher, Bettler und bösen Buben“ abzunehmen<sup>56</sup>. Emanuel Philibert stellte die Bedingung, dass die Sträflinge zu Recht verurteilt worden seien, und forderte eine schriftliche Beschreibung des jeweiligen Vergehens oder Verbrechens. Ausserdem musste man die Verbrecher auf eigene Kosten nach Savoyen bringen lassen.

In der damaligen Zeit schritt man energisch gegen Landstreicher und Banditen ein. So verbot Unterwalden seinen Schiffleuten unter Androhung einer Busse, fahrendes Volk über die Grenze zu führen, und nannte zusammen mit den Landstreichern und Bettlern auch die „saphoyer“<sup>57</sup>.

Die tiefen Gründe der wiederholten Versuche Savoyens, die evangelischen Orte auch dazu zu bewegen, dem Bündnis von 1560 beizutreten, müssen wir in der politischen Mähtekonstellation jener Zeit suchen. Ein französisch-spanischer Konflikt lag in der Luft. Der Friede von St. Germain vom 8. August 1570, in dem Karl IX. der protestantischen Partei sehr günstige Bedingungen eingeräumt hatte, erregte den Verdacht Spaniens. Vor allem als Karl IX. Graf Ludwig von Nassau Unterstützung in den niederländischen Wirren zusicherte und in Bordeaux Flottenrüstungen stattfanden, die offensichtlich gegen Spanien gerichtet waren, sah man darin Anzeichen baldiger Preisgabe einer bis dahin

---

52) Siehe Stettler II, S. 236.

53) BAB Torino, NS mz. 3 da ord., Beaufort an den Herzog, 19. April.

54) BAB Torino, TS mz. 6, No. 4, Accordo tra Emanuele Filiberto e Berna riguardo ai forzati che questi mandavano nelle galere ducali, 21. Aug. 1571. Schaffroth, S. 9, datierte fälschlicherweise auf Okt.; Das Original der Vereinbarung Berns mit dem Herzog vom 21. Aug. 1571 im St. A. Bern.

55) Eidg. Absch. IV, 2, S. 489.

56) Eidg. Absch. IV, 2, S. 662 f. und St. A. Luzern, Savoyer Akten, Schachtel 138.

57) „Die starken unpresthaften Gengler, Landstrycher, Niderlender, Saphoyer und dergleichen Frömbde, das sölliche allenthalben by uns ab und hindersich gewissen werdend.“ Abgedr. bei E. Wymann, Banditen und Bettler.

geübten aussenpolitischen Zurückhaltung. Die Freigrafschaft war einem französischen Zugriff jederzeit ausgeliefert, und Savoyens Stellung wurde angesichts einer eventuellen spanisch-französischen Auseinandersetzung wankend. Deshalb war Emanuel Philibert daran gelegen, mit der gesamten Eidgenossenschaft ins reine zu kommen und eine Allianz mit ihr zu errichten.

Die einzigen realen Vorteile einer solchen Allianz für die Eidgenossen boten die Handels- und Zollvergünstigungen, die der Herzog in Aussicht stellte. Der in Susa erhobene Zoll stellte ein ärgerliches Hemmnis dar, vor allem für den Fernhandel Zürichs und St. Gallens. Die Klagen der Schweizer über die oft unbequemen Massnahmen des Herzogs, die weit zurück verfolgt werden können, blieben meist unbeantwortet<sup>58</sup>. Savoyen war für die Schweiz vor allem als Durchgangsland wichtig, und die Schweizer besuchten regelmässig die Messe von Lyon. So bedeuteten die Zölle ein handelsverteuerndes Hindernis, in dem der Herzog ein wirksames Druckmittel besass. Nur gegen einen dauernden Vorteil war er gewillt, dieses aus der Hand zu geben. Wenn er sich von Zeit zu Zeit zu einer kurzfristigen Aufhebung dieser Zollschränken verstand, unterliess der savoyische Gesandte nie, dies als eine besondere Vergünstigung hinzustellen<sup>59</sup>. Am meisten betroffen war St. Gallen, das als zugewandter Ort in Turin nur dann die Berücksichtigung seiner Begehren erwarten konnte, wenn Zürich sich dafür einsetzte. 1568 wies Zürich einen direkten Bündnisantrag Gauvain de Beauforts noch ab<sup>60</sup>. Aber Berns veränderte Haltung gegenüber Savoyen machte 1570 auch für die andern Orte viele Bedenken hinfällig. Als der savoyische Gesandte am 3. September 1570 in Baden mit der Aufforderung zur Allianz erschien, antwortete der Berner Abgeordnete, er befürworte einen Beitritt der fünf andern Orte und St. Gallens. Weil jedoch im 4. Artikel stehe, dass allein die Ehe- und die geistlichen Händel ausgenommen seien und der Papst darin vorbehalten sei, halte man dafür, dass der Herzog in einem Beibrief diese Artikel modifiziere. Auf der nächsten Tagsatzung werde man eine endgültige Antwort geben<sup>61</sup>. Tatsächlich wurde am 31. März 1571 von den vier Städten Zürich, Basel, Schaffhausen und St. Gallen in einer feierlichen Erklärung der Beitritt zur Allianz von 1560 beschlossen<sup>62</sup>. Deren Besiegelung allerdings konnte durch sie nicht erfolgen, da der Gesandte den Originalvertrag von 1560 nicht vorweisen konnte. So hatte der Beschluss der vier Städte keine Gültigkeit. Die fünf katholischen Orte meldeten beim savoyischen Herzog unverhohlen ihre Bedenken an. Emanuel Philibert konnte sie jedoch zerstreuen. Um aber ganz sicher zu gehen, gab Luzern das Original des Vertrages erst im Jahre 1577 heraus, als das Bündnis von 1560 für die katholischen Orte durch das neue hinfällig geworden war. Im selben Jahr 1577 hängten die Zürcher ihr Siegel an die Urkunde<sup>63</sup>.

58) BAB Torino, NS mz. 2, 20. Nov. 1565, die dreizehn Kantone an den Herzog.

59) Beaufort an Zürich und der Herzog an Zürich, zit. bei Stadler, Genf, S. 55.

60) Beaufort an Zürich, 14. Jan. und 15. Sept. 1568, zit. bei Stadler, Genf, S. 56.

61) Eidg. Absch. IV, 2, S. 458.

62) BAB Torino, NS mz. 3 da ord., No. 23, Beaufort an den Herzog, 19. April 1571, und Beibrief vom 31. März 1571, zit. bei Stadler, Genf, S. 57.

Bern hatte sich wegen seines vorherigen Vertragsabschlusses mit Turin ferngehalten und seine Sonderstellung in der Eidgenossenschaft weiterhin bewahrt. Es ist kaum auszudenken, was bei einer Herausgabe der Vertragsurkunde durch die Luzerner geschehen wäre. Offenbar wurden die Innerschweizer doch von Gewissensbissen gequält und wehrten sich dagegen, angesichts des geheimen Beibriefes von 1560 ihre mitverbündeten Eidgenossen derart hinter Licht zu führen.

Mit grösstem Interesse verfolgte Genf die jüngste Entwicklung in der Eidgenossenschaft und traf seine Vorkehrungen. Durch die drohende Ausweitung des savoyischen Bündnisses sah es sich noch mehr isoliert und versuchte, durch engere Allianz an die Eidgenossenschaft weiteren Erfolgen der savoyischen Diplomatie zuvorzukommen. Eine Warnung Berns vor spanischen Truppenbewegungen bot einen Anlass, sich die notwendige Zusage dieses Verbündeten einzuholen<sup>64</sup>. Auf der Tagsatzung vom 21. März 1571 erschienen Gesandte der Stadt Genf und wiesen eine schriftliche Erlaubnis Berns vor, sich ebenfalls mit den andern Orten zu vereinigen<sup>65</sup>. Die Berner Gesandten baten alle andern Orte, die Rhonestadt in ihren Schutz zu nehmen, und machten die Vorteile für die Eidgenossenschaft geltend. Roll aber schrieb nach Florenz, der Herzog von Savoyen werde davon nicht erbaut sein und werde wahrscheinlich versuchen, die katholischen Orte davon abzuhalten, Genf in eidgenössischen Schutz zu nehmen<sup>66</sup>. Tatsächlich befürchtete Emanuel Philibert eine Aufnahme Genfs in den eidgenössischen Bund und tat alles in seiner Macht Stehende, um die Pläne der Genfer zu durchkreuzen. Er bat Pius V., einen Nuntius in die katholische Schweiz zu schicken, der einer Aufnahme Genfs opponieren solle<sup>67</sup>. Bereits einige Zeit früher hatte er in Bern und bei den übrigen Orten Protest eingelegt<sup>68</sup>.

Der französische Botschafter Bellièvre unterstützte mit Bern zusammen das genferische Gesuch. Die katholischen Orte hingegen lehnten es, wie vorauszu-sehen war, ab. Immerhin führte die Unterstützung Bellièvres eine Wendung in der bernischen Politik herbei; er stellte das Einvernehmen zwischen der

---

63) Siehe W. Oechsli, S. 195 ff., Anmerk. 1. Cysat bemerkte dazu, von Roll habe „die Originalia mit flyss vergessen und liegen lassen, bis uffs 1577 Jahr, da sy der Herr von Jacob funden, ussbracht und in die Ort geschickt und siglen lassen“; siehe Eidg. Absch. IV, 2, S. 496.

64) St. A. Bern, U. P. 60, No. 63, Der Herzog an Bern, 19. März 1571.

65) Eidg. Absch. IV, 2, S. 467.

66) BAB Firenze, Arch. Med. 4162, Roll an den Herzog von Florenz, 5. April und 6. April 1571. Regest bei Fry Dok. II, No. 886.

67) BAB Arch. Vaticano, Nunziatura Savoia, Vol. 1. Vincenzo Lauro an Kardinal Alessandrino, 29. Juni 1571: „Imperò saria forse spediente al sevition di Dio, che col mezo di un nuntio... apresso i Signori de i cinque Cantoni cattolici... sapendosi già benissimo che hoggidi Geneva è la sentina di tutti mali et il seminario et sostegno di tutte le heresie di Francia et parte d'Italia, et bisogneria che questo rimedio si eseguisse quanto prima, perchè periculum est in mora“... Teilweise abgedr. bei Cramer Dok., S. 268.

68) St. A. Bern, U. P. 60, No. 65, Der Herzog von Savoyen an Bern, 21. Mai 1571; abgedr. auch bei Cramer Dok., S. 265.

Aarestadt und Frankreich, das seit dem Frieden von Cateau-Cambrésis gelitten hatte, wieder her. Auch sonst lieb man dem französischen Gesandten gerne Gehör, obschon die Schulden Frankreichs bei den Eidgenossen mehr und mehr anwuchsen. Bellièvre verstand es immer wieder, die Boten auf der Tagsatzung mit vagen Versprechungen zu beschwichtigen<sup>69</sup>. Pomponne de Bellièvre, der Frankreich von 1566 bis 1571 in der Schweiz so ausgezeichnet vertrat, verurteilte die savoyischen Expansionsgel ste am Genfersee. Frankreich hatte nämlich seine Ansprüche auf Savoyen immer noch nicht aufgegeben und war deshalb lebhaft daran interessiert, Genf zu erhalten. So hatte der Genfer Michel Roset, als er um die Aufnahme seiner Vaterstadt in die Eidgenossenschaft warb, auch eine längere Unterredung mit dem französischen Ambassador in Solothurn<sup>70</sup>. Dessen Bestreben, der Rhonestadt den Weg in das französische Bündnis zu ebnen, war aber erfolglos. Bevor der Plan Bellièvres, Bern, Solothurn und Genf in einem Bündnis zu vereinigen, reifen konnte, wurde der französische Diplomat abberufen und amtete von nun an als Kanzler von Frankreich. Er bereitete jene Richtung vor, die dann von der sogenannten Partei der Politiker aufgenommen und von ihm selbst am Hofe vertreten wurde.

Genf gab sich nach der Ablehnung der fünf Orte nicht geschlagen und begann bald neu zu sondieren, besonders als es schien, als ob Freiburg und Solothurn ein Interesse am Zustandekommen der Allianz bekundeten<sup>71</sup>.

Mit der Schweizerreise Karl Borromeos im Sommer 1570 begann die katholische Reformation in der deutschen Schweiz. Wohl hatte zwei Jahre zuvor Kardinal Sittich von Hohenems auf der Synode von Konstanz Di zesenstatuten vorgelegt, nach denen die Tridentiner Beschlüsse durchgeführt werden sollten. Doch die schönen Entwürfe blieben auf dem Papier, denn Hohenems kehrte nach dem Abschluss der Synode nach Rom zurück und liess den Dingen ihren Lauf. Durch das Eingreifen Borromeos wurde der politische Eifer des erstarkenden Katholizismus in den innern Orten geweckt. Die politische Führung in der katholischen Reformbewegung  bernahmen Persönlichkeiten wie Ludwig Pfyffer und Melchior Lussy. Der erste stellte, nachdem er bis 1569 als Oberst in Frankreich gedient hatte, seine Kraft vorwiegend in den Dienst seiner Vaterstadt Luzern und der katholischen Partei in der Schweiz. Es war für den katholischen Block ein Vorteil, über eine solche Persönlichkeit zu verfügen, die militärische Erfahrung, persönliches Ansehen und Erfahrung im Verkehr mit der grossen Welt besass. Allerdings hafteten auch an Pfyffer grosse Makel. „Ehrbar im Auftreten, aber nicht minder verschlagen, ultramontaner Neigungen bar, ganz von den Berechnungen der weltlichen Politik geleitet“, wird er uns von berufener Seite geschildert<sup>72</sup>. Savoyen hatte schon

69) BAB Firenze, Arch. Med. 4162, Roll an den Herzog von Florenz, 20. Jan. 1571. Der französische König schuldete für die 6000 Mann noch 850 000 Franken. Er bezahlte einen Drittel und versprach, den Rest auf nächsten Martini zu bezahlen unter Berechnung von 8 % Zins.

70) Brief M. Rosets aus Solothurn vom 23. Juni 1571, zit. bei Stadler, Genf, S. 70.

71) Siehe Stadler, Genf, S. 70 ff.

72) Siehe Feller, Lussy, Bd. I, S. 101.

lange versucht, ihn in sein Lager zu ziehen, erkannte aber bald die Schwierigkeit dieses Vorhabens<sup>73</sup>.

Der bedeutendste Repräsentant der katholischen Schweiz und der eifrigste Vertreter der Sache des Papstes war zweifellos Ritter Melchior Lussy von Stans, ein persönlicher Freund Borromeos<sup>74</sup>. Er hatte seinerzeit die innern Orte auf dem Konzil von Trient vertreten und erfreute sich in seinen Kreisen einer unbegrenzten Achtung. So übertrugen ihm die katholischen Kantone die wichtigsten Missionen nach Rom und an die italienischen Fürstenhöfe. Doch auch er war oft auf seinen persönlichen Vorteil bedacht und liess sich gerne beschenken. So schloss er mit den Venezianern einen Dienst- und Soldvertrag ab, der ihm fast keine persönlichen Verpflichtungen auferlegte, dafür über 42 Jahre lang eine Geldquelle für ihn bedeutete. Bei dieser Gelegenheit wurde er zum Obersten der Schweizer in venezianischen Diensten ernannt<sup>75</sup>. Lussy galt als einer der wohlhabendsten Männer in der Eidgenossenschaft. Pfyffer betrachtete ihn als Nebenbuhler und bemühte sich eine Zeitlang, ihn zur französischen Partei herüberzuziehen. Dadurch hätte Lussy seine Selbständigkeit verloren und wäre auf den zweiten Platz versetzt worden; denn im französischen Lager gebot Pfyffer uneingeschränkt.

Infolge der Aktivität Lussys begannen nach und nach die Reformbestimmungen des Tridentinums auch in der Innerschweiz wirksam zu werden. Dadurch traten die innern Orte in ein noch engeres Verhältnis zueinander und bildeten einen festen Block gegenüber den Reformierten. Zeitweise verband die Allianz mit Frankreich die protestantischen Orte mit den katholischen stärker als die Bundesbriefe. Zur Zeit der Hugenottenkriege erreichte die glaubenspolitische Aktivität der katholischen Schweiz unter Führung der innern Orte ihren Höhepunkt. Weil aber in diesem europäischen Ringen ebenso sehr die Rivalität zwischen Frankreich und Habsburg-Spanien wirksam war, stritten sich in der Innerschweiz die Parteien wieder um die mehr oder weniger starke Anlehnung an die eine oder die andere dieser beiden Machtgruppen.

Diesen Zeitpunkt suchte sich der savoyische Herzog geschickt aus, um seine diplomatische Tätigkeit in der Eidgenossenschaft zu aktivieren. Den Weg seiner Politik, den er in der Schweiz beschreiten wollte, hatte er sich eigentlich schon damals klar vorgezeichnet, als er Lussy und Abyberg Andeutungen einer noch engeren Verbindung mit den katholischen Orten machte<sup>76</sup>.

Eine solche Allianz sollte neben militärischen Zwecken auch noch eine Verstärkung des Katholizismus in der Schweiz bewirken und den Zerfall des

---

73) BAB Torino, LMS mz. 1, Korrespondenz von Lambert de la Croix, No. 4, 11. April 1562: „Or, Monseigneur, il vous plaira noter que l'Advoyer de Lucerne, Pfyffer... de long temps se monstroict affectionné a nostre service, et toutesfois pour estre personne principale, estoit asses difficile a traitter, et celon que je juge par ses actions du passé, il voulait nager entre deux eaux faisant toujours les affaires douteuses.“

74) Siehe Feller, Lussy, Bd. 1.

75) Die Condotta von 1560, dat. vom 27. April ist abgedr. bei Feller, Lussy, Bd. 1 im Anhang.

76) Bischof von Mondovi an Rusticucci, 1570, Regest bei Fry Dok. II, No. 873.

Ketzerzentrums Genf zur Folge haben, wie der päpstliche Nuntius in Savoyen hoffte<sup>77</sup>. Schon am 21. April 1567 schrieb er nach Rom, er habe auf eine nähere Verbindung mit den katholischen Orten hingearbeitet. Wenn sie zustande komme, dann könne mit der Gnade Gottes der heilige und kluge Plan, den der Heilige Vater immer gehegt habe, nämlich die Zerstörung Genfs, gefördert werden<sup>78</sup>.

Obschon mit dem stärker werdenden Einfluss der Gegenreformation am Turiner Hofe auch religiöse Absichten zu den politischen Bestrebungen hinzukamen, betrachtete Emanuel Philibert eine Allianz mit den Eidgenossen in erster Linie von der politischen Seite her. Er versprach sich den Schutz der katholischen Schweizer gegen Frankreich und Genf.

Der Herzog von Savoyen befürchtete mit gutem Grund ein Abschwanken Solothurns und Freiburgs nach Genf oder zum mindesten ins französische Lager. Deshalb versuchte er, das Zustandekommen der Allianz zu beschleunigen<sup>79</sup>. Schon am Ende des Jahres 1571 hatte er dem Obersten Lussy das Allianzgeschäft ans Herz gelegt und bei einem eventuellen Abschluss jedem Kanton 800—1000 Goldtaler versprochen<sup>80</sup>. Eine Konzeption des Bündnisses von 1577 lag damals in Umrissen bereits vor, allerdings mit noch viel ungünstigeren Bedingungen für die Eidgenossen als später beim Abschluss. Emanuel Philibert gab sich noch der Illusion hin, unbeschränkt nach seiner freien Wahl Leute anwerben zu können<sup>81</sup>.

Die Allianzbestrebungen mussten jedoch vorläufig anderen Geschäften Platz machen. So oblag dem savoyischen Gesandten zunächst die Aufgabe, durch persönliches Vorsprechen und rege Tätigkeit Solothurn und Freiburg von ihren profranzösischen Absichten abzubringen<sup>82</sup>. Savoyens Einfluss war indessen noch nicht gross genug, um ein Einlenken der beiden Weststädte zu bewirken. Es brauchte die Intervention der fünf Orte, die Pfyffer zusammen mit Abyberg nach Solothurn abordneten. Diese beiden sollten die abtrünnigen Städte von jeder Verbindung mit dem ketzerischen Genf zurückhalten<sup>83</sup>. Pfyffer schrieb überdies dem französischen Gesandten, wenn er weiterhin Genf unterstütze, werde dies sehr zum Nachteil der fünf Orte sein<sup>84</sup>.

---

77) Vincenzo Lauro an Kardinal Alessandrino, 21. April 1571: „Agevolare grandemente il santissimo et prudentissimo disegno che nostro Signore ha sempre havuto in ismorbare quella misera città di Geneva, forse origine et sentina d'una maggior parte del male de la Christianità.“ Abgedr. bei Cramer Dok., S. 264.

78) Zusammenfassung der savoyischen Vorschläge über die Pläne des Papstes teilweise abgedr. bei Cramer Dok., S. 179 ff.

79) BAB Torino, Genève Cat. 15, paq. 1, No. 92, Der Herzog an seinen Agenten von Roll, 9. Juni 1572: „Il nous a este bien agreable d'entendre par vostre lettre datée de Lucerne du 7 mai dernier ce qu'aves negotie par della tant pour seeler l'alliance que pour la resistance aux pratiques de Genève.“

80) BAB Torino, NS mz. 3 da ord. No. 24, Schreiben für Lussy vom 20. Dez. 1571.

81) BAB Torino, NS mz. 3 da ord. No. 22, Instruktionen an Milliet vom 29. März 1571.

82) BAB Torino, Genève, Cat. 12, paq. 3, No. 81, Gauvain de Beaufort an den Herzog, 15. April 1572.

83) Eidg. Absch. IV, 2, S. 492, Konferenz vom 5. Mai 1572.

Die Tagung in der Ambassadorenstadt endete ohne konkretes Ergebnis. Freiburg konnte sich noch nicht dazu entschliessen, völlig ins andere Lager überzugehen, dem es bis jetzt stets eine unverkennbare Reserve bewahrt hatte. Die noch ungeregelten Anstände mit Savoyen mögen auch mit zur Vorsicht gemahnt haben.

Pfyffer hingegen gelang es, nachdem die fünf Orte ihren Standpunkt in der Genferfrage noch einmal klar dargelegt hatten<sup>85</sup>, Freiburg vorübergehend umzustimmen. Für seine Mission wählte er geschickt den Zeitpunkt, als sich die wichtigsten Befürworter der Genfer Allianz, unter ihnen der Schultheiss Heyd, gerade auf einer Reise in Savoyen befanden<sup>86</sup>. Die Freiburger versprachen, ohne Vorwissen der fünf Orte keinen Vorstoss in der Genferfrage zu unternehmen. Dafür dankte man ihnen schriftlich<sup>87</sup>. Die Ambassadorenstadt hingegen lenkte auf das innereidgenössische Begehren nicht ein und stellte nur eine Antwort auf die nächste Tagsatzung in Aussicht.

### *3. Die Interventionen Basels und Berns wegen Jacqueline d'Entremont in Turin*

Das relativ ruhige Einvernehmen zwischen den beiden konfessionellen Parteien änderte sich schroff, als in der Bartholomäusnacht vom 23. auf den 24. August Tausende von Hugenotten niedergemetzelt worden waren. Diese Nachricht rief bei den schweizerischen Reformierten grösste Beunruhigung hervor. Eine grosse Enttäuschung bedeutete sie für Bern, weil auf ein Frankreich, das sich so eindeutig in die katholische Front einreihete, kein Verlass mehr schien. Deshalb sah der französische Gesandte sein Vertrauen in die frankreichfreundliche Gesinnung der Berner völlig erschüttert.

Am nachhaltigsten wirkte die entsetzliche Nachricht aus Paris in der Stadt Calvins, wo man sich in seiner Existenz unmittelbar bedroht fühlte.

Savoyen scheint am Anschlag auf die Hugenotten nicht beteiligt gewesen zu sein, doch war das Schicksal der Familie des ermordeten Admirals Coligny eng mit Savoyen und den reformierten Orten verknüpft, und zwar auf sehr bittere Art.

Die Gattin des ermordeten Admirals, Jacqueline d'Entremont, war savoyische Untertanin. Seit 1567 Witwe Claudios de Bastarnay, des Grafen von Bouchage, hatte sie sich zum reformierten Glauben bekehrt und war eine glühende Verehrerin Colignys geworden. Bald bot sie sich ihm als Gattin an, ohne ihn je gesehen zu haben. Dadurch gerieten die Höfe Spaniens, Savoyens

---

84) BAB Torino, Genève Cat. 12, paq. 4, 15. April 1572: „S'il continue à prester ayde à ceulx de Genève en ceste leur poursuyte, ce sera l'un des grandz inconveniencz et préjudice au service du Roy qui pourroyt advenir aux cinq Cantons.“ Teilweise abgedr. bei Cramer Dok., S. 273 f.

85) BAB Torino, Genève Cat. 12, paq. 4, Beaufort an den Herzog, 7. Mai 1572; teilweise abgedr. bei Cramer Dok., S. 274 f.; Dazu Eidg. Absch. IV, 2, S. 492 f.

86) BAB Torino, LMS mz. 1, Roll an den Herzog, 20. Mai 1572.

87) St. A. Luzern, Genferakten, zit. bei Stadler, Genf, S. 82.

und auch der Heilige Stuhl in Bewegung. Denn die d'Entremont gehörten zu den mächtigsten und reichsten Familien Savoyens, ja dieses Geschlecht war sogar mit dem Herzogshaus liiert. Für den Fall, dass all die Schlösser und Güter, die von Chartreuse bis zur Schlucht von Bugey reichten, in die Hände des Admirals fielen, hielt man die Sicherheit des savoyischen Staates für gefährdet. Deshalb setzte Emanuel Philibert alles daran, die Gräfin von ihrem Vorhaben abzubringen, und verbot allen savoyischen Edelfrauen, sich mit einem Ausländer zu verheiraten. Er schlug Jacqueline eine Heirat mit dem Grafen Cavour vor.

Spanien hingegen drängte auf schärfere Massnahmen und riet dem savoyischen Herzog, Jacqueline nötigenfalls festzunehmen. Philipp II. erkundigte sich dann bei seinem Botschafter in Turin, ob entsprechend gehandelt worden sei, sonst gebe es noch ein wirksameres Mittel: die Ermordung des Admirals!<sup>88</sup> Ob zwischen dieser Drohung und der späteren Ermordung Zusammenhänge bestanden, möge dahingestellt bleiben.

Die Gräfin d'Entremont verliess im Februar 1571 heimlich ihr Schloss St-André-de-Briord und begab sich nach Paris, wo sie am 24. März den Admiral heiratete. Nach der Bartholomäusnacht durfte die Gattin des ermordeten Hugenottenführers unter der Bedingung, dass sie sich auf ihrem Schloss still hielt und sich jeder konfessionellen Intrige enthalte, nach Savoyen zurückkehren<sup>89</sup>.

Kaum hatte sie savoyisches Territorium betreten, wurde sie gefangenegenommen und in Nizza eingekerkert. Emanuel Philibert fürchtete, durch ihre eventuelle konfessionelle Aktivität könnte ein neuer Herd des Ketzertums bei Genf in seinem Reich entstehen. Dies gab der Herzog wenigsten vor. In Wirklichkeit hat ihn wohl der Wunsch, die Güter und den Reichtum der Fürstin beanspruchen zu können, zu seiner unmenschlichen Haltung getrieben.

Die Söhne Colignys, Châtillon und d'Anelot, sowie ihr Vetter Laval befanden sich zuerst in Basel in Sicherheit, als sie am 6. März die traurige Nachricht der Gefangennahme ihrer Stiefmutter erhielten. Unverzüglich wandten sie sich an den Rat Basels und baten ihn, sich mit Bern zu verständigen mit dem Zweck, bei Emanuel Philibert aufs heftigste zu protestieren. Am 9. März riefen die Brüder Coligny den bernischen Rat selber durch zwei Briefe um Hilfe an<sup>90</sup>. Darin ersuchten sie die Berner, beim französischen König vorstellig zu werden, damit er ihnen ihre väterlichen Güter wieder herausgebe. Gerne verwendete man sich in der Aarestadt, wo die Anteilnahme am Geschick der Admiralsfamilie sehr gross war, für die Sache der Gräfin. Durch ein Schreiben baten die Berner den Herzog Emanuel Philibert, die Admiralswitwe mit dem Recht, ihren Glauben frei auszuüben, in Freiheit zu setzen. Dabei offerierten sie sich sogar als Garanten dafür, dass die Gräfin in Zukunft nichts Nach-

---

88) Siehe Segre, S. 220 ff.

89) Dieser Tatbestand ist unsicher, es scheint, dass die Gräfin überhaupt kein Versprechen abgelegt hatte, siehe Pascal, S. 139 ff.

90) Siehe Pascal, S. 184, Anmerk. 10.

teiliges gegen den Herzog unternehmen werde<sup>91</sup>. Am gleichen Tage verfassten auch die Basler ein an den Herzog gerichtetes Schreiben, das ähnlich lautete<sup>92</sup>, und einige Tage später traten Schaffhausen und Zürich ebenfalls für Jacqueline d'Entremont ein am Turiner Hof<sup>93</sup>.

Um ihrem Gesuch noch etwas mehr Nachdruck zu verleihen, baten die Berner am 23. März auch noch die Herzogin Margherita um ihren Beistand, indem sie an ihre Mildtätigkeit und ihre in den reformierten Orten wohlbekannte Toleranz appellierten<sup>94</sup>. Die Herzogin war den Protestanten gewogen, gehörte sie doch ihrer Gesinnung nach selber dem neuen Glauben an, wie etwa der Briefwechsel mit der Calvinschülerin Renata di Ferrara beweist. Sie zog sogar Hugenotten an den Turiner Hof; zu diesen gehörte ihr Leibarzt Grévin<sup>95</sup>. Zudem pflegte sie verschiedentlich Beziehungen zu Genf und stand in zeitweiligem Briefwechsel mit Théodore de Bèze. Nach der Bartholomäusnacht soll sie für die französischen Refugianten heimlich 4000 Fiorini an Bèze geschickt haben<sup>96</sup>.

Als Bern auf seine Schreiben keine Antwort erhielt, schickte es im Einvernehmen mit Basel Jakob von Bonstetten nach Turin<sup>97</sup>. Wenn es ihm nicht gelingen sollte, die Freilassung der Gräfin zu erwirken, sollte er mindestens dem Herzog das Versprechen abringen, die Gefangene mild und menschlich zu behandeln. Bonstetten erreichte Turin Mitte April<sup>98</sup>. Dort fand er Cornelius d'Aymont vor, der als Botschafter des Pfalzgrafen Friedrich III. in der gleichen Mission vor den Herzog treten wollte. Dazu gesellte sich noch ein Abgeordneter der alten Gräfinmutter d'Entremont. Alle drei sprachen bei der Herzogin vor, da Emanuel Philibert gerade abwesend war. Vom Herzog selbst erhielten Bonstetten und der Abgesandte des Pfalzgrafen keine klare Antwort, nur ungenaue Versprechungen. Am 1. Mai bequeme er sich schliesslich, Bonstetten ein Schreiben für Bern und Basel zu übergeben<sup>99</sup>. Darin rechtfertigte er sich mit den Worten, es liege im allgemeinen Interesse aller Fürsten, ihre Untertanen zu Gehorsam anzuhalten, um nicht Unfrieden und Verwirrung im Reiche hervorzurufen. Wenn die Gräfin sich danach richten könne, so werde

91) St. A. Bern, Welsch Missivenbuch E, S. 372, 12. März.

92) BAB Torino, Genève Cat. 12, paq. 4, Bürgermeister und Rat von Basel an den Herzog von Savoyen, 12. März 1573.

93) BAB Torino, Genève, Cat. 12, paq. 4, Bürgermeister und Rat der Städte Schaffhausen und Zürich an den Herzog von Savoyen, 18. März 1573.

94) BAB Torino, Genève Cat. 12, paq. 4, Bern an den Herzog, 23. März 1573, und St. A. Bern, Welsch Missivenbuch E, S. 373 f. Der Brief ist abgedr. bei Pascal, S. 188 f.

95) Siehe J. Jalla, S. 266.

96) Siehe A. Jahier, S. 168. Nach Scaliger, der 1572 bis 1574 als Professor an der Akademie in Genf wirkte, schickte die Herzogin diese Summe jährlich nach Genf, siehe Th. Heyer.

97) BAB Torino, Genève Cat. 12, paq. 4, Bern an den Herzog, 23. März 1573, Empfehlungsschreiben für Bonstetten und Pascal, S. 190.

98) Brief von G. T. Langosco di Stroppiana an den Hof, 17. April 1573, zit. bei Pascal, Seite 192.

99) St. A. Basel, Frankreich A, 10, Verfolgungen, fol. 107. In verschiedenen Werken zit., bei Pascal, S. 261.

er sie anständig behandeln. Dabei dachte er offenbar, Jacqueline müsse ihren Glauben abschwören.

So kehrte Bonstetten ohne Erfolg nach Bern zurück. Noch grössere Anstrengungen unternahm de Bèze, er versuchte über den Prinzen von Nassau an den Herzog von Sachsen zu gelangen<sup>100</sup>. Daneben wandte er sich auch direkt an die savoyische Herzogin, die jedoch in dieser Angelegenheit wenig auszurichten vermochte<sup>101</sup>.

Unterdessen unterrichteten die Berner die Söhne des ermordeten Admirals in Basel und sandten ihnen die Antwort des Herzogs.

Der Rat von Bern entschloss sich bald darauf, eine neue Bittschrift an den Herzog und seine Gemahlin zu richten<sup>102</sup>. Wurstemberger wurde mit der Überbringung an den Turiner Hof betraut. Um `ja die Empfindlichkeit des Herzogs nicht zu verletzen, war das Schreiben sehr zurückhaltend verfasst.

Die beharrlichen Bittgesuche und Gesandtschaften Berns und die mitleidvolle Fürsprache der Herzogin bewirkten wenigstens, dass Emanuel Philibert einwilligte, zugunsten der Gefangenen einige Vorkehrungen zu treffen, die, ohne seine Souveränitätsrechte zu schädigen, seine Willfährigkeit gegenüber den Gesuchen der evangelischen Kantone beweisen sollten. Er versprach seiner Gattin, die Admirelin nach Turin überführen zu lassen. Um seine Würde zu wahren und um Anschuldigungen von seiten des Nuntius und des Papstes zu vermeiden, forderte er, dass die Gefangene sich zuerst einer Handlung unterwerfe, die einer Abschwörung ihres Glaubens gleichkam.

Der bernische Gesandte durfte wiederum einen Brief an die Berner empfangen, in welchem der Herzog gestattete, die konfiszierten Güter des verstorbenen Admirals in Anbetracht der Freundschaft und Allianz mit Bern Jean de Brosse, dem Schatzkanzler der Herzogin, zu übergeben<sup>103</sup>.

Als die Witwe Colignys sich unerwarteterweise bereit erklärte, ihren Glauben abzuschwören, liess der Herzog sie nach Turin ins Kastell bringen. Dort legte nun die Gräfin der Konversion grosse Hindernisse in den Weg<sup>104</sup>.

So schickten sich die Basler und die Berner noch einmal an, in Turin diplomatisch zu intervenieren. Ihnen schlossen sich verschiedene protestantische Fürsten, sogar aus Polen, an, und baten über Paris um Fürsprache für die Gefangene. Die Affäre d'Entremont hatte sich unterdessen in reformierten Kreisen ganz Europas wie ein Lauffeuer verbreitet, und die Anteilnahme war überall gross. Der Berner Rat entschloss sich also zu einer dritten Gesandtschaft nach Turin, an deren Spitze wieder Simon Wurstemberger gestellt wurde<sup>105</sup>. Basel unterstützte wie früher das Vorgehen seiner Glaubensgenossen. Wurstembergers Mission sollte dem savoyischen Herzog beweisen, dass

---

100) Der Brief ist abgedr. bei Pascal, S. 201 f.

101) Siehe Pascal, S. 204.

102) St. A. Bern, Welsch Missivenbuch E, S. 383 ff., zit. bei Pascal, S. 207.

103) Siehe Pascal, S. 210 f.

104) Siehe Pascal, S. 240.

105) St. A. Bern, RM 385, S. 142 und S. 357; Mörikofer, S. 104 f. und Pascal, S. 252.

Bern sich nicht etwa in die internen Angelegenheiten Savoyens mischen wollte, sondern dass es als Alliierter Savoyens bloss um einen Freundesdienst bat <sup>106</sup>.

Auch dieser letzte Vermittlungsversuch der reformierten Kantone trug keine Früchte. In seiner Antwort vom 13. Oktober 1573 fasste der Herzog noch einmal alle seine Gründe zusammen und gab darin zu, dass er sich nicht von religiösen, sondern nur von politischen Motiven leiten lasse <sup>107</sup>. Ein Brief der Gräfin, den sie Wurstemberger heimlich übergeben konnte, zeugte von ihrer eigenen verzweifelten Lage <sup>108</sup>.

Nach ihrer Weigerung, die Abschwörungsformel anzunehmen, liess der Herzog die Gefangene am 31. Dezember 1573 wieder nach Nizza zurückführen. Dort verpflichtete sie sich später unter den grossen Qualen der Kerkerhaft in aller Stille, künftig im katholischen Glauben weiterzuleben. Diese Konversion war aber rein äusserlich, im Innern blieb die Gräfin Anhängerin des neuen Glaubens. Trotz ihrer Freilassung im Juni 1575 durfte sie sich nicht ungehindert bewegen. Durch einen Vertrag hatte sich der Herzog seine Rechte auf das Haus Montbel d'Entremont gesichert <sup>109</sup>.

Der Berner Jakob von Bonstetten, welcher im Jahre 1575 noch einmal in Turin weilte, durfte Jacqueline d'Entremont aus ihrer Gefangenschaft auf ihre Güter in Savoyen begleiten. So hatten die Bemühungen Berns schliesslich doch einen kleinen Erfolg gezeitigt.

Später jedoch, im Jahre 1596, wurde die Admiralin bis zu ihrem Tode, der 1599 eintrat, in Ivrea noch einmal eingekerkert.

Neben den Angehörigen Colignys, welche die bekanntesten Flüchtlinge waren, setzte sich die Stadt Bern für viele andere ein und bat Emanuel Philibert vor allem, den französischen Refugianten, die durch savoyisches Gebiet zogen, freien Durchgang zu gewähren <sup>110</sup>.

#### *4. Die Allianzbemühungen Genfs nach der Bartholomäusnacht und das Eingreifen Savoyens*

Nach der Bartholomäusnacht schien die Bedrohung Genfs wieder grösser zu werden; man glaubte dort, Frankreich, Spanien und Savoyen beabsichtigten, sich die Hände zu reichen, um sich der Stadt Calvins gemeinsam zu bemäch-

106) Siehe Pascal, S. 257.

107) BAB Torino, NS mz. 3 da ord. Der Herzog an den Rat zu Basel, 13. Okt. 1573: „Je vous veulx dire franchement que nonobstant vos precedentes et aultres intercessions faictes par Mrs. le duc de Saxe et le Comte Palatin et de Mrs. de Berne, je procède ainsi retenu au fait de la delivrance de la dicte dame c'est pour matiere d'estat qui concerne le bien repos et mon autorité et reputation chose de commung interest de tous princes... Et par ce vous prieray ne prendre en mauvaise part si ayant refuse aux susdits Srs. la delivrance de la dicte dame, je ne la puis accorder a vostre contemplation et de m'en presser d'avantage me reservant a choses de plus grande importance a vostre estat republique.“

108) St. A. Basel, Frankreich A. 10, S. 103, Verfolgungen, zit. bei Pascal, S. 263.

109) Siehe Pascal, S. 347.

110) BAB Torino, C mz. 1, No. 50, Bern an den Herzog, 20. Okt. 1572.

tigen. Während in Genf die Aufregung infolge bedrohlicher Nachrichten noch anhält und sich dazu die grosse Belastung der Flüchtlingsscharen gesellte, setzte die Stadt ihre Bündnisondierungen fort <sup>111</sup>.

Nachdem die Badener Tagsatzung vom 7. Dezember die Ruhe einigermassen hergestellt hatte, nahmen die innereidgenössischen Spannungen gegen Ende des Jahres wieder ab. Lediglich die Frage der hugenottischen Flüchtlinge gab zu Beschwerden der katholischen Stände Anlass. Die Stellung des französischen Gesandten, der den Orten in Solothurn ein Gesuch um Truppenwerbungen vorlegte <sup>112</sup>, war sehr unsicher, obschon Bern den innerschweizerischen Truppen freien Durchzug gewährt hatte <sup>113</sup>. Es lag somit im dringenden Interesse Frankreichs, die drohende Entzweiung möglichst rasch abzuwenden. Zur nochmaligen Rechtfertigung der Pariser Ereignisse sandte der König Pomponne de Bellièvre als Sonderbeauftragten nach Solothurn <sup>114</sup>.

Um die Eidgenossen in Atem zu halten, belästigte der Herzog von Savoyen die eidgenössischen Händler wieder einmal mit der Auferlegung höherer Taxen, als bis dahin üblich gewesen war. So beklagten sich die eidgenössischen Untertanen aus dem Tessin darüber, dass entgegen dem Bündnis zwischen den katholischen Orten und Savoyen und gegen den bisherigen Brauch für die Ausfuhr von Waren, die man in Vercelli verkaufte, höhere Taxen verlangt wurden. Zur Behandlung der Beschwerden sandte man den Luganeser Schreiber Mansuet Zumbrunnen in Sondermission zum Herzog <sup>115</sup>. Dieser Gesandtschaft hatte der Urner Roll hinter dem Rücken der Eidgenossenschaft entgegengewirkt, indem er durch ein Schreiben den Herzog bat, auf die Klagen der Tessiner nicht einzugehen. Die ennetbirgischen Untertanen seien böswillig und genössen ohnehin täglich die Bequemlichkeiten und Ausnahmestimmungen des Herzogs <sup>116</sup>. Emanuel Philibert entliess Zumbrunnen mit den üblichen Zusicherungen und Versprechungen, an die er sich bloss nach seinem Gutdünken zu halten gedachte. Zollerschwerungen, vor allem im Raume Genfs, bildeten denn auch ständig eine Streitfrage. Sie boten übrigens vorderhand die einzige Möglichkeit, der Rhonestadt Schaden zuzufügen.

Da verbreitete sich im Frühjahr 1573 das Gerücht, der Herzog von Savoyen schicke sich mit Spanien zusammen an, das Ketzernest Genf zu überfallen. Bellièvre schilderte seinem König in allen Farben die angeblich bedrohliche Aktivität Savoyens in der Eidgenossenschaft und legte dar, wie der savoyische Her-

---

111) Siehe Stadler, Genf, S. 87 ff.

112) Eidg. Absch. IV, 2, S. 503.

113) BAB Firenze, Arch. Med. 4163, Roll an den Herzog von Florenz, 7. Okt. 1572, Regest bei Fry Dok. II, No. 936.

114) Siehe Rott II, S. 98 f.

115) BAB Torino, C mz. 12, No. 6, Die zwölf Kantone an den Herzog, 17. Dez. 1572.

116) BAB Torino, LMS mz. 1, No. 5, Roll an den Herzog von Savoyen, 22. Dez. 1572: „Se ben so questo ch'essi alle volte se doleno del ben et pagano le amorevolesse di V. A. con ingratitudine... non si dà così facil'orechie alle doglianze de sudditi quali godono giornalmente del comodo et delle essentioni di V. A. et pur mettono mala volonta.“ Siehe auch Regest bei Fry Dok. II, No. 947.

zog bemüht sei, überall Zwietracht und Streit zu stiften, um endlich in den Besitz der begehrten Rhonestadt zu gelangen<sup>117</sup>. Auch die katholischen Orte betrachteten eine spanisch-savoyische Aktion gegen Genf als unmittelbar bevorstehend<sup>118</sup>. Emanuel Philibert konnte sich der Rückendeckung Roms versichert halten, hatte doch Papst Gregor XIII. gleich nach seinem Amtsantritt dem savoyischen Gesandten in Rom zu verstehen gegeben, wie sehr er die Besetzung der calvinistischen Metropole ersehne<sup>119</sup>. Der französische Monarch reagierte indessen auf ein solches Vorhaben nur mit kühler Zurückhaltung. Denn die französische Aussenpolitik hatte sich rasch in die antispansische Tradition zurückgefunden, wie die Weigerung Karls IX., der Heiligen Liga beizutreten, deutlich zeigte. Somit zerschlugen sich die Hoffnungen auf eine Einheitsfront der katholischen Mächte.

In dieser gespannten Lage entstand eine günstige Stimmung für die erneuten Allianzbemühungen Genfs. Freiburg und Solothurn brachten die Sache an einem Tage der sieben Orte neuerdings zur Sprache und erklärten, wenn Genf in die Gewalt eines fremden Potentaten falle, werde dadurch ihre eigene Sicherheit gefährdet<sup>120</sup>. Die beiden westlichen Städte stellten darauf die Anfrage, ob die fünf Orte Einsprache erheben würden, wenn sie sich allein mit Genf verständigten. Die drei Waldstätte sprachen sich aufs entschiedenste dagegen aus; Luzern und Zug hingegen zeigten einige Neigung, die beiden Weststädte gewähren zu lassen. Dies gab Anlass zu einer erneuten Absendung Volpes. Er erschien zwar nicht persönlich in der Innerschweiz, wandte sich dafür brieflich an die katholischen Orte und warnte sie eindringlich vor einer Verbindung mit Genf<sup>121</sup>.

Um den Herzog von Savoyen in der Schweiz als wortbrüchig erscheinen zu lassen, wurde das Gerücht ausgestreut, Savoyen habe mit dem König von Frankreich einen Vertrag geschlossen, nach dem gewisse Ortschaften und Ländereien ausgewechselt werden sollten<sup>122</sup>.

Als das Gerücht den Innerschweizern zu Ohren kam, Emanuel Philibert beabsichtige, sich mit Gewalt Genfs zu bemächtigen, hatte man doch einige Bedenken gegenüber einer savoyischen Besetzung der Rhonestadt, weil ihnen dadurch der Weg nach Frankreich und umgekehrt verlegt würde. Überhaupt kam auf der Konferenz vom 3. März 1573 die Meinung zum Ausdruck, der Herzog habe ein Doppelspiel getrieben, indem er gleichzeitig durch einen

---

117) Bellièvre an Karl IX., 14. Feb. 1573, zit. bei Rott II, S. 104: „Le duc de Savoie est après à se faire maître de Genève et ne porte respect que là où est son avantage.“

118) St. A. Luzern, Genferakten, Schultheissen und geheime Räte an Freiburg und Solothurn an Luzern, 4. Feb. 1573, Regest bei Fry Dok. II, No. 953.

119) Vincenzo Papaglia an den Herzog von Savoyen, 16. Dez. 1572. Teilweise abgedr. bei Cramer Dok., S. 290 f.

120) Eidg. Absch. IV, 2, S. 509.

121) Volpe an die fünf Orte, 3. Feb. 1573, abgedr. bei Fry Dok. II, No. 952.

122) BAB Torino, LMS mz. 1, Gauvain an den Herzog von Savoyen, 7. Feb. 1573: „Ilz ont semé un bruit d'un change passe et arresté entre vostre Altesse et le Roy de France de voz terres de Bresse... et trois balliages au Marquisat de Saluces.“

Edelmann in Bern habe melden lassen, der französische König plane ein Unternehmen gegen Genf<sup>123</sup>. Walter von Roll, der dem Herzog von Florenz ausführlich darüber berichtete, gab seiner Überzeugung Ausdruck, alles sei ein Manöver Frankreichs, um die Kantone dahin zu bringen, die Rhonestadt in ihren Schutz zu nehmen<sup>124</sup>.

Die Gefahr eines Überfalls auf Genf verzog sich indessen wieder. Es stellte sich heraus, dass Spanien den Plänen überhaupt fern gestanden hatte<sup>125</sup>. Auch der Papst zeigte sich wieder zurückhaltend und brachte den Herzog von Savoyen mühelos von seinen Eroberungsabsichten ab<sup>126</sup>.

In den folgenden Monaten verhielt sich die savoyische Diplomatie in der Genfersache eher passiv. Der savoyische Gesandte erschien nicht einmal mehr auf der Tagsatzung, was wohl auch mit der Krankheit Beauforts zusammenhing. Erst als eine aktive Unterstützung Genfs durch Solothurn und Freiburg ins Blickfeld rückte, machte sich die savoyische Diplomatie wieder bemerkbar. Emanuel Philibert verfügte Anfang November die Abreise du Mollards nach Bern, um dort gegen die Genferpläne zu protestieren<sup>127</sup>. Der Zeitpunkt war allerdings höchst ungünstig, da die Berner mitten in ihren Allianzverhandlungen steckten. Gegen Ende des Jahres kam es tatsächlich zu einer Art Vorallianz zwischen den vier Weststädten<sup>128</sup>.

Volpe befürchtete das Zustandekommen der Allianz und veranlasste Rom, das zu jenem Zeitpunkt den Bündnisabschluss für wenig wahrscheinlich hielt, in der Innerschweiz energischer einzugreifen. Als Antwort darauf sandte der Papst am 23. Januar 1574 ein Breve an die fünf Orte und ein besonderes an Uri und Unterwalden, um sie in ihrem Widerstand gegen das Genferbündnis zu bestärken<sup>129</sup>.

---

123) Eidg. Absch. IV, 2, S. 510 ff.

124) BAB Firenze, Arch. Med. 4163, Roll an den Herzog von Florenz, 10. März 1573: „Credo che sia pratica francese per fare discendere alcuni Cantoni Cattolici ad accettare essa Città in protezione, come più volte è stato ricercato et sempre vi è data repulsa.“

125) Requesens an Philipp II., 5. April 1573, abgedr. bei Cramer Dok., S. 293 ff. „Yo agradeçí al Rolo el aviso y procure de persuadille mucho quan gran mentira deviera de ser esto, y asegurele que vuestra Magestad no haria cosa que fuesse en perjuizio de aquella naçion, con quien desseava tener buena vezindad...“.

126) Vincenzo Lauro an Ptolemeo Galli, 3. April 1573, abgedr. bei Cramer Dok., S. 296: „Ho lasciato mostrargli la ottima et benignissima volontà di nostro Signore verso sua Altezza, la quale è rimasta a pieno sodisfatta de le ragioni le quali moveno l'animo di sua Beatitudine, che non s'habbia a tentare l'impresa di Geneva.“

127) BAB Torino, Genève Cat. 1, paq. 16, No. 3, Instruktionen an Sr. du Mollard, 2. Nov. 1573.

128) Siehe Stadler, Genf, S. 111 ff.

129) Die Breven sind abgedr. bei Wirz, No. 420, S. 400.

130) Bischof von Marturano, Nuntius in Savoyen an den Kardinal Staatssekretär, 17. Dez. 1573, Regest bei Fry Dok. II, No. 1023, abgedr. bei Cramer Dok., S. 323 ff.: „Ciò è, che in Francia ha fatto far risentimento con sua Maestà del proceder dell'ambasciador sue ne i Svizzeri, lamentandosi assai ch'egli sia quello che procuri una collegatione che possa venir in tanto pregiudicio di sua Altezza, et pregando sua Maestà che voglia provederli.“

Auch der Herzog von Savoyen arbeitete mit allen Kräften gegen die Allianz und legte dem französischen König nahe, seinen Gesandten in der Eidgenossenschaft zu verwarnen, da dieser das Bündnis offen betreibe<sup>130</sup>. So dankbar er für jede Unterstützung war, so wollte er doch durchaus als selbständige Macht auftreten. In diesem Sinne liess er den Papst wissen, er ziehe getrenntes Wirken gegen Genf vor<sup>131</sup>.

Im Jahre 1574 vermehrte der Herzog von Savoyen seine Anstrengungen in der Genferangelegenheit und griff nun auch in die Verhandlungen der Eidgenossenschaft ein. In einem Schreiben ermahnte er die fünf Orte, nicht gegen das savoyische Bündnis zu verstossen und der Verbindung mit Genf kräftig entgegenzuarbeiten<sup>132</sup>. Im Januar desselben Jahres erschienen gleich zwei Vertreter des Herzogs in Solothurn. Gauvain de Beaufort hatte sich von einer schweren Krankheit in Basel erholt und begab sich am 8. Januar in die Ambasadorenstadt. Den Freiburgern kündigte Emanuel Philibert den Besuch des Herrn von St. Paul an. Dieser erschien am 31. Januar in Solothurn, um ebenfalls gegen die Genferallianz Protest einzulegen<sup>133</sup>. Beide erhielten unverbindliche Antworten. Ebenfalls im Januar wandte sich der savoyische Herzog zudem mit einem Schreiben an Luzern. Darin bat er die Stadt inständig, aus Liebe zum katholischen Glauben, aus Treue zu ihrem alten Verbündeten und aus Rücksicht auf die Vorteile ihrer Untertanen im Verkehr mit seinen Staaten sich energisch gegen die Genferallianz zu wehren. Dazu ersuchte er sie, den Freiburgern und Solothurnern eine Abmahnung zukommen zu lassen, deren Erfolg er als Prüfstein der Freundschaft ansehen wolle<sup>134</sup>.

Wenn bei den westlichen Orten die savoyischen Bitten und Ermahnungen in keiner Weise Anklang fanden, so trafen sie bei den innern Orten auf günstige Voraussetzungen. Hier begannen sich ohnehin führende Persönlichkeiten über den wachsenden Einfluss Frankreichs zu beunruhigen, und es bildete sich langsam eine savoyenfreundliche Partei. Die Ablehnung der Allianz mit Genf durch die drei Urkantone kam einer Absage an Frankreich gleich<sup>135</sup>. An der Ablehnung hatte auch der spanische Gesandte entscheidenden Anteil. In jener Zeit begann der spanische König, ähnlich wie Emanuel Philibert, den Boden für ein späteres Bündnis mit den Eidgenossen zu ebnen. So verteilte der spanische Gesandte schon damals jährlich 4 bis 5000 Skudi in den fünf Orten, um sich ihre Gunst zu sichern<sup>136</sup>.

---

131) Bischof von Marturano an Ptolemeo Galli, 17. Dez. 1573: „Et lauda che sua Beatitudine debba far altrettanto, però da se separatamente, non giudicando sua Altezza bene il far officio alcuno unitamente.“ Abgedr. bei Cramer Dok., S. 324, Regest bei Fry Dok. II, No. 1023.

132) Emanuel Philibert an die fünf Orte, 5. Jan. 1574, abgedr. bei Cramer Dok., Seite 331 f.

133) BAB Torino, Genève, Cat. 1, paq. 16, No. 5, Instruktionen für Herrn St. Paul vom 8. Jan. 1574, Cramer Dok., S. 332 f., und Cat. 12, paq. 1, No. 101, Der Herzog von Savoyen an Solothurn und Freiburg, 8. Jan. 1574.

134) Der Herzog von Savoyen an Luzern, 8. Jan. 1574, Fry Dok. II, No. 1031.

135) BAB Firenze, Arch. Med. 4163, Roll an den Herzog von Florenz, 24. Jan. 1574, Regest bei Fry Dok. II, No. 1042.

Von nun an begann der französische Ambassador in der Innerschweiz merklich an Boden zu verlieren.

Man begründete die ablehnende Haltung der Urkantone nicht nur mit konfessionellen Argumenten, sondern es wurden vor allem handelspolitische Erwägungen ins Feld geführt: Die Schwierigkeit regelmässiger Kornbeschaffung zwinge zu scharfer Zurückweisung des genferischen Begehrens. Der Herzog habe bereits mit einer Unterbindung der Kornzufuhr aus Savoyen gedroht, was fatale Folgen für die tessinischen Untertanen nach sich ziehen könnte<sup>137</sup>. Diese Darlegungen vermochten letztlich auch die Luzerner zu überzeugen.

Am 18. Januar fand in Gex eine Konferenz mit Savoyen statt, wo die Abgeordneten des Herzogs geltend machten, eine Allianz mit Genf stehe nicht im Einklang mit Artikel II des „modus vivendi“<sup>138</sup>. Der ganze Handel zog sich trotz weiteren päpstlichen Bullen in die Länge, und auch ein neuer savoyischer Gesandter in der Schweiz vermochte wenig auszurichten. Da scheiterte schliesslich die Allianz an der Haltung Genfs selber, weil es die Forderungen Berns nicht annehmen wollte. Unerwartet klangen die zeitweise intensiv geführten Allianzverhandlungen ab.

Von einem diplomatischen Erfolg Savoyens konnte jedoch nicht die Rede sein, da die beiden Städte Freiburg und Solothurn zur Freude des französischen Gesandten in ihrer Haltung fest geblieben waren. Trotzdem ermutigte der Ausgang des Genferhandels den savoyischen Herzog zu weiteren Aktionen auf eidgenössischem Boden.

---

136) BAB Firenze, Arch. Med. 4163, Roll an den Herzog von Florenz, 24. Jan. 1574.

137) Instruktion für die Gesandten der fünf Orte nach Freiburg und Solothurn, 15. Feb. 1574, zit. bei Stadler, Genf, S. 123, Anmerk. 299.

138) BAB Torino, Genève, Cat. I, paq. 16, No. 6, Instruktionen an die Abgeordneten Savoyens für die Tagung in Gex, 11. Jan. 1574, abgedr. bei Cramer Dok., S. 334 ff.

## VII.

### Die Aktivierung der savoyischen Diplomatie bis zum Bündnis vom 8. Mai 1577

#### *1. Guillaume François Chabo und seine Verhandlungen bis zur Konferenz von Gersau*

Zur gleichen Zeit, als die Genfer Allianzverhandlungen am Versanden waren, entschloss sich der Herzog von Savoyen, endlich wieder einen ordentlichen Gesandten in die Eidgenossenschaft zu schicken. Er tat diesen Schritt wohl aus zwei Gründen. Einmal, weil im selben Jahr erstmals die spanische Diplomatie auf eidgenössischem Boden wirksam zu werden begann. Dann hoffte der savoyische Fürst, ein engeres Bündnis mit den katholischen Orten eingehen zu können.

Der spanische Versuch, bei den innern Orten Truppen anzuwerben, endete erfolgreich. Ritter von Roll zog mit 4500 Mann in spanische Dienste nach Flandern<sup>1</sup>. Die Gefahr für Savoyen lag somit nahe, von der politischen Bühne in der Eidgenossenschaft völlig verdrängt zu werden. Zudem wünschte Emanuel Philibert hier am nördlichen Rande seines Staates keinen spanischen Machtzuwachs. So galt es, auf eidgenössischem Boden in den diplomatischen Wettstreit einzugreifen. Der Augenblick war um so günstiger, als der savoyische Herzog das sinkende Ansehen des französischen Königs bei allen Orten geschickt ausnützen konnte.

Vorerst tätigte neben den Sondergesandten des Herzogs der Urner Walter von Roll seine Geschäfte und vertrat im Frühjahr, bevor er nach Flandern reiste, auf der Badener Tagsatzung den Herzog<sup>2</sup>. Im Sommer 1574 erschien Guillaume François Chabo in der Eidgenossenschaft, um nun anstelle des krank in Basel lebenden Gauvain de Beaufort zu wirken. Am 20. Juni überreichte der neue Gesandte in Baden den eidgenössischen Orten sein Kreditiv<sup>3</sup>.

Chabo, der in Luzern residierte, stiess bei der Aufnahme seiner Tätigkeit allerdings auf grossen Widerstand des französischen Gesandten, den er in einer sehr starken Position vorfand. Seit 1554 residierte ein ordentlicher Gesandter in Solothurn. Daneben setzte Frankreich oft einen eigenen Ambassador für Graubünden ein, der zeitweise auch Geschäfte bei den übrigen Kantonen übernahm.

---

1) BAB Firenze, Arch. Med. 4163, Roll an den Herzog von Florenz, 6. April 1574.

2) BAB Torino, LMS mz. 1, No. 6 u. 7, Roll an den Herzog von Savoyen, 10. u. 13. März 1574.

3) Eidg. Absch. IV, 2, S. 542.

Gegen das fast fürstliche Auftreten des französischen Ambassadors konnte der savoyische Gesandte schwer aufkommen. Seine ersten Anstrengungen galten den Differenzen mit Freiburg<sup>4</sup>. Seine Allianzpläne wagte der vorsichtige Diplomat vorerst noch gar nicht zu enthüllen; denn sein französischer Kollege Hautefort, der Bruder Bellièvres, wandte sich entschieden gegen ihn, ohne überhaupt seine Absichten genau zu kennen. So beschränkte sich Chabo zunächst neben dem Romonthandel darauf, dem Herzog laufend zu berichten, was in der Eidgenossenschaft, vor allem an der Tagsatzung, geschah<sup>5</sup>. Zwischenhinein tauchte in den Verhandlungen wieder einmal die Genferallianz auf, so dass Chabo auf der Konferenz der sieben Orte eine eindeutige Stellungnahme beehrte<sup>6</sup>. Die fünf Orte erklärten, mit Genf keine Verbindung eingehen zu wollen, und schickten dem Herzog von Savoyen ein Schreiben, in dem sie sich vor allem für seine Getreidelieferungen bedankten<sup>7</sup>.

Der Getreidehandel bildete damals einen wichtigen Faktor in den gegenseitigen Handelsbeziehungen. Savoyen war nicht nur als Durchgangsland, sondern auch als Lieferant wichtig. Dadurch, dass es auch den Eidgenossen Korn abgeben konnte, wuchsen seine Einnahmen erheblich<sup>8</sup>. Zwar bestanden Verträge der Eidgenossen mit Mailand, doch scheiterte schon im Jahre 1563 die Erneuerung solcher Abkommen<sup>9</sup>. Deshalb suchte 1564 Locarno seinen Bedarf in Savoyen zu decken und kaufte dort 4000 Saum Korn ein<sup>10</sup>. Zwei Jahre später bezog man auch aus Parma Getreide, dagegen scheint aus dem Mailändischen wenig mehr eingeführt worden zu sein. So eröffneten sich den ennetbirgischen Untertanen neue Kornquellen in Piemont. Wenn schon früher gelegentlich aus diesen Gegenden Korn bezogen worden war, so hielt nur ein mehr oder weniger regelmässiger Import an, den die Eidgenossen durch Ausstellung von Beglaubigungsschreiben und Empfehlungen förderten. Der savoyische Herzog anerkannte nur Bolletten, die von den eidgenössischen Gesandten ausgestellt waren<sup>11</sup>.

Von 1569 an scheinen fast alljährlich grössere Mengen aus Piemont importiert worden zu sein. So behauptete der spanische Gesandte 1572, es sei den Eidgenossen gestattet gewesen, über 8000 Saum ohne Transitgebühr aus Savoyen einzuführen<sup>12</sup>.

Da dieser Handel für die ennetbirgischen Vogteien so wichtig geworden war, stellte später, im Jahre 1576, die Landschaft „Luggarus“ das Ansuchen

---

4) Siehe V. Kapitel meiner Arbeit.

5) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an den Herzog, 15. Aug., 20. Okt. 1574.

6) Eidg. Absch. IV, 2, S. 553 f.

7) BAB Torino, LMS mz. 1, Brief vom 26. Okt. 1574.

8) Im Jahre 1570 soll dadurch eine halbe Million Gold nach Savoyen gekommen sein, siehe Francesco Morosini, Albèri II, Bd. 2, S. 116.

9) Eidg. Absch. IV, 2, S. 261.

10) Eidg. Absch. IV, S. 1159.

11) Eidg. Absch. IV, 2, S. 1162.

12) 1 Saum = ca. 2 Säcke (siehe Bosch, S. 111). Unter Getreide verstand man gelegentlich auch andere Nahrungsmittel wie Bohnen, Linsen, Nüsse usw.

an die Tagsatzung, man möge an die tessinischen Untertanen beim Abschluss eines Bündnisses mit dem Herzog gnädig denken<sup>13</sup>. Damit erhoffte man sich offensichtlich weitere Handelsbegünstigungen.

Aber auch diesseits der Alpen war man zeitweise froh, aus Savoyen Korn beziehen zu können. Sogar Bern, das allgemein keinen Kornmangel kannte, beklagte sich einmal über ein savoyisches Ausfuhrverbot und bezeichnete es als für die ganze Eidgenossenschaft schädlich<sup>14</sup>.

Die Hoffnungen der Genfer, doch noch eine Allianz mit den westlichen Orten unter Dach zu bringen, wurden immer wieder wach. Emanuel Philibert beunruhigte sich sehr darüber, denn er sah darin ein Hindernis für seine Allianzpläne. Deshalb ermunterte er die fünf Orte von neuem, auf Solothurn und Freiburg einen Druck auszuüben, damit sie in der Frage des Genferbündnisses endlich klar Stellung bezögen. Auf der Tagsatzung vom 26. Oktober in Luzern fehlte nur der Bote der Freiburger<sup>15</sup>. Sie gaben vor, an eine Verschiebung der Tagung geglaubt zu haben<sup>16</sup>. Diese Entschuldigung missfiel den Abgeordneten sehr, war ihnen doch an einer raschen Lösung der Genferfrage viel gelegen. Der Vertreter Solothurns weigerte sich, sich ohne das Beisein der Freiburger zu äussern, weshalb sich die Verhandlungen weiterhin verschleppten. Chabo sprach schliesslich selber in Freiburg vor und erhielt die Zusicherung, man werde die Verhandlungen „zu einem guten Ende führen“<sup>17</sup>.

Mit seinen Allianzbegehren hielt Chabo zunächst noch zurück. Er lenkte seine Aufmerksamkeit vorwiegend auf die Machenschaften der hugenottischen Partei in der Eidgenossenschaft, vor allem als sich Condé zeitweise in Basel niedergelassen hatte<sup>18</sup>. Chabo schickte sogar einen seiner Gefolgsleute inkognito in die Rheinstadt. Er sollte dort Nachrichten aus aller Welt einziehen und die Tätigkeiten der Agenten des Prinzen von Condé beobachten.

Im Mai 1574 starb Karl IX. Ihm folgte Anfang 1575 sein Bruder Heinrich III. So erschien die Zukunft Frankreichs ungewisser denn je. Als gar die grosse Wendung in der französischen Politik eintrat, die den König von Frankreich schliesslich nötigte, sich den Protestanten zu nähern und den Frieden „Monsieur“ einzugehen, merkte der Gesandte Chabo bald, welche heftigen Auswirkungen jene innerfranzösischen Vorgänge auf die Eidgenossenschaft hatten. Klar erkannte er seine Möglichkeiten und verstand es vortrefflich, sie auszunützen.

Diese Umwälzungen in den europäischen Verhältnissen gaben Emanuel Philibert wieder Wind in die Segel. Er versuchte nun, die Bündnisverhand-

---

13) Eidg. Absch. IV, 2, S. 1165 und S. 598.

14) Schreiben an Zürich vom 18. Juli 1586, zit. bei Bosch, S. 138.

15) Eidg. Absch. IV, 2, S. 553.

16) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an den Herzog, 28. Okt. 1574 und LMS mz. 1, Freiburg an die zu Luzern versammelten Boten der sechs katholischen Orte, 23. Okt. 1574.

17) BAB Torino, NS mz. 3 da ord. No. 29, Chabo an den Herzog, 5. Dez. 1574: „On promet une bonne fin de ceste negotiation.“

18) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an den Herzog, 18. Feb. 1575; Regest bei Fry Dok. II, No. 1163.

lungen mit der Innerschweiz erneut in Fluss zu bringen, und liess seinem Gesandten in Luzern die Weisung zukommen, sich zunächst mit dem Urner von Roll ins Einvernehmen zu setzen<sup>19</sup>. Die beiden trafen sich auf halbem Wege zwischen Luzern und Basel in einem Dorf und besprachen miteinander das weitere Vorgehen<sup>20</sup>. Dem Herzog war es ein besonderes Anliegen, dass sich die beiden mehr als bisher trafen.

Emanuel Philibert beauftragte darauf den Urner, ihm ebenfalls über die Ereignisse in der Schweiz Bericht zu erstatten. Darauf ging Roll gerne ein; denn überall, wo er als Agent diente, winkte ihm eine Pension. Darauf scheint er es in erster Linie abgesehen zu haben<sup>21</sup>. Dass die Eidgenossen auf Geld leicht ansprechbar waren, wusste auch der savoyische Herzog. Deshalb hatte er schon im Jahre zuvor verschiedenen Innerschweizern Pensionen ausgesetzt. Auch der Oberst Pfyffer, der sich damals noch durchwegs zu den Parteigängern Frankreichs zählte, figurierte unter den savoyischen Geldnehmern<sup>22</sup>.

Dem französischen Ambassador waren die Werbungen seines savoyischen Kollegen nicht entgangen, und sein Misstrauen erwachte. Die Werbetätigkeit Savoyens in Freiburg alarmierte Hautefort sehr, und er legte den Bernern nahe, der Saanestadt durch eine Gesandtschaft den Rücken zu stärken<sup>23</sup>. Der Franzose hatte in seinem Argwohn den Zusammenhang, die von Savoyen erstrebte engere Verbindung mit den katholischen Orten, richtig erfasst. In einer Denkschrift an den französischen König legte er dar, dass Spanien und der Papst die savoyischen Pläne aufs heftigste unterstützten, um damit den französischen Einfluss in der Eidgenossenschaft zu untergraben<sup>24</sup>.

Ein Druckmittel wuchs dem französischen Gesandten zu aus der Befürchtung der Berner, die ausstehenden französischen Gelder könnten ganz verloren gehen. Sonst aber stand er den savoyischen Machenschaften ohnmächtig gegenüber. Gerade jetzt, wo er durch reichliche Geldmittel die savoyischen Vorstösse hätte zurückdämmen müssen, fehlten ihm die Geldmittel. Bis die französischen Kriegswirren und der hugenottenfreundliche Friedensschluss den diplomatischen Vorstoss Savoyens in der katholischen Schweiz förderte, besass die französische Krone zwar in der Innerschweiz immer noch eine feste Stütze. An der Spitze der französischen Anhänger stand Ludwig Pfyffer, der im Jahre 1576 noch einmal an einem Feldzug in Frankreich teilnahm<sup>25</sup>. Er kehrte im Dezember

19) BAB Torino, LMS mz. 2, Der Herzog an Chabo, 9. Dez. 1574.

20) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an den Herzog, 18. Feb. 1575.

21) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an den Herzog, 6. März 1577. Chabo nannte Roll einen „Escumeur de Bources de Princes“.

22) BAB Torino, Ministero della Guerra, ordini generali misti, Cart. 1, Pensionenlisten vom 1. Dez. 1573. Darauf figurieren Roll, Schmid aus Uri, Lussy, Schorno und Pfyffer. Dazu LMS mz. 2, Der Herzog an Chabo, 3. Aug. 1575, wo neben den obengenannten noch Pietro Orelli und Bernhard Vonmentlen genannt werden.

23) Hautefort an Mülinen und Graffenried, 30. Jan. 1575, zit. bei Stadler, Genf, S. 137.

24) „Mémoire de Hautefort touchant les pratiques de Savoye“ vom 10. April 1575, abgedr. bei Cramer Dok., S. 370 ff.

25) Das Regiment Pfyffer wurde am 6. Sept. 1576 entlassen, siehe Segesser, Pfyffer II, Seite 318.

nach Luzern zurück, ohne jedoch die versprochenen Auszahlungen vom König erhalten zu haben. Dies trug zum wachsenden Unwillen gegen Frankreich bei, war man doch seit Jahren mit Vertröstungen hingehalten worden. Angesichts der neuesten Ereignisse des Jahres 1576 und der zweifelhaften und schwanken- den Haltung Heinrichs III. begannen auch die bisher treuesten Anhänger Frankreichs in den katholischen Orten einzusehen, dass man sich im Falle der Not anderweitig sichern musste.

Ein erstes Zeichen des sinkenden französischen Einflusses war die Konferenz der fünf Orte vom 30. September 1575 in Gersau<sup>26</sup>. Hier redeten die Abgeord- neten der katholischen Orte, durch den plötzlichen Weggang des Herzogs von Alençon vom Hofe beunruhigt, von notwendigen Rüstungen und liessen die Gesandten aus Spanien und Savoyen sondieren, ob ihre Fürsten ihnen im Kriegs- falle beistehen würden. Ludwig Pfyffer war in Gersau ebenfalls zugegen und machte mit seinen Ausführungen der savoyischen Partei grosse Hoffnungen. Etwas verfrüht begann der savoyische Gesandte auch mit ihm zu rechnen.

Auf ein solches Ansuchen, wie es in Gersau zum Ausdruck gekommen war, hatte der savoyische Herzog schon lange gewartet; es kam ihm gerade jetzt sehr gelegen. Doch legte er seinem Gesandten nahe, vorsichtig vorzugehen; denn abgesehen von der immer noch herrschenden Opposition in der Innerschweiz galt es, die evangelischen Orte, in erster Linie Bern, nicht vor den Kopf zu stossen.

Gerade mit der Aarestadt pflegte der Herzog von Savoyen seit der 1570 eingegangenen Allianz gute Beziehungen. Als im Sommer 1575 an der Aar- bergergasse 43 Häuser einem Brand zum Opfer fielen, sandte Emanuel Philibert unverzüglich ein Beileidsschreiben an Bern und versprach, den vom Unglück Betroffenen zu helfen<sup>27</sup>. Die Berner bedankten sich herzlich in Turin<sup>28</sup> und nahmen die Spende gerne entgegen<sup>29</sup>. Im gleichen Sommer beantwortete Emanuel Philibert auch ein Ansuchen Schaffhausens, mit ihm einen Galeeren- vertrag abzuschliessen wie seinerzeit Bern, positiv<sup>30</sup>. Überhaupt strebte der Herzog von Savoyen keine Entzweiung der Eidgenossen an, sondern seine tiefste Absicht war eigentlich, sein Bündnis sämtlichen Orten anzutragen. Dabei stan- den zunächst seine Bemühungen, sich die Zustimmung der bereits mit ihm in einem Freundschaftsvertrag stehenden katholischen Orte zu sichern, im Vordergrund. Schon lange hatte Emanuel Philibert eine solche Allianz vor- geschwebt, und er hatte sie den fünf Orten auch schon früher angedeutet<sup>31</sup>.

Der Urner von Roll meldete bereits Ende Dezember nach Florenz, der savoyische Gesandte strebe ein engeres Bündnis mit den fünf Orten an und er,

---

26) Eidg. Absch. IV, S. 579.

27) St. A. Bern, U. P. 60, Nr. III, Staatsrat von Savoyen an Bern, 24. Aug. 1575.

28) BAB Torino, C mz. 1, Bern an den Herzog von Savoyen, 30. Aug. 1575.

29) St. A. Bern, RM 390, S. 240, am 26. Nov. trafen 3000 lb in Bern ein.

30) BAB Torino, LMS mz. 2, Der Herzog an Chabo, 3. Aug. 1575.

31) BAB Torino, NS mz. 3 da ord., Instruktionen an Milliet vom 29. März 1571. Die ersten Andeutungen Savoyens fallen demnach nicht erst ins Jahr 1575, wie man bisher glaubte. Siehe Feller, Bündnis, S. 56.

Roll, werde sich mit allen Mitteln dafür einsetzen, obwohl er den Vertragsentwurf noch nicht kenne<sup>32</sup>.

Der französische Ambassador Hautefort suchte fieberhaft zum Gegenschlag auszuholen, was angesichts der schwierigen Situation seines Königs nicht leicht war. Zunächst richtete er sein Augenmerk auf den Ritter Melchior Lussy, den er für den fähigsten Mann der fünf Orte hielt. Da er offenbar eine direkte Begegnung mit dem Unterwaldner scheute, sandte er seinen Dolmetscher Balthasar von Grissach in die Innerschweiz. Er sollte Lussy die schrecklichen Folgen eines savoyischen Bündnisses, den Bürgerkrieg, vor Augen halten und an seine Klugheit und Frömmigkeit appellieren. Er sollte ihm klarmachen, dass eine Allianz mit Savoyen vor allem Freiburg und Solothurn dem Druck der Evangelischen aussetzen würde, weil sie von den innern Orten abgeschnitten wären<sup>33</sup>. In einer zweiten Denkschrift, die noch klarer und bestimmter abgefasst war, setzte Hautefort dem Ritter auseinander, dass der Heilige Stuhl durch eine savoyische Allianz nichts zu gewinnen habe<sup>34</sup>.

Grissach suchte Lussy im März in Luzern auf, wo gerade eine Konferenz der katholischen Orte stattfand<sup>35</sup>. Doch wagte er sich nicht in die Stadt, sondern verlangte Lussy ausserhalb der Mauern zu sprechen. Indem er ihm die Denkschriften übergab, liess Grissach sich zu heftigen Äusserungen gegen den savoyischen Herzog hinreissen. Er betonte, wer sich mit einer Macht wie Savoyen, die ganz von Spanien abhängig sei, einlasse, schade seinem Ruf. Der Unterwaldner dagegen, der sich schon längst für Savoyen entschieden hatte, berichtete dem Gesandten Chabo brühwarm den ganzen Verlauf seiner geheimen Unterredung vor der Stadt<sup>36</sup>. Es bestanden für ihn keine Zweifel, was er zu tun hatte, und er wusste sich von Rom gedeckt, wenn er die savoyischen Pläne fördern half.

Chabo, der sich in der Innerschweiz nach kurzer Zeit einer grossen Beliebtheit erfreute, hatte bereits entsprechend vorgearbeitet. Schon am 21. Februar 1576 eröffnete er vor einer Konferenz von Abgeordneten der fünf Orte das Allianzprojekt<sup>37</sup> und antwortete damit prompt auf das Begehren der Gersauer Tagung. Die Abgeordneten nahmen seinen Bündnisentwurf im allgemeinen nicht ungünstig auf. Nur die Abgeordneten von Zug und Uri hatten keinen Auftrag, schon auf eine artikelweise Beratung einzugehen; sie waren bloss befugt, die Vorschläge des Herzogs entgegenzunehmen.

Unter Heranziehung der beiden älteren Bündnisse mit Savoyen und der Allianzen mit Frankreich wurde der Entwurf Emanuel Philiberts artikelweise

---

32) BAB Firenze, Arch. Med. 4163, Roll an den Herzog von Florenz, 10. Dez. 1575: „Se sarebbe a beneficio della Patria nostra, che io et altri miei signori non mancaressimo di fare il tutto che attendesse a onore et utile del pubblico.“

33) BAB Paris, BN f. fr. 16025, fo 126.

34) BAB Paris, BN f. fr. 16025, fo 130.

35) Eidg. Absch. IV, 2, S. 592 f.

36) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an den Herzog, 10. April 1576, „L'ambassadeur de France fait plus grand effort que jamais, ayant fait voyage pendant mon absence en un lieu pres de ceste ville.“

37) BAB Torino, LMS mz. 2, Der Herzog an Chabo, 11. Feb. 1576, und Eidg. Absch. IV, 2, S. 591.

durchberaten. Am Schlusse verfügte man, jedem der fünf Orte eine Abschrift zuzustellen, damit jeder sich damit auseinandersetzen könne. Man orientierte auch die beiden Städte Solothurn und Freiburg über den Gang der Verhandlungen<sup>38</sup>.

Dem Entwurf lag ein eigentliches Schutzbündnis zugrunde, in dem die alten Bünde und Verträge vorbehalten wurden. Man räumte dem Herzog das Recht ein, zwischen 6 bis 12 000 Mann in den Vertragsorten auszuheben. Wurden die fünf Orte von aussen angegriffen, so musste der Herzog entweder 1300 Schützen zu Fuss und zu Ross oder 8000 Kronen monatlich zur Unterstützung beitragen. Zudem gewährleistete man sich gegenseitig Verkehrsschutz und Handelsfreiheit<sup>39</sup>.

Mit dieser Luzerner Konferenz trat das savoyische Bündnis, das bis dahin immer nur hinter den Kulissen gedroht hatte, in das Stadium der allgemeinen Diskussion. Sofort bildeten sich Parteien dafür und dagegen. Nun konnte auch Frankreich wieder besser eingreifen, nachdem konkrete Grundlagen geschaffen worden waren. Hautefort reiste Anfang April in die Innerschweiz und griff die savoyische Diplomatie scharf an, indem er geltend machte, der Herzog bereite mit Spanien zusammen einen Schlag gegen die französische Krone vor<sup>40</sup>. Über Bern, wo er ebenfalls auf die bevorstehende Gefahr hinwies, wandte sich der Franzose nach Freiburg. Chabo befürchtete das Schlimmste<sup>41</sup>.

Frankreich unterstützte jedoch, ohne es zu wollen, selber die Allianzbemühungen seines Rivalen. Emanuel Philibert bezog aus französischen Salinen gewisse Salz mengen; auf ein Ersuchen hin liess er den Eidgenossen während der Verhandlungen Salz zukommen, obwohl er damit andere Kaufinteressen zurückstellen musste<sup>42</sup>. Dank diesem Entgegenkommen konnte Chabo seine Tätigkeit in der Innerschweiz vorteilhaft fördern<sup>43</sup>. Erst als die Anfangsentscheidungen zugunsten Savoyens bereits gefallen waren, sperrte der König von Frankreich die Salzausfuhr<sup>44</sup>.

Die Salzversorgung bereitete in der damaligen Zeit oft Kopfzerbrechen, obwohl der Handel für die Friedenszeiten geregelt schien. Das Wallis und die Landschaften um den Genfersee lagen im Versorgungsgebiet der französischen Meersalinen von Peccais oder wurden mit savoyischem Salz beliefert<sup>45</sup>. Das meiste Salz bezog man jedoch aus Burgund, auch nachdem die Entdeckung der Salzquellen von Bex im Jahre 1554 den Bernern zu helfen schien. Die Ausbeutung durch die bernische Regierung selbst konnte allerdings erst am Ende des 17. Jahrhunderts beginnen<sup>46</sup>.

---

38) Eidg. Absch. IV, 2, S. 593.

39) St. A. Luzern, Bündnisse mit Savoyen, Schachtel 130.

40) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an den Herzog, 10. April 1576.

41) St. A. Bern, RM 391, S. 209 und RM 392, S. 101.

42) BAB Torino, LMS mz. 2, Der Herzog an Chabo, 6. März 1576.

43) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an Milliet, 10. April 1576.

44) Heinrich II. an Hautefort, 7. Okt. 1576, zit. bei Stadler, Genf, S. 139.

45) Siehe Waldmeyer, S. 32.

46) Siehe Guggisberg, S. 17.

Die Interventionsversuche Frankreichs blieben indessen fruchtlos, da die politische Verstimmung gegen Paris bei den innern Orten schon zu stark überhandgenommen hatte. Die Innerschweizer suchten ein Gegenstück zur Verbindung der Evangelischen mit dem Pfalzgrafen Kasimir. Der kaiserliche Hof zeigte sich indifferent, Frankreich unzuverlässig, und Spaniens Machenschaften waren selbst den Eifrigsten unheimlich. So blieb eben Savoyen übrig, das sich eine selbständige Stellung zu behaupten suchte und sich völlig von den grossen Mächten lösen wollte.

Dem savoyischen Gesandten kam vor allem der Umstand zugute, dass er nie mit leeren Händen dastand. Dagegen wuchs die finanzielle Verschuldung Frankreichs bei den Eidgenossen immer mehr. Wohl gaben die ansteigenden Schulden dem französischen Gesandten noch ein Mittel in die Hand, die Einflussreichsten, die in den Pensionslisten oben an standen, schwer zu drücken. Doch machte sich auch gegen den mächtigen Pfyffer allmählich ein unverkennbares Misstrauen bemerkbar. Man warf ihm vor, er habe nicht all seinen Einfluss gegen die frankreichfeindlichen Umtriebe eingesetzt<sup>47</sup>. Der Schweizer Oberst begann selber unsicher zu werden. Nachdem er sich anfänglich dem savoyischen Gesandten genähert hatte, änderte er unter dem Druck des französischen Hofes, wo er sich erneut aufhielt, seine Haltung wieder und opponierte in seinen Briefen an Luzern heftig dem savoyischen Bündnis. Doch tat er dies wohl mehr, um Frankreich zu gefallen, als aus Überzeugung. In Wirklichkeit erkalteten die Beziehungen Pfyffers zum französischen Hofe während des Feldzuges von 1576. Pfyffer sprach nur noch mit Bitterkeit über die dort eingesetzte politische und militärische Leitung<sup>48</sup>. Die Energie, mit der er später, im Jahre 1582, dem französischen Botschafter gegenüber auf die strikte Vollziehung des savoyischen Vertrages drang, bestätigte, dass er nicht gegen dessen Abschluss eingestellt gewesen war<sup>49</sup>.

## *2. Chabos Wirken in den einzelnen Orten bis zum Bündnisabschluss vom 8. Mai 1577*

Entscheidend trieb jedoch der Gesandte Chabo selber das Bündnis voran. Er war der geeignete Mann. In seiner Bescheidenheit und unauffälligen Art stellte er gerade das Gegenteil seines französischen Kollegen dar. Er hielt sich überall auf und hörte die Begehren der Innerschweizer geduldig an. Er war Menschenkenner genug, um bald zu merken, dass die Schweizer beabsichtigten, vorerst das ganze Allianzgeschäft hinauszuschieben und einen tüchtigen Geldgewinn daraus zu schlagen. Ohne Geld liess sich nun einmal mit den Eidgenossen nicht verhandeln, dies musste Chabo zuerst seinem Herzog, der das Bündnis schon für perfekt hielt, plausibel machen<sup>50</sup>.

47) Instruktionen für Grissach vom 10. April 1576, zit. bei Stadler, Genf, S. 138.

48) Brief an den Rat von Luzern vom 4. Juni, teilweise abgedr. bei Segesser, Pfyffer II, S. 312.

49) Siehe Segesser, Pfyffer II, S. 395.

Auf den ersten Juni 1576 schrieb Zürich auf Begehren des savoyischen Gesandten und auf Kosten des Herzogs eine allgemeine Tagsatzung aus<sup>51</sup>. Hier in Baden legte Chabo allen acht Orten das Bündnis vor, das allerdings dem Vertragsentwurf von Luzern nicht entsprach<sup>52</sup>. Das revidierte Luzerner Projekt wurde den katholischen Orten erst später zur Instruktionerteilung gesandt. Ausgerechnet zur gleichen Zeit entschuldigte sich Frankreich wegen der ausbleibenden Pensionen und bat um Nachsicht. Der König werde aber sein möglichstes tun, um die Geldsumme zusammenzubringen. Dazu übergab Hautefort den acht Orten ein schon vom 25. April datiertes Schreiben seines Königs, worin dieser sich des bestimmtesten gegen ein „beschirmliches“ Bündnis der Eidgenossen mit Savoyen aussprach. Ein solches Bündnis könne nur gegen ihn gerichtet sein; denn er habe begründete Ansprüche auf das Herzogtum, auf die weder er noch seine Vorfahren je verzichtet hätten. Die Allianz bezwecke daher nur, bei einer allfälligen Geltendmachung dieser Ansprüche dem Herzog gegen ihn, den König, beizustehen. Überhaupt schliesse die französische Allianz eine savoyische aus, weshalb die Eidgenossen sich hüten sollten, den savoyischen Anträgen Gehör zu schenken. Im übrigen wünsche Frankreich mit Savoyen in Frieden zu leben<sup>53</sup>. Gleichzeitig erliess der König ein etwas weniger scharf abgefasstes Schreiben an die katholischen Orte, worin er ihnen empfahl, durch die savoyische Unterhandlung die französische Allianz in keiner Weise zu beeinträchtigen<sup>54</sup>.

Mit diesen Argumenten schlug die französische Krone wieder einmal alte Töne an. Wohl nahm Frankreich in der Schweiz eine Vorzugsstellung ein. Aber es hatte nicht das Recht, den Eidgenossen zu verbieten, Bündnisse mit andern Mächten einzugehen. Es ging Frankreich darum zu verhüten, dass sich die ausländischen Mächte in die internen Händel der Eidgenossen mischten, weil Frankreichs Allianz mit den Eidgenossen sonst in Gefahr lief, auseinanderzufallen<sup>55</sup>.

Die Boten verliessen Baden, ohne einen Beschluss gefasst zu haben. Nach dem damaligen Stand der Bündnisverhandlungen mit den katholischen Orten schien das savoyische Allianzangebot an alle acht Orte eine reine Farce zu sein. Ein Schreiben des Herzogs vom 9. Juni beweist aber, dass es Emanuel Philibert mit seinem Anerbieten ernst meinte<sup>56</sup>.

---

50) BAB Torino, LMS mz. 2, Chabo an den Herzog, 24. Sept. 1576: „Il ne faut plus parler de marcher ménagement: ainsi au contraire libéralement. Autrement nous ne trouverons personne, qui vous prête l'oreille... il vous plaise commander à son trésorier de tenir quelque notable somme pour traiter à Ury et Schwitz.“ Frankreich kannte die unersättliche Geldgier der Eidgenossen schon längst. So schrieb z.B. Orbais: „Si nous avions quelque peu d'argent pour les contenter l'on pourrait gaingner temps. Et je vous promects que je cuyde estre mangé à Lucerne...“. Brief an M. l'Aubespine vom 31. Juni 1563, abgedr. bei Larchey.

51) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an den Herzog, 26. Juni 1576.

52) Eidg. Absch. IV, 2, S. 598 f.

53) Eidg. Absch. IV, 2, S. 598 f.

54) St. A. Luzern, Savoyerakten, Schachtel 130.

55) Siehe E. Bonjour, Bd. I, S. 31 f.

Am 19. Juni kam es in Luzern zu einem verbesserten Entwurf des savoyischen Bündnisses. Zug und Uri, die den savoyischen Anträgen bis dahin am meisten Reserve entgegengebracht hatten, erklärten auch jetzt, gegenwärtig sei es besser, kein neues Bündnis einzugehen. Die drei übrigen Orte jedoch fanden, nachdem man dem Herzog durch den Abschied von Gersau Anlass zu einem Angebot gegeben habe, wäre es nun nicht ehrenvoll, es von der Hand zu weisen<sup>57</sup>. Solothurn hielt sich unter dem Einfluss der französischen Gesandtschaft von der Unterhandlung fern und wirkte sogar durch Briefe in den innern Orten der Annahme des Bündnisses entgegen<sup>58</sup>. Freiburg stellte die Bedingung, dass zuerst der Romonthandel geregelt werde<sup>59</sup>.

Auf diese Weise kam man nicht vom Fleck, und Chabo musste einen andern Weg suchen. Besonders nach der Tagsatzung vom 1. Juli sah er klar ein, dass eine Verbindung mit den reformierten Orten nicht zu erreichen und an eine Gemeinsamkeit der Interessen beider Parteien nicht zu denken war. Lussy war es, welcher dem savoyischen Gesandten den Wink gab, seine Anträge nicht mehr von Konferenz zu Konferenz verschleppen zu lassen. Er riet ihm, damit gleich vor die letzte Instanz, die Landsgemeinde, zu gelangen, sonst gebe man den Franzosen Zeit und Gelegenheit, ihr gesunkenes Ansehen wieder herzustellen<sup>60</sup>. Lussy übernahm es auch, Chabo in seiner Heimat Unterwalden einzuführen. Wider Erwarten verlief dessen Mission so erfolgreich, dass die Landsgemeinden Ob- und Nidwaldens, nachdem der Gesandte das Land an offener Tafel zu Gast gehalten hatte, als erste die savoyische Allianz annahmen<sup>61</sup>. Dieser Fortschritt war in erster Linie der allmächtigen Stellung Lussys in seiner Heimat zu verdanken.

In Luzern, dem bis dahin getreuesten Anhänger Frankreichs, rechnete Chabo mit dem grössten Widerstand. Da kam ihm die Abwesenheit Pfyffers sehr zustatten<sup>62</sup>. Ungeachtet des französischen Widerstandes<sup>63</sup> nahm der Rat noch am 27. Juli 1576, am gleichen Tag, an dem Chabo seinen Vortrag gehalten hatte, den Bündnisentwurf überraschenderweise mit einigen Vorbehalten an<sup>64</sup>.

---

56) BAB Torino, LMS mz. 2, Der Herzog an Milliet, 9. Juni 1576: „Car pour telle seurte principalement desirons la dicte alliance générale... veu que par le dernier article personne ne se pourra justement sentir offense puis que telle ligue n'est que deffensive...“

57) Eidg. Absch. IV, 2, S. 600.

58) Dies geht aus einem Schreiben Uris an Solothurn vom 2. Sept. hervor. Siehe Segesser, Pfyffer II, S. 392, Anmerk. 1.

59) Siehe V. Kapitel.

60) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an den Herzog, 6. Sept. 1576: „Quand ils auront l'argent il seroit a craindre qu'il ne troblassent entierement nostre negoce... et par l'avis du Sr. Collonel Lussy je me suis azardé de passer oultre mesmes au Canton d'Undrevalden.“

61) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an den Herzog, 6. Sept. 1576; siehe auch Feller, Bündnis, S. 63.

62) Pfyffer weilte auf einem Feldzug in Frankreich, siehe Segesser, Pfyffer II, S. 293 ff.

63) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an den Herzog, 6. Sept. 1576; zwei Gesandte wurden nach Luzern geschickt „pour empeschement de nostre negociacion... que le Roy ne vouloit rien espargner pour empecher la ligue par nous poursuivie...“.

64) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an den Herzog, 6. Sept. 1576: „Comme le mesme jour 24 d'aoust nostre ligue fut acceptée par tout le peuple de Lucerne, nonobstant les

Der Beitritt Luzerns geschah gegen den Willen des abwesenden Pfyffer, und es schien, dass einige Häupter Luzerns sich untereinander verständigt hatten, den „Schweizer König“ nach seiner Rückkehr zu stürzen<sup>65</sup>.

Chabo zeigte sich von der Zusage der Luzerner sehr erfreut, bat jedoch den Rat, den Beschluss auch noch der Burgerschaft zur Genehmigung vorzulegen. Diesem Begehren wurde sofort entsprochen und das Bündnis mit grosser Mehrheit angenommen<sup>66</sup>. Die grösste Enttäuschung bereitete die unerwartete Wendung den Franzosen. Eben noch hatten die Brüder Pfyffers Grissach gegenüber beteuert, Luzern werde unter keinen Umständen annehmen.

Nach dem Zusammenbruch der französischen Vormachtstellung vertrösteten sich die Parteigänger Frankreichs auf Pfyffers Rückkehr und hofften, er werde die Zusage wieder aufheben<sup>67</sup>.

In Schwyz, wohin Chabo sich darauf mit Ducayre begab, stiess er auf grosse Schwierigkeiten, obschon auch dort vorgearbeitet worden war. Es erwies sich als schwierig, das ganze Volk von Schwyz für das Bündnis zu gewinnen. Dort regte sich vor allem die französische Partei, und Reding und Innerhalden taten das Äusserste, um ihr Land dem französischen König zu erhalten. Da der französische Gesandte mittellos dastand, griffen die beiden Schwyzer in die eigene Tasche, um wenigstens die Agitationsgelder aufzubringen. Dazu schickte Hautefort Grissach in die innern Orte. Grissach brachte zwar wenig Geld mit, jedoch das Versprechen, demnächst würden 200 000 Dukaten verteilt werden<sup>68</sup>.

Die Stimmung in Schwyz war durch all die Umtriebe derart erregt, dass sich selbst die Freunde, auf die Chabo zählte, nicht hervorwagten<sup>69</sup>. Nur mit Mühe kam am 24. August die Landsgemeinde zustande. Sie nahm einen stürmischen Verlauf. Reding und seine Leute wendeten an diesem Tage an die tausend Dukaten aus eigener Tasche auf; dem einen versprachen sie ein Kuh, dem andern ein Kalb, dem dritten harte Taler<sup>70</sup>. In einer bewegten Abstimmung kam es gar zu einem Handgemenge, in welchem auch das Schwert gezückt wurde, und das Begehren Savoyens fiel dahin<sup>71</sup>.

---

lettres du Collonnel Pfyffer escriptes depuis France . . .“, und St. A. Luzern, Savoyerakten, Schachtel 130.

65) St. A. Luzern, Ratsprotokoll 36, zit. bei Segesser, Pfyffer II, S. 393 ff.

66) St. A. Luzern, Savoyer Akten Schachtel 130.

67) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an den Herzog, 21. Nov. 1576; von Pfyffer schrieb er: „Presentement au lieu de favoriser (comme il faisoit precedamment) noz afferes faict (par escrit) tous les plus mauvais offices qu'il peult.“

68) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an den Herzog, 6. Sept. 1576.

69) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an den Herzog, 6. Sept. 1576: „Un disoit qu'il ne pouvoit parler a nostre adventaige, l'aiant aussy promis aux françois pour peur de perdre certaine grande somme qu'ilz luy doibvent.“

70) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an den Herzog, 6. Sept. 1576: „Ilz si sont cottizes et ont faict cottizer les aultres cappitaines françois pour paier et satisfere aux praticques qu'ilz avoient faictes et qu'ilz faisoient fere en l'assemblee mesme du peuple en promectant aux ungs une vache, à l'autre ung veau, et aultres des escuz.“ Siehe Feller, Bündnis, S. 62 f.

71) Segesser war noch der Meinung, Schwyz hätte die Allianz mühelos angenommen, siehe Pfyffer II, S. 398.

Darauf nahm Chabo unentwegt Föhlung mit Zug, musste jedoch feststellen, dass Reding ihm auch dort schon zuvorgekommen war. So griff der Gesandte zu niederen Mitteln und scheute sich nicht, die entscheidenden Stimmen mit Geld zu gewinnen. Jedem einzelnen ging er nach und versuchte, ihn durch verlockende Geldstücke auf seine Seite zu bringen<sup>72</sup>. Fast in jedem Schreiben bat Chabo den Herzog um Geld. Er erhielt es auch stets, und deshalb war er im Vorteil gegenüber den französischen Aktionen<sup>73</sup>.

Am Samstag, dem zweiten September 1576, trat Chabo vor den Rat in Zug und verlangte, dass das Volk über seinen Antrag abstimme. Er war seiner Sache sicher und glaubte, die Mehrheit für Savoyen gewonnen zu haben. Da platzte ein Bote aus Luzern herein und lud zu einer Konferenz auf den kommenden Montag ein. Diesen Unterbruch benutzte der Landesstatthalter Kaspar Schell, ein eifriger Parteigänger Frankreichs, um den savoyischen Antrag zu verschieben. Ein fürchterlicher Tumult erhob sich im Saal, und die empörte Mehrheit beklagte sich heftig. Ohne das Eingreifen einiger überlegener Männer hätte der Streit ein blutiges Ende genommen<sup>74</sup>. Die Landsgemeinde sollte im nächsten Mai noch einmal über die Allianz befinden<sup>75</sup>.

Um seine Freunde in Zug warm zu halten, übergab Chabo seine Geschäfte einem zuverlässigen Anhänger Savoyens. Er selbst begab sich unverzüglich nach Luzern, um an der wichtigen Tagung teilzunehmen, die auf seinen Wunsch einberufen worden war. An dieser Tagung hofften die Luzerner nämlich, die noch schwankenden Orte auf ihre Seite ziehen zu können.

Uri jedoch schickte nicht einmal einen Abgeordneten, sondern begnügte sich mit einem geharnischten Schreiben. Schwyz blieb bei seinem vorläufigen Entschluss, und der Gesandte der Stadt Zug war nur beauftragt mitzuhören<sup>76</sup>. So kam der savoyische Gesandte auch in dieser Tagung nicht weiter.

Die savoyenfeindlichen Machenschaften in der Innerschweiz nahmen in dessen ihren Fortgang. In Zug nahmen sie so zügellose Formen an, dass sogar ein Anhänger Savoyens ums Leben kam. Doch vermochte die französische Partei eine Abstimmung nicht mehr zu verhindern. Baar und Menzingen stimmten zu, die Stadt Zug verwarf, und in Ägeri konnte man infolge des Tumults zu keinem Beschluss kommen. Darauf gaben die Anhänger Savoyens Chabo zu verstehen, die Sache könne sich zum besten wenden, wenn er sich zur Verteilung grosser Geldsummen bereit erkläre<sup>77</sup>. Doch erneut schaltete sich Frankreich ein. Balthasar von Grissach streute in Zug und Luzern das Gerücht aus,

---

72) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an den Herzog, 6. Sept. 1576: „Il nous a fallu achepter les ungs apres les aultres.“

73) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an den Herzog, 6. Sept. 1576, und mz. 2, Der Herzog an Chabo, Schreiben vom 11. Juli, 12. Sept., 4. Dez. und 17. Dez. 1576.

74) Siehe Feller, Bündnis, S. 63 ff.

75) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an den Herzog, 24. Sept. 1576.

76) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an den Herzog, 6. Sept. 1576, und Eidg. Absch. IV, 2, S. 609. Aus dem Schreiben Chabos geht hervor, dass auch Freiburg einen Boten nach Luzern absandte.

77) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an den Herzog, 24. Sept. und 9. Okt. 1576.

der König von Spanien sei gestorben, und versuchte, die Anhänger Savoyens mit unsauberen Mitteln auf seine Seite zu ziehen<sup>78</sup>. Durch die Intrigen Grissachs erlitt die savoyische Diplomatie wohl Rückschläge, doch war in erster Linie die habstüchtige Haltung gerade der Zuger dafür verantwortlich, dass die savoyischen Verhandlungen ins Stocken geraten waren. Man versuchte einfach, den Herzog so lange wie möglich hinzuhalten, um grosse Geldsummen einzustecken. Chabo liess seinen Unmut darüber in einem Brief an Emanuel Philibert aus und schrieb, man müsse, um Zug zu befriedigen, den Schatz von Venedig erschöpfen<sup>79</sup>. Eine ähnliche Haltung nahmen auch die Schwyzer und die Urner ein, die ebenfalls reich beschenkt sein wollten. Obwohl es Chabo im allgemeinen nicht an Geld fehlte, waren auch seine Mittel nicht unerschöpflich. Gerade gegen Ende des Jahres 1576 beklagte er sich in Turin, schon lange kein Geld mehr erhalten zu haben. Jetzt, wo der französische Gesandte sich zurückgezogen habe, müsse rasch gehandelt werden<sup>80</sup>.

Mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgte der savoyische Herzog die Fortschritte seines Vertreters in der Eidgenossenschaft und hielt ihn zu genauer Berichterstattung an. Um sich noch ein besseres Bild machen zu können, schickte er Ende November seinen Kabinettssekretär de Ville in die Schweiz<sup>81</sup>. Dieser konnte sich selbst von der Schwierigkeit der Lage überzeugen und brachte dem Herzog einen umfassenden Rechenschaftsbericht heim, der den ganzen Handel erläuterte<sup>82</sup>. Zu jenem Zeitpunkt betrachtete Emanuel Philibert die schweizerische Allianz tatsächlich als das vornehmste und wichtigste Geschäft seiner Diplomatie<sup>83</sup>.

Trotz den vielen Fortschritten der Verhandlungen musste Chabo am Ende des Jahres 1576 zu seinem Leidwesen feststellen, dass bis zu einem möglichen Abschluss der Allianz noch intensive Arbeit und vor allem grosse Zahlungen nötig waren.

Am Anfang des neuen Jahres tat Chabo einen geschickten Zug, indem er die ersten Pensionen verteilte, als ob das Bündnis schon in Kraft getreten wäre. Dabei entschuldigte er sich noch, dass er die Zahlung nicht schon am ersten Oktober, wie es im Vertrag stehe, ausgerichtet habe<sup>84</sup>.

Ludwig Pfyffer, der seinerzeit gegen die savoyische Allianz eingetreten war, fügte sich nach seiner Rückkehr merkwürdig rasch in die vollendete Tatsache.

78) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an den Herzog, 9. Okt. 1576: „Comme a faict ces jours passés le Trucheman de France en publiant la mort du Roy d'Espagne a Lucerne . . . et au Canton de Zug pour y continuer les mauvaises offices accoustumés.“

79) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an den Herzog, 9. Okt. 1576.

80) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an den Herzog, 28. Nov. 1576: „Le succès de la negotiation pour fere paroistre à V.A. par effect, que ne desirons perdre, ou mal employer le tems pour son service.“

81) BAB Torino, LMS mz. 2, Der Herzog an Chabo, 3. Nov. 1576.

82) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an den Herzog, 2. Dez. 1576.

83) BAB Torino, LMS mz. 2, Der Herzog an Chabo, 17. Dez. 1576: „La ligue avec les cantons catholiques . . . chose a nous et tous nos estats tres importante.“

84) BAB Torino, LMS mz. 1, Pensionenliste vom 1. Dez. 1576. Ganz abgedr. bei Feller, Bündnis, im Anhang.

Das Bündnis war zwar noch nicht ganz perfekt, doch Luzern hatte seine Zustimmung gegeben. Dass Pfyffer nicht alle Hebel in Bewegung setzte, um gegen den luzernischen Beschluss vorzugehen, vergrösserte den Verdacht Hauteforts, der schon im April 1576 Pfyffer sogar als einen der Hauptförderer der savoyischen Allianz bezeichnet hatte<sup>85</sup>. Tatsächlich wissen wir heute, dass der Oberst bereits seit 1573 savoyische Jahrgelder bezog<sup>86</sup>. Der Turiner Hof hatte Pfyffer eben schon früh für sich zu gewinnen versucht, da seine allmächtige Stellung in der Innerschweiz bis weit über die Grenzen der Eidgenossenschaft bekannt war.

Nach seinem letzten Feldzug stand es mit dem Obersten allerdings schlechter denn je<sup>87</sup>. Auf seinen Wunsch trafen sich die Vertreter der sieben Orte am 20. Dezember 1576 in Luzern, um den französischen Hof an seine Verpflichtungen zu mahnen<sup>88</sup>. Grissach erschien auf dieser Tagsatzung, um das Wort gegen Savoyen zu ergreifen, worauf sich Schmid von Uri erhob und den savoyischen Gesandten in Schutz nahm. Die sieben Orte beschlossen, eine Gesandtschaft zum französischen König zu senden. Sie sollte die rückständigen Zahlungen Frankreichs mit allem Nachdruck betreiben. Nun galt es für Chabo, noch Uri, Schwyz und Zug für seine Allianz zu gewinnen. Er machte Pfyffer den Vorschlag, er möge sich in Uri für Savoyen verwenden. Durch das Gewicht seiner Persönlichkeit könne er am ehesten für den Turiner Hof werben<sup>89</sup>. Nur zögernd willigte dieser ein, um nicht dem französischen König einen Vorwand zu geben, der eidgenössischen Gesandtschaft einen abschlägigen Bescheid zu erteilen. Es standen immerhin eine Million und siebenhunderttausend Kronen auf dem Spiel<sup>90</sup>. Emanuel Philibert billigte die Anregung Chabos und erklärte sich auch einverstanden, die Pensionen Pfyffers und Lussys um zweihundert Kronen zu erhöhen<sup>91</sup>. Es ist erstaunlich, dass Pfyffer dem Unterwaldner Lussy gleichgestellt wurde, standen doch seine Leistungen für Savoyen in keinem Verhältnis zu denen Lussys, der wirklich seinen ganzen Einfluss für Savoyen eingesetzt hatte.

Nachdem sich Pfyffer mit Schmid besprochen hatte, machte er Chabo den Vorschlag, dass er angesichts seiner heiklen Lage am Pariser Hofe mit seiner Mission noch warten dürfe. So schickte Chabo seinen Landsmann Ducayre nach Uri, um die öffentliche Meinung zu erforschen. Dessen Bescheid lautete nicht ungünstig; grundsätzlich war man einer savoyischen Allianz nicht abgeneigt, nur schätzte Ducayre die „Kosten“ auf mindestens sechstausend Dukaten. Bevor Chabo das Geld erhielt, konnte er nicht nach Uri gehen.

---

85) Zit. bei Stadler, Genf, S. 140, Anmerk. 33.

86) BAB Torino, Ministero della Guerra, ordini generali misti, Cart. 1, Pensionenliste vom 1. Dez. 1573.

87) Siehe Feller, Bündnis, S. 69.

88) Eidg. Absch. IV, 2, S. 613 f.

89) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an den Herzog, 3. Jan. 1577.

90) Diese Zahl bei Feller, Bündnis, S. 70.

91) BAB Torino, LMS mz. 2, Der Herzog an Chabo, 30. Jan. 1577: „Qu'avons treuve bon vostre negotiation avec le Collonel Pfyffer, a qui nous vous voullons donner 200 escus de pension oultre les 200 pour les quels il est ja sur le roolle.“

Die französische Diplomatie arbeitete dem savoyischen Bündnis fast ununterbrochen entgegen. So erschien der Ritter Ruginelli in Altdorf. Er war ein gewandter Mann, der an zahlreichen Fürstenhöfen auftauchte und alle möglichen Leute zu werben verstand, in frühern Jahren sogar auch für Savoyen<sup>92</sup>. Hier in Uri vermochte Ruginelli nicht viel auszurichten; es erschien seltsam, dass er, im französischen Sold stehend, gegen die savoyische Allianz und somit gegen die streng katholische Partei und Lussy kämpfte, zur gleichen Zeit aber auch im Auftrage Borromeos die Innerschweiz bereiste und sich mit den kirchlichen Zuständen beschäftigte. Er besprach mit Lussy zusammen sogar die Einführung der Nuntiatur.

Auch der mit allen Wassern gewaschene Grissach tauchte wieder öfters in den innern Orten auf und scheute sich nicht, mit den unlautersten Mitteln die Meinungen zu beeinflussen. Doch man hatte ihn schon lange durchschaut. Als er gar von Chabo zur Rede gestellt wurde, wich er aus und beteuerte seine Unschuld<sup>93</sup>.

Sobald das Geld aus Turin eingetroffen war, wagte Chabo den entscheidenden Versuch und erschien Ende Februar in Altdorf. Auf sein Begehren schritt der Landrat bald zur Abstimmung, und es war erstaunlich, wie sogar treueste Anhänger Frankreichs jetzt, durch die Gelder Savoyens verlockt, dem Antrag Chabos zustimmten. Noch stand die Genehmigung durch die Landsgemeinde aus. Diese wickelte sich am 3. März ähnlich stürmisch ab wie jene in Schwyz<sup>94</sup>. Die Macht des Geldes siegte schliesslich, und Uri nahm die Allianz an<sup>95</sup>. Emanuel Philibert war des Lobes voll und gab seiner Hoffnung Ausdruck, auch Zug und Schwyz bald für sich gewinnen zu können<sup>96</sup>.

Mit dem Einsatz des Urnens von Roll war Chabo höchst unzufrieden und beklagte sich darüber beim savoyischen Herzog<sup>97</sup>. Dafür schenkte er um so mehr dem Unterwaldner Lussy sein Vertrauen. Auch Pompeo della Croce, der spanische Gesandte, hatte sich in Uri für das savoyische Bündnis eingesetzt, jedoch zu offen das Verhältnis zwischen Madrid und Turin gerühmt, was

---

92) Siehe Feller, Lussy I, S. 149 f.

93) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an den Herzog, 17. Feb. 1577: „Rencontrant le trucheman Balthasar ... respondu qu'il ne coioit pas cè le fisse sans commendement ... qu'il n'avoit jamais proferé telles parolles ...“

94) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an den Herzog, 6. März 1577: „Non toutesfois sans grands perilz et dangers de la vie de ceulx qui l'ont maniee ...“

95) BAB Torino, LP mz. 19, A Pro an den Herzog, 3. März 1577.

96) BAB Torino, LMS mz. 2, Der Herzog an Chabo, 19. März 1577: „L'acceptation de notre ligue au Canton d'Ury ... la bonne esperance qu'aves en brief ceulx de Schwitz et Zug en feront aultant ...“

97) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an Herzog, 6. März 1577: „Quant au Collonnel Roll je continueray dire à V.A. que pour estre mal voulu et envie comm'il est en son Canton il noz a fait beaucoup de mal mesmes par le voiaige qu'il fait à la court. Car il nouz causa un tel trouble en son Canton, que noz n'y avons peu remedier jusques à present, et a luy aussy à cause particulièrement un grand danger de sa personne ... l'aman Smict ... par lettres ... temoigne qu'il a esté le plus lasche de ceulx, qui estoient deputées et repartis pour traicter aux communaultés.“

Chabo ihm übel vermerkte<sup>98</sup>. Die spanische Werbung aus dem Jahre 1574 stand nämlich in schlechter Erinnerung, hatte sie doch grosse Unruhen in der Eidgenossenschaft verursacht.

Noch sah sich Chabo der unangenehmen Aufgabe gegenüber, den letzten Widerstand in Schwyz und in Zug zu brechen. Die Ammänner Abyberg und Gasser sprachen in Altdorf bei ihm vor und erklärten, dass ohne die Bezahlung von dreitausend Dukaten überhaupt keine Hoffnung auf Realisierung seiner Pläne bestünde. Mitte März reiste Chabo nach Schwyz, mit reichlichen Mitteln aus Turin versehen. Nachdem er durch die Vertrauensmänner Gasser und Abyberg über viertausend Dukaten hatte verteilen lassen, machte er sich für hundert Dukaten eine Landsgemeinde gefügig, die am 17. März endlich das Bündnis annahm<sup>99</sup>.

Als letzten Ort galt es noch Zug zu gewinnen. Auch hier rechnete Chabo mit beträchtlichen Geldmitteln, die ihm Emanuel Philibert denn auch bereitwillig verschaffte<sup>100</sup>. Allerdings versetzten die Abgeordneten der Waldstätte der savoyischen Diplomatie einen kleinen Rückschlag, als sie auf einer Tagsetzung der katholischen Orte den zugerischen Boten kurzerhand aus dem Saal wiesen<sup>101</sup>. Deshalb machten sich Chabo und auch die übrigen Orte keine allzu grossen Hoffnungen mehr auf den Beitritt der Zuger, besonders als noch das Gerücht umging, von Frankreich seien grosse Geldsummen unterwegs.

Überraschenderweise wandte sich das Blatt auf der Zuger Landsgemeinde vom 5. Mai zugunsten Savoyens, als sich wider Erwarten ein einfacher Bauer erhob und die savoyische Frage, die an der Tagung überhaupt nicht diskutiert werden sollte, zur Sprache brachte. Die ungefähr 100 Opponenten entfernten sich in aller Stille, denn sie vermochten gegen die Übermacht der Befürworter nichts mehr auszurichten<sup>102</sup>. Offenbar war man auch am Zugersee der leeren Versprechungen des französischen Gesandten müde geworden. So griff man nun hier zu. Auch der Rat befürwortete die Allianz, allerdings mit nur einer Stimme Mehrheit<sup>103</sup>.

So hatten alle fünf Orte endlich ihre Zustimmung gegeben, und der savoyische Gesandte Chabo durfte auf einen schönen Erfolg zurückblicken. Doch war seine Tätigkeit damit noch nicht beendet. Noch galt es, das Bündnis zu besiegeln. Chabo glaubte zwar, die endgültige Bereinigung des Vertragstextes und die

---

98) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an den Herzog, 19. März 1577.

99) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an den Herzog, 19. März 1577. Die Ausgaben allein für Schwyz betrugen 4798 Dukaten.

100) BAB Torino, LMS mz. 2, Der Herzog an Chabo, 29. März 1577.

101) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an den Herzog, 2. April 1577, und Eidg. Absch. IV, 2, S. 616.

102) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an den Herzog, 14. Mai 1577; „Notre demande fut proposée par un bon pauvre paisant au quel par la plus part des conseillers ordinaires le propos feut interrompu allegant que notre ligue avoit desia este refusee et que ce n'estoit la cousteume de proposer et mettre en deliberation une chose qu'avoit este resoulve par la supreme autorite luy interdisant au surplus de n'en plus parler...“

103) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an den Herzog, 14. Mai 1577, siehe auch Feller, Bündnis, S. 78 ff.

Einholung der verschiedenen Siegel seien eine reine Formsache. Er kannte da seine Eidgenossen viel zu schlecht und musste noch einmal erfahren, wie unersättlich ihre Habsucht war.

An der Konferenz vom 7. Mai wurde der endgültige Vertragstext aufgesetzt und in Originalbriefen allen Orten übergeben<sup>104</sup>. Darum ist das Bündnis auf den 8. Mai 1577 datiert. Doch wurde dessen Besiegelung erst später vollzogen. Als Chabo nämlich von seinen Vertragspartnern die Siegel verlangte, stiess er auf grossen Widerstand. Die Luzerner forderten fünfhundert Dukaten für die Siegelung, vierhundert für die Siegelbewahrer und hundert für den Schultheissen Pfyffer, der die Handlung vornahm. Nach hartnäckigem Markten gelang es am Ende dem entrüsteten Gesandten, die Forderung auf zweihundertfünfundzwanzig Dukaten herabzusetzen<sup>105</sup>.

Renward Cysat, der in den übrigen Orten die Siegel einholen sollte, stiess dort ebenfalls auf grossen Widerstand, ausser in der Heimat Lussys<sup>106</sup>.

In Uri verlangte die Landsgemeinde unvermittelt zusätzliche Erklärungen zum Bündnis über den Sinn und die Tragweite einzelner Artikel. Im Vordergrund stand die ernerische Bedingung, dass das Bündnis nur so lange Gültigkeit behalten dürfe, als beide Teile beim alten Glauben verharren. Die ändern von den Urnern angebrachten Vorbehalte gingen aus dem Vertragstext zwar deutlich hervor, doch gab Chabo die erwünschten Erläuterungen ab, um die Besiegelung nicht noch länger hinauszuschieben<sup>107</sup>. Damit vermochte er die störrischen Urner zu befriedigen und erhielt die verlangten Siegel. Es scheint, dass die von den Urnern angebrachten Vorbehalte bloss einen Versuch darstellten, entweder das Bündnis noch einmal hinauszuschieben oder ein letztes Mal Geld aus Chabo herauszupressen.

Im Grunde konnte die Allianz erst nach deren Beschwörung für sicher angesehen werden. Beinahe hätten die Freiburger die Besiegelung des Bündnisses mit einem Schreiben an die fünf Orte vereitelt. Darin war die dringende Bitte enthalten, die Besiegelung zu verschieben, bis der Herzog seine Anstände mit ihnen geregelt habe. Indessen gelang es dem umsichtigen Gesandten Chabo, den freiburgischen Brief in Luzern zurückzuhalten und in der Zwischenzeit die fehlenden Siegel einzuholen<sup>108</sup>.

---

104) Eidg. Absch. IV, 2, S. 617 ff.

105) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an den Herzog, 14. Mai 1577: „Mais qui plus me desplait ils nous en veulent fere paier 500 escuz assavoir 100 escuz pour chascun des 4 qui sont les cheffz de tresor de ceste ville... et 100 escuz pour celluy qu'a heu la commission et charge de seeller.“

106) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an den Herzog, 14. Mai und 3. Juni 1577: „Et ne peult rien fere a Ury pour y avoir trouve en ce temps infinite de troubles et differences entre le peuple et le magistrat... mais la principale occasion qu'empescha pour l'heure que le contract de notre ligue n'y peut scelle procedat d'une toutalle diffidence que ce peuple a de son magistrat...“

107) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an den Herzog, 3. Juni 1577: „Copie de la declaration faicte a Ury sur aucuns articles de la ligue“ und St. A. Luzern, Savoyer Akten, Schachtel 130, Erklärung Chabos an Uri vom 15. Mai 1577.

108) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an den Herzog, Juni 1577: „Je trouvoy moiien

Die Bevölkerung der Innerschweiz zeigte sich mit der neu eingegangenen Allianz sehr zufrieden, denn sie hatte sich angesichts der prompten finanziellen Leistungen des savoyischen Herzogs von seinen guten Absichten überzeugen können. Als das Kloster Einsiedeln am 27. April bis auf den Grund abbrannte, nutzte Emanuel Philibert geschickt die Gelegenheit und stiftete als einer der ersten zweihundert Dukaten<sup>109</sup>. Für solche Aufmerksamkeiten war das einfache Volk besonders empfänglich.

### *3. Die Haltung der reformierten Orte und die savoyische Partei in der Innerschweiz*

Bis dahin hatten sich die reformierten Orte den bisherigen Bündnisverhandlungen gegenüber eher reserviert verhalten. Der Herzog Emanuel Philibert beabsichtigte auch jetzt im Jahre 1576 noch, die Allianz auf die gesamte Eidgenossenschaft auszudehnen<sup>110</sup>. Chabo war auch in diesem Sinne instruiert, aber er schlug dem Herzog noch Ende des Jahres 1576 vor, mit direkten Anträgen bei den reformierten Orten noch zuzuwarten<sup>111</sup>.

Im Frühling des folgenden Jahres dachte der Gesandte, die Zeit für seine Werbeversuche sei gekommen. Am ehesten hoffte er, die Stadt Zürich für sich zu gewinnen, wusste er doch, dass der Limmatstadt an günstigen Handelsbeziehungen mit Savoyen viel gelegen war<sup>112</sup>. Als die Boten aller Orte im Juni in Baden versammelt waren, warb der savoyische Agent Ducayre bei den reformierten Gesandten, ohne sich offen an die Tagsatzung zu wenden<sup>113</sup>. Er entschuldigte sich dafür, dass es bis dahin dem Gesandten leider nicht möglich gewesen sei, ihren Städten das Bündnis vorzulegen, doch er werde sie bald persönlich aufsuchen<sup>114</sup>. Von den anwesenden Gesandten der reformierten Städte wandte sich keiner gegen die savoyischen Anträge, auch Schultheiss von Mülinen, der ein Jahr zuvor erklärt hatte, nur die zu deutliche Spitze des Bündnisses gegen Genf errege das Missfallen Berns, schwieg jetzt still<sup>115</sup>.

---

de fere retarder deux jours en ceste ville leurs lettres et cependant j'envoyai encores une fois le susdict secretaire... m'apporta les sceaulx d'Ury et de Swictz..."

109) BAB Torino, LMS mz. 2, Der Herzog an Chabo, 17. Juni 1577.

110) BAB Torino, LMS mz. 2, Der Herzog an Milliet, 9. Juni 1576.

111) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an den Herzog, 2. Dez. 1576: „Quant aux Cantons protestants lon si conduyra, ainsi que le tems noz monstrera, de quoy lon en pourra fere desduction plus ample cy apres.“

112) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an den Herzog, 2. April 1577: „Au quel dernier Canton veritablement il est plus que necessaire, je machemine au plus tost...“ und 10. Juli 1577: „Quant aux 2000 escuz comme pour le soubtenement des fraiz quil noz conviendra fere a Zurich et Berne...“

113) Eidg. Absch. IV, 2, S. 621 ff.

114) BAB Torino, LMD mz. 1, Chabo an den Herzog, 10. Juli 1577: „Pour evicter tout murmure et mauvaies interpretations quilz eussent peu fere sus notre retradement de les aller visiter...“

115) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an den Herzog, 26. Juni 1576: „Ce quilz ont heu tres agreable, et ayder de tout leur pouvoir pour la perfection de si bonne œuvre,

Wegen der aufgeräumten Stimmung der Boten in Baden, die sich gerne bewirteten liessen, machte sich Chabo falsche Hoffnungen<sup>116</sup>. Er glaubte, auch die Städte für sich gewinnen zu können, wenn er ähnlich wie in der Innerschweiz mit grosszügigen Geldgeschenken vorgehe<sup>117</sup>. Als er in Zürich dem Rate die Allianz antrug, stiess er auf völlige Ablehnung. Einer Verbindung, die so deutlich gegen Genf gerichtet sei, hiess es, könne Zürich nicht beitreten<sup>118</sup>. Obwohl man aus Höflichkeit Chabo keine eigentliche Absage erteilte, betrachtete er die Angelegenheit als erledigt. Zürich trat wenigstens dem Freundschaftsvertrag aus dem Jahre 1560 bei, der zu gar nichts verpflichtete, aber den Zürchern einige Handelserleichterungen zubilligte<sup>119</sup>.

Um die Berner nicht vor den Kopf zu stossen, hatte der savoyische Gesandte sie oft über den Stand seiner Verhandlungen in der Innerschweiz benachrichtigt<sup>120</sup>. Er hatte auch versucht, ihnen auseinanderzusetzen, warum der Herzog zuerst mit den andern Kantonen verhandelt habe, und gehofft, dadurch die konfessionellen Bedenken ebenfalls zerstreuen zu können<sup>121</sup>.

Doch als er von Zürich her nach Bern gereist war, kam er nicht einmal so weit wie in Zürich. Der Ratsherr von Wattenwyl empfing ihn vor dem untern Tor und riet ihm, die Stadt zu meiden, da die Pest darin wüte und schon viele Opfer gefordert habe<sup>122</sup>. Es wäre auch nicht damit zu rechnen gewesen, dass Chabos Anträge in Bern Anklang gefunden hätten; denn zur gleichen Zeit war es ihm gelungen, die Freiburger für Savoyen zu gewinnen und dadurch von Genf abzuwenden, was den bernischen Plänen zuwiderlief.

Gegen Ende des Jahres verliess Chabo die Eidgenossenschaft, ohne dass sich seine Erwartungen ganz erfüllt hatten; denn Savoyen strebte ein Bündnis mit mindestens allen katholischen Orten an. Den Gedanken einer umfassenden Vereinigung mit allen dreizehn Orten hingegen musste der Herzog fallenlassen, wenigstens vorläufig. In jenen Tagen scheint er überhaupt seine politische Konzeption hinsichtlich der Eidgenossenschaft revidiert zu haben. So

---

et mesmement Monseigneur l'advoier de Melunes qui nous dict que ses superieurs estoient bien disposes pour la favoriser, mais quilz leurs sembloit qu'a l'article ou il est parle de Geneve nous y deussions aller ung peu plus retenuz...“

116) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an den Herzog, 10. Juli 1577: „Que pour venir franchement et souventes fois disner, et soupper (encores quilz n'y fussent invités) au logis du dict controlleur...“

117) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an den Herzog, 11. Juni 1577: „Pour lever tout soupçon et evicter les mauvais offices que lon noz y pourroit fere...“

118) St. A. Zürich, Savoyen A 212, 1, No. 169, 171, 172.

119) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an den Herzog, 4. August 1577.

120) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an den Herzog, 19. März 1577.

121) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an den Herzog, 2. April 1577: „A Berne... je donray advis generalement... du succes et progres de nostre negociation leurs fesant entendre de plus le grand desir que V. A. a de venir a une bonne resolution de nostre ligue une partie des susdicts cantons protestants...“

122) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an den Herzog, 4. Aug. 1577: „Nous partismes pour Berne... mais par malleur quand nous feusmes quatre lieues pres de la ville nous entendismes que la maladie de contaigion y estoit fort vehemente... quand nous feusmes aux portes nous trouvames monsr. de Watteville.“

befreundete er sich mit der Idee, den Katholizismus auf eidgenössischem Boden zu stärken, und bereits träumte er von einer eidgenössischen Tagsatzung, an der die savoyische Partei die Mehrheit besäße<sup>123</sup>. Dabei rechnete er zusätzlich mit der Gewinnung Solothurns und der beiden paritätischen Orte Glarus und Appenzell. Seine Anstrengungen, diese Orte als weitere Bündnispartner zu gewinnen, blieben jedoch erfolglos<sup>124</sup>. Später, nach der Bundesbeschwörung in Turin, unternahm er neue Versuche, noch andere Orte auf seine Seite zu ziehen. So fragte er die Glarner und die Appenzeller und auch die Berner wiederholt an<sup>125</sup>. Er setzte sogar in der Aarestadt Jahrgelder aus, die man denn auch gerne entgegennahm. Doch man ging auf seine Anträge nirgends mehr ein<sup>126</sup>. Wenn wir auch annehmen müssen, dass die savoyischen Werbungen in Bern in erster Linie als Massnahme gegen die Allianzpläne mit Frankreich und Genf zu verstehen sind, neigen wir doch dazu, zu glauben, dass Emanuel Philibert ernsthaft an eine Verbindung mit der gesamten Eidgenossenschaft dachte. Dadurch hoffte er, eine freiere Stellung in bezug auf seine besonderen Beziehungen zu Bern zu gewinnen und sich Frankreich gegenüber einen mächtigen Rückhalt zu verschaffen. Durch eine solche Verbindung strebte er daneben an, seinen Plänen hinsichtlich der Gründung einer selbständigen Mittelmacht zwischen Frankreich und Spanien vorzuarbeiten. Wohl werden wir des Herzogs innerste Absichten nie kennen können, doch als einem nüchternen Realpolitiker sind ihm solche Gedankengänge ohne weiteres zuzutruen. Emanuel Philibert liess sich in seinen politischen Plänen nicht von konfessionellen Erwägungen leiten, wie zum Beispiel die Allianz mit Bern zeigte.

Dadurch, dass das savoyische Bündnis gegen den Willen des Herzogs auf die sechs katholischen Orte beschränkt blieb, stärkte es das Gemeinschaftsbewusstsein der katholischen Orte. Eine Zulassung der reformierten Orte hätte man dort wohl auch nie gestattet, denn es klappte bereits ein zu tiefer Riss zwischen den beiden Konfessionen. Neben Lussy und Pfyffer tat sich in der Innerschweiz vor allem der Luzerner Stadtschreiber Renward Cysat hervor, der ein glühender Anhänger der katholischen Reformation und Savoyens war<sup>127</sup>. Wegen seines grossen Wissens, verbunden mit einer erstaunlichen Arbeitskraft, bedeutete er gerade für Pfyffer sehr viel. Obschon er politisch nie im Vordergrund stand, wirkte er doch als der grosse Gegenspieler Berns.

123) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an den Herzog, 23. Mai 1578: „Tascher de nous acquerir pour alliés avec les aultres Glaris, Saleure et Appenzel car nous ne ferons jamais chose avec tant d'assurance aupres de ceste nation comme par la pluralité quand nous la nous serons acquise...“

124) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an den Herzog, 28. Juni 1578.

125) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an den Herzog, 11. Dez. 1578: „La demande que je fis aux seign. de Berne le second du present pour l'acceptation de nostre ligue sur laquelle je n'ay peu avoir pour le present aultre response hors que ma proposition seroit sommuniquee a leur grand Conseil, puy me seroit donné advis par messagier expres de la resolution qu'y seroit prise...“

126) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an den Herzog, 7. März 1579; als Pensionsnehmer werden Tillier, Manuel, Mülinen u. a. genannt.

127) Näheres über Cysat siehe B. Hidber und W. Frei u. a.

Er besass überall Vertraute und war ausserordentlich gut über die Ereignisse in Bern unterrichtet. Er hatte entscheidend am Zustandekommen des savoyischen Bündnisses mitgeholfen. Während rund vierzig Jahren gehörte er zu den treuesten Dienern der savoyischen Herzöge. Cysat bot seine Dienste Savoyen aus religiöser Überzeugung an, denn für ihn und seine Partei galt es, Dämme gegen die Fortschritte des Protestantismus zu errichten. Deshalb lieb der Stadtschreiber und Gelehrte allen Schachzügen der altgläubigen Mächte, vornehmlich Savoyen, eifrig seine Hand.

Emanuel Philibert wusste seine Dienste zu schätzen und bedankte sich oft bei Cysat <sup>128</sup>. Zu Ehren des Herzogs nannte Cysat seinen zweiten Sohn, dem der savoyische Gesandte Chabo Pate stand, Emanuel Philibert. Übrigens hatte auch der römische Gardehauptmann Segesser den finanzkräftigen Chabo für seinen 1577 geborenen Jost als Paten gewinnen können.

Der Herzog von Savoyen erteilte seinem Gesandten die strenge Weisung, sich immer zuerst mit dem Stadtschreiber persönlich zu besprechen, ehe er weitere Schritte in der Innerschweiz unternahme. Noch freundschaftlicher zeigte sich Karl Emanuel. Alle Gesandten, die er nach Luzern schickte, mussten zuerst mit einem persönlichen Empfehlungsschreiben bei Cysat vorsprechen und erhielten von ihm die nötige Anweisung, wie sie bei der Betreibung ihrer Angelegenheiten zu Werke zu gehen hätten.

In der katholischen Schweiz fehlte es an sich nicht an Männern, die gewillt waren, die Reformen des Tridentinums durchzuführen, jedoch mangelte es gänzlich an der geistigen Vorbereitung des Nachwuchses. Geschulte Innerschweizer bildeten eine Ausnahme. Man verbrachte seine Jugendzeit in fremden Kriegsdiensten, die das Volk über jede andere Beschäftigung stellte. Studiengelegenheiten gab es in der Heimat nicht; denn nach Basel wollte man die Studenten auch nicht mehr schicken, aus Angst, sie kehrten als Häretiker zurück <sup>129</sup>. Deshalb wurde etwa in der Zeit, als man das Bündnis mit Savoyen besiegelte, mit dem Provinzial der oberdeutschen Provinz des Jesuitenordens ein Vertrag über die Errichtung eines Kollegiums abgeschlossen. Entscheidend hatte Pfyffer, dem daran lag, Luzern geistig zu heben, vor allem durch finanzielle Unterstützung zur Entstehung der Jesuitenschule beigetragen. Die Anteilnahme am Gelingen dieses Vorhabens war gross, besonders auch im Ausland <sup>130</sup>. Neben dem Papst und dem spanischen König baten die Luzerner ausserdem den savoyischen Herzog, diese Schule finanziell zu unterstützen, und Chabo beschwor Emanuel Philibert, ihre Bitte nicht abzuschlagen, da eine grosszügige Geldspende ihm noch ein engeres Verhältnis zu Luzern erlauben werde <sup>131</sup>.

---

128) BAB Torino, Der Herzog an Chabo, 30. Dez. 1578, der Herzog nannte ihn „amico mio confidente“ und „trescher et special ami“.

129) Portia an den Kardinal von Como, 14. Feb. 1576, abgedr. bei Steffens I, S. 87: „In tutta la diocese non v'è pur una schola, et i soggetti, per non allevare i figliuoli rozzi, sogliono mandarli a Basilea, ove con le lettere apprendono l'heresie...“

130) BAB Parma, Cart. Farnesiano, L. Segesser an Kard. Farnese, 11. Mai 1577.

131) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an den Herzog, 27. Jan. 1578: „Car le bien quelle (la demande) leur fera, servira non seulement a la conservation des affaires que ja y avons

So schrieb sich der Herzog ebenfalls in die Spenderliste ein, und zwar mit der stattlichen Summe von 8000 Gulden und einer jährlichen Pension<sup>132</sup>. Die Stadt Luzern selber stiftete ihr schönstes Gebäude, den Ritterschen Palast, wo Cysat am 11. November 1579 die Festrede zur Einweihung der auch von ihm so tatkräftig geförderten Schule hielt<sup>133</sup>. Dank den Bemühungen des späteren Nuntius Bonhomini erhielt 1580 auch Freiburg ein Jesuitenkollegium, welches wie das Luzerner neben der Ausbildung der Patres dem allgemeinen Studium diene.

#### 4. Das savoyische Bündnis und seine Bedeutung

##### a) Die Bundesbeschwörung in Turin

Das Bündnis war wohl besiegelt, doch noch nicht beschworen, und deshalb konnte es nicht als abgeschlossen betrachtet werden. Bei den Eidgenossen musste man bis zuletzt mit eventuellen Umschwenkungen rechnen, besonders bei einem Vertrag, der eher zufällig zustande gekommen war. Dank seinen Geldmitteln gelang es Chabo, den französischen Kollegen auszustechen. Von einer überzeugten savoyischen Front in der Innerschweiz konnte dagegen nicht die Rede sein. Eine grundlegende Konzeption, die zu dieser Allianz führte, fehlte völlig, und ausser einigen führenden Köpfen war sich kaum jemand im klaren, was man abgesehen von den Jahrgeldern eigentlich von Savoyen wollte. Zudem liess man sich nicht gerne binden, man entschied lieber von Fall zu Fall. Deshalb wechselte die Stimmung im Volk oft überraschend schnell, und auch Chabo blieb diese unangenehme Erfahrung nicht erspart.

Als er im Frühsommer 1578 wieder in der Eidgenossenschaft erschien, musste er gleich feststellen, dass sich vieles zu seinen Ungunsten geändert hatte. Selbst Pfyffer wurde verdächtigt, wieder ins französische Lager abgeschwenkt zu sein<sup>134</sup>. Dies erwies sich aber als unrichtig, denn Hautefort selber stellte bei den Waldstätten eine völlige Abwendung von der französischen Krone fest<sup>135</sup>.

Chabo liess sich manchmal zu stark von Gerüchten leiten. So befürchtete er wieder einmal Schlimmstes von seiten Frankreichs<sup>136</sup>. Die letzten Versuche

traicté, mais bien aussi facilitera toutes aultres que par cy apres sentreprenront pour le service de votre Alt.“

132) BAB Torino, TS, Patentes du Duc vom 29. Sept. 1578, und St. A. Luzern, Savoyer Akten, Schachtel 132, 18. Okt. 1578, Quittung savoyischer Zahlung jährlicher Pensionen 200 Peond in Gold italienischen.

133) Frei, S. 27.

134) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an den Herzog, 28. Juni 1578.

135) Hautefort an die Königin Mutter, 10. Jan. 1578, zit. bei Rott II, S. 230: „Ilz ne tarderont de faire quelque mauvais coup.“

136) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an den Herzog, 2. Juni 1578: „Je crains merveileusement les bourrasques et traverses françoises lesquelles sans doute se feront par la jalousie que lon a de votre grandeur et envie de se saisir de Geneve, si la dite solempni-

Grissachs, den Grossen Rat in Freiburg auf seine Seite zu ziehen, endeten erfolglos, obwohl er versprach, der französische König werde den Freiburgern die Zession Romonts bewerkstelligen und sie in Schutz nehmen<sup>137</sup>. Als Anfang September endlich auch Freiburg seine definitive Zusage gab, durfte Chabo wirklich aufatmen.

Es blieb noch die Bundesbeschwörung übrig, zu der die sechs Orte auf Ende September nach Turin eingeladen wurden<sup>138</sup>. Länger durfte man diesen letzten Akt der Allianz nicht mehr hinausschieben, um nicht Frankreich die Möglichkeit zu bieten, die Verbindung doch noch zu hintertreiben.

Es war bei den alten Schweizern Sitte, dass die Gesandten zur Beschwörung eines Bündnisses nicht allein auszogen, sondern noch eine ansehnliche Schar von Verwandten und Bekannten mitführten, die alle ebenfalls gut bewirtet und beschenkt sein wollten. Obwohl Chabo sich anfänglich darüber ärgerte, konnte er nichts daran ändern. Er fand sich dann bald mit diesem Brauch ab und belustigte sich sogar über die Ausgelassenheit der schweizerischen Gesandtschaft<sup>139</sup>.

Aus etwa dreissig Mann bestehend, ritt die Gesandtschaft über den Gotthard und hielt am 25. September in Turin Einzug. Der sprachgewandte Cysat führte die Schweizer an. Er wurde vom Herzog und seiner Gattin persönlich empfangen, und seine Rede, die er beim offiziellen Anlass hielt, hinterliess einen nachhaltigen Eindruck<sup>140</sup>. Mit grossem Pomp fand am 28. September in der St. Johannes Kathedrale zu Turin die feierliche Beschwörung des Bundes statt<sup>141</sup>. Aber auch die folgenden Tage entbehrten nicht eines eigenartigen Reizes, harpte doch ein reiches Programm von Tafelfreuden, Spazierfahrten und gegenseitigen Ehrbezeugungen der Abwicklung<sup>142</sup>. Die grossen Auslagen wurden zum grössten Teil von Emanuel Philibert bestritten. Reich beschenkt kehrten die Eidgenossen durch das Aostatal, den Grossen St. Bernhard und Freiburg nach 46 Tagen nach Hause zurück. Cysat schätzte die Reisekosten auf ungefähr vierhundert

---

sation se differe encores a quelque tempf il pourroit advenir chose de l'une ou l'autre negotiation qu'aporteroit trouble aux dits 5 cantons et renverseroit tout le bastiment que nous y avons fait.“

137) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an den Herzog, 20. Juli 1578.

138) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an den Herzog, 6. Sept. 1578, und der Herzog an Chabo, 3. Juli 1578.

139) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an den Herzog, 19. Sept. 1578: „Les dicts Ambassadeurs s'ent vont avec très grande allegresse font premièrement rencontrer une troupe d'un nombre de petits enfants qui crient a haute voix: Vive la ligue de Savoye...“, teilweise abgedr. bei Feller, Bündnis, S. 92.

140) St. A. Luzern, Savoyer Akten, Schachtel 130, Rede Cysats.

141) BAB Torino, TS, Bundesschwur in Turin, 28. Sept. 1578, und Eidg. Absch. IV, 2, S. 1553 ff.

142) „Wie so gar ehrlich man die mehelten Gesanten erstlich im Hinyn, so bald wir uff Ir Durchlaucht Erdtrich kommen, volgendts im Ynrythen zuo Thruin, dessglichen ouch hernach im Heimryten durch das Augstal, so wyt sich Jr Durchlaucht Gepiet erstreckt, mit Empfachen, Beherbrigen, Tractieren, Ufwarten und Dienen und sonst mit Vereerung und aller andrer Fründtschaft, zucht und Eererbietung man uns durchuss gahalten und gelassen.“ Abgedr. bei Wymann, Durchzug einer Gesandtschaft.

Kronen; er erklärte, man habe eben viele Trinkgelder ausgeben müssen! <sup>143</sup> Auf dieser Reise unterliess es Cysat, der in Luzern einen berühmten Pflanzengarten angelegt hatte, nicht, Pfirsiche und Jasmin, die letzteren namentlich aus dem Schlosse Isoigne im Aostatal, einzuführen <sup>144</sup>. In erster Linie aber waren die geldgierigen Schweizer von dem Reichtum fasziniert, den sie am Hofe in Turin gesehen hatten. Cysat sprach zum Beispiel von einem Kristall, der aus dem Maggiatal stamme und über tausend Kronen gekostet habe <sup>145</sup>. Tatsächlich bestanden Verbindungen dieser Art mit dem Tessin. So standen die Juweliere Eliseo Magoria aus Locarno und Altobello Piotto aus Brissago in savoyischen Diensten <sup>146</sup>.

### *b) Der Vertrag als militärisches Schutzbündnis*

Endlich war Emanuel Philibert zu dem lang ersehnten Bündnis gekommen. Diese Allianz vom 8. Mai 1577 stellte wohl eine Erweiterung der Verbindung aus dem Jahre 1560 dar, wies aber im Gegensatz zur früheren einen militärischen Charakter auf <sup>147</sup>. Jenes Bündnis hatte für die fünf Orte nichts anderes als einen Freundschaftsvertrag ohne Verpflichtungen bedeutet. Hier handelte es sich offiziell um ein Schutzbündnis, in dem in dreiundzwanzig Artikeln die gegenseitigen Bestimmungen festgelegt wurden.

Im Zentrum des Bündnisses steht der Artikel 3, der dem Herzog das Recht einräumte, auf seine Kosten 6000 bis 12000 Mann in den Vertragsorten auszuheben <sup>148</sup>. Die militärischen Gegenverpflichtungen Savoyens waren wesentlich geringer. Im Notfall sollte der Herzog ihnen nach freier Wahl 1300 Schützen zu Fuss und zu Ross oder 8000 Kronen monatlich zur Unterstützung senden (Art. 7). Die andern eidgenössischen Orte wurden vorbehalten, ausser wenn sie den Herzog selber angriffen. Bei Streitigkeiten unter den eidgenössischen Orten sollte der Herzog vermitteln. Falls seine Fürsprache scheiterte, hatte er den bedrängten Orten beizustehen. Auch im umgekehrten Fall, wenn also Savoyen von einem oder mehreren Orten angegriffen wurde, mussten die übrigen Orte dem Herzog ihre Hilfe leisten (Art. 11)! Eine solche Bestimmung je einzuhalten, verbot von vornherein das eidgenössische Gemeinschaftsbewusstsein, auch gegenüber den reformierten Orten. Dagegen riefen die Eidgenossen schon vor der Beschwörung ihres Bündnisses den Herzog in einer Geldangelegenheit um seine Vermittlung mit Bern an und schickten Pietro Orelli aus Locarno

---

143) Cysat erhielt vom Herzog „310 Kronen an Kettinen für die Zehrung und 100 Kronen an gelt an Min Kosten der Uffrüstung“, aus „Nüw Schuldbüchlin“ A. Z. S. 13, teilsweise abgedr. bei Hidber.

144) Liebenau, Cysat und Th. Platter, S. 95, und Liebenau, *pietre preziose*.

145) Liebenau, *pietre preziose*, „Fatto molare, serviva come specchio d'ingrandimento o di lettura.“ Emanuel Philibert schenkte diesen Kristall August von Sachsen.

146) G. Mariotti, S. 187.

147) Der Text ist ganz abgedr. in Eidg. Absch. IV, 2, S. 1541 ff.

148) Eidg. Absch. IV, 2, S. 1543 f.

als Unterhändler an den Turiner Hof<sup>149</sup>. Solche Vermittlungsgesuche waren in Turin zwar keine Seltenheit; denn oft rief man den savoyischen Herzog in Rechtshändeln oder Geldangelegenheiten um seinen Beistand an.

In einem Artikel (Art. 17) war es den eidgenössischen Kontrahenten ausdrücklich verboten, mit den Genfern irgendeine Verbindung einzugehen, solange die Ansprüche des Herzogs nicht geregelt waren. Damit richtete sich der Vertrag deutlich gegen Genf<sup>150</sup>. Der Rhonestadt war damit jede Möglichkeit einer gemeineidgenössischen Verbindung abgeschnitten, und Savoyen konnte in Zukunft bei einem Handstreich auf Genf sogar mit der Unterstützung der katholischen Orte rechnen, wenigstens theoretisch; denn zwischen den beiden lag immer noch das mächtige Bern. Dieser 17. Artikel war es auch, der den reformierten Orten eine Annahme des Bündnisses unmöglich machte.

### *c) Die Handelsbeziehungen*

In den Artikeln 18 bis 19 bestätigte der Herzog die Handels- und Zollvergünstigungen, welche auch den tessinischen Untertanen sehr zustatten kamen. Man dachte dabei vor allem an die Erleichterung des Salzbezuges und des Kornkaufes. Damit war aber auch ein besonderer Wunsch der Tessiner in Erfüllung gegangen<sup>151</sup>.

In der damaligen Zeit arbeiteten zahlreiche Schweizer, vorwiegend aus den ennetbirgischen Vogteien, in verschiedenen italienischen Staaten und auch in Savoyen als Architekten, Maurer und Baumeister<sup>152</sup>. So beteiligten sich bei den Erweiterungen der Befestigungen Turins und Vercellis verschiedene Tessiner. In Vercelli, der heutigen Reismetropole Italiens, wirkte Bernardo Somazzi mit Fabio de Bassi seit 1578. Somazzi gehörte der „Compagnia di S. Anna dei Luganesi in Torino“ an, welche vor allem im 17. Jahrhundert viele Mitglieder zählte. Von 1561 bis 1570 finden wir Giacomo Soldati, der wahrscheinlich ein Luganese war, als Ingenieur und Kosmograph des Herzogs in Piemont. Er trat 1570 in mailändische Dienste ein, kehrte 1580 wieder zurück und wurde von Karl Emanuel beauftragt, die Festung Mirabouc zu verteidigen<sup>153</sup>. Emanuel Philibert zog nicht nur Fachleute für militärische Bauten aus dem Aus-

---

149) BAB Torino, C mz. 12, No. 6, Die fünf Orte an den Herzog, 21. Mai 1578: „Supplicano V. A. punire et costringere questi di Bernezo a obedientia che pagano esso di Pro, del capitale, spese, danni secondo il tenor di soi Instrumenti.“

150) St. A. Freiburg, Papiers Diesbach, 26. Okt. 1578: „Der Safoisch punt so die 6 ortt nun geschworen ist vast über Genff erdacht.“

151) BAB Torino, LMS mz. 2, Der Herzog an Chabo, 4. Sept. 1578: „L'accord que vous avez fait avec les maistres massons de Lugano l'avons pour agreable et donnons ordre ...“

152) BAB Torino, NS mz. 2, No. 16, Instruktion an De Ville vom 25. Feb. 1573: „Concarnant le paiement qu'ont a fere les murateurs et massons qui viennent et sont du pais des ligues travailler riere nos estats ...“

153) Siehe Simona, S. 136. Es ist ungewiss, ob G. Soldati, der oft als „architetto del duca“ figuriert, wirklich Luganese war.

land heran, sondern auch Architekten, die Kirchen errichteten. An erster Stelle ist hier Pellegrino Tibaldi aus Valsolda zu nennen, der den Grundstein zur Kirche S. Martiri legte<sup>154</sup>.

Auch waren die Schweizer Baumeister, die sich durch die Gotthardstrasse Ruhm erworben hatten, als gute Strassenbauer bekannt. Jedenfalls versuchte Karl Emanuel später, Eidgenossen, die seine Strassen ausbauen sollten, zu sich zu ziehen<sup>155</sup>.

#### *d) Die Pensionen*

Die Pensionen waren im 21. Artikel des Vertrages geregelt. Der Herzog versprach jedem der Bündnispartner 300 Goldgulden, zahlbar am ersten Oktober in Luzern. Dazu kamen die Jahrgelder einzelner Personen. Im Jahre 1578 beliefen sie sich auf 5630 italienische Goldtaler und 240 Sonnengulden<sup>156</sup>. Beim Abschluss des Bündnisses erhielt Luzern zudem pro Kopf 5 savoyische Goldkronen zur Verteilung unter die Räte, die Hundert und die Amtsleute sowie 80 Kronen zur Vergebung unter den Burgern. Zwölf Kleine und Grosse Räte verweigerten als Anhänger Frankreichs die Annahme dieses Verehrungsgeldes. Aus einer Erläuterung im Stadtrechtbuch geht hervor, dass die Austeilung eines Ehrengeldes wohl in Turin anlässlich des Bundesschwures vorgesehen, aber zu wenig klar geordnet worden war<sup>157</sup>. Bezeichnenderweise regelte Cysat das Pensionenwesen. Wer eine besondere Pension von Savoyen wünschte, wandte sich an ihn. Er erhielt deswegen nicht selten Geschenke und war wöchentlich einmal, bisweilen sogar mehrmal beim savoyischen Gesandten zu Gast<sup>158</sup>.

#### *e) Stipendien*

Der 21. Artikel des Bündnisses trug ausserdem einem wichtigen Bildungsbedürfnis der Innerschweizer Rechnung: der Schulung der geistigen Elite<sup>159</sup>.

---

154) Siehe Simona.

155) Siehe Boll. st. d. Sv. it. 1902, S. 94, aus einem Memorial des savoyischen Herzogs vom 27. März 1585: „E dei valenti maestri di ponti e manufatti che vi lavorarono esprimendo il desiderio d'ingaggiarne alcuni a Torino per l'acconciatura delle strade . . . et perchè s'è inteso che nelli paesi di Svizzeri si trovano alcuni huomini pratici i quali hano accomodate le strade, et anco fattone delle nove . . .“

156) BAB Torino, NS mz. 2, No. 19, Zahlungsbefehl des Herzogs vom 7. Okt. 1578 an seinen Schatzmeister. Im gleichen Dokument befindet sich auch eine Aufstellung über die savoyischen Zahlungen an die Eidgenossen von 1576—1589. Die höchste Summe, 58 326 Kronen, wurde im Jahre 1576 ausbezahlt.

157) „Nit als ein styffe geordnete Pension, sondern nach Irem gutbedunken, willen und gefallen zeendern, weeren oder gar abzekünden, usszetheilen.“ Zit. bei Segesser, Rechtsgeschichte III, S. 77.

158) BAB Torino, TS oblig. mz. 3; zit. bei Haas, S. 88, und BAB Parma, Cart. Farne-siano, Susanna Pianta an Kardinal Farnese, 15. Okt. 1578. Für das Bündnis allein soll der Herzog ungefähr 200 000 Dukaten aufgewendet haben.

159) Eidg. Absch. IV, 2, S. 1550: „Viertzig Sonnenkronen In gold, damit sy ein oder

Die katholischen Schweizer, die sich zu einem Studium berufen fühlten, waren meist gezwungen, im Ausland zu studieren. Deshalb kam Emanuel Philibert mit seinem Angebot, in Turin jährlich jedem Ort 80 Kronen für zwei Studenten auszurichten, der geistigen Schulung der Katholiken sehr entgegen<sup>160</sup>. Diese Stipendien in Turin bildeten ein Gegenstück zum Helvetischen Kollegium in Mailand, wo die Zöglinge Gelegenheit hatten, an der Universität Brera ihren Studien obzuliegen. Indirekt bedeutete diese Geste Emanuel Philiberts einen kleinen Beitrag zur katholischen Erneuerung und zur Hebung des geistigen Niveaus. Es war damals nicht selbstverständlich, dass Eidgenossen in italienische Schulen aufgenommen wurden, denn die Schweizer genossen jenseits der Alpen keinen guten Ruf. Ihr herbes und ungeschlachtetes Wesen stiess die feiner gesitteten Italiener ab<sup>161</sup>.

Die Universität Turin war von Emanuel Philibert eben nach dem Muster berühmter ausländischer Hochschulen wieder eingerichtet worden. Sie sollte nun zu höchstem Ansehen emporsteigen<sup>162</sup>. Der Herzog beabsichtigte, möglichst viele ausländische Studenten nach Turin zu locken, damit sich seine Hauptstadt zu einem geistigen Zentrum entwickle.

Es war für die damalige Zeit erstaunlich, dass sich neben Innerschweizern auch Berner für ein Studium in Turin interessierten. Hieronymus von Erlach, ein Sohn des Ratsherrn Wolfgang von Erlach, konnte infolge der Kriegswirren in Paris seinen Studien nicht ruhig nachgehen. So wählte er nun einen stilleren Ort. Deshalb ersuchte der Rat von Bern den savoyischen Herzog, ihn um ihrer Freundschaft willen in der piemontesischen Metropole gut aufzunehmen<sup>163</sup>. Auch Niklaus von Diesbach wandte sich mit der gleichen Bitte an Emanuel Philibert und verwendete sich für seinen Neffen<sup>164</sup>. In Freiburg, von wo die meisten Studenten bis dahin nach Paris gezogen waren, hiess man die Neuerung ebenfalls willkommen<sup>165</sup>. Die Zöglinge wünschten als Referenz an der Hochschule jeweils den Herzog selber. Dass man auch dort in Turin die Studenten nicht von vornherein mit offenen Armen empfing, geht aus den Ermahnungen des Rates an ihre Schützlinge deutlich hervor; man hielt sie vor allem zu einem anständigen Lebenswandel an<sup>166</sup>.

---

meer Jüngling nach Irem gefallen und gelegenheit von Iren Orten uff der Hohen schul zu Thurin studieren lassen und erhallten mögen.“

160) Aus dem Geheimbuch Cysats. Diese Präzisierung ist im Vertragstext nicht enthalten. Wir müssen annehmen, dass die Beträge nicht fixiert gewesen sind, wie eine Quittung vom 1. Okt. 1577 beweist: „Etlich Jüngling von unser Statt an der Hochschul zu Thurin zu erhalten sölliche 300 gold gulden...“, St. A. Luzern, Akten Savoyen, Schachtel 132.

161) So weigerte sich z. B. der Bischof von Parma, Schweizer in sein Seminar aufzunehmen, siehe Feller, Lussy I, S. 78 f.

162) Siehe Enrico Bettazzi, Riordinamento degli studi in Piemonte, im Sammelband für Emanuel Philibert, 1928.

163) BAB Torino, C mz. 1, No. 64, Rat der Stadt Bern an den Herzog, 32. Jan. 1578.

164) BAB Torino, C mz. 1, No. 65, Niklaus von Diessbach an den Herzog, 24. Jan. 1578.

165) Siehe Heinemann, S. 151.

166) BAB Torino, C mz. 3, Rat der Stadt Freiburg an den Herzog, 28. April 1579: „...en toutes choses decentes...“

Mit all diesen Zusätzen war das Bündnis doch weit mehr als eine rein politische Verbindung geworden. Es stellte überhaupt einen engeren Kontakt zwischen den beiden Ländern her.

Durch das Fernbleiben der reformierten und der paritätischen Orte blieb die Allianz mit Savoyen jedoch ein katholischer Bund und bedeutete eine Stärkung der katholischen Partei in der Eidgenossenschaft. Doch ist diese Verbindung aus rein politischen Absichten des savoyischen Herzogs herausgewachsen, denn die Religion hatte für ihn wie für alle damaligen Herrscher nur sekundäre Bedeutung. Das Ziel, für seinen Staat einen Eckpfeiler zu errichten — was die venezianischen Gesandten in Turin schon früh erkannt hatten —, war mit diesem Bündnis wenigstens teilweise erreicht.

### *5. Die Errichtung einer Leibgarde des savoyischen Herzogs*

Emanuel Philibert stellte noch keine eidgenössischen Soldaten in sein Heer ein; aber als die Gesandten aus der Schweiz 1578 in Turin den Bund beschworen hatten, errichtete er als Zeichen seines grossen Vertrauens eine Leibgarde nach dem Muster der Franzosen<sup>167</sup>. Er hatte sich unter den Herren, die sich mit der Gesandtschaft bei Hofe hatten präsentieren lassen, den künftigen Hauptmann schon ausersehen, nämlich den jungen Heinrich Pfyffer, einen Neffen Ludwig Pfyffers<sup>168</sup>.

Im Oktober 1578 erschien Chabo bereits wieder in der Eidgenossenschaft und knüpfte Verhandlungen wegen der Garde an. Er kam mit den sechs Orten überein, die Zahl der Gardisten auf sechzig Mann festzulegen. Das Hauptkontingent stellte Luzern mit zwölf Mann, die restlichen fünf Orte nebst dem Wallis hatten je acht ausgesuchte Leute zu stellen. Der Herzog billigte diesen Vorschlag<sup>169</sup>. Die innern Orte zeigten sich auch damit einverstanden, dass der Herzog den Hauptmann nach seinem Gutdünken bestimmte, und erteilten die Erlaubnis, die nötigen Leute in ihren Ländern auszusuchen<sup>170</sup>. Die eigentliche Werbung der Garde konnte Chabo aber nicht vornehmen, sie blieb seinem Nachfolger Favre vorbehalten<sup>171</sup>.

Es zeigte sich, dass sogar die Werbung der Leibgarde mit grossen Schwierigkeiten verbunden war, und Favre erklärte bald, es sei bestimmt leichter gewesen, dreitausend Mann auszuheben als diese sechzig Gardisten, da die Orte sich eifersüchtig um die Chargenverteilung stritten<sup>172</sup>.

167) Siehe Geheimbuch Cysat.

168) BAB Torino, LMS mz. 1, Favre an den Herzog, 4. März 1580, und Feller, Bündnis, S. 93.

169) BAB Torino, LMS mz. 2, Der Herzog an Chabo, 28. Juni 1579.

170) BAB Torino, C mz. 10, Die drei Orte und Zug an den Herzog, 16. Aug. 1579.

171) Die Bemerkung bei Fry, Dok. II, No. 1165, Anmerk. 1, wonach Orelli seit 1575 Hauptmann der Leibgarde des Herzogs gewesen wäre, ist somit unrichtig.

172) BAB Torino, LMS mz. 1, Favre an den Herzog, 29. Juli 1579: „Ilz ont voluz disputer de l'entretenement et des offices et voloynt thojour avoyr la denomination de ce

Schliesslich einigte man sich auf einen bestimmten Turnus, so dass jeder Ort einmal an die Reihe kam, den Hauptmann, den Leutnant oder den Fähnrich zu stellen<sup>173</sup>. Endlich, am 14. September, zog die Garde in Turin ein<sup>174</sup>. Nur die acht Urner fehlten noch, da ihnen die Ausreise wegen der in ihrem Ländchen wütenden Pest verweigert worden war. Fast ein Jahr verging, ehe der Herzog von Savoyen auch die Urner in seine Garde aufnahm<sup>175</sup>.

Zuletzt verlangten die Schweizer noch einen deutschsprechenden Priester für die Leibgarde, da die meisten Gardisten nur deutsch sprachen<sup>176</sup>.

Die erste eigentliche Militärkapitulation schloss erst Karl Emanuel I. mit dem Luzerner Obersten Amrhyn über die Anstellung eines schweizerischen Regiments im Dienste Savoyens. Im Jahre 1615 wurde daneben noch ein besonderes Walliserregiment Kalbermatten aufgestellt. Beide blieben bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts bestehen. Später behaupteten sich nur noch einzelne schweizerische Kompanien. Erst Viktor Amadeus II. gelang es, neue Militärkapitulationen abzuschliessen<sup>177</sup>.

---

nombre a leur choys ce qua semble bien estrange que le cappitaine auroyt plustost fayt une levee de troys mille hommes que ces 60 a la fasson quil a falu ce comporter aveque les cantons tant jaloieux les uns des austres.“

173) BAB Torino, LMS mz. 1, Favre an den Herzog, 22. Sept. 1579.

174) St. A. Aarau, Acta Helvetica, Bd. 86, Dienstordnung der Leibgarde des savoyischen Herzogs in Turin, bestehend aus 30 Artikeln. Die Verordnungen waren äusserst streng. Schlafen auf der Wacht hatte z. B. den Ausschluss aus der Garde zur Folge.

175) BAB Torino, LMS mz. 1, Favre an den Herzog, 14. April 1580.

176) BAB Torino, LMS mz. 1, Favre an den Herzog, 21. März 1580.

177) Siehe Gysin.

## VIII.

### Der Vertrag von Solothurn — ein Rückschlag der savoyischen Diplomatie

Das Bündnis mit Savoyen stellte unverkennbar eine Niederlage der französischen Diplomatie in der Eidgenossenschaft dar. Am französischen Hofe konnte man die Schlappe nur schwer verwinden, und man hielt denn auch mit seinem Unwillen, vor allem gegenüber dem bisher frankreichfreundlichen Luzern, nicht zurück.

Die Schwächung des französischen Einflusses galt jedoch nur für den Teil der Eidgenossenschaft, der im Grunde stets mehr Italien zugekehrt gewesen war. Dazu kam, dass der französische Gesandte immerhin vermocht hatte, Solothurn von der Teilnahme am savoyischen Bündnis abzuhalten und dadurch wenigstens die Einheit der katholischen Aktion in der Schweiz zu durchbrechen.

Die Stärkung des jungen savoyischen Staates erregte aber nicht nur das Missfallen Frankreichs, sondern auch Philipp II. beklagte sich darüber, dass er nicht zu Beratungen beigezogen worden sei<sup>1</sup>. Untätig hatte er zuschauen müssen, wie sich Savoyen ganz aus der spanischen Vormundschaft zu lösen begann. Der spanische Monarch befürchtete gar eine Annäherung Savoyens an Frankreich, das ebenfalls mit den Eidgenossen alliiert war<sup>2</sup>. So fühlte sich der Madrider Hof hintangesetzt und begann wohl auch aus diesem Grunde, die Bündniswerbungen auf dem Innerschweizer Boden intensiver zu betreiben. Seine Bemühungen gipfelten im Bündnis mit den katholischen Orten von 1587.

Die savoyischen Pläne in der Eidgenossenschaft drehten sich in der nächsten Zeit nur noch um Genf. Der „modus vivendi“ aus dem Jahre 1570 stellte ja bloss eine höchst ungenügende und unbefriedigende Lösung für beide Teile dar. In Wirklichkeit war die Rhonestadt nach wie vor bedroht. Das französische Interesse hatte sich schon nach dem ersten Hervortreten der savoyischen Bündnisabsichten erneut Genf zugewandt, doch zerschlugen sich die Verhandlungen, welche eine Einbeziehung Genfs in den Ewigen Frieden mit Frankreich hätten erwirken sollen. Die bedrohliche Lage Genfs spitzte sich

---

1) Francesco Barbaro an den Senat von Venedig, 5. Dez. 1578, teilweise abgedr. bei Cramer Dok., S. 415.

2) Francesco Barbaro an den Senat von Venedig, 5. Dez. 1578: „Et alcuni vogliono dire che ciò sia, perchè in quella Corte si dubiti, che questa colleganza con Sguizzeri, che sono in confederatione con Francesi, possi causare tanto maggiormente che quest'Altezza si restringi con il Re christianissimo et che per questo dubio alla Corte di Spagna se ne habbia havuto poco gusto...“

zu, als ein Vetter Emanuel Philiberts, Jacques de Savoye, der als Herzog von Nemours Lehensherr des französischen Königs war, Rechte auf Genf geltend machte, nachdem er schon verschiedentlich Anstalten getroffen hatte, sie zu verwirklichen<sup>3</sup>. Als man den savoyischen Herzog beschuldigte, Genf erobern zu wollen, wies er die Angriffspläne seines Verwandten von der Hand<sup>4</sup>.

Der Gesandte Chabo erhielt den Auftrag, Bern zu einer endgültigen Regelung der Genferfrage zu veranlassen. Er schlug eine gemeinsame Beschirmung Genfs vor<sup>5</sup>. Die Berner aber lehnten das savoyische Ansuchen ab; denn auf die Forderung nach Aufhebung des Burgrechts mit Genf konnten sie nicht eingehen.

Fast zu gleicher Zeit stellte Bern in Baden das Begehren, man sollte seine savoyischen Eroberungen in den Schutz der Eidgenossenschaft aufnehmen<sup>6</sup>. Damit verfolgte die Aarestadt den Plan, die westliche Eidgenossenschaft zum Schutze Genfs aufzubieten. Die katholischen Orte antworteten ausweichend<sup>7</sup>. Auch die übrigen Orte traten nicht aus ihrer Zurückhaltung heraus. Lediglich Basel vertrat den Standpunkt, dass die Beschirmung der Waadt die selbstverständliche Folge des Vertrages von Lausanne darstelle<sup>8</sup>.

So suchte Bern nach neuen Möglichkeiten zum Schutze Genfs und fand in Frankreich Unterstützung. Der französische Gesandte hoffte, zum längst erwünschten Gegenschlag gegen Savoyen ausholen zu können. Sofort knüpfte er vorbereitende Verhandlungen mit bernischen Persönlichkeiten an und bemühte sich, durch seine Intrigen auch Freiburg in die französische Koalition hineinzuziehen<sup>9</sup>. Der Beitritt Freiburgs zur savoyischen Allianz machte allerdings seine Hoffnungen zunichte. So blieb noch Solothurn übrig, das mit Bern seinen Burgrechtsvertrag erneuert hatte.

Am 10. Juli 1578 stellte Heinrich III. seinem Gesandten Hautefort eine besondere Vollmacht für die Verhandlung über einen Vertrag zur Beschirmung Genfs aus, liess jedoch offen, ob er mit einem oder mit mehreren Orten darüber verhandeln wolle<sup>10</sup>.

Chabo setzte noch einmal seine ganze Verhandlungskunst ein, um das Zustandekommen eines solchen Vertrages zu verhindern. Dabei half ihm in Bern sogar Schultheiss Steiger, indem er ihn genauestens über den Zustand der Verhandlungen unterrichtete<sup>11</sup>. Chabo wusste die uneinheitliche Stimmung im

3) Siehe Stadler, Genf, S. 143 ff.

4) Der Herzog von Savoyen an den Herzog von Guise, 10. Mai 1578, abgedr. bei Cramer Dok., S. 390, und ein undatiertes Schreiben des Herzogs an die Stadt Genf, Cramer Dok., S. 381.

5) St. A. Bern, Savoybuch D, S. 169 ff., 11. Mai 1578, zit. bei Stadler, Genf, S. 147.

6) Eidg. Absch. IV, 2, S. 653.

7) Eidg. Absch. IV, 2, S. 658.

8) Siehe Stadler, Genf, S. 149.

9) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an den Herzog, 20. Juli 1578, und ein Schreiben Heinrichs III. vom 9. Juni 1578 an Bern und ein anderes Schreiben vom 31. Juli 1578 an Hautefort, abgedr. bei Cramer Dok., S. 405 f. und zit. bei Stadler, Genf, S. 150.

10) Weiteres über die Vertragsverhandlungen siehe Stadler, Genf, S. 150 ff.

11) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an den Herzog, 30. April 1579.

Grossen Rat geschickt auszunützen und erwirkte wenigstens, dass die Berner die endgültige Besiegelung des Vertrages noch hinausschoben<sup>12</sup>. Doch bereits fünf Tage später stellte Grissach den Berner Rat vor ein Ultimatum. Der Rat gab nach und nahm am 16. Mai den Vertrag zwischen Bern, Solothurn und Frankreich zum Schutze Genfs an<sup>13</sup>. Damit schloss Chabo seine Sendung in der Eidgenossenschaft ab und liess sich von Rodolphe Favre, den er am 11. Mai den Bernern vorgestellt hatte, ablösen<sup>14</sup>. Enttäuscht zog er sich auf seine Güter in Savoyen zurück; er konnte es nur schwer verschmerzen, dass er seine Tätigkeit in der Eidgenossenschaft mit einem Misserfolg hatte beschliessen müssen.

Die Stadt Genf nahm den Vertrag von Solothurn am 24. Juni an, und erst am 29. August 1579 konnte er in Solothurn beschworen werden.

Die Interventionsversuche des Papstes und weitere Proteste des savoyischen Gesandten waren erfolglos geblieben<sup>15</sup>.

Mit dem Vertrag von Solothurn war zwar die Genferfrage immer noch nicht endgültig erledigt, doch bot er Genf eine gewisse Sicherheit und stellte ein Gegengewicht zur savoyischen Allianz dar. Das Genfer Schutzbündnis verlagerte das politische Schwergewicht, das bis dahin mehr auf der Inner-schweiz gelegen hatte, wieder mehr nach Westen. Das Gemeinschaftsgefühl der Eidgenossen litt jedoch auch durch diese neue Verbindung. Sie spaltete die Schweiz noch deutlicher in zwei Lager, wobei Genf den Angelpunkt bildete.

Den schwersten Schlag versetzte der Vertrag von Solothurn dem savoyischen Herzog. Dieser sah seine Hoffnungen auf eine Verbindung mit der gesamten Eidgenossenschaft endgültig begraben.

Das konfessionelle Misstrauen unter den Eidgenossen wurde verstärkt und führte auf beiden Seiten zu immer neuen Erregungen, die bedrohliche Formen annehmen konnten. Als zum Beispiel der päpstliche Nuntius Bonhomini auf seiner Visitationsreise nach Freiburg durch die Stadt Bern ritt, wurde er von der Gassenjugend angepöbelt und mit Schneebällen beworfen<sup>16</sup>. Dieser un-diplomatische Empfang rief in der ganzen Schweiz grosse Erregung hervor, es ertönten sogar Kriegsdrohungen.

Dem Nachfolger Chabos, Favre, blieb in der Eidgenossenschaft nicht mehr viel zu tun übrig; er fand auch den Zugang nicht recht und war selber der Meinung, nach dem französischen Erfolg sei seine Gesandtschaft nun über-

---

12) BAB Torino, LMS mz. 1, Chabo an den Herzog, 12. Mai 1579, abgedr. auch bei Cramer Dok., S. 426 ff.

13) Siehe Stadler, Genf, S. 165.

14) BAB Torino, LMS mz. 1, Favre an den Herzog, 11. Mai 1579.

15) Gregor XIII. an die fünf Orte, 30. Mai 1579, Regest bei Fry Dok. II, No. 1234, und Kardinal von Como an Jost Segesser, 1. Juni 1579, abgedr. bei Steffens I, No. 305.

16) BAB Torino, LMS mz. 1, Favre an den Herzog, 31. Dezember 1580: „L'evesque de Verceil, nonce de Sa Santeté, dernièrement passant par Berne, s'en venant a Fribourg, la ou il a este chase a Balles de nege le long de la rue, et puis par les Srs. de la ville fait commandement de ne passer plus sur leurs terres...“.

flüssig<sup>17</sup>. Darum beschränkte er sich auf eine Berichterstattung über die allgemeinen Vorgänge in der Schweiz und äusserte sich meist pessimistisch, er befürchtete zuweilen gar ein Auseinanderfallen der savoyischen Allianz<sup>18</sup>. In erster Linie bat er den Herzog deshalb um prompte Auszahlung der Jahrgelder; denn als die Pensionen einmal nicht schon einen ganzen Monat im voraus eintrafen, war er dem Spott der Anhänger Frankreichs ausgesetzt<sup>19</sup>.

Anfang September traf die Nachricht vom Tode Emanuel Philiberts ein. Am 30. August 1580 war er gestorben<sup>20</sup>. Die Trauer in der Eidgenossenschaft war gross und aufrichtig, auch in den reformierten Orten, man hatte Emanuel Philibert als einen umgänglichen und versöhnlichen Fürsten in Erinnerung. In der Innerschweiz, vor allem in Luzern, wurden ihm zu Ehren grosse Trauerfeierlichkeiten abgehalten<sup>21</sup>. Mit seinem Tode ging eine besonders für Genf friedliche Epoche zu Ende. In der Rhonestadt blickte man sehr gespannt auf die Zukunft, denn von dem Sohn Karl Emanuel I. erwartete man wenig Gutes. Tatsächlich brach mit ihm für die Westschweiz eine bewegte Zeit an. Es gelang den Genfern jedoch, ihre unabhängige Stellung auf die Dauer zu wahren.

---

17) BAB Torino, LMS mz. 1, Favre an den Herzog, 11. Aug. 1580: „Je considere cependant que votre Altesse conserve si prudemment ses estat, qu'un Ambassadeur ordinaire en Suysse ne est pas autrement necessaire...“

18) BAB Torino, LMS mz. 2, Favre an Milliet, 4. März 1580: „Que lon ne se fera troupe a ceste nation tant soyent amis et allies, car ceux qui tirent les mellieus pensions lors qu'ils viendra au besoing changeront nos escuz de la monoye que leur sera plus propre, et puis il ne fault point cacher a la gabelle...“

19) BAB Torino, LMS mz. 1, Favre an den Herzog, 7. Sept. 1579: „Car les pensionnaires françois commence a se mocquer des vostres, et masseure que passe ce mois ils me monstrent au doigt...“

20) BAB Torino, C mz. 1, Rat von Bern an den Herzog, 6. Sept. 1580, und LMS mz. 1, Favre an den Herzog, 10. Sept. 1580.

21) BAB Torino, LMS mz. 1, Favre an den Herzog, 31. Dez. 1580, ausführlicher Bericht über die Trauerfeierlichkeiten für Emanuel Philibert.



## QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

### *1. Ungedruckte Quellen*

- Aarau, Staatsarchiv. MS Bibliothek Zurlauben, Acta Helvetica, Bde. 56, Bl. 195/96, Bd. 75, Bl. 117a—119, 128—130, Bd. 86, Bl. 42—54.
- Basel, Staatsarchiv. Politisches N. 6, Savoyen 1551—1590. Frankreich A. 10, Verfolgungen. St. 59 K. G. No. 3318 gr.
- Bern, Staatsarchiv. Bund-Buch C. Savoy Buch C und D. Ratsmanualen Bde. 365—399 (zit. RM). Unnütze Papiere Bde. 58, 59, 60, 60a, 62, 63, 64, 68, 83, 86c (zit. U. P.).  
— Kopien aus dem Bundesarchiv (zit. BAB).
- Firenze, Archivio di Stato, Archivio Mediceo. Filze 4160—4164, 4171, 4172.
- Mantova, Archivio di Stato. Archivio Gonzaga, Serie F. 11. 9.
- Milano, Archivio di Stato. Potenze estere, Svizzeri e Grigioni 1561—1599. Carteggio diplomatico 1556—1717. Trattati con Svizzeri e Grigioni 1535—1598. Trivulziana. Albinaggio.
- Paris, Bibliothèque Nationale (zit. BN). Fonds français 3 211, 3 225, 3 227, 3 304, 3 950, 4 553, 4 554, 5 568, 15 560, 15 890, 15 891, 15 901—15 905, 16 011, 16 012, 16 943, 16 953. Collection 500 Colbert, Vol. 433. Collection Godefroy, Vol. 256—258.
- Parma, Archivio di Stato. Carteggio Farnesiano.
- Roma, Archivio Vaticano. Nunziatura Svizzera, Vol. 1a. Lettere di principi, Vol. 1—79. Nunziatura Savoia, Vol. 1, 4, 5, 7, 8, 9, 11, 225. Armaria XLIV, Vol. 3, 7, 13, 15, 16, 19—24. Archivio Segreto, Fondo Borghese, Serie III, Vol. 5b, 5c, III ab.
- Torino, Archivio di Stato. Ville de Genève, Cat. 1, paq. 14—16, paq. 1 da ordinare, Cat. 4, paq. 2, Cat. 6, paq. unique, Cat. 7, paq. unique, Cat. 12, paq. 1—4 (zit. Genève). Carteggio di sovrani, principi e governi esteri Svizzera, mazzi 1, 3—8, 10, 12, 16 (zit. C). Ministero di guerra, Cart. 1, Ordini generali misti. Lettere Ministri Svizzera, mazzi 1 und 2 (zit. LMS). Lettere Ministri Francia, mazzo 5. Lettere Ministri Roma, mazzi 4—7 (zit. LMR). Lettere particolari, mazzi 6, 19, 20, 49 (zit. LP). Negoziations con Svizzeri. mazzo 1 d'addizione, mazzo 1 da ord., mazzo 2, mazzi 2—4 da ord. (zit. NS). Trattati con Svizzeri, mazzi 4—6, obbligazioni mazzo 3 (zit. TS). Vescovado di Losanna, mazzo 1. Negoziations con Vallesani, mazzo 1.
- Freiburg, Staatsarchiv. Ratsmanualen Bde. 95, 96, 117, 118. Archives de Diesbach, Mappe 5—8. Missiven Fol. 181. Fonds Savoie 1511—1569, 1570—1580. Titres de Savoie 1564—1580. Papiers Praroman 1564—1567. Chronique de Rudella. Chronique de Savoie (anonym).
- Genève, Archives d'Etat, Kopien aus Turin. Lettere Ministri Francia, mazzo 1. Lettere Ministri Roma, mazzo 7. Lettere Ministri Spagna, mazzo 2 und 3. Lettere Ministri Svizzera, mazzi 1 und 2. Lettere Particolari. Negoziations con Svizzeri. Aus manuscrits Cramer: Ville de Genève, Cat. 12, mz. 4. Auszug aus LMS mz. 1, fasc. 2.
- Luzern, Staatsarchiv. Akten Savoyen Diplomatie: Schachtel 128, Gesandte 1449—1600. Schachtel 130, Bündnisse mit den Eidgenossen 1424—1600. Schachtel 132, Pensionen und Stipendien. Schachtel 133, Ansprachen und Anforderungen. Schachtel 134, Terri-

- torium 1511—16—00—: Anstände Savoyens mit Genf, mit Bern gegen Genf und mit Bern, Freiburg, Wallis. Collectanea Cronica d. Gysati, Bde. C, D, E, L, N. J. Schneller, Register zu Cysats Collectaneen.
- Luzern, Kantonsbibliothek, Am Rhynarchiv. R. Cysat, Nüw Schuldbüchlin.
- Torino, Archivio di Stato. Protocolli dei segretari comitali e ducali. Lettere Particolari, B. mazzo 22, C. mazzo 112, D. mazzo 25, F. mazzo 19 und 35, M. mazzo 50, 55, 61, P. mazzo 14.
- Zürich, Staatsarchiv. Savoyen A 212.1, 1465—1590. Fürträge A 95.2, 1532—1640.

## 2. Gedruckte Quellen.

- Abschiede, Amtliche Sammlung der ältern eidgenössischen Abschiede, Bde. II—IV, 2, Bern 1861.
- Albèri, Eugenio, Le Relazioni degli ambasciatori Veneti al senato durante il secolo decimosesto. Ser. I, 1—6, Ser. II, 1—6, Firenze 1839—1863.
- Archiv für die Schweizerische Reformationsgeschichte. 3 Bde. Solothurn 1868—1876.
- Bally, Gaspard, Recueil des edits des ducs de la royale maison de Savoye. Chambéry 1679.
- Berthier, Joachim-Joseph, Lettres de J. F. Bonomio à Pierre Schneuwly. Fribourg 1894.
- Bollati, Emanuele, Documenti inediti sulla Casa di Savoia. In Miscellanea di storia italiana, Bd. 12, 7, ser. 2, Torino 1884.
- Castella, Gaston, Un mémoire inédit du chancelier François Gurnel (1521—1585). In Archives de la soc. d'histoire du canton de Fribourg, Bd. 11, 1917.
- Cramer, Lucien, La seigneurie de Genève et la maison de Savoie de 1559 à 1603, Bd. 2, Documents. Genève et Paris 1912.
- Fry, Karl, Giovanni Antonio Volpe, Nunzius in der Schweiz. Dokumente. 2 Bde. Firenze und Stans 1935 und 1946.
- Gachard, Louis Prosper, Correspondance de Marguerite d'Autriche avec Philippe II. Bd. 1. Bruxelles 1867.
- Giardina, Camillo, Due scritti inediti di Scipione di Castro sulla Svizzera e sulle imprese di Ginevra di Carlo Emanuele I. In Archivio storico della Svizzera italiana, VII, Milano 1932.
- Granvelle, Correspondance du Cardinal de Granvelle 1565—1588. Publ. par Pouillet; Bruxelles 1877—1896.
- Guichenon, Samuel, Histoire généalogique de la maison de Savoie. 2 Bde. Lyon 1660.
- Haller/Müslin, Chronik aus den hinterlassenen Handschriften von 1550—1580. Zofingen 1829.
- May, Emanuel de Romainmotier, Histoire militaire de la Suisse et celle des Suisses dans les différens services de l'Europe. Bd. 2. Berne 1772.
- Miscellanea di storia italiana, Bde. IV—IX. 100 lettere concernanti la storia del Piemonte dal 1544 al 1592. Publ. dal Promis.
- Ochs, Peter, Geschichte der Stadt und Landschaft Basel, Bd. 6. Basel 1821.
- Padavino, Giovanni Battista, Del governo e stato dei Signori Svizzeri. Venezia 1874.
- Paradin, Guillaume, Chronique de Savoie, Genève 1874.
- Rechtsquellen des Kantons Wallis. Herausgegeben von Andreas Heusler, in: Zeitschrift für schweiz. Recht, Bd. 29. Basel 1888.
- Simonsfeld, Henry, Mailänder Briefe zur bayerischen und allgemeinen Geschichte des 16. Jahrhunderts. München 1902.

- Spon, Jacques, *Histoire de Genève*. Lyon 1680, Bd. 2, und Genève 1730.
- Steffens, Franz und Reinhardt, Heinrich. *Die Nuntiatur von Giovanni Francesco Bonhomini 1579—1581*. Dokumente. Bde. 1 u. 2. Solothurn und Freiburg 1906 und 1917.
- Stettler, Michael, *Chronicon oder Grundliche Beschreibung nüchtländischer Geschichten*. Bern 1627. Bd. 2.
- Weiss, Charles, *Papiers d'Etat du cardinal de Granvelle*. In *Documents inédits pour servir à l'histoire de France*. 9 Bde. Paris 1841—52.
- Wirz, Caspar, *Bullen und Breven aus italienischen Archiven 1116—1623*. Quellen zur Schweizer Geschichte, Bd. 21. Basel 1902.
- Wurstisen, Christian, *Diarium*, hg. v. Rudolf Luginbühl. *Basler Zeitschr. Gesch. Alterkde.* 1, 1902.
- Zehender, Samuel, *Auszüge aus der handschriftlichen Chronik*, in: *Archiv des hist. Vereins des Kt. Berns*. Bd. V. 1863. Herausg. von G. Studer.

### 3. *Darstellungen*

- Ammann, Hektor, *Freiburg und Bern und die Genfer Messen*. Diss. Zürich 1921.
- Aufdermaur, Dominik, *Der Glarnerhandel oder „Tschudikrieg“ 1555—64*. Diss. Freiburg, Schwyz 1923.
- Avezon, René, *Histoire de la Savoie*. Paris 1944.
- Baumann, Gotthilf, *Das bernische Strassenwesen bis 1798*. Diss. Bern 1924.
- Bek, Friedrich, *Die Handelsbeziehungen zwischen Italien und der Schweiz*. Bern 1921/22.
- Berchthold, Jean Nicolas E., *Histoire du canton de Fribourg*. Fribourg 1841.
- Bergadani, Roberto, *Carlo Emanuele I*. Torino 1932.
- Bianchi, Nicomede, *Le materie politiche relative all'estero degli archivi di stato piemontese*. Bologna e Roma 1876.
- Bloch, Gilbert, *Bilder aus der Ambassadorenstadt in Solothurn 1554—1791 und der Einfall der Franzosen*. Biel 1898.
- Blösch, Emil, *Die geschichtliche Entwicklung der Stadt Bern zum Staate Bern*. *Berner Festschrift* 1891.
- Bodmer, Walter, *Der Einfluss der Refugianteneinwanderung von 1550—1700 auf die schweiz. Wirtschaft*. *Zeitschrift für schweiz. Geschichte*, Beiheft No. 3, Zürich 1946.
- Boggio, Pier Carlo, *La chiesa e lo stato in Piemonte*, Bd. 1. Torino 1854.
- Bollettino storico-bibliografico subalpino. Torino 1896 ff.
- Bollettino storico della Svizzera italiana. No. 26. 1904. Ancora artisti al servizio di C. E. I.
- Bonjour, Edgar, *Die Schweiz und Savoyen im spanischen Erbfolgekrieg*. Bern 1927.
- *Geschichte der schweiz. Neutralität*. 2 Bde. 2. Auflage. Basel 1965.
- Bordeaux, Henry, *La Savoie*. Paris 1943.
- Borghesio, Gino, *Bibliografia Piemontese-Ligure*. Torino 1940. In *Regia deput. subalp. di st. patria*. Vol. 149, 150.
- Bosch, Reinhold, *Der Kornhandel der Nord-, Ost-, Innerschweiz und der ennetbirgischen Vogteien im 15. u. 16. Jahrhundert*. Diss. Zürich 1913.
- Brandstetter, Renward, *Renward Cysat 1545—1614. Der Begründer der schweiz. Volkskunde*. Luzern 1909.
- Brossard, Joseph, *Histoire politique et religieuse du Pays de Gex. Bourg—en—Bresse* 1851.
- Buc, Stephan, *Der Churer Gütertransit im 17. u. 18. Jahrhundert*. Diss. Zürich 1917.
- Büchi, Albert, *Freiburgs Bruch mit Österreich, sein Übergang an Savoyen und Anschluss an die Eidgenossenschaft*. Freiburg 1897.

- Büchi, Albert, Freiburger Studenten auf auswärtigen Hochschulen, in: Freib. Geschichtsblätter XIV.
- Die katholische Kirche in der Schweiz. München 1902.
- Chroniken und Chronisten von Freiburg im Uechtland, in: Jahrbuch für Schweizer Geschichte 1905.
- Canina, A. G., Il risorgimento dell'industria, dell'agricoltura e del commercio in Piemonte, in: Sammelband Emanuele Filiberto. Torino 1928.
- Cantù, Cesare, Gli eretici d'Italia. Torino 1865/66. 3 Vol.
- Cart, J., Le traité de Lausanne et la rétrocession du Chablais. Revue Hist. Vaudoise. 1900.
- Cartier, J. F., Episodes de la reconquête des Etats de Savoie par le duc Emmanuel-Philibert. Revue Savoisiennne 1956.
- Carutti, Domenico, Storia della diplomazia della corte di Savoia dal 1494 al 1773. Torino 1875—80. 4 Vol.
- Castella, Gaston, Histoire de Fribourg, Fribourg 1922.
- Kern, Léon, Notes sur la chronique de Rudella et index chronologique du manuscrit des arch. d'Etat de Fribourg. Annales Frib. VIII.
- Chiesa, Francesco, Die künstlerische Betätigung des Tessiner Volkes. Zürich 1910.
- L'opera dei nostri artisti fuori del Ticino. Lugano 1928.
- Cibrario, Luigi, Storia di Torino. Torino 1846.
- Storia della monarchia di Savoia. Torino 1840/41.
- Cinti, Decio, I Savoia dalle origini della dinastia ai nostri giorni. Milano 1929.
- Claparède, Théodore, Histoire de la réformation en Savoie. Genève/Paris 1893.
- Histoire des églises réformées du pays de Gex. Genève/Paris 1856.
- Claretta, Gaudenzio, Sui principali storici piemontesi. Mem. d. R. Acc. d. scienze di Torino. Ser. II, Vol. 30, 31. Torino 1878.
- Comba, Ernesto, Storia dei Valdesi. Torre Pellice 1950.
- Contessa, C., Echi del centenario della nascita di Emanuele Filiberto di Savoia. Arch. Veneto, Va ser., No. 9—10. Venezia 1929.
- Cramer, Lucien, La seigneurie de Genève et la maison de Savoie de 1559 à 1603. Vol. 1, 3. Genève et Paris 1912—1950.
- De Crue, Francis, Die Befreiung von Genf und die Vereinigung des Waadtlandes mit der Schweiz 1526—1603. Schweizer Kriegsgeschichte. Heft 5, 1925.
- Delaborde, Jules, François de Chastillon. Paris 1886.
- Dierauer, Johannes, Geschichte der Schweiz. Eidgenossenschaft. Bde. 2 u. 3, 1892 u. 1907.
- Dommann, Hans, Das Gemeinschaftsbewusstsein der fünf Orte in der alten Eidgenossenschaft. Der Geschichtsfreund. Bd. 96, 1943.
- Dufayard, Charles, Histoire de Savoie. Paris 1930.
- Dunant, Emile, Les relations politiques de Genève avec Berne et les Suisses de 1536 à 1564. Thèse Zurich. Genève 1894.
- Dürr, Emil, Die Politik der Eidgenossen im 14. und 15. Jahrhundert und Eidgenössische Grossmachtpolitik im Zeitalter der Mailänderkriege. Schweizer Kriegsgeschichte. Heft 4.
- Erdmannsdörffer, Bernhard, Karl Emanuel I. und die deutsche Kaiserwahl. Leipzig 1862.
- Emanuele Filiberto, Torino 1928. Sammelband zum 400. Geburtstag.
- Erismann, Oskar, Schweizer in savoyisch-sardinischem Dienst vom Ende des 16. Jahrhunderts an. Bern 1916.
- Fazy, Henri, La Saint-Barthélemy et Genève. Genève 1879.
- Genève, Le parti huguenot et le traité de Soleure. Genève 1883.
- La guerre du Pays de Gex et l'occupation genevoise. Genève 1897.
- Genève, Savoie et le traité de St. Julien. Polit. Jahrbuch der Schweiz. Bd. 17. 1903.

- Feller, Richard, *Geschichte Berns*. Bde. 1 u. 2. Bern 1946 u. 1953.
- *Bündnisse und Söldnerdienst 1515—1798*. Schweizer Kriegsgeschichte. Heft 6. 1916.
- *Ritter Melchior Lussy*. 2 Bde. Stans 1906 u. 1910.
- *Das savoyische Bündnis 1577*. Bern 1905.
- Feller/Bonjour, *Geschichtsschreibung der Schweiz*. Basel 1962. 1. Bd.
- Flassau, Gaetano de Raxis, *Histoire de la diplomatie française*. Vol. 2, lib. II. Strasbourg/Paris 1811.
- Forneron, Henri, *Histoire de Philippe II*. 4 Bde. Paris 1881—82.
- Francini, Stefano, *Der Kanton Tessin*. Lugano 1837.
- Frei, Walter, *Der Luzerner Stadtschreiber Renward Cysat*. Luzern 1963.
- Freymond, Jacques, *La politique de François Ier à l'égard de la Savoie*. Lausanne 1939.
- Fry, Karl, Giovanni Antonio Volpe. *Seine erste Nuntiatur in der Schweiz 1560—64*. Basel 1931.
- Gabotto, Ferdinando, *Lo stato sabauda da Amadeo VIII ad Emanuele Filiberto*. Torino 1895.
- Gasser, Adolf, *Die territoriale Entwicklung der Schweiz. Eidgenossenschaft von 1291 bis 1797*. Aarau/Leipzig 1932.
- Gaulleux, E. Henri, *Intrigues diplomatiques contre Genève 1515—1625*.
- Gautier, Jean Antoine, *Histoire de Genève des origines à l'année 1691*. Vols. 3, 4, 5. Genève 1901.
- Gay, Hilaire, *Histoire du Valais*. Genève 1903.
- Geiser, Karl, *Handel, Gewerbe und Industrie in Bern bis 1860*. Separatdruck zur Feier des 50jährigen Bestehens des bern. Ver. für Handel u. Industrie. 1910.
- Giddey, Ernest, *Agents et ambassadeurs toscans auprès des Suisses sous Ferdinand Ier 1587—1609*. Thèse Lausanne. Zurich 1953.
- Gilliard, Charles, *La conquête du Pays de Vaud par les Bernois*. Lausanne 1935.
- Gobat, Albert, *La république de Berne et la France pendant les guerres de religion*. Paris 1891.
- Genzenbach, August, *La Suisse et la Savoie considérées dans leurs relations de neutralité*. Lausanne 1860.
- Grand, Alfred, *Walliser Studenten auf auswärtigen Hochschulen*. Bll. Wall. Gesch. 4 1909—13.
- Grenat, Pierre Antoine, *Histoire moderne du Valais de 1536—1815*. Genève 1904.
- Grosheintz, Oskar, *L'église italienne à Genève au temps de Calvin*. Thèse Lausanne 1904.
- Grüter, Sebastian, *Der Anteil der katholischen und protestantischen Orte der Eidgenossenschaft an den religiösen und politischen Kämpfen im Wallis während der Jahre 1600—1613*. *Der Geschichtsfreund* 52. 1897.
- *Das Kollegium zu Luzern unter dem ersten Rektor P. Martin Leubenstein*. Luzern 1905.
- Guggisberg, Kurt, *Bernische Kirchengeschichte*. Bern 1958.
- Guggisberg, Paul, *Der bernische Salzhandel* Archiv des Hist. Ver. Kt. Bern. Bd. 32. 1933.
- Gysin, N., *Les troupes suisses dans le royaume de Sardaigne 1577—1815*. *Revue milit. Suisse*. 1914.
- Haas, Leonhard, *Die spanischen Jahrgelder von 1588 und die politischen Faktionen der Innerschweiz zur Zeit Ludwig Pfyffers*. *Ztsch. f. schweiz. Kirchengeschichte* 45, 1951.
- Hadorn, Walter, *Die Beziehungen zwischen Bern und Savoyen (bis 1389)*. Archiv des Hist. Ver. Kt. Bern. Bd. 15.
- Hagen, Carl, *Die auswärtige Politik der schweiz. Eidg. vornehmlich Berns 1610—1800*. Bern 1864.

- Härry, Arnold, Die historische Entwicklung der schweizerischen Verkehrswege, in: Verbandsschrift des nordostschweizerischen Verbandes für Schifffahrt Rhein-Bodensee. Frauenfeld 1911.
- Hasenclever, Adolf, Die Geheimartikel zum Frieden von Crépy. Ztschr. f. Kirchengeschichte 45. 1927.
- Hauser, Henri, La prépondérance espagnole. Paris 1948.
- Hauser, Margrit, Das Salzwesen der Innerschweiz bis 1798. Diss. Zug. 1927.
- Hayward, Fernand, Histoire de la maison de Savoie. 2 Vols. Paris 1941—1943.
- Heinemann, Franz, Geschichte des Schul- und Bildungslebens im alten Freiburg bis zum 17. Jahrhundert. Diss. Freiburg. 1895.
- Heyer, Theodor, Marguerite de France, duchesse de Savoie. Ses rapports avec Genève. 1563—67. Mém. et doc. publ. par la soc. d'hist. et d'arch. de Genève. Bd. 15. 1865.
- Hidber, Basilius, Renward Cysat. Archiv für schweizerische Geschichte 1862 und 1875.
- Waadtland wird schweizerisch durch die Berner und den bernischen Feldhauptmann H. F. Nägeli. Bern 1861.
- Histoire de Genève des origines à 1798. publ. p. la société d'hist. et d'arch. de Genève. Genève 1951.
- Hürbin, Joseph, Handbuch der Schweizer Geschichte. Bd. 2. 1501—1874. Stans 1908.
- Jahier, Augusto, Riformatori e riformati italiani dei secoli 15<sup>e</sup> e 16<sup>e</sup>. Firenze 1924.
- Jahier, Davide, I Valdesi ed Emanuele Filiberto. Bull. soc. d'hist. vaud. 1929/30.
- Jalla, Jean, Storia della Riforma in Piemonte fino alla morte di Emanuele Filiberto. Firenze 1914.
- Histoire des Vaudois des Alpes. Torre Pellice 1904.
- Imesch, Dionys, Die Erwerbung von Evian und Monthey 1536. Blätter aus der Walliser Geschichte. Bd. II. 1896.
- Koelner, Paul, Das Basler Salzwesen seit dem 13. Jahrhundert bis zur Neuzeit. Basel 1920.
- Die Safranzunft zu Basel. Basel 1935.
- Kortüm, Friedrich, Der Herzog von Alba und die evang. schweiz. Eidgenossen 1566—67. Sep. Abdruck aus Schweiz. Museum für hist. Wissenschaften. Bd. 2. Frauenfeld.
- Larchey, Lorédan, Un ambassadeur français en Suisse. Bibl. universelle de Genève. Bd. 27. 1854.
- Léger, Jean, Histoire générale des églises évangéliques des vallées de Piémont ou Vaudoises. Leyde 1669.
- Leo, Heinrich, Geschichte der italienischen Staaten 1492—1830. 5. Bd. Hamburg 1832.
- Levasseur, Emile, Histoire du commerce en France avant 1789. Paris 1911.
- v. Liebenau, Theodor, F. Platter und R. Cysat. Basler Jahrbuch 1900.
- v. Liebenau, Theodor, Cysats Bericht über die Jesuiten in Luzern. Archiv für schweiz. Ref. Geschichte. 1904.
- Per la storia delle cittadelle di Torino e di Vercelli. Boll. st. d. Svizzera italiana. 1904/05.
- Ingegneri del Luganese nel Piemonte. Boll. st. d. Svizzera italiana. 13. 1891.
- Delle pietre preziose e dei metalli nel Ticino. Boll. st. d. Svizzera italiana. 22. 1900.
- Der Heilige Borromeo und die Schweizer. Monat-Rosen. 1884. Bd. 29.
- Luisier, Angelin, Combourgeoisie avec Genève ou alliance avec la Savoie 1526—1528. Annales Valaisannes 4, 2<sup>e</sup> sér. 1940—1942.
- Maag, Rudolf, Die Freigrafschaft Burgund und ihre Beziehungen zur schweiz. Eidgenossenschaft 1477—1678. Zürich 1891.
- Maillard, André, La politique fribourgeoise à l'époque de la Réforme catholique 1564 bis 1588. Thèse Fribourg 1954.

- Maillard, André, Politique et religion à Fribourg dans une période difficile: La fin du 16<sup>e</sup> siècle. *Annales Fribourgeoises* XLième année No. 2. 1952.
- Maillefer, Paul, Histoire du canton de Vaud. Lausanne 1903.
- Manfroni, Camillo, Ginevra, Berna e Carlo Emanuele I. Torino 1893. *Miscellanea d. storia italiana*, ser. II, XVI.
- Mariotti Giuseppe, Artisti al servizio di Carlo Emanuele. *Boll. st. della Svizzera italiana*, 1902.
- Marteaux, Ch./Bruchet, Max, Catalogue raisonné des ouvrages concernant la Savoie. 1894.
- Martinola, Giuseppe, Pagina di storia militare ticinese del 1500 al 1800. Bellinzona 1954.
- Marty, Albin, Die Viehwirtschaft der Urschweiz und Luzern insbesondere der Welschlandhandel 1500—1798. Diss. Zürich 1951.
- Mayer, Johann Georg, Das Konzil von Trient und die Gegenreformation in der Schweiz. 2 Bde. Stans 1901/03.
- Meille, W., La Suisse et les Vallées du Piémont. *Le chrétien évangélique* No. 5 und 6. 1894.
- Menabréa, Henri, Histoire de Savoie, Paris 1933.
- Merzario, Giuseppe, I maestri comacini. Milano 1893.
- Mittler, Otto, Die Söldnerwerbung des Seigneur von Sancy in der Schweiz und die Eröffnung des Savoyerkrieges im Jahre 1589. Diss. Zürich 1919.
- Mörikofer, Johann, Caspar, Geschichte der evangelischen Flüchtlinge in der Schweiz. Leipzig 1876.
- Monastier, Antoine, Histoire de l'église vaudoise depuis son origine et des Vaudois du Piémont jusqu'à nos jours. 2 Bde. Lausanne 1847.
- Mor, Carlo Guido, Recenti studi su Emanuele Filiberto. *Archivio storico italiano*, 87, Firenze 1929.
- Morgenthaler, Hans, Bern und Savoyen. Separatdruck Berner Tagblatt. 1920.
- Moser, Franz Adolf, Ritter Wilhelm von Diesbach, Schultheiss von Bern 1442—1517. Diss. Bern. Muri/Bern 1930.
- Mottaz, Eugène, La Savoie, Genève et le Pays de Vaud. *Revue Historique Vaudoise*. 1907.
- Mülinen, Hartmann Friedrich v., Beiträge zur Geschichte der Einigungen der alten Eidgenossenschaft mit dem Auslande und des Verhaltens der Eidgenossenschaft bei dem Übergang der Franche-Comté an Frankreich. Diss. Bern 1892.
- Waadtländische Kriegsberichte des H. F. Nägeli. *Archiv des Hist. Vereins Bern*. 1889.
- Müller-Wolfer, Theodor, Das Jahrhundert der Glaubenstrennung. *Schweizer Kriegsgeschichte*. Heft 5. Bern 1925.
- v. Mural, Leonhard, Reformation und Gegenreformation. *Geschichte der Schweiz*. Bd. 1. Zürich 1932.
- Muston, Alexis, Histoire des Vaudois des Vallées du Piémont. Paris 1834.
- Nessi, Gian-Gaspare, Memorie storiche di Locarno fino al 1660. Locarno 1854.
- Niethammer, Adolf, Das Vormauernsystem an der eidg. Nordgrenze. *Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft*. Bd. 13. Basel 1944.
- Oechsli, Wilhelm, Der Vertrag von Lausanne. *Polit. Jahrbuch* 1899.
- Oldelli, Gian-Alfonso, Dizionario storico ragionato degli uomini illustri del canton Ticino. Lugano 1807.
- Pascal, Arturo, L'ammiraglia di Coligny. Giacomina di Montbel Contessa d'Entremont 1541—1599. *Miscellanea di st. italiana*. Ser. IV. Bd. 6. Torino 1962.
- La lotta contro la Riforma in Piemonte al tempo di Emanuel Filiberto. *Bull. soc. d'hist. vaudoise* LII, LV. 1929/30.
- Il Piemonte riformato e la politica di Emanuel Filiberto nel 1565. Torino 1928.

- Pastor, Ludwig von, Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters. Bde. 8 u. 9. Freiburg i. B. 1920/23.
- Patrucco, Carlo, Lo stato sabaudo al tempo di Emanuele Filiberto. Studi raccolti. Torino 1928. Bibl. d. soc. st. subalpina Vol. 107—109.
- Philippson, Martin, Ein Ministerium unter Philipp II., Kardinal Granvella am spanischen Hofe. Hist. Zeitschr. München 1893.
- Piccard, Louis Etienne, Le duc Emmanuel-Philibert s'est-il engagé par le traité de Lausanne à maintenir le protestantisme en Chablais et Gex, Ternier et Gaillard? Mém. doc. Acad. Chablaisienne 24. 1910.
- Piépape, Léonce de, Histoire de la réunion de la Franche-Comté à la France. Besançon 1881.
- Plaisance, Emile, Histoire des Savoyens. Chambéry 1910.
- Platzhoff, Walter, Geschichte des europäischen Staatensystems 1559—1660. München/Berlin 1928.
- Poudret, Jean, François, La succession testamentaire dans le pays de Vaud. Bibl. Hist. Vaudoise. Vol. XVIII. Lausanne 1955.
- Prato, Giuseppe, Il governo economico di Emanuele Filiberto, in: La Riforma Sociale, vol. 39, 1928.
- Promis, Carlo, Gli'ingegneri militari che operarono o scrissero in Piemonte dal 1300 al 1650. Miscellanea di st. italiana. Vol. XII. 1871.
- Quazza, Guido, L'equilibrio italiano nella politica europea. 1944.
- Ranke, Leopold, Französische Geschichte, vornehmlich im 16. und 17. Jahrhundert. Hamburg 1928.
- Raulich, Italo, Storia di Carlo Emanuele I, duca di Savoia. Vol. 1. Milano 1896.
- Reber, B., R. Cysat als Apotheker und Staatskanzler. Schweiz. Wochenschrift für Chemie und Pharmacie 35. 1897.
- Reinhardt, Heinrich, Studien zur Geschichte der katholischen Schweiz im Zeitalter Carlo Borromeos. Stans 1911.
- Schweizergesch. Forschungen in span. Archiven und Bibliotheken. Bern 1900.
- Relations économiques et culturelles de la Valle d'Aosta avec le Valais au 16e et 17e siècle. Relazioni al 31° congresso storico subalpino. 1956.
- Ribeaud, Emil, Zur Geschichte des Salzhandels und der Salzwerke in der Schweiz. Luzern 1895.
- Ricotti, Ercole, Degli scritti di Emanuele Filiberto. Mem. d. R. Acc. d. scienze di Torino. Ser. 2, Vol. 17. 1858.
- Storia della monarchia piemontese. 4 Bde. Firenze 1861—65.
- La Rocca, Luigi, Il principe sabaudo Emanuele Filiberto. Torino 1940.
- Rodt, Emanuel, Bern im 16. Jahrhundert. Bern 1904.
- Roget, Amédée, Histoire du peuple de Genève depuis la Réforme jusqu'à l'Escalade. 7 Bde. Genève 1870—83.
- Les Suisses et Genève. Genève 1864.
- Romier, Lucien, Les origines politiques des guerres de religion. 2 vols. Paris 1913—14.
- Roth, Paul, Der grosse Rollerhof und seine Bewohner. Basel 1926.
- Rott, Edouard, Histoire de la représentation diplomatique de la France auprès des cantons suisses. Vol. 1 und 2. Berne 1900—1902.
- Les missions diplomatiques de Pomponne de Bellièvre en Suisse et aux Grisons. Revue d'Hist. diplomatique 14, 1900.
- Ruchat, Abraham, Abrégé de l'histoire ecclésiastique du pays de Vaud. Paris/Nyon 1838.
- Ruffini, Francesco, La politica ecclesiastica di Emanuele Filiberto. Torino 1928.

- Sacco, Italo Mario, Professioni, arti e commerci nelle costituzioni di Carlo Emanuele I. Torino 1930.
- St. Genis, Victor de, Histoire de Savoie. 3 Vol. Chambéry 1868/69.
- Salluces, Alexis de, Histoire militaire du Piémont. Turin 1818.
- Schaffroth, Johann Gottlieb, Geschichte des bernischen Gefängniswesens. Bern 1898.
- Schindler, Walter, Zur Geschichte von Schweizer Handel und Industrie unter bes. Berücksichtigung der Privilegien der eidg. Kaufleute in Frankreich im 17. und 18. Jahrhundert. Diss. Zürich 1922.
- Schmid, Ferdinand, Wallis und die Grafen von Savoyen, Blätter a. d. Walliser Geschichte. Bd. 1, Jahrg. 1.
- Schneider, Hedwig, Die bernische Industrie- und Handelspolitik. Diss. Zürich 1937.
- Schneewind, Wolfgang, Die diplomatischen Beziehungen Englands mit der alten Eidgenossenschaft zur Zeit Elisabeths, Jakobs I. und Karls I. Basler Beiträge zur Gesch.-wissenschaft. Bd. 36. Basel 1950.
- Schulte, Aloys, Geschichte des mittelalt. Handels und Verkehrs zwischen Westdeutschland und Italien mit Ausschluss von Venedig. 2 Bde. Leipzig 1900.
- Segesser, Anton Philipp von, Ludwig Pfyster und seine Zeit. Bern 1880—1882. 4 Bde. — Rechtsgeschichte der Stadt und Republik Luzern. 4 Bde. Luzern 1857.
- Segmüller, Fridolin, Die Schweiz und die Schweizer des 16. Jahrhunderts im Spiegel damaliger Gesandtschaftsberichte. Ztschr. für schweiz. Kirchengesch. 1916.
- Segre, Arturo/Egidi, Pietro, Emanuele Filiberto. 2 Vol. Torino 1928.
- Simona, Luigi, Artisti della Svizzera italiana a Torino e nel Piemonte. Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde. Bd. 34, Heft 1. 1931.
- Stadler, Peter, Genf, die grossen Mächte und die eidgenössischen Glaubensparteien 1571—1584. Diss. Zürich 1952.
- Tamburini, Angelo, La società Ingegneri, Architetti, Impresari, Capi-Mastri da muro, Capi-Scalpellini e Capi-Stuccatori in Torino. Boll. st. d. Svizzera italiana. 1933.
- Tobler, Gustav, Zur Vorgeschichte des Bündnisses zwischen Bern, Freiburg und Savoyen vom 20. Aug. 1477. Anzeiger für schweiz. Geschichte. Bd. 8.
- Vaillat, Léandre, La Savoie, Paris 1909/10.
- Vasella, Oskar, Der Krieg gegen Savoyen im Jahr 1536 und die Unterwerfung der savoyischen Territorien durch Bern nach amtl. Aufzeichnungen der bern. Kanzlei. Ztschr. für schweiz. Kirchengeschichte. 1935/36.
- Vuarnet, Emile, Histoire de la commune de Cervens en Chablais. Mém. et doc. publ. par l'Acc. chabl. Thonon 1955.
- Wäber, Paul, Die Beziehungen Berns zu Frankreich zur Zeit Heinrichs III. bis zum „Kasimirischen Zug“ (1574—1576). Archiv d. Hist. Vereins des Kantons Bern 34. 1938.
- Walder, Ernst, Der Condottiere Walter Roll von Uri und die Beziehungen zwischen der Innerschweiz und Italien in der Wende zur Gegenreformation 1551—1561. Diss. Bern 1948.
- Waldmeyer, Ernst, Die schweizerische Salz- und Sodaindustrie. Diss. Bern 1928.
- Wartburg, Wolfgang von, Drei Jahre bernischer Aussenpolitik. Diss. Bern 1944. Affoltern 1944.
- Wild, Ella, Die eidg. Handelsprivilegien in Frankreich 1444—1635. Diss. Zürich 1909.
- Wirz, Jacob, Die Getreideproduktion und Brotversorgung der Schweiz. Solothurn 1902.
- Wohlfender, Johann Ernst, Die Schweiz und die Unternehmungen gegen die Freigrafschaft. Langensalza 1922.
- Wymann, Eduard, Durchzug einer eidg. Gesandtschaft durch Freiburg 1578. Freiburger Geschichtsblätter 9. 1902.

- Wymann, Eduard, Nidwaldens Stellung für sich und mit andern Eidgenossen zu Savoyen.  
Archiv für die Ref. Geschichte. Bd. 3. 1875.
- Luzerns Geheimbuch von Renward Cysat. Archiv für die Ref. Geschichte. Bd. 3. 1875.
- Aus der schweiz. Korrespondenz mit Borromeo 1576—1584. Der Geschichtsfreund.  
Bd. 53.
- Die Haltung Unterwaldens gegen Banditen und Bettler 1567 und 1570. Anzeiger für  
schweiz. Geschichte 9. 1902—05.
- Kardinal Borromeo in seinen Beziehungen zur alten Eidgenossenschaft. Stans 1910.
- Ziegler, Alfred, Bemühungen der Burgunder für die Erweiterung der burg.-eidg. Erbin-  
einung. Winterthur 1889.

## LEBENS LAUF

Ich, Arnold Silvio Biel von Ermatingen TG, bin am 23. April 1935 als drittes Kind des Werner Biel, Pfarrers in Heimenschwand bei Thun, und der Mathilde Biel, geb. Padrun, in Pfaffenhofen im Unterelsass geboren. Von 1942—1944 besuchte ich die Primarschule in Langenthal, von 1944—1951 die Primarschule und das Progymnasium in Biel. Nachher trat ich in die Maturabteilung der Kantonalen Handelsschule Basel ein, wo ich 1955 mit der Matur abschloss. Im Frühjahr 1955 immatrikulierte ich mich an der Universität Basel und studierte Geschichte, Französisch und Italienisch. 1957 verbrachte ich einen längern Studienaufenthalt in Rom, Perugia und Florenz und 1958 einen solchen in Montpellier. In Basel besuchte ich die Vorlesungen und Übungen bei den Herren Professoren G. Blin, G. Bonalumi, E. Bonjour, A. Bruckner, W. Kaegi, T. Reinhard, W. Muschg, W. v. Wartburg und G. Zamboni.

Im Frühjahr 1959 bestand ich die wissenschaftliche Mittellehrerprüfung und schloss ein Jahr später am Lehrerseminar ab. Auf Anregung von Herrn Prof. Dr. E. Bonjour übernahm ich 1960 die vorliegende Dissertation. Im Frühjahr 1965 bestand ich in Basel die Fakultätsprüfung in Latein. Von 1960 bis 1962 unterrichtete ich als Hilfslehrer an der Sekundarschule Köniz, seit 1962 bin ich in fester Stellung an der Realschule und am Progymnasium Münchenstein. Am 22. Februar 1966 bestand ich die mündliche Prüfung zur Erlangung der Würde eines Doktors der Philosophie an der Philosophisch-Historischen Fakultät der Universität Basel.





